

Musikalische Wort*Schätze*

onomasiologische, projektorientierte Analyse eines prägenden
Bildspendebereichs in der deutschen Gegenwartssprache

mit elektronischem Material auf CD-ROM

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magisters der Philosophie

an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Hannes SCHWAB

am Institut für Germanistik

Begutachter: Ao. Univ.-Prof. Dr. Wernfried HOFMEISTER

Graz, 2006

Inhalt

1	Vorwort	1
2	Einleitung	2
3	Begriffsklärungen	5
3.1	Der Begriff „Bildspendebereich“	5
3.1.1	Weinrichs Bildfeldtheorie	5
3.1.2	Diskussion der Feldstruktur eines Bildspendebereichs.....	6
3.1.3	Strukturierung der Bereichselemente auf der Textebene.....	9
3.1.4	Eingrenzung und Definition des Begriffes „Bildspendebereich“	10
3.2	Der Begriff „WortSchätze“	11
3.3	Der Begriff „onomasiologisch“	13
3.3.1	Definition und Erläuterung der Onomasiologie.....	13
3.3.2	Onomasiologische Lexikologie und ihre Anwendung auf die „Musikalischen WortSchätze“	15
3.4	Der Begriff „Musik“	18
4	Das Verhältnis zwischen Sprache und Musik	20
5	Lexikographische Erläuterungen	25
5.1	Kriterien für die Auswahl der Belege	25
5.2	Zur Vollständigkeit der Sammlung.....	29
5.3	Beschlagwortung und Zitierform der Belege.....	30
5.4	Die Rubriken	32
5.5	Die Sachgruppen	35
5.6	Hinweise zur Benützung der Datenbank.....	37
5.7	Die verwendeten Zeichen, Abkürzungen und Quellen	39
6.	Analyse	42
6.1	Warum wir sprachliche Bilder verwenden.....	42
6.2	Vom musikalischen zum sprachlichen Signal	48
7	Vorschläge für einen pädagogischen Gebrauch der Datenbank	51
8	Datenbank der musikalischen WortSchätze	57
8.1	Kommentierte Belege nach Sachgruppen.....	57
8.2	„Faux amis“ - Belege, die nicht aus dem Bildspendebereich der Musik stammen	222
9	Liste der Belege, die aus der Sammlung von Max Willberg übernommen wurden.....	233

10 Zusammenfassung	236
10.1 Zusammenfassung des theoretischen Teils und Ausblick	236
10.2 Befunde aus der Übersicht der Belege.....	240
11. Die Bilder auf der beigegebenen CD-ROM.....	245
11.1 Thumbnail-Dokumentation.....	245
11.2 Bildquellenverzeichnis.....	248
12 Literatur	257
12.1 Forschungsliteratur.....	257
12.2 Nachschlagewerke mit Siglenverzeichnis.....	259
12.3 Quellen für aktuelle authentische Belege.....	260
13 Anhang: Alphabetisches Schlagwortregister der Datenbank.....	263
13.1 Register der gültigen Belege.....	263
13.2 Register der Faux Amis	267

1 Vorwort

Wir sind täglich – bewusst oder unbewusst – von Musik umgeben. Nicht nur Radio und Fernsehen, Konzerte oder Kaufhäuser sorgen dafür, dass unser Leben von Musik durchdrungen ist, sondern auch die Sprache. Meist denken wir nicht daran, dass wir uns Ausdrücken aus dem Bereich der Musik bedienen, um ganz verschiedene Sachverhalte zu versprachlichen, welche oft weit von ihrem musikalischen Ursprung entfernt sind, wenn wir beispielsweise vom „Auftakt einer Veranstaltung“ sprechen, im „Einklang“ mit jemandem stehen oder etwas im „Brustton“ der tiefsten Überzeugung sagen, um danach einen „Dämpfer“ zu bekommen.

Einen ersten Versuch, diese Ausdrücke zu sammeln und zu ordnen, unternahm Max Willberg (1963, 201–221) im Aufsatz „Die Musik im Sprachgebrauch“, der in der Zeitschrift „Muttersprache“ erschien. Schon diese erste Sammlung erbrachte 400 Belege, welche Willberg nach 13 recht uneinheitlichen Ordnungskategorien wie „Geige und Fiedel“, „Harfe und Saiten“, „Kunterbuntes“ oder „Vom Klang bis zur Sphärenharmonie“ sortierte, meist nur aufzählte, hin und wieder aber auch ausführlicher kommentierte. In dieser Fülle an Belegen finden sich jedoch auch dichterische Einmalprägungen, veraltete Ausdrücke bis hin zu mittelhochdeutschen Sprichwörtern, Übersetzungen aus dem Englischen oder Russischen, die im Deutschen nicht gebräuchlich sind, dialektal stark begrenzt verwendete Ausdrücke, Belege, die nur scheinbar aus dem Bereich der Musik stammen sowie eine Fülle älterer und neuerer Sprichwörter.¹

Sprichwörter habe ich aus praktischen Gründen aus meiner Sammlung weitestgehend ausgeklammert², einige nur scheinbar passende Belege („Faux Amis“) gesondert gesammelt und kommentiert sowie möglichst viele, regional weit verbreitete Ausdrücke aus der gegenwärtigen Standardsprache gesucht und ausführlich kommentiert. Durch die im Kapitel 5.1 erläuterten Auswahlkriterien umfasst meine Sammlung weit weniger Belege als die von Willberg, dafür handelt es sich um zum Teil neue und aktuelle, stark frequente sowie weit verbreitete Ausdrücke, die ich auch ausführlich erläutere.

Wie die obige Bezeichnung „Sammlung“ für diese Diplomarbeit bereits andeutet, geht es mir nur in zweiter Linie um den Beweis von einzelnen wissenschaftlichen Thesen, welche wiederum für weiterführende Forschungen zitiert werden könnten. Die Sammlung aller aktuellen Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik ist vor allem als Arbeitsunterlage für den Schulunterricht oder als Quelle für eine allfällige populärwissenschaftliche Publikation

¹ 60 der von Willberg gesammelten Belege waren für meine Sammlung dennoch brauchbar. Eine Liste der aus dieser Sammlung übernommenen Belege ist im neunten Kapitel zu finden.

² Zu den Gründen für die Ausklammerung der Sprichwörter vgl. Kapitel 5.1.

gedacht. Darauf bezieht sich das Wort „projektorientiert“ im Titel. Meine Arbeit soll den Ausgangspunkt beispielsweise für Schulprojekte bilden und nicht den Endpunkt einer akademischen Debatte.

Dass Nachfrage nach einer solchen Sammlung besteht und sich das Sammeln und Betrachten der Belege mit neuen, „fremden“ Augen immer wieder als höchst lustvolle Tätigkeit erweist, konnte ich durch jene Personen erleben, die diese Diplomarbeit durch ihr Interesse und durch manche sachdienlichen Hinweise gefördert haben. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle insbesondere bei Prof. Hermann Härtel, Alfred Schwarz und bei den TeilnehmerInnen des Privatissimums bei Prof. Hofmeister im Wintersemester 2003/04 am Grazer Institut für Germanistik, welche meine Beleglisten durch manche noch ausständige *WortSchätze* ergänzten. Besonderer Dank gilt auch meinem Betreuer Prof. Wernfried Hofmeister für die großzügige Förderung und die Zeit, die er meiner Arbeit widmete, sowie Mag. Helmut Klug für die Formvorlage, die er für meine elektronische Datenbank zur Verfügung stellte.

Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit, wenn sie im Schulunterricht Anwendung findet, jenem Ziel gerecht werden kann, das Max Willberg bereits vor 42 Jahren für eine derartige Sammlung formulierte:

Es kann, glaube ich, diese Sammlung aus dem eng begrenzten Lebensbereich mehr werden als eine bloße Zusammenstellung manchmal abgegriffener Münzen, als eine Aufzählung musikalischer Begriffe in unserem Sprachgebrauch; sie kann uns verbinden mit der Vergangenheit, hinübergleiten in die Gegenwart und uns den Auftrag geben, zu bewahren, was wir ererbt haben. (Willberg 1963, 201)

2 Einleitung

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, eine möglichst vollständige Sammlung von Ausdrücken, die aus dem Bildspendebereich der Musik in den allgemeinen Gebrauch der deutschen Gegenwartssprache übergegangen sind, zu erstellen. Gleichzeitig geht es darum, sowohl allgemein-theoretisch als auch für jeden Ausdruck einzeln zu erklären, warum und wie das vor sich gegangen ist.

Die Arbeit gliedert sich in drei große Bereiche – einen theoretischen (Kapitel 3 und 4), einen lexikographischen (Kapitel 5 und 8) und einen analytischen (Kapitel 6), auf den einige Vorschläge für den Einsatz der gesammelten Belege im Schulunterricht folgen (Kapitel 7).

Im ersten Teil werden die bereits im Titel verwendeten, zentralen Begriffe „Bildspendebereich“, „WortSchätze“ und „onomasiologisch“ definiert und eingehend erläutert.³ Das der Auswahl und Kommentierung der Belege zugrundeliegende Konzept bildet die Sammlung „Wehrhafte WortSchätze“ von Wernfried Hofmeister (2003)⁴. Als theoretischer Hintergrund für die Beschreibung eines strukturierten Alltagsmetaphernbereichs ist Harald Weinrichs Bildfeldtheorie⁵ besonders geeignet, welche allerdings bei Weinrich nicht so präzise entwickelt wurde, dass sie auch die Gliederungsstruktur eines Bildspendebereichs in einem der gängigen linguistischen Schemata erfassen könnte. Vor dem Hintergrund der verschiedenen linguistischen Feldtheorien, die sich in dieser Hinsicht als untauglich erweisen (Kapitel 3.1.2), werde ich dafür plädieren, nicht von einem bildspendenden *Feld*, sondern von einem durch alltagssprachliche Metaphern bestimmten und sachlich gegliederten Bildspendebereich zu sprechen und mich damit dem Ausgangsprojekt von Hofmeister (2003) anschließen. Nachdem ich auch den Zusammenhalt der Elemente aus einem Bildspendebereich auf der Ebene eines Einzeltextes mit Hilfe der semantischen Isotopie-Theorie vorgestellt habe (Kapitel 3.1.3), schließe ich die Diskussion der internen Gliederungsstruktur mit einer neuen Definition des Begriffes „Bildspendebereich“ ab.

Die Gliederung eines Bildspendebereichs in Sachgruppen einerseits und die für manche Benutzer meiner Sammlung vielleicht willkommene Zusammenstellung sachverwandter Ausdrücke andererseits ließ es sinnvoll erscheinen, die einzelnen Belege onomasiologisch anzuordnen. Eine Erläuterung der Onomasiologie und ihrer Anwendung auf die „Musikalischen WortSchätze“ findet sich daher ebenso im dritten Kapitel wie eine arbeitstechnisch bedingte Eingrenzung des in der Alltagssprache meist nur mit einer sehr vagen Bedeutung verbundenen Begriffes „Musik“.

Im vierten Kapitel werde ich drei Aspekte vorstellen, unter denen das Verhältnis zwischen Sprache und Musik in der bisherigen Forschung betrachtet wurde. In Abgrenzung davon kann ich zeigen, dass ich einen neuen Ansatz verfolge, indem ich anhand von semantischen, insbesondere etymologischen und metaphorologischen Kriterien die Rolle der Musik für die Sprache untersuche und nicht die Rolle der Sprache für die Musik.

³ Diese drei zentralen Begriffe wurden im Rahmen des Forschungsprojekts „Wehrhafte WortSchätze“ von Wernfried Hofmeister (2003) eingeführt und in den beiden parallelen, bereits abgeschlossenen Diplomarbeiten weiterverwendet: Julia Windhaber, *Sportive WortSchätze*, 2004 und Cornelia Schlagbauer, *Religiöse WortSchätze*, 2005 (siehe Literaturverzeichnis). Die im Vergleich zum Analyseteil sehr ausführliche Erläuterung rechtfertigt sich dadurch, dass sie auch für die drei abgeschlossenen Arbeiten eine begriffliche Präzisierung leisten möchte.

⁴ Eine Dokumentation dieses Projekts findet man auch im Internet: <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/wort>.

⁵ Anhand von Beispielen dargestellt in Weinrich, *Sprache in Texten*, 1976, S. 276-335 (siehe Literaturverzeichnis).

Anhand welcher Kriterien die Sammlung der Ausdrücke aus dem Bildspendebereich „Musik“ zusammengestellt wurde und wie man sie durchsuchen kann, wird im fünften Kapitel erklärt. Sowohl die Auswahl und Zitierform der Belege als auch die verwendeten Rubriken, Sachgruppen, Abkürzungen und Quellen bedürfen einer Erläuterung und Rechtfertigung, wie das auch im einleitenden Teil gängiger Nachschlagewerke üblich ist.

Das Kapitel 5.6 enthält zudem eine kurze ‚Bedienungsanleitung‘ für die Nutzung der elektronischen Datenbank auf der beigegebenen CD-ROM. Diese Datenbank soll für spezielle Abfragebedürfnisse dienen, welche die Druckausgabe nicht zu leisten imstande ist.

Im Analyseteil (Kapitel 6) werden zunächst einige wichtige Funktionen bildhafter sprachlicher Ausdrücke genannt, welche die in der Alltagssprache allgegenwärtigen, metaphorisch geprägten Wörter und Wendungen gegenüber ‚direkten‘, nicht-bildhaften Ausdrücken auszeichnen. Im darauffolgenden Unterkapitel (6.2) wird es um die besonders häufig vorkommende Übertragung von musikalischen Signalen wie „Leute zusammentrommeln“, „etwas abblasen“ oder „die Werbetrommel für jemanden/ etwas rühren“ gehen.

Das siebte Kapitel bringt ein paar Vorschläge für den Gebrauch der Sammlung im Schulunterricht, da die Datenbank unter anderem für diesen Zweck zusammengestellt wurde. Ich habe bewusst darauf verzichtet, das Muster eines Stundenspiegels zu erstellen, da die Beleg-sammlung je nach Schultyp und abhängig von der Einbettung in ein größeres Kapitel wie ‚Gedichtinterpretation‘, ‚Wörterbucharbeit‘ oder ‚Sprachkritik‘ ganz unterschiedlich eingesetzt werden kann. Allen Gebrauchsweisen ist gemeinsam, dass sie den SchülerInnen einen neuen Blick auf die Sprache geben können und ihre Neugier auf die noch verborgenen musikalischen „Schätze“ im Wortschatz der deutschen Sprache wecken sollen.

Ausdrücke wie „etwas an die große Glocke hängen“, „auf die Pauke hauen“ oder „Katzenmusik“ sind nicht nur sprachlich bildhaft, sondern wurden und werden auch tatsächlich in Bildern dargestellt. Meine Sammlung solcher Bilder, mit deren Hilfe die Vorstellungen, auf die sich ein Ausdruck bezieht, vergegenständlicht werden können, sind dieser Arbeit auf einer CD-ROM beigegeben. Einen Überblick über diese Sammlung kann man sich in der Thumbnail-Dokumentation (Kapitel 11.1) verschaffen. Die Bilder sind für einen Einsatz bei einer öffentlichen Präsentation oder im Schulunterricht gedacht.

Nach der Datenbank der musikalischen Wort*Schätze* folgt eine Zusammenfassung, die sowohl die wichtigsten Ergebnisse des theoretischen Teils als auch die auffälligsten Charakteristika der gesammelten Belege im Überblick darstellt. Eine erste Übersicht, welche „Schätze“ im Rahmen dieser Diplomarbeit „gehoben“ wurden, kann man sich im Schlagwortregister im Anhang (Kapitel 13) verschaffen.

3 Begriffsklärungen

3.1 Der Begriff „Bildspendebereich“

Den Hintergrund für die Untersuchung von Ausdrücken aus dem Bildspendebereich „Musik“ bildet die Bildfeldtheorie von Harald Weinrich (1976), der ich auch den Terminus „bildspendend“ entnommen habe. Da diese Theorie jedoch nicht völlig unproblematisch ist, werde ich sie in der Folge bei der Eingrenzung des Begriffs „Bildspendebereich“ kurz skizzieren und, wo das nötig erscheint, in Details ein paar Modifikationen vornehmen.

3.1.1 Weinrichs Bildfeldtheorie

In seinem 1976 erschienenen Werk „Sprache in Texten“ definiert Weinrich ein Bildfeld als „Kopplung zweier sprachlicher Sinnbezirke“ (Weinrich 1976, 283), als die „Verbindung jeweils zweier Bedeutungsfelder“ (326) und erklärt weiter: „Insofern zwei Sinnbezirke Bestandteile eines Bildfeldes sind, benennen wir sie (mit Ausdrücken von Jost Trier) als bildspendendes und bildempfangendes Feld“ (284). Hier kann man ergänzen, dass nur der Ausdruck „bildspendende Felder“ von Trier (1934, 197) übernommen wurde und Weinrich den komplementären Ausdruck „bildempfangend“ in Analogie dazu prägte.

Als formales Vorbild dieser Felder ist an ein Wortfeld gedacht, das nicht aus Lexemen, sondern aus Metaphern besteht: „Im Maße, wie das Einzelwort in der Sprache keine isolierte Existenz hat, gehört auch die Einzelmetapher in den Zusammenhang ihres Bildfeldes. Sie ist eine Stelle im Bildfeld“ (Weinrich 1976, 283). Jeder Mensch, der einem bestimmten „Kulturkreis“ angehört, ist Teil einer „Bildfeldgemeinschaft“ (287) und „steht immer schon in einer metaphorischen Tradition, die ihm teils durch die Muttersprache, teils durch die Literatur vermittelt wird und ihm als sprachlich-literarisches Weltbild gegenwärtig ist“ (278). Als Beispiel für eine diachrone Untersuchung eines Bildfelds präsentiert Weinrich Belege für die metaphorische Beziehung zwischen dem Finanzwesen und der Sprache aus verschiedenen Jahrhunderten und Nationalliteraturen wie „goldene Worte“, „Worte sparen“, geliehene „Lehnwörter“ und den „Wortschatz“, aber auch viele poetische Einmalbildungen wie die „Wechseltische der scholastischen Wortkrämer“ von Herder. (280-282). Er benennt das Bildfeld, in dem Wörter als Münzen dargestellt werden, mit dem neu geschaffenen Überbegriff „Wortmünze“ (283), das als „Zentralmetapher“ (284) die Funktion des Zentral- oder Kernwortes in der Wortfeldtheorie hat.

3.1.2 Diskussion der Feldstruktur eines Bildspendebereichs

Die Beobachtung, dass es sich in all den genannten Fällen um eine metaphorische Kopplung oder Projektion zweier Begriffe handelt, welche auf einen Zusammenhang höherer Ordnung verweist, in dem die einzelnen Metaphern stehen, ist aus der Metaphernforschung bekannt, die für die Unterscheidung der beiden Kopplungsglieder verschiedene Begriffspaare bietet (vgl. Peil 2002, 765). Schwierigkeiten ergeben sich nur beim Begriff „Feld“ und der Methode, die analog zur Wortfeldforschung angelegt ist. Auf diese beiden zusammenhängenden Probleme möchte ich nun näher eingehen, weil damit die Frage verbunden ist, in welcher Beziehung die Elemente eines bildspendenden „Sinnbezirks“ zueinander stehen. Diese Frage erachtet Weinrich für seine Untersuchung offensichtlich als unwichtig, und sie bleibt in seinen Ausführungen daher unbeantwortet:

„Wir können dabei durchaus die Frage offen lassen, von welcher formalen Struktur diese Sinnbezirke sind, ob Wortfeld, Bedeutungsfeld, Sachgruppe, Partnerschaft usw. Entscheidend ist nur, daß zwei sprachliche Sinnbezirke durch einen sprachlichen Akt gekoppelt und analog gesetzt worden sind.“

(Weinrich 1976, 283)

Wie bereits gesagt wurde, übernahm Weinrich (vgl. 1976, 284) den Terminus „bildspendendes Feld“ von Jost Trier und verwendet ihn synonym mit „Bedeutungsfeld“, „Wortfeld“ und „Sinnbezirk“. Trier wiederum gewann den metaphorischen Begriff „Feld“ in Auseinandersetzung mit dem Begriff „Bedeutungsfeld“ von Gunther Ibsen, der diesen im Aufsatz „Der alte Orient und die Indogermanen“⁶ bereits 10 Jahre zuvor geprägt hatte (vgl. Trier 1973, 458).

Der Begriff „Wortfeld“ wurde aus einer Notlage der historischen Onomasiologie⁷ entwickelt, weil sich oft nicht nur die Bezeichnungen für Begriffe im Laufe der Sprachgeschichte verändern, sondern manchmal auch die Intension und Extension der Begriffe selbst. Dieser Wandel kann nur verstanden werden, wenn man ganze, systematisch miteinander verbundene Begriffsgruppen untersucht und so den Wandel innerhalb der Struktur einer Begriffsgruppe erforscht und nicht nur den Wort- beziehungsweise Bezeichnungswandel (vgl. Trier 1973, 456f.). Gleichzeitig war es ein Ziel, das System des scheinbar nur wenig strukturierten Wortschatzes einer Sprache aufzudecken und eine so klare Strukturierung zu erkennen, wie sie die Phonologie und Morphologie kennzeichnen (vgl. Ducháček 1973, 436).

⁶ In: Festschrift W. Streitberg, Heidelberg 1924, 225.

⁷ Zum Begriff „Onomasiologie“ vgl. das Kapitel 3.3.

Während Ibsens Feldbegriff im wesentlichen statisch war, verband Trier damit die Vorstellung von einem Pferderennen, in dem das „Feld“ eine Gruppe von Rennpferden ist, deren Stellung zueinander sich im Laufe des Rennens ständig verändert und die dennoch immer ein gemeinsames Ganzes bildet. Damit sollte die Simultanität und Sukzessivität des Begriffsgruppenwandels in einem anschaulichen Bild dargestellt werden (vgl. Trier 1973, 458f.). Der Terminus „Wortfeld“ bezeichnet in der darauffolgenden linguistischen Forschung eine „Menge von sinnverwandten Wörtern, deren Bedeutungen sich gegenseitig begrenzen und die lückenlos (mosaikartig) einen bestimmten begrifflichen oder sachlichen Bereich abdecken sollen“ (Bußmann 1990, 854). Beispiele für solche Wortfelder sind die Farbwörter, Verwandtschaftsbeziehungen oder die Bezeichnungen für Ausdrücke, die den menschlichen Verstand bezeichnen (vgl. Trier 1973, 455). Die Farbwörter wie „rot“ oder „grün“ gehören alle der selben Wortart an und strukturieren das Feld des sichtbaren Farbwellenlängenbereichs. Für die Bedeutung dieser Ausdrücke gelten spezielle Bedingungen:

- a) Die Bedeutung des einzelnen Wortes ist abhängig von der Bedeutung der übrigen Wörter des gleichen Wortfeldes. Das heißt, die Farbe „Rot“ ist auch dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht grün oder gelb ist.
- b) Das einzelne Wortfeld ist mosaikartig und lückenlos zusammengesetzt. Das heißt, die vorhandenen Farbwörter decken immer den gesamten sichtbaren Farbwellenlängenbereich ab, gleichgültig wie viele Ausdrücke es in einer Sprache gibt.
- c) Erfährt ein einziges Wort einen Bedeutungswandel, so ändert sich die Struktur des gesamten Wortfeldes. Gehen beispielsweise im Deutschen die Wörter „violett“, „rosa“ und „orange“ verloren, wird sich wahrscheinlich die Bedeutung der ‚benachbarten‘ Wörter „rot“ und „gelb“ erweitern und an die Stelle der bisherigen Wörter treten. (vgl. Bußmann 1990, 855)

Dasselbe gilt auch für die Verwandtschaftsbezeichnungen (Vater, Mutter, Onkel etc.) oder den von Trier (1934) untersuchten „Sinnbezirk des Verstandes“ (weise, schlau, klug etc.). Es fragt sich nun, ob es sich bei den bildspendenden Feldern Weinrichs um linguistische Felder in diesem Sinne handelt.

Dietmar Peil hat in einer eingehenden Analyse des Weinrichschen Feldbegriffs darauf hingewiesen, dass keiner der in der Linguistik gängigen Feldbegriffe allein als Kopplungsglied eines Bildfeldes in Frage kommt (vgl. Peil 1993, 187).

Die wichtigsten Unterschiede zum Wortfeld werden sehr schnell deutlich:

Es liegt auf der Hand, daß die Beziehung zwischen *Onkel* und *Tante*, *rot* und *grün* oder *list* und *kunst* völlig anderer Art ist als die Beziehung zwischen *Münzprägung*, *Münzstätte*, *Wechsel* und *Banquier*. Das Wortfeld im Sinne Triers ist im wesentlichen paradigmatisch strukturiert, während im Bildfeld paradigmatische Beziehungen zwar vorkommen können (wie etwa zwischen Gold-, Silber und Kupfermünzen), aber bei weitem nicht ausreichen, um die Struktur des Bildfeldes Wortmünze oder auch nur des bildspendenden Feldes Finanzwesen hinreichend zu erfassen.

(Peil 1993, 187f.)

Darüber hinaus können Bildfelder prinzipiell ergänzt werden, ohne dass – wie es bei Wortfeldern geschieht – dadurch das ganze Feld umgegliedert würde, Bildfelder können sich überschneiden, was bei Wortfeldern nur in sehr beschränktem Maß möglich ist, lassen sich dafür aber viel leichter übersetzen als Begriffe aus einem Wortfeld, sofern Ausgangs- und Zielsprache zur selben Bildfeldgemeinschaft gehören (vgl. Peil 1993, 188).

Auch der Begriff des „Bedeutungsfeldes“, der die semantische Zusammengehörigkeit von Wortpaaren wie „gehen“ und „Füße“, „greifen“ und „Hand“, „fällen“ und Baum“ erklären kann, ist nur in der Lage, einen Bruchteil von Weinrichs Beispielen wie etwa „Münze“ und „prägen“ als semantisch zusammengehörig zu identifizieren (vgl. Peil 1993, 188f).

Eine noch verbleibende Möglichkeit, ein bildspendendes Feld als linguistisches „Feld“ zu begreifen, besteht darin, es mit dem viel umfassenderen Begriff des „Assoziationsfeldes“ zu fassen. Dieses besteht in mehreren Ebenen sowohl aus Wort- und Begriffsfeldern, umfasst aber auch in Assoziationsreihen, die häufig nonverbal sind und individuell unendlich weitergeführt werden können, Elemente des bildempfangenden Feldes (vgl. Peil 1993, 189), sodass man von den in Weinrichs Bildfeld gekoppelten Sinnbezirken nur aussagen kann:

Es handelt sich nicht um durchstrukturierte linguistische Felder, sondern um sprachlich vermittelte, mehr oder weniger chaotische Realitätsausschnitte, letztlich also um wie auch immer geartete ontologische (mitunter vielleicht auch nur gedanklich konzipierte) Referenzzusammenhänge.“

(Peil 1993, 190)

Die Versuche, einen bildspendenden „Sinnbezirk“⁸ und die Verknüpfungsstruktur der darin enthaltenen Elemente als linguistisches Feld zu verstehen, erweisen sich also als Aporien. Um diese zu vermeiden, spreche ich stattdessen – in Anlehnung an Lieberts „Bereichsmetapher“ (vgl. Liebert 1992, 7f.) – von einem „Bildspendebereich“.

Nach Wolf-Andreas Liebert liegt eine Bereichsmetapher dann vor, „wenn es ein Paar von Bereichen gibt, dessen zweite Komponente, verstanden als eine Reihe von Konzepten, als projiziert von der ersten Komponente, ebenfalls eine Reihe von Konzepten, identifiziert wird“ (Liebert 1992, 7f.).

⁸ Weinrich verwendet diesen aus der Sprachinhaltsforschung übernommenen, metaphorischen Ausdruck offensichtlich als Oberbegriff für verschiedene Feldbegriffe der Linguistik (vgl. Peil 1993, 186).

Als Beispiel führt er die Bereiche „Geld“ (mit dem Konzept „Geldumlauf“) und „Wasser“ (mit dem Konzept „Wasserkreislauf“) an, die durch eine Projektion des zweiten auf den ersten Bereich die Bereichsmetapher „Geld ist Wasser“ etablieren, aus der dann Ausdrücke wie „Geldquelle“, „Kapitalfluss“ oder „Geldregen“ gebildet werden (vgl. Liebert 1992, 7f.). Ein „Bereich“ ist also in diesem Verständnis ein Ausschnitt aus der Realität, der unter einen Überbegriff gebracht werden kann und aus einer Reihe von miteinander verknüpften mentalen Konzepten besteht.⁹ Der jeweils zweite Bereich (hier: Wasser), von dem aus projiziert wird, ist der bildspendende Bereich, und der andere, auf den projiziert wird (hier: Geld), der bildempfangende. In diesem Sinne spreche ich von „Musik“ als „Bildspendebereich“.

Der Hinweis, dass ein Bildspendebereich durch miteinander verbundene mentale Konzepte strukturiert ist, kann nur als erster, vager Fingerzeig auf den Zusammenhalt der Ausdrücke innerhalb eines Bereichs verstanden werden. Auch die nähere Erläuterung der kognitiven Linguistik, es seien dabei Phänomene von Wahrnehmungsgestalten wie die Unterscheidung in Figur und Grund im Spiel (vgl. Liebert 1992, 14), die auch von Lakoff und Johnson vorgebracht wird (vgl. Lakoff/ Johnson 2003, 81f.) ist theoretisch nicht völlig befriedigend. Das könnte daran liegen, dass umfangreichere Untersuchungen zu diesem Ansatz – im Idealfall anhand von Beispielanalysen – noch nicht erprobt wurden (vgl. Liebert 1992, 22).¹⁰

3.1.3 Strukturierung der Bereichselemente auf der Textebene

Ein anderer Versuch, die innere Strukturierung eines Bildspendebereichs zu erfassen, kann mit Hilfe der Theorie der semantischen Isotopie anhand von konkreten Einzeltexten unternommen werden. Auf der Ebene des Textes werden die Elemente aus einem Bildspendebereich (genauso wie die Elemente aus einem bildempfangenden Bereich) durch ihre gemeinsame Isotopieebene zusammengehalten (vgl. Kallmeyer u.a. 1977, 170). Der von Greimas aus der Chemie entlehnte Begriff der Isotopie meint die „Wiederkehr von Wörtern desselben Bedeutungs- bzw. Erfahrungsbereichs in einem Text“ (Bußmann 1990, 357), wobei die Isotopie auf der Wiederholung eines klar identifizierbaren semantischen Merkmals beruht und somit ein Sonderfall der Rekurrenz (Wortwiederholung) ist (vgl. Bußmann 1990, 357). Ausdrücke aus demselben Erfahrungsbereich bilden eine Isotopieebene im Text; im Normalfall enthält ein Text eine ganze Reihe solcher Ebenen.

⁹ Vgl. dazu die graphischen Darstellungen zur Bereichsmetapher „Geld ist Wasser“ in Liebert 1992, 10f.

¹⁰ Da ich in dieser Diplomarbeit nicht das deutsche Bereichsmetaphernsystem untersuche, kann ich diese Forschungslücke auch nicht schließen. Für einen theoretischen wie praktischen Ansatz zu einer Lexikographie eines Metaphernsystems vgl. Liebert, Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache, 1992 (angeführt bei der Forschungsliteratur, Kapitel 11.1).

Da aber nicht davon auszugehen ist, dass es einen bestimmten Text gibt, in dem *alle* Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik genannt werden und somit innerhalb dieses Textes, den man dann als Beispiel anführen könnte, auf einer gemeinsamen Isotopieebene liegen, ist eine Verallgemeinerung vom Zusammenhalt musikalischer Ausdrücke in Einzeltexten auf den Zusammenhalt dieser Ausdrücke im Wortschatz nicht möglich. Zudem ist auch für den Bereich von Einzeltexten einschränkend zu bemerken, dass für konventionalisierte Übertragungen von einem bildspendenden auf einen bildempfangenden Bereich („konventionelle Metaphern“) neben der Metapher selbst nicht unbedingt andere Ausdrücke aus den beiden Bereichen genannt werden müssen, damit die konventionelle Metapher verständlich ist (vgl. Kallmeyer u.a. 1977, 174). Darüber hinaus gibt es Ausdrücke wie „Tischbein“, „Flaschenhals“ oder „Fuß des Berges“, in denen die Teile des menschlichen Körpers als Bildspendebereich fungieren, die nicht mehr als metaphorisch wahrgenommen werden, für die es auch keine synonymen Ausdrucksvarianten gibt, und für deren Verständnis daher nie eine gemeinsame Isotopieebene etabliert wird (vgl. Kallmeyer u.a. 1977, 176). Kallmeyer et. al. nennen sie „Exmetaphern“ und führen den komischen Effekt vor, der entstehen würde, wenn man – die Isotopieebene des Bildspendebereichs „menschlicher Körper“ ausführend – vom „großen Zehen am Fuß des Berges“ spräche (vgl. Kallmeyer u.a. 1977, 176).

3.1.4 Eingrenzung und Definition des Begriffes „Bildspendebereich“

Weder die linguistischen Feldtheorien noch die Theorie der semantischen Isotopie erweisen sich als tauglich, um die Struktureigenschaften eines Weinrichschen Bildfeldes und der darin miteinander verbundenen Bildspende- und Bildempfangsbereiche hinreichend zu erfassen. Ich habe das Problem der inneren Strukturierung eines Bildspendebereichs auf praktische Weise und in Anlehnung an die im Kapitel 3.1.2 vorgestellte, kognitiv geprägte Bereichsmetapherntheorie gelöst, obwohl mir bewusst ist, dass diese Lösung anfechtbar ist. „Musik“ ist nach meinem Verständnis ein kognitives, sowohl sprachlich als auch nicht-sprachlich geprägtes Konzept, dessen Konturen ich im Kapitel 3.4 zu erfassen versuche.

Dieses Konzept ist wiederum in verschiedene Subkonzepte gegliedert, die ich „Sachgruppen“ genannt habe.¹¹ Die sieben von mir genannten Sachgruppen entsprechen nicht einer wie auch immer feststellbaren „natürlichen“ Gliederung der Musik, sondern einer Gliederung, die Musik zu einem sprachlich relevanten Bereich macht, mit anderen Worten: die sie zu einem

¹¹ Zur Erläuterung der Sachgruppen vgl. Kapitel 5.5.

Bildspendebereich macht. Die unter diese Sachgruppen fallenden (Fach-) Ausdrücke formen die Menge der bildspendenden Lexeme (und phraseologisierten Lexemverbände). Aufgrund dieser internen Gliederung ist der ‚Lexikon-Teil‘ dieser Arbeit auch nicht alphabetisch nach Stichwörtern, sondern nach Sachgruppen geordnet.

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich den Versuch unternehmen, auf der Grundlage der obigen terminologischen Diskussion eine Definition des Begriffes „Bildspendebereich“ zu geben:

Ein Bildspendebereich ist ein strukturiertes, in einer Sprachgemeinschaft etabliertes Konzept, das auf einen Ausschnitt aus der Realität referiert und unter einen übergeordneten Bereichsbegriff gestellt werden kann (zum Beispiel „Geld“, „Wasser“, „Kriegswesen“ oder „Musik“). Die fachsprachlichen Ausdrücke (Lexeme oder phraseologisierte Lexemverbände) aus diesem Konzept und dessen Subkonzepten wurden systematisch neben ihrem „wörtlichen“, innerhalb der Fachsprache üblichen Gebrauch auch auf andere, sachlich mit dem Bildspendebereich nicht verbundene Lebensbereiche übertragen beziehungsweise projiziert und wirken ‚bildspendend‘, indem sie dazu beitragen, dass der andere, bildempfangende Bereich unter der Perspektive des bildspendenden Bereichs gesehen wird.

3.2 Der Begriff „WortSchätze“

Ein einzelnes Element aus einem Bildspendebereich mit seiner metaphorisch auf einen anderen Bereich übertragenen Bedeutung nenne ich mit Hofmeister (2003) sprachspielerisch einen WortSchatz. Wie dieser Begriff entstand und wie er genau zu verstehen ist, möchte ich im Folgenden erläutern.

Der Ausdruck „WortSchätze“ wurde im Rahmen eines vom Land Steiermark geförderten Projekts geprägt, das unter den Titeln „WortSchätze in Schloss und Burg“ und „Wehrhafte WortSchätze“ Ausdrücke aus dem Kriegswesen sammelte, die in unsere Alltagssprache Eingang gefunden haben und Zeugnis über das geistige Erbe der mitteleuropäischen Wehrkultur ablegen.¹² Dieses Projekt wurde im Rahmen von „Graz 2003“ öffentlich präsentiert und ist als Sammlung für den Einsatz im Schulunterricht bestimmt. Leider wurde es nur in wenigen Druck-Exemplaren vorgelegt.¹³ Im Anschluss daran entstanden die beiden Diplomarbeiten „Sportive WortSchätze“ (2004) von Julia Windhaber und „Religiöse WortSchätze“ (2005) von Cornelia Schlagbauer.¹⁴ Meine Arbeit ist nun die dritte in der Reihe.

¹² Vgl. Hofmeister, Wernfried (2003): Abschlussbericht zu dem vom Land Steiermark geförderten Projekt „WortSchätze in Schloss und Burg“ bzw. Wehrhafte WortSchätze. Von Wernfried Hofmeister unter Mitarbeit von Petra Kern, Helmut Klug und Gabriele Schmörlzer. Graz: Eigenverlag.

¹³ Die Grundlagen und Ergebnisse des Projekts wurden jedoch auf einer eigenen Webseite veröffentlicht: <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/wort>.

¹⁴ Die genauen Titelzitate finden sich unter den Literaturhinweisen im Kapitel 12.1.

Der Begriff „WortSchätze“ leitet sich ab von „Wortschatz“, eine Metapher, die sich aus dem bildspendenden Bereich „Finanzwesen“ und dem bildempfangenden Bereich „Sprache“ zusammensetzt. Wie bei Kompositionsmetaphern üblich, ist auch in diesem Fall der erste Teil des Kompositums dem bildempfangenden Bereich zuzuordnen und bestimmt deshalb darüber, in welchem Kontext man ihn verwenden kann – in diesem Fall im Zusammenhang mit der Sprache –, während der zweite Teil aus dem bildspendenden Bereich nur eine nähere Spezifikation unter einer anderen, metaphorischen Perspektive darstellt.¹⁵

„Wortschatz“ ist das deutsche Synonym für den Fachbegriff „Lexik(on)“, der die Gesamtheit der in einer Sprache existierenden Wörter zu einem bestimmten Zeitpunkt meint (vgl. Bußmann, 1990, 857). Da es sich um eine „Gesamtheit“ handelt, gibt es für „Wortschatz“ in der Bedeutung von „Lexik“ keinen Plural. Schätze jedoch sind zählbare Entitäten, die sich von anderen Entitäten eben dadurch auszeichnen, dass sie besonders wertvoll sind. In diesem Fall kann man jene Elemente des deutschen Wortschatzes, die besonders kostbar sind und vielleicht in der sprachlichen Unaufmerksamkeit „vergraben“ liegen, sodass man sie erst „heben“ muss, mit Recht als „WortSchätze“ bezeichnen. Der Ausdruck hat den Vorteil, dass er einerseits prägnant ist und etwa bei der Verwendung im Schulunterricht nach der Nennung einiger Beispiele gleich verstanden werden dürfte als Hinweis auf die wertvollen Elemente, die in unserer Sprache verborgen sind, und sich andererseits in zwei bereits etablierte Bildfelder einfügt.

Das erste Bildfeld ist das bereits im Kapitel 3.1.1 genannte Feld, das Weinrich mit der Zentralmetapher „Wortmünze“ überschrieb (vgl. Weinrich 1976, 283) und in dem Wörter mit Münzen verglichen werden, die sich in einer Sprache ansammeln und zum „Reichtum der Sprache“ beitragen.¹⁶ Das zweite Bildfeld entspringt der allgemeinen, seit der Antike verbreiteten metaphorischen Vorstellung, dass das Gedächtnis eine Art von „Magazin“ oder „Lager“ ist, in dem eben auch Schätze gelagert sein können (vgl. Weinrich 1976, 291f.). Den griechischen Ausdruck „thesaurus“ (Schatzkammer) in der Anwendung auf das menschliche Gedächtnis weist Weinrich bereits bei Augustinus und Thomas von Aquin nach (vgl. Weinrich 1976, 291f.). „Thesaurus“ wird auch heute noch in der Lexikologie, besonders in der angloamerikanischen Wörterbuchtradition verwendet und bezeichnet ein begrifflich geordnetes Wörterbuch, eine onomasiologische Sammlung von Lexemen (vgl. Liebert 1992, 158, Anm. 188), wie sie auch diese Diplomarbeit bieten möchte. Da eine neue Metapher, wie es „WortSchätze“ nun einmal ist, sich relativ problemlos in bereits vorhandenen Bildfelder

¹⁵ Diese Form entspricht der üblichen Metapherngrammatik der deutschen Sprache (vgl. Weinrich 1976, 315f.).

¹⁶ Weinrich zitiert auch eine Reihe von Beispielen aus der Literatur für einzelne Ausdrücke, die sich auf die Sprache als „Schatz“ beziehen (vgl. Weinrich 1976, 280 und 286f.).

einordnet¹⁷, kann man mit einiger Sicherheit darauf vertrauen, dass der neue Ausdruck gleich verstanden und vielleicht sogar weitergetragen wird. Die Neuprägung des Begriffes „WortSchätze“ ist in diesem Sinne eine praktische Anwendung der Bildfeldtheorie.

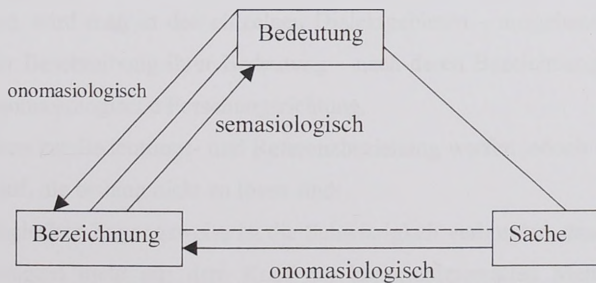
3.3 Der Begriff „onomasiologisch“

3.3.1 Definition und Erläuterung der Onomasiologie

Nachdem ich die im Titel genannten Begriffe „Bildspendebereich“ und „WortSchätze“ erläutert habe, komme ich zu einem Begriff, der im Zuge der vorhergehenden Ausführungen bereits ein paar Mal gefallen ist und ebenfalls einer genauen Bestimmung bedarf. Ich will diesmal gleich mit einer Definition beginnen, mit der Ruth Schmidt-Wiegand die wichtigsten Charakteristika der Onomasiologie knapp und präzise zusammenfasst:

„Onomasiologie (zu griech. *onoma* ‚Name‘) ist die Lehre von den Benennungen, also Bezeichnungslehre im Gegensatz zu Semasiologie (zu griech. *sema* ‚Zeichen‘), der Lehre von den Bedeutungen. Während die Onomasiologie von der Sache bzw. von dem Begriff ausgeht und nach den dazugehörigen Bezeichnungen fragt, hat die Semasiologie ihren Ausgangspunkt bei den Bezeichnungen und fragt nach deren Bedeutung(en). [...] Festzuhalten ist, dass sich *Sache* im zeichentheoretischen Verständnis auf mehr als das rein Gegenständliche bezieht, nämlich auf alle Bestände, Qualitäten und Vorgänge und Beziehungen der Realität. [...] Ferner, dass bei der Onomasiologie stets die Referenten der sprachlichen Zeichen in der außersprachlichen Realität in die Untersuchung mit einzubeziehen sind.“
(Schmidt-Wiegand 2002, 738f.)

Dieses Verhältnis lässt sich in einem Dreiecksmodell darstellen, das erstmals 1923 von Ogden und Richards benutzt und von Stephan Ullmann und Kurt Baldinger weiterentwickelt wurde (vgl. Schmidt-Wiegand 2002, 739). Ich habe der Übersichtlichkeit wegen die Begriffe der obigen Definition angeglichen.



¹⁷ Zur Einordnung eines neuen sprachlichen Bildes in ein bereits vorhandenes Bildfeld vgl. Kap. 6.1 und dort die Ausführungen zur Fähigkeit sprachlicher Bilder, lexikalische Lücken zu schließen.

Unter *Bezeichnung* ist hier ein Wort oder eine Phrase zu verstehen, das heißt ein sprachliches Zeichen, das in einem bestimmten – sprachlichen und situativen – Kontext von einem Sprecher oder einer Sprecherin verwendet wird. Die *Bedeutung* ist ein mentales Konzept, eine Vorstellung oder ein Begriff, welche Sender und Empfänger einer Äußerung mit dieser verbinden und die es erst ermöglicht, dass beide den gleichen Bezug zwischen einer Bezeichnung und einer Sache herstellen. Mit *Sache* ist hier das Referenzobjekt gemeint, ein Gegenstand oder Sachverhalt, auf den sich eine Äußerung bezieht, und das, was ein Sprecher oder eine Sprecherin als real (oder möglicherweise real in der wahrnehmbaren (sinnlich und geistig erschließbaren) Welt als gegeben ansehen.

Indem zwei Personen (oder Gruppen von Personen) ein sprachliches Zeichen, das heißt eine Bezeichnung verwenden und damit eine hinreichend ähnliche Bedeutung verbinden, können sie damit indirekt (daher ist diese Linie nur strichliert) Bezug auf eine Sache, auf ein Referenzobjekt nehmen. Onomasiologisch oder semasiologisch ist nur die Richtung der Fragestellung, mit deren Hilfe man dieselbe Bedeutungs- und Referenzbeziehung erforscht, wobei sich bei einer onomasiologischen Fragerichtung zwei praktische Möglichkeiten ergeben: man kann einerseits eine Bedeutungsumschreibung („Bedeutung“) als Grundlage nehmen und nach den dazugehörigen Bezeichnungen fragen oder andererseits direkt auf ein Objekt zeigen, wenn das möglich ist, und danach fragen, wie es – zum Beispiel in einem bestimmten Dialekt – benannt wird. Diese beiden Möglichkeiten sind mit den zwei verschiedenen Pfeilen in der obigen Graphik gemeint.

Die Richtung der Fragestellung hängt davon ab, welches Forschungsziel man verfolgt. Möchte man ein Bedeutungswörterbuch der deutschen Sprache erstellen, wird man zunächst eine Liste von Bezeichnungen anlegen und dann auf semasiologischem Weg die Bedeutung ermitteln. Möchte man dagegen eine Karte mit den Dialektausdrücken für bestimmte Gegenstände gewinnen, wird man in den einzelnen Dialektgebieten – ausgehend von den Gegenständen oder der Beschreibung ihrer Bedeutung – nach deren Bezeichnungen fragen und wählt damit eine onomasiologische Forschungsrichtung.

Beide Zugangsweisen zur Bedeutungs- und Referenzbeziehung werfen jedoch spezielle theoretische Probleme auf, die bislang nicht zu lösen sind:

Mit einer semasiologischen Zugangsweise ist die Schwierigkeit verbunden, dass man mentale Konzepte (Bedeutungen) nicht aus dem Kopf der kommunizierenden Menschen herausnehmen und direkt abbilden kann. Um die Bedeutung sprachlicher Zeichen anzugeben, ist man daher wiederum auf Zeichen sprachlicher oder nichtsprachlicher Art (zum Beispiel

Bilder) angewiesen, mit Hilfe derer man die Bedeutung zwar umschreiben, aber niemals direkt wiedergeben kann.

Mit einer onomasiologischen Zugangsweise ist die Schwierigkeit verbunden, dass die wahrnehmbare Welt nicht naturgegeben in bestimmte Gegenstandsbereiche zerfällt. Die Kategorisierung der Welt ist wiederum eine Leistung des menschlichen Begriffsdenkens, so dass man als „natürliche“ Gegenstandsbereiche nur jene angeben kann, von denen bekannt ist, dass sie allen oder zumindest sehr vielen Menschen aufgrund ihrer kulturellen Prägung und aufgrund der typisch menschlichen Interaktion mit der Umwelt gemeinsam sind. Unter die kulturellen Kategorisierungen fällt auch die Einteilung des Fachbereichs Musik und dessen Teilgebiete durch die Musikwissenschaft und Musiktheorie.

3.3.2 Onomasiologische Lexikologie und ihre Anwendung auf die „Musikalischen WortSchätze“

Auch bei der Erstellung eines Wörterbuchs oder Lexikons – und meine Sammlung ist in diesem Sinn als „Wörterbuch der musikalischen WortSchätze“ zu verstehen – kann man onomasiologisch oder semasiologisch verfahren.

Ein semasiologisches Wörterbuch ordnet die Lemmata alphabetisch an und verzeichnet dazu die Bedeutungen (vgl. Schmidt-Wiegand 2002, 746) in Form von Bedeutungsumschreibungen. Ein Beispiel für ein solches Wörterbuch wäre das „Deutsche Universalwörterbuch“ (1997) der Dudenredaktion, das mir bei der Erstellung von Bedeutungsumschreibungen für die gesammelten Belege sehr hilfreich war.

Ein onomasiologisches Wörterbuch dagegen legt für die makrostrukturelle Gliederung der Lemmata statt der alphabetischen Ordnung ein Begriffssystem zugrunde und ordnet jedem dieser Begriffe die dazugehörenden Bezeichnungen zu (vgl. De Cubber 2002, 753). Ein Beispiel für ein auf diese Weise geordnetes Nachschlagewerk ist „Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen“ (1. Auflage 1933) von Franz Dornseiff. Die gesammelten „Bezeichnungen“ müssen nicht unbedingt Einzellexeme sein. Es kann sich auch um Phraseologismen oder sogar um grammatische Formen handeln, vorausgesetzt, dass sie auf irgendeine Weise einen Begriff sprachlich zum Ausdruck bringen (vgl. De Cubber 2002, 753).

Die onomasiologisch orientierte Wörterbucharbeit, die man auch als „Onomasiographie“ bezeichnen kann (vgl. Schmidt-Wiegand 2002, 740) ist nun weit mehr als nur das Sammeln von Ausdrücken, die dann den einzelnen Sachgruppen zugeordnet werden:

Schwerpunkte onomasiologischer Untersuchungen sind außer der Materialsammlung [...] vor allem die eingehende Erklärung des gesammelten Materials (etymologisch, was die Verbreitung betrifft, in Bezug auf die Bezeichnungsmotivik usw.) und, für eine onomasiologische Forschung mit diachronischer Zielsetzung, natürlich auch der beobachtete Bezeichnungswandel. (De Cubber 2002, 753)

Diese Erläuterungen finden sich auch in meiner Datenbank wieder. Der Bezeichnungswandel wird jedoch nur punktuell dargestellt, wenn er besonders auffällig und erhellend für die aktuelle Bezeichnung ist, da meine Untersuchung synchron ausgerichtet ist, wie bereits der Titel der Diplomarbeit („...in der deutschen Gegenwartssprache“) zu verstehen gibt.

Dass es sich im Fall meiner Untersuchung um die Übertragung von einem Bildspendebereich in verschiedene bildempfangende Bereiche handelt, stellt für eine onomasiologische Ordnung zunächst ein Problem dar, weil sich beide Bereiche nach Sachgruppen gliedern lassen und nicht von vornherein feststeht, von welcher Sachgruppengliederung bei der Anordnung der Bezeichnungen auszugehen ist. Die Verwirrung wird nur größer, wenn man sich Weinrichs Ausführungen zu einer onomasiologischen Erforschung von Bildfeldern als Grundlage nimmt. Laut Weinrich (1976, 284) entspricht es einer onomasiologischen Vorgangsweise, wenn man ausgehend von den bildempfangenden Bereichen nach den darauf bezogenen bildspendenden Bereichen fragt. Die umgekehrte Fragestellung wäre semasiologisch. Damit wird zwar etwas über eine mögliche Betrachtungsrichtung – von der Bedeutung auf die Bezeichnung – ausgesagt, aber nichts über eine mögliche lexikologische Gliederung, welche auf der Beziehung zwischen den Sachen beziehungsweise Sachgruppen und den darauf bezogenen Bezeichnungen beruht. Dieser Mangel folgt daraus, dass Weinrich sich nicht mit der internen Gliederung eines Bildspendebereichs befasste.¹⁸

Da ich mich nur auf den bildspendenden Bereich konzentrierte, habe ich mich dafür entschieden, meine Sammlung nach den im Bildspendebereich „Musik“ aufzufindenden, möglichst allgemeingültig und abstrakt formulierten Sachgruppen zu gliedern. Fragt man – ausgehend von diesen Sachgruppen – nach Ausdrücken, die Gegenstände in dieser Sachgruppe bezeichnen und filtert sie in einem zweiten Schritt (vgl. dazu das Kap. 5.1) nach jenen Ausdrücken, die über ihre fachsprachliche Bedeutung hinaus auch eine weitere, alltagssprachliche Bedeutung besitzen, betreibt man ebenfalls eine onomasiologisch orientierte Analyse und hat

¹⁸ Vgl. dazu das Kapitel 3.1.2.

zugleich ein Mittel an der Hand, sinn- und sachverwandte Ausdrücke unabhängig von ihren Zielbereichen zusammenzustellen.

Schon ein flüchtiger Blick auf die deutschsprachige Wörterbuchlandschaft zeigt, dass es viel mehr semasiologische als onomasiologisch geordnete Nachschlagewerke gibt. Dass sich Zweitere weniger großer Beliebtheit erfreuen, hat seinen Grund in manchen praktischen Hindernissen, mit denen ein allgemein interessierter Benutzer konfrontiert ist, wenn er ein gedrucktes onomasiologisches Wörterbuch konsultiert.

Sucht man nach einer Sachgruppe und den damit verbundenen Ausdrücken, muss man zunächst im Register (oft ein eigener Band) nachschlagen, dann erst in jenem Teil, in dem die gesuchte Sachgruppe steht und danach die Belege einzeln durchblättern. Sucht man nach einem Stichwort, muss man wieder zuerst den Registerteil konsultieren, um dann erst auf die Seite mit dem gesuchten Beleg verwiesen zu werden. Vollends unpraktisch würde die onomasiologische Ordnung, wenn in einem gedruckten Wörterbuch sowohl bildspendende als auch bildempfangende Bereiche einer Sprache gesammelt und die aufeinander projizierten Ausdrücke durch Verweise miteinander verbunden wären, wobei die Angabe der übertragenen Bedeutung nur beim bildempfangenden Teil steht. Man müsste in so einem Wörterbuch, wenn man für einen Eintrag den Bezug der beiden Bereiche aufeinander erfragen will, gleich zwei Mal im Registerband nachschlagen (vgl. Liebert 1992, 162).

Wolf-Andreas Liebert hat darauf hingewiesen, dass diese Schwierigkeiten beim Durchsuchen eines – noch nicht realisierten – onomasiologischen Wörterbuchs der Bildfelder im Deutschen am Medium „Buch“ liegen und nicht an der onomasiologischen Ordnung der Lemmata (vgl. Liebert 1992, 173). Seine Lösung, die auch ich beherzigt habe, besteht darin, dass man neben einer gedruckten Ausgabe, in der die Belege notwendigerweise linear nacheinander angeordnet sind, auch eine elektronische Datenbank anlegt, die sehr schnell – weil durch automatische Such-Indizes gestützt – und vor allem auch nicht-linear und benutzerdefiniert durchsucht werden kann (vgl. Liebert 1992, 175ff.). Auf dieser Grundlage konzipierte Liebert eine „Lexikalische Datenbank der Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache“ (vgl. Liebert 1992, 187-195).

Meine Sammlung ist im Vergleich zu Lieberts Projekt viel kleiner angelegt, da ich mich einerseits auf den bildspendenden Bereich beschränke und andererseits nur den Bildspendebereich „Musik“ und nicht sämtliche Bildspendebereiche der deutschen Sprache untersuche. Alle Bildspendebereiche und die damit etablierten Bildfelder einer Sprache in ein Nachschlagewerk zu bringen ist ein Großprojekt, das meiner Ansicht nach erst nach vielen Detailanalysen einzelner Bildspendebereiche sinnvoll angegangen werden kann.

Ich habe daher – nicht zuletzt in Übereinstimmung mit den Vorgaben durch die WortSchatz-Initiative von Wernfried Hofmeister – für die elektronische und die Druckausgabe der Datenbank eine onomasiologische Ordnung gewählt, die der Größe meiner Sammlung angemessen ist. Das Konzept „Musik“ unterteilt sich danach in sieben sprachrelevante Sachgruppen, die ich in der Druckausgabe alphabetisch sortiert habe. Diesen Sachgruppen sind die einzelnen Belege zugeordnet, welche innerhalb der Sachgruppe wiederum alphabetisch nach Schlagwort und Lemma sortiert wurden. Zusätzlich sind alle Schlagworte und Lemmata über das Register im Anhang auffindbar. Ich halte diese Art der Beleg-Anordnung in der Druckausgabe für einen sinnvollen Kompromiss zwischen sachbezogener und alphabetischer Sortierung, der die Ansprüche der onomasiologischen Untersuchung einerseits und der Benutzerfreundlichkeit andererseits gleichermaßen erfüllen soll.¹⁹

3.4 Der Begriff „Musik“

Eines sei gleich vorweg gesagt: Eine „objektive“ oder „universale“ Definition von Musik ist nicht möglich, weil sich der Musikbegriff nach Epochen und Kulturräumen unterscheidet. Definiert man Musik als „geordnete Beziehung von Tönen“, wird man zwar der traditionellen westlichen Musik gerecht, klammert dabei aber Geräusche als störende Nebeneffekte aus, welche dagegen in der *musique concrète* als wichtigstes Element eingesetzt werden. Wenn man Musik an das „Vorhandensein eines Tonsystems“ bindet, etwa an das häufige Quint-/Oktavsystem, so fallen etwa die europäische Zwölftonmusik oder afrikanische Trommelmusik aus dieser Definition.

Das Wort „Musik“ geht zurück auf den altgriechischen Begriff „*musiké (téchné)*“, bedeutete also ursprünglich „Musenkunst“ (vgl. DUW). Im griechischen Altertum verstand man darunter zunächst die musischen Künste Dichtung, Musik und Tanz als eine Einheit, später die Tonkunst im Besonderen (vgl. Michels 1978, 11). Mit der letzteren Bedeutung wurde das Wort im 9. Jahrhundert über lateinisch „*ars musica*“ – eine der sieben „*Artes liberales*“ – ins Althochdeutsche entlehnt (vgl. Klu. 639) und mittelhochdeutsch zu „*music*“ verkürzt, wobei zunächst die Betonung auf dem „u“ lag wie heute noch im Englischen; erst unter dem Einfluss des französischen „*musique*“ verschob sich die Betonung auf die zweite Silbe (vgl. DUW). Jede Art der Musik, unabhängig von Epoche und Kulturraum, besteht aus zwei aufeinander bezogenen Elementen: erstens aus dem akustischen Material, das heißt aus dem Ton-, Klang- und Geräuschinventar, aus dem sie zusammengesetzt ist und durch das sie sinnlich erlebbar

¹⁹ Für das ganz andersartige Durchsuchen der elektronischen Datenbank vgl. die Hinweise im Kapitel 5.6.

wird, und zweitens aus einer geistigen Idee, die aus der Vielfalt der akustisch wahrnehmbaren Phänomene eine Auswahl trifft und diese nach bestimmten Prinzipien oder zu einem bestimmten Zweck ordnet (vgl. Michels 1978, 11). Man kann also sagen, dass einzelne musikalische Einheiten wie Töne, Rhythmen und deren Verbindung zu Melodien symbolische Zeichen im Sinne der Saussure'schen Zeichentheorie sind, indem es sich um arbiträre, konventionelle und assoziative Zuordnungen von Zeichenausdruck (akustischem Material) und Zeicheninhalt (geistiger Idee) handelt. Ob es sich bei einem akustischen Phänomen um Musik handelt, kann man daher nicht anhand eines objektiven Klang- und Rhythmusmusters entscheiden, sondern das kann im Zweifelsfall nur in Übereinstimmung von Sender (Komponist, Musiker) und Rezipient (Hörer) festgestellt werden. Diese beiden verbindet ein musikalischer „Code“, der im Zuge der Musiksozialisation erst erlernt werden muss, und der es erlaubt, Musik von beliebigen anderen Klang- und Geräuschereignissen zu unterscheiden.

Für meine Zwecke habe ich daher eine Definition des Bildspendebereichs „Musik“ erstellt, die von der Intention des Senders und den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ausgeht:

Der Bildspendebereich „Musik“ umfasst alle absichtlich und mit künstlerischem Anspruch erzeugten Elemente der Tonkunst (Töne, Klänge, Geräusche und Rhythmen) sowie alle Mittel im weitesten Sinne (Musik-Instrumente), die dafür notwendig sind.

Auf der Grundlage dieser Definition ist es möglich, unabsichtliche oder ohne künstlerischen Anspruch erzeugte Klänge als „nichtmusikalisch“ auszuscheiden. Das betrifft beispielsweise Ausdrücke wie „die Kasse klingeln lassen“, die zwar ein akustisches Signal beinhalten, welches aber ohne die Intention erzeugt wird, eine künstlerische Aussage zu machen oder das theoretisch-philosophische Konzept der „Sphärenharmonie“, mit dem die Pythagoräer im 5. Jahrhundert vor Christus ein unhörbares, „geistiges“ Erklingen der in harmonischen Abständen von der Erde angeordneten Himmelskörper bezeichneten (vgl. Meyers großes Taschenlexikon 1999, 146f.), wobei man von diesen „Klängen“ mit Sicherheit aussagen kann, dass sie nicht mit Absicht von Menschen hervorgebracht werden.

Manche akustischen Signale werden aber sehr wohl mit künstlerischem Anspruch erzeugt. Belege wie „etwas abblasen“, die sich ableiten von der Signalbedeutung bestimmter Blasmusikstücke, oder „wissen, was die Glocke geschlagen hat“, wo auf die Bedeutung der meist auf einen Akkord gestimmten Kirchenglocken Bezug genommen wird, sind zugleich intentional und mit einem künstlerischen Anspruch verbunden. Der mögliche kritische Einwand, Glocken seien keine Musikinstrumente, ist nicht stichhältig, da gestimmte Glocken in Form von Röhrenglocken, älteren (Klavatur-)Glockenspielen oder Cowbells auch in Musikensembles eingesetzt werden (vgl. Michels 1978, 29) und es bei manchen Kirchenglocken auch Klavaturen gibt, mit deren Hilfe man auf den großen Kirchenglocken Musikstücke aufführen kann.

Die Klanghöhe oder die Zusammenstellung des Geläuts zu einem bestimmten Zweck (Stundenschlag, Messfeierbeginn, Hochamt, Totenglocke usw.) werden als akustische Signale, meist mit künstlerischer Überformung, eingesetzt, wodurch sich die Aufnahme aller Belege rechtfertigt, die mit „Glocke“ oder „läuten“ gebildet wurden.

Dass sich solche musikalisch geformten akustischen Signale für eine metaphorische Übertragung besonders gut eignen, liegt daran, dass sie aufgrund ihrer Signalhaftigkeit ein besonderes Naheverhältnis zur Sprache aufweisen und es oft nur ein kleiner Schritt vom musikalischen zum sprachlichen Signal ist.²⁰ Wie sich das Verhältnis zwischen Musik und Sprache abgesehen von diesen Einzelfällen beschreiben lässt, soll nun im folgenden Überblick skizziert werden.

4 Das Verhältnis zwischen Sprache und Musik

Wie ich im vorhergehenden Kapitel sagte, wurde bereits im alten Griechenland der Begriff „*musiké téchne*“ als Einheit von Ton-, Dichtungs- und Tanzkunst verstanden, sodass man den Bezug zwischen der (Dichter-) Sprache und der Tonkunst bereits hier ansetzen muss. Sprache und Musik weisen eine Reihe von Ähnlichkeiten auf, welche eine Analogiebildung ermöglichen. Manfred Bierwisch spezifiziert diese Ähnlichkeiten im Gespräch „Über Musik und Sprache“ (2000, 860) auf folgende Weise:

Sprache und Musik sind, in ihrer primären Form jedenfalls, akustische Realisierungen. Sie sind Strukturen, und sie sind in der Zeit bewegt. [...] Beide haben mit der Organisation von klanglichem Material zu tun und sind insofern geistige Betätigungen.
(Über Musik und Sprache 2000, 860)

Es ist die mit Bedeutung verbundene Klanggestalt, welche die beiden Arten kultureller Äußerungen verbindet, und unter diesem Blickwinkel stehen auch fast alle Beschäftigungen mit dem Verhältnis zwischen Musik und Sprache. Ich möchte daher einen kurzen Überblick über die Arten geben, in denen dieses Beziehungsverhältnis bisher verstanden wurde, um im Anschluss daran meinen ganz anderen, semantisch begründeten Blickwinkel darzustellen.

Das Verhältnis zwischen Sprache und Musik wurde bisher unter drei Aspekten erforscht:

- 1.) **Das Wort-Ton-Verhältnis in der Vokalmusik:** Wird ein literarischer Text vertont oder eine Melodie mit Text unterlegt, entsteht im Idealfall eine gegenseitig ausdeutende Verbindung zwischen Rhythmus, Bedeutung, Wichtigkeit der Wörter und Phrasen einerseits und Melodie, Harmonie sowie Akzentuierung und Metrum der Musik andererseits. Die Klänge, Geräusche und Gesten der Musik sind nicht nur illustrative oder tautologische

²⁰ Vgl. dazu das Kapitel 6.2.

Begleitelemente für die Darstellung des Textes, sondern fügen neue Bedeutungen, weitere Dimensionen zur sprachlichen Bedeutung hinzu und tragen damit zur „semantischen Dichte“ eines Liedes bei (vgl. Stoianova 1988, 55). In der Geschichte der westeuropäischen Musik wurde diese Beziehung meist dichotomisch verstanden und hierarchisiert: „Prima le parole, dopo la musica“ in der Kompositionsstrategie bei Christoph Willibald Gluck, weiters „die Dichtung, gehorsame Tochter der Musik“ bei Wolfgang Amadeus Mozart“ (Stoianova 1988, 51). Das Wort-Ton-Verhältnis in Liedern wirft viele kompositionspraktische und musikanalytische Fragen nach der passenden Entsprechung zwischen sprachlichen und musikalischen Phrasen auf und ist daher grundlegend für die Ausbildung von Komponisten und Musikwissenschaftlern.²¹

- 2.) **Musikalische Kompositionsformen in Werken der Dichtung:** Es gibt eine Reihe von bekannten dichterischen Werken, die Musik als zentrales Thema haben – man denke hier etwa an den „Doktor Faustus“ von Thomas Mann, „Den armen Spielmann“ von Franz Grillparzer oder „Die Klavierspielerin“ von Elfriede Jelinek. Daneben gibt es aber auch Schriftsteller, die sich für die sprachliche „Komposition“ der Texte musikalischer Mittel zu bedienen scheinen.

Ein prominentes Beispiel in der neueren österreichischen Literatur ist das Werk von Thomas Bernhard.²² Unter dem Titel „Ein musikalischer Schriftsteller“ hat Manfred Mittermayer (2003, 63-87) diesem Themenkomplex eine Überblicksdarstellung gewidmet, in der er darauf hinweist, dass es vor allem Bernhards eigenen Aussagen über die Verwendung musikalischer, vor allem rhythmischer Verfahrensweisen bei der Textproduktion zuzuschreiben ist, dass es eine so große Zahl von literaturwissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema gibt, wobei die intensive Beschäftigung des Schriftstellers mit Musik eine zusätzliche Deutungsperspektive für seine Texte eröffnet (vgl. Mittermayer 2003, 63). In diesem Zusammenhang bieten sich Begriffe aus der Musikanalyse für die literarische Untersuchung an, zum Beispiel für das für Thomas Bernhard charakteristische musikalisch-literarische Verfahren:

Bernhards Wiederholungstechnik, die Rotation seiner Sätze um kleinere sprachliche Einheiten und die variative „Durchführung“ dieser motivähnlichen Elemente sowie der häufige coda-artige Abschluss erinnern an Strukturen musikalischer Kompositionen. [...] Am

²¹ Für Beispiele, wie das Wort-Ton-Verhältnis von verschiedenen Komponisten gelöst wurde, siehe: Über Musik und Sprache 2000, 873. Im selben Gespräch (S. 863) stellt Elmar Budde die These auf, Musik könne den nicht an der Textoberfläche sichtbaren „Stimmungshintergrund“ lyrischer Texte, also das, was Lyrik beim Leser oder Hörer auslöst, zum Klingen bringen.

²² Einen guten Einblick in das Verhältnis zwischen Dichtung und Musik in der österreichischen Gegenwartsliteratur gibt der Sammelband: Melzer, Gerhard/ Pechmann, Paul (Hgg.) (2003): Sprachmusik. Grenzgänge der Literatur. Wien: Sonderzahl. Hier ist auch der Aufsatz von Mittermayer zu finden.

Ende des Stücks *Die Jagdgesellschaft* merkt er an: „Das Stück ist in drei Sätzen geschrieben, der letzte Satz ist der ‚langsame Satz‘“.
(Mittermayer 2003, 78)

Musiktheoretische Termini werden hier allenfalls metaphorisch eingesetzt, um den typisch Bernhard'schen Stil anschaulich zu fassen. Dass man eine solche Analyse auch bis zur definitiv falschen Verwendung musiktheoretischer Begriffe übertreiben kann, zeigt Werner Gruber (2000) an vielen Einzelbeispielen in seiner Dissertation, in der er der Frage nachgeht, ob es so etwas wie musikalische Strukturen in literarischen Prosawerken überhaupt geben könne. Da ist in einer der zitierten Untersuchungen²³ beispielsweise davon die Rede, dass ein Satz Bernhards, der als rhetorisches Mittel eine Klimax verwendet, eine Sequenz und ein musikalischer Spiegel gleichzeitig wäre – eine *contradictio in adjecto* – (vgl. Gruber 2000, 228) oder dass Bernhards Technik der variierenden Wort- und Satzwiederholungen eine ‚rondoartige Variation‘ sei – eine in der Musik völlig unbekannte Verbindung zweier unterschiedlicher Formen (vgl. Gruber 2000, 230). Nach ausführlichen Beispielanalysen kommt Gruber zur Schlussfolgerung:

Die Behauptung von Strukturparallelen zwischen Werken der Dichtung und der Musik kann im Interesse der Seriosität wissenschaftlicher Untersuchungen trotz einzelner musikähnlicher Textgestaltungen nicht bestätigt werden.
(Gruber 2000, 241)

Die Rede von der „Sprachmusik“ ist also nicht mehr als eine heuristisch nützliche Metapher, die es erlaubt, besondere lautliche Eigenschaften literarischer Texte hervorzuheben²⁴. Gruber gibt daher den Rat, mit der Zuschreibung musikalischer Strukturen im Fall von literarischen Prosatexten vorsichtig umzugehen und nicht dem Glauben zu verfallen, man könne Literatur durch musikalische Etikettierungen wertvoller machen (vgl. Gruber 2000, 231f.).

- 3.) **Musik ist eine eigenständige Sprache:** Die Auffassung, es gäbe eine „Tonsprache“ und „Klangrede“ mit einer speziellen Grammatik und von der Lautsprache unabhängigen Aussagen, entstand in zwei Entwicklungsschüben: a) In der Figurenlehre der Renaissance, welche die Musik als Dienerin des Wortes verstand, wurden rhetorische Begriffe wie „Anaphora“, „Climax“ und „Ellipsis“ sowie die Schritte der Redeerstellung auf musikalische Formen übertragen, und b) mit der Entwicklung der Instrumentalmusik als vom (Lied-) Text unabhängige Kunstform im 18. Jahrhundert wurde Musik als – zunächst unvollkommene – Nachahmung der Lautsprache, in der Romantik dann als engelsgleiche ‚Übersprache‘ angesehen (vgl. Störel 1997, 97f.). Die Trennung der Instrumentalmusik

²³ Es handelt sich um folgenden Aufsatz: Andrea Reiter (1989): Thomas Bernhards „musikalisches Kompositionsprinzip“. In: Rowohlts Literaturmagazin 23, S. 149-168.

²⁴ Zu denken ist in diesem Zusammenhang auch an die Lautpoesie eines Ernst Jandl.

von der Vokalmusik markierte einen „radikalen Paradigmenwechsel, von dem die Musik-ästhetik des 19. Jahrhunderts geprägt war“ (Caduff 1997, 537). Die nun wortlose Instrumentalmusik lief Gefahr, dass sie „zum vernunft- und aussagelosen Geräusch verkam, degradiert zum sinnlos gewordenen Supplement, zum „bloßen“ Schatten des Eigentlichen“ (Caduff 1997, 538). Vor diesem Hintergrund stellte der Musiktheoretiker und Komponist Johann Matheson 1739 die These auf, auch die wortlose Musik sei eine Art von Sprache, in der die Instrumente wie sprechende Personen einen Inhalt vortragen würden (vgl. Caduff 1997, 538). Unterstützt wurde diese These später vom Gedanken Rousseaus – der in der Folge auch von Richard Wagner aufgegriffen wurde –, dass Musik und Sprache einen gemeinsamen Ursprung hätten, indem beide aus dem Drang zur Mitteilung seelischer Bedürfnisse entstanden seien (vgl. Zimmermann 2004, 173ff.).

„Die Idee der Tonsprache blieb aber nicht metaphorisch, sondern wurde zum wissenschaftlichen Paradigma“ (Störel 1997, 99). Im 19. Jahrhundert entstand beispielsweise unter dieser Prämisse eine ‚musikalische Grammatik‘ und ‚Syntax‘, Leonard Bernstein versuchte in seiner Harvard-Vorlesung 1973, das Modell der Generativen Transformationsgrammatik Chomskys auf musikalische Strukturen zu übertragen (vgl. Störel 1997, 99), und Elmar Budde sagt über die Modelle zur Systematisierung von Tönen im frühen Mittelalter: „Das ist linguistisch gesehen ein unglaublich komplizierter Vorgang, bei dem die Töne als Morpheme oder Phoneme definiert werden“ (Über Sprache und Musik 2000, 862). Bereits im 18. Jahrhundert wird Musik als ‚Sprache der Empfindungen‘ bestimmt (vgl. Caduff 1997, 544), mit Hilfe derer man Aussagen machen kann, die mit der Lautsprache und ihren rationalisierenden Tendenzen nicht möglich sind. Hier spielt auch der dichterische Unsagbarkeitstopos eine Rolle: „Musik drückt aus, was Worte nicht einmal zu stammeln vermögen“ (Caduff 1997, 547).

Den oben genannten Aspekten 1 und 3, unter denen das Verhältnis zwischen Sprache und Musik bisher betrachtet wurde, ist gemeinsam, dass sie den Fokus auf die Rolle der Sprache in der Musik und für die Musik richten. Der zweite Aspekt (Musikalische Kompositionsformen in Werken der Dichtung) dagegen richtet die Aufmerksamkeit umgekehrt auf die Rolle der Musik in der und für die Sprache, wobei „Sprache“ hier sehr eng auf die Sprache und Form dichterischer Werke beschränkt bleibt. Diese zweite Blickrichtung verfolgte auch ich bei der Erstellung meiner Sammlung, nahm dabei aber den viel größeren Bereich der Alltags- und Umgangssprache ins Blickfeld. Dabei geht es mir aber nicht um Ähnlichkeiten in der Lautgestalt zwischen sprachlichen und musikalischen Phänomenen, nicht um Parallelen

auf der Signifikanten-Ebene, sondern um „Übertragungen“ von Bezeichnungen aus der Musik innerhalb der Sprache auf nichtmusikalische Gegenstände und Sachverhalte, das heißt um Prozesse auf der Signifikat-Ebene sprachlicher Zeichen. Dieser Ansatz ist für den Bildspendebereich der Musik in der bisherigen Forschung noch nicht verfolgt worden, sieht man von der bereits im Vorwort erwähnten, theoretisch noch nicht fundierten Sammlung durch Max Willberg (1963) ab.

Eine Arbeit über Musik als *bildempfangenden* (nicht bildspendenden) Bereich legte Thomas Störel (1997) vor. Er zeigt darin, dass es sieben zentrale Begriffsfelder sind, aus denen zwei Drittel jener Begriffe entstammen, mit denen in Kritiken, Musikanalysen, Lehrbüchern und Ähnlichem über Musik gesprochen wird: Farbe/ Licht, Organismus, Sprache, Raum, Architektur, Strömen/ Fließen und Handwerk/ Technik (vgl. Störel 1997, 54).²⁵ Aus diesen sieben Bereichen werden Begriffe wie „Klangfarbe“, „Tonsprache“, „musikalische Bauelemente“, „fließende Melodiebewegung“ und viele andere, häufig verbale Ausdrücke gebildet²⁶. Diese Bildspendebereiche sind auch produktiv, das heißt es können aus ihnen neben konventionalisierten Ausdrücken auch ad hoc neue gewonnen werden. Meine Untersuchung ist ganz ähnlich wie die von Störel, nur dass ich die Suchrichtung umgedreht habe: Statt Musik als *bildempfangenden* Bereich zu betrachten, habe ich sie als *bildspendenden* Bereich untersucht. Dabei fand ich Ausdrücke wie beispielsweise „auf die Pauke hauen“ oder „die erste Geige spielen“, welche aus der Musik stammen und auf den bildempfangenden Bereich „zwischenmenschliches beziehungsweise soziales Verhalten“ bezogen sind.

Ein wichtiges Kriterium bei der Erfassung eines neuen Belegs war die Frage nach seiner ‚musikalischen‘ Etymologie. Neben dem Durchsuchen des Bildspendebereichs und der Kategorisierung in Sachgruppen spielt in meiner Arbeit also auch die Herkunft und Geschichte der Belege eine zentrale Rolle. Die Berücksichtigung der Etymologie erbringt ganz neue Perspektiven, welche durch die vier oben genannten, Signifikant-zentrierten Aspekte des Wort-Musik-Verhältnisses nicht erschlossen werden können.

²⁵ Jedes Begriffsfeld wird durch zwei Überbegriffe gekennzeichnet. Ich habe der Übersichtlichkeit wegen einige Zweitbegriffe weggelassen, da diese Aufzählung nur als Illustration dient und in meiner weiteren Arbeit keine Rolle mehr spielt.

²⁶ Für weitere Beispiele vgl. Störel 1997, 54-57.

5 Lexikographische Erläuterungen

5.1 Kriterien für die Auswahl der Belege

Ich habe im Kapitel 3.3.2 die onomasiologische, von Sach- und Begriffsgruppen ausgehende Wörterbucharbeit vorgestellt und dabei gesagt, dass ich nicht sämtliche in der heutigen Musiktheorie und Musikpraxis existierende Fachtermini gesammelt und kommentiert habe, sondern nur diejenigen herausfilterte, die auch außerhalb der Musik²⁷ Verwendung finden, wo sie meist mit einer neuen Bedeutung verbunden sind. Gemäß diesem Prinzip sind von mir auch alle Belege bewertet worden, die sich bereits bei Willberg (1963) zusammengetragen finden.²⁸

Die Auswahl der Belege erfolgte durch vier „Filter“, die ich nun detailliert offenlegen möchte:

- 1.) **Etymologischer „Filter“:** Die ausgewählten Belege lassen sich (mit zumindest einiger Wahrscheinlichkeit) in ihrer Bedeutungsgeschichte direkt von musikalischen (Fach-) Ausdrücken ableiten und haben nicht nur eine allgemeine Bedeutung, die sie unter anderem in der Musik verwendbar macht. Die Wörter „dirigieren“ und „intakt“ beispielsweise leiten sich von den lateinischen Wörtern „dirigere“ (ausrichten, leiten) und „intactus“ (unberührt, unversehrt) ab und gehen in manchen Wendungen wie „jemanden herumdirigieren“ oder „eine Beziehung ist intakt“ auf diese ursprünglichen Bedeutungen zurück, ohne dass die Musik bei der Prägung Pate gestanden wäre. Die volksetymologische Umdeutung von „intakt“ zu „im Takt sein“ ist erst nachträglich erfolgt, weshalb dieses Wort auch unter den Belegen aufscheint, die nur scheinbar aus der Musik stammen (siehe Kapitel 9.2).
- 2.) **Metaphorischer „Filter“:** Die gesammelten Belege haben in der Alltagssprache eine neue, „übertragene“ Bedeutung, die sich von der Bedeutung der musikalischen Ausdrücke ableitet und durch die Projektion eines musikalischen Sachverhalts auf einen nicht-musikalischen entstand. Bei einigen Ausdrücken hat das dazu geführt, dass sie jetzt zwei Bedeutungen haben – eine fachsprachliche und eine metaphorische. Das trifft beispielsweise auf die Lexeme „Auftakt“, „Abgesang“ und „Begleitmusik“ zu oder auf die Phraseologismen „die erste Geige spielen“ und „den Ton angeben“. In

²⁷ Was ich unter „Musik“ und den damit verbundenen sprachlichen Ausdrücken verstehe, habe ich im Kapitel 3.4 erläutert.

²⁸ Aus diesem und weiteren Gründen erwiesen sich von den 400 von Willberg gesammelten Ausdrücken nur mehr 60 als brauchbar für meine Sammlung; vgl. die Liste der übernommenen Belege im Kapitel 9.

diesen Fällen ist es für Menschen, die mit Musik zu tun haben, sehr leicht, einen Bezug zwischen den beiden Bedeutungen herzustellen. Andere Wörter wie „kunterbunt“ lassen ihre Herkunft aus der Musik nicht auf den ersten Blick erkennen und sind daher besonders erklärungsbedürftig.

- 3.) **Synchron-gegenwartsbezogener „Filter“:** In den vergangenen zwei Jahrhunderten, deren Wortschatz ich mit Hilfe der ausgewählten Wörterbücher überschauen konnte, gab es eine Reihe von Ausdrücken aus dem Bildspendebereich der Musik, die mittlerweile außer Gebrauch gekommen sind wie beispielsweise „ins Fis geraten“ oder „am Trompetentisch sitzen“.²⁹ Da ich aber das Ziel verfolge, Menschen, die an der Bildhaftigkeit der deutschen Sprache interessiert sind – insbesondere SchülerInnen –, die Herkunft aktueller Belege zu erklären und sie auf die große Zahl solcher Ausdrücke aufmerksam zu machen, habe ich mich auf den Wortschatz der Gegenwartssprache beschränkt. Eine synchrone Analyse, die sich dagegen auf den Sprachgebrauch am Beginn des 19. Jahrhunderts bezieht, würde ein anderes Bild ergeben, da in der Zwischenzeit nicht nur Ausdrücke verschwunden sind, sondern auch einige neue geprägt wurden wie „ins Finale kommen“, „Da spielt die Musik!“ oder „eine Pfeife sein“. Historische Belege nenne ich im Kommentar nur, wenn sie Vorstufen zu heute gebräuchlichen Ausdrücken darstellen, etwa wenn Luther 1530 schreibt: „sie hattens am griffe wie die fiddeler“, aus dem sich die heutige Wendung „etwas im Griff haben“ entwickelte (vgl. Rö).
- 4.) **Formaler „Filter“:** Ich habe nur Lexeme und jene Phraseologismen, die durch ihre syntaktische Funktion Lexemen ähnlich sind (zum Beispiel sprichwörtliche Redensarten, Zwillingsformeln) aufgenommen und die satzwertigen Sprichwörter weitestgehend ausgeklammert. Es waren zwei Gründe, die mich dazu bewogen haben, nur musikalische *WortSchätze* und keine „*SatzSchätze*“ zu sammeln: Zum einen gibt es eine Fülle älterer und neuerer Sprichwörter, was den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, und zum anderen werfen Sprichwörter große Probleme bei der Beschreibung und Analyse der Bedeutung auf. Sie sind syntaktisch in sich abgeschlossen und haben eine latente, allgemeine Kernbedeutung, aus der erst in einem bestimmten Kontext eine aktuelle Bedeutung entwickelt wird. Das heißt, es gibt so viele aktuelle Bedeutungen wie mögliche Kontexte und somit potentiell unendlich viele.
- Anhand des Sprichworts „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing!“ und zwei Textbeispielen möchte ich diese Bedeutungsvielfalt kurz vorführen. Betrachtet man das

²⁹ Für eine kurze Erläuterung dieser Ausdrücke vgl. das nächste Kapitel.

Sprichwort isoliert, bedeutet es allgemein „Ich vertrete die Meinung dessen, widerspreche dem nicht, von dem ich wirtschaftlich abhängig bin“ (DURW). In einer Rede im österreichischen Nationalrat bekommt es im Zusammenhang mit dem Kontext eine viel spezifischere Bedeutung:

Sie sind mit Ihrer bisherigen Gesundheitspolitik kläglich gescheitert! Dann kommen der Bundeskanzler und FPÖ-Politiker mit ihrer bekannten Art daher: Wess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing'!, aber weil die Arbeiterkammer da nicht mitgespielt hat, fällt euch nichts Gescheiteres ein, als zu sagen: Frieren wir die Arbeiterkammerbeiträge ein!
[Parl Nationalrat, XXII. GP, 84. Sitzung, S. 132]

Hier wird die Meinung vertreten, „der Bundeskanzler und FPÖ-Politiker“ wollen die Arbeiterkammer, die indirekt wirtschaftlich abhängig ist, dazu zwingen, der neuen Gesundheitspolitik zuzustimmen. Das Sprichwort hat in diesem Zusammenhang eine Bedeutung, die sich ungefähr so umschreiben lässt: ‚Die Arbeiterkammer ist abhängig von „Bundeskanzler und FPÖ-Politikern“, was diese bekanntermaßen als Druckmittel ausnutzen.‘

Eine andere spezifische Bedeutung gewinnt das Sprichwort in einem Zeitungskommentar:

Wird Fußball zum Zirkus mit Dressierten, die – wes Brot ich ess, des Lied ich sing – nach der Pfeife eines Direktors tanzen?
[Meinung: Hilferuf, Presse online, 28.02.2004]

Hier wird kritisch gefragt, ob Fußballer alles tun müssen, was der Direktor befiehlt, weil ihr Job von ihm abhängig ist. Das eingeschobene Sprichwort besagt eigentlich nur, dass Fußballer vom Direktor abhängig sind. Dass sie seine Meinung vertreten müssen, ist nicht impliziert und dass sie tun müssen, was der Direktor befiehlt, wird mit einem anderen Ausdruck – „nach jemandes Pfeife tanzen“ – gesagt.

Mit einer Bedeutungs Umschreibung aus dem Duden-Wörterbuch der Redenwendungen und zwei Textbeispielen kann man also schon drei mögliche Bedeutungen des Sprichworts angeben, wodurch es fast unmöglich ist, die genaue Bedeutungsentwicklung darzustellen, außer man beschränkt sich auf einen vagen Hinweis auf BerufssängerInnen und deren Abhängigkeit von den „Brotherren“.

Nachdem ich mit Hilfe der obigen vier „Filter“ aus dem Bereich der Musik und ihren Sachgruppen jene Ausdrücke ausgewählt hatte, die in der deutschen Alltagssprache vorkommen, stellte ich fest, dass es grundsätzlich drei Arten von Belegen gibt, die nach ihrem mehr oder weniger transparenten Verhältnis zwischen dem ursprünglichen, fachsprachlichen Gebrauch und der übertragenen Bedeutung unterschieden werden können.

- 1.) Bei vielen Belegen liegt die Herkunft aus der Musik auf der Hand und sie stammen tatsächlich aus diesem Bereich, wie das Nachschlagen der Bedeutungsgeschichte ergab. Solche Belege wie „mit Pauken und Trompeten durchfallen“, „die erste Geige spielen“ oder „Zukunftsmusik“ sind leicht zu finden und es lassen sich sicher noch einige ergänzen, obwohl ich mich bemüht habe, eine möglichst vollständige Sammlung zu bieten.
- 2.) Bei manchen Belegen hingegen erkennt man erst nach längeren Nachforschungen, dass sie aus dem Bereich der Musik stammen. Ausdrücke wie zum Beispiel „etwas im Griff haben“, „schnorren“, „kunterbunt“ oder „Larifari“ sind relativ opak und können nur durch spezielle elektronische Suchabfragen in Wörterbüchern aufgefunden werden. Diese Belege sind besonders interessant für eine kulturgeschichtlich und pädagogisch orientierte Sprachforschung, da ihre Herkunft nur aufgrund von etymologischen Erläuterungen wieder transparent gemacht werden kann.
- 3.) Es gibt auch Belege, die auf den ersten Blick aus dem Bereich der Musik zu stammen scheinen, eventuell auch volksetymologisch so gedeutet werden, in Wirklichkeit aber aus ganz anderen Bereichen kommen. In diese Gruppe fallen die bereits genannten Wörter „dirigieren“ und „intakt“ oder die Ausdrücke „bass erstaut“ und „fidel sein“. Aufgrund der ähnlichen Lautung von „Bass“ und „bass“ sowie „fidel“ und „Fiedel“ könnte man an Musikinstrumente denken. Warum das falsch ist und woher diese Ausdrücke, die schon Wernfried Hofmeister (2003) „Faux Amis“ genannt hat, wirklich kommen, galt es aus Gründen der Sprachaufklärung zu explizieren. Ich habe solche Belege, deren Etymologie oft aufschluss- und lehrreich ist, in einer eigenen Tabelle der Datenbank gesammelt und in der Diplomarbeit auch abgedruckt (vgl. Kapitel 9.2).

5.2 Zur Vollständigkeit der Sammlung

Die nach den im vorigen Kapitel genannten Kriterien (onomasiologisch mit vier „Filtern“) erstellte Belegsammlung ist keineswegs als endgültig und vollständig zu betrachten. Obwohl ich mich bemüht habe, zumindest den größten Teil der in der deutschen Gegenwartssprache verwendeten Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik zu finden, ist dennoch an weitere, regional oder diastratisch begrenzte Ausdrücke beziehungsweise Bedeutungsvarianten zu denken, die mir im Zuge der Sammeltätigkeit entgangen sind. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass sich regionale Ausdrücke aufgrund meiner Herkunft hauptsächlich auf den bairisch-süddeutschen Dialekt beschränken.

Eine Vollständigkeit der Sammlung ist aber auch aus sprachgeschichtlichen Gründen nicht zu erreichen: Aufgrund des ständigen, zum Teil recht raschen Sprachwandels auf dem Gebiet des Wortschatzes werden immer wieder neue Ausdrücke geprägt, während andere außer Gebrauch kommen. Beispiele für neue Ausdrücke, die erst im 20. Jahrhundert entstanden, sind „eine neue Platte auflegen“, „die Platte kennen“ oder „ständig die gleiche Platte laufen lassen“, die sich erst nach der Erfindung der Schallplatte und ihrer größeren Verbreitung gebildet haben oder die „Stalinorgel“, ein russischer Raketenwerfer, der im Zweiten Weltkrieg entwickelt wurde. Beispiele für außer Gebrauch geratene Wendungen findet man in älteren Nachschlagewerken, etwa in den Wörterbüchern von Wander (1867-1880) und Adelung (1793-1801).

So verzeichnet Wander (Wa, 11092) die sprichwörtliche Redensart „ins Fis gerathen“ mit der Bedeutung „in Verlegenheit und Bedrängnis geraten“, die sich seinen Herkunftserklärungen zufolge entweder a) von den Schwierigkeiten herleitet, die KlavierSchülerInnen wegen der vielen Vorzeichen beim Lesen von Stücken in dieser Tonart haben oder b) weil auf älteren Klavieren das dreigestrichene Fis wegen der Beschränkung des Tonumfangs nicht mehr gespielt werden konnte³⁰ oder c) weil die seltene Tonart Fis-Dur auf Klavieren ohne temperierte Stimmung fürchterlich geklungen haben muss, sodass eine Modulierung in diese Tonart für einen Pianisten das war, „was der Abgrund für den Wanderer ist“ (Wa, 11092).

Eine andere, heute ebenfalls nicht mehr gebräuchliche sprichwörtliche Redensart des 18. Jahrhunderts lautete „am Trompetentisch sitzen“, das heißt am Bei- oder Nebentisch, wodurch man als unwichtiger Bediensteter erkennbar war. Wander (vgl. Wa, 48191) erklärt das mit dem Extratisch, an dem Trompeter saßen, welche für die Tafelmusik zu sorgen hatten, und mit dem geringen Ansehen dieser bediensteten Musikanten. Weitere Belege, die ebenfalls nur

³⁰ Analog zu: auf dem letzten Loch pfeifen.

mehr von historischem Interesse sind, wären „am liebsten aus Esdur spielen“ (lieber essen als arbeiten; vgl. Wa, 9916), „B-moll singen“ (klein beigegeben; vgl. Wa, 5648) oder das gereimte Sprichwort „Wer's Lied zu hoch anhebt im Reihn, der kanns zuletzt nicht mehr erschrein“ (vgl. Wa. S. 28836).

Wie die drei bisherigen Sammlungen (wehrhafte, sportive und religiöse WortSchätze) gezeigt haben, ist es mit der dafür nötigen Sprachaufmerksamkeit immer möglich, weitere, in den Sammlungen noch nicht angeführte Belege zu finden. Im Rahmen des Seminars „Deutsche Wortschätze“ im Wintersemester 2005/ 06 bei Prof. Wernfried Hofmeister am Grazer Institut für Germanistik wurden für jeden der drei Wortschatz-Sammlungen 15 weitere passende Belege gefunden und bearbeitet, die bei der Erst-Erstellung noch nicht erfasst worden waren.

Die prinzipielle Unabgeschlossenheit meiner Sammlung soll jedoch nicht als Mangel aufgefasst werden, sondern als Herausforderung, aufgrund des eigenen Sprachwissens Lücken zu schließen. Das Sammeln neuer Belege ist eine höchst lustvolle Tätigkeit und kann auch im Schulunterricht zur Stärkung der Aufmerksamkeit gegenüber bildhaften Ausdrücken in der deutschen Sprache eingesetzt werden. Gefördert wird dabei ein „fremder“ Blick auf die eigene, scheinbar vertraute Sprache beziehungsweise ein vertieftes Verständnis von sonst oft undurchsichtig erscheinenden Wendungen – besonders für diejenigen, die Deutsch nicht als Muttersprache erlernt haben. Erfahrungsgemäß haben auch Erwachsene große Freude an der Frage, was bestimmte, sonst unreflektiert gebrauchte Ausdrücke denn „eigentlich“ bedeuten. Aha-Erlebnisse, die sich nach einer etymologisch orientierten Erläuterung einstellen, sind der Lohn für den neuen, „fremden“ Blick auf die eigene Sprache.

5.3 Beschlagwortung und Zitierform der Belege

Das Schlagwort beziehungsweise Lemma, unter dem ein Beleg im Schlagwortregister zu finden ist, wurde in den meisten Fällen auf in der Lexikographie bewährte Weise gewonnen. Besteht der Beleg nur aus einem Wort (zum Beispiel „abklingen“, „Harmonie“ oder „Unterton“), ist er unter dem gleichlautenden Schlagwort verzeichnet. Handelt es sich bei einem Beleg um einen Phraseologismus, das heißt um eine idiomatisierte Mehrwortverbindung, ist er entweder unter dem ersten auftretenden Substantiv (substantivum regens) oder, wenn es kein Substantiv gibt, unter dem zentralen, bedeutungstragenden Verb oder Adjektiv verzeichnet. So findet man beispielweise „die erste Geige spielen“ unter „Geige“, „etwas einläuten“

unter „einläuten“ und „eintönig sein“ unter „eintönig“. Diese in der Phraseographie übliche Methode ist auch für einen linguistischen Laien relativ gut nachvollziehbar (vgl. Burger 1998, 171).

Ist das erste Substantiv oder zentrale Verb beziehungsweise Adjektiv selbst wieder Teil einer phraseologischen Zwillingformel, habe ich eine solche Zwillingformel nicht willkürlich durch die Auswahl des ersten Wortes zertrennt, sondern führe beide Wörter als Schlagwort an, als würde es sich um ein Lexem handeln. Das betrifft beispielsweise die Schlagwörter „Tuten und Blasen“, „Pauken und Trompeten“ und „sang- und klanglos“.

Da ich ein besonderes Augenmerk auf die Herkunft eines Phraseologismus aus dem Bildspendebereich der Musik legte, war ich in einigen Fällen jedoch gezwungen, vom Prinzip des substantivum regens abzugehen und stattdessen jenes Wort im Phraseologismus als Lemma anzusetzen, das aus der Musik stammt, um die Sachgruppengliederung meiner Sammlung nicht durch „musikfremde“ Lemmata zu stören. So findet man beispielsweise „die Engel singen hören“ unter „singen“ und nicht unter „Engel“ oder „jemandem hängt der Himmel voller Geigen“ unter „Geigen“ und nicht unter „Himmel“. Die Zitierform der Ausnahmen wäre für ein standardisiertes Wörterbuch inakzeptabel, da sie neben den üblichen syntaktischen Kriterien (erstes Substantiv etc.) auch ein semantisches Kriterium zur Lemmatisierung heranzieht, das sich noch dazu auf die wörtliche, ursprüngliche Bedeutung eines Phraseologismus bezieht. In meinem Fall dient diese Art der Beschlagwortung dazu, die Herkunft aus der Musik eindeutig zu machen und den Bezug zur entsprechenden Sachgruppe herzustellen, sodass die Belege über ihre akustischen (singen, blasen) oder instrumentenkundlichen (Geige, Flöte), das heißt allgemein musikalischen Elemente auffindbar sind. Einen schnellen Überblick über alle gesammelten Belege kann man sich im Schlagwortregister im Anhang verschaffen, so dass es kaum geschehen wird, dass jemand einen Beleg nicht findet, weil er unter einem ‚unerwarteten‘ Lemma verzeichnet ist.

Die Zitierform ist die „Nennform“, unter der ein Beleg angeführt wird. Diese ist bei Einzellexemen wiederum relativ einfach zu finden. Substantive werden im Singular wiedergegeben („Dissonanz“), Verben im Infinitiv mit der zusätzlichen Angabe von obligatorischen und fakultativen Valenzstellen sowie dem im Präsens dazugehörigen Auxiliarverb: „etwas einläuten“, kunterbunt (durcheinander) sein“, „sich (vor jemandem) aufspielen“.

Bei Phraseologismen, insbesondere den sprichwörtlichen Redensarten, werden ebenfalls die obligatorischen und fakultativen Valenzstellen angegeben, dazu aber auch mögliche Varianten: „mit etwas in/ im Einklang stehen/ etwas in Einklang zu bringen suchen“.

Die Angabe von grammatischen Restriktionen wie zum Beispiel der Vermerk „ohne Plural“ bei „Harmonie“, „viel/ wenig/ keinen Takt haben“ oder „den falschen Ton in jemandes Äußerung(en) hören“ findet man in der Rubrik „Analyse der Bedeutung“. Nur in wenigen Ausnahmen war es nötig, eine morphosyntaktische Restriktion auch direkt in Lemma und Zitierform anzugeben. So steht das Wort „Ton“ beispielsweise in den Ausdrücken „jemandem die Flötentöne beibringen“, „große Töne schwingen“ oder „jemanden in den höchsten Tönen loben“ *immer* im Plural, so dass der Phraseologismus als inkorrekt realisiert angesehen werden muss, wenn man hier die Singularform verwenden würde.

Ich habe bewusst darauf verzichtet, aktualisierte Beispiele statt der Platzhalter wie „jemand“ und „etwas“ einzusetzen, wie das in manchen Wörterbüchern geschieht (vgl. Burger 1998, 176), da aktuelle Beispiele ohnehin in einer eigenen Rubrik angeführt werden. Welche Rubriken es neben Schlagwort, Angabe der Zitierform und aktuellen Beispielen in der Datenbank noch gibt, soll im nächsten Kapitel dargestellt werden.

5.4 Die Rubriken

Die elektronische Datenbank und deren Ausdruck sind in enger Anlehnung an das Wort*Schätze*-Projekt von Wernfried Hofmeister in 18 Rubriken gegliedert, in denen verschiedene Arten von Angaben zu den einzelnen Belegen stehen und die für allgemein interessierte Benutzer relevant sind. Weitere, nur in der elektronischen Datenbank eingerichtete Rubriken dienten nur verschiedenen linguistischen Auswertungsprozessen und werden hier nicht genannt. Die folgende Erläuterung der einzelnen Rubriken soll einen Überblick darüber geben, welche Angaben man von meiner Sammlung erwarten darf.

- **Sachgruppe:** Die sieben Sachgruppen bilden eine übergeordnete, onomasiologische Strukturierung, die thematisch verbundene Ordnungsbegriffe zusammenfasst, zum Beispiel „Musikinstrumente“ und „akustische und musikalische Signale“. Eine genauere Erläuterung zur Auswahl der Sachgruppen findet man im nächsten Kapitel.
- **Ordnungsbegriff:** Schlagwort, unter dem ein Beleg zu suchen ist – beispielsweise das substantivum regens oder zentrale Verb (vgl. Kapitel 5.3).
- **Beleg (lemmatisiert)/ Varianten:** Darstellung des Belegs in seiner wörterbuchartigen Zitierform beziehungsweise in seiner gebräuchlichen Form im Sprechakt und Nennung

von Gebrauchsvarianten. Zum Beispiel: „mit Pauken und Trompeten durchfallen/ jemanden mit Pauken und Trompeten empfangen“.

- **Umschreibung der Bedeutung (inkl. Konnotationen):** Auflistung von Bedeutungsparaphrasen, wie sie in Nachschlagewerken zu finden sind oder anhand von aktuellen Verwendungsweisen selbst erstellt werden mussten sowie Hinweise auf eventuell existierende Konnotationen wie zum Beispiel „abwertend“ oder „scherzhaft“. Gibt es mehrere Bedeutungen, wurden diese nummeriert und nacheinander aufgezählt. In manchen Fällen gibt es auch Synonyme, die ich in dieser Rubrik nach den Bedeutungsparaphrasen angeführt habe.
- **Analyse der Bedeutung(en):** Etymologische Angaben zur ursprünglichen Bedeutung in der Musik und, wenn das möglich war, zum Wandel der Bedeutung im Laufe des Gebrauchs von einem musikalischen Fachterminus zu einem metaphorischen, auch für nicht-musikalische Sachverhalte anwendbaren Ausdruck.
- **Entstehungszeit:** Angaben über die erste Verwendung eines Belegs im „uneigentlichen“ Sinn, sofern seriöse Hinweise vorliegen.
- **Aktuelle authentische Belege:** Mündlich und schriftlich getätigte Sprachproben als Beweis für die tatsächliche Verwendung des Belegs in der deutschen Gegenwartssprache. Bei der Sammlung der aktuellen authentischen Belege geht es nicht um eine statistisch relevante Erfassung aller denkbaren Gebrauchsweisen in bestimmten Bereichen oder Textsorten, sondern nur um den stichprobenartig erhobenen Nachweis, dass der entsprechende Beleg nach wie vor in Gebrauch ist und in welchen Zusammenhängen er vorkommen kann.
- **Historische authentische Belege:** Ältere Sprachproben, die den Wandel von der ursprünglichen zur gegenwärtigen Verwendung eines Belegs dokumentieren und Nachweis der Verwendung eines Ausdrucks im Laufe der vergangenen 150 Jahre.
- **Diatopik:** Kennzeichnung der regionalen Verbreitung eines Belegs mit Angaben wie „norddeutsch“, „bairisch“, „oberdeutsch“ oder „berlinerisch“.
- **Diastratik:** Angaben zu stilistischen Aspekten eines Belegs, zum Beispiel „umgangssprachlich“, „gehoben“ oder „bildungssprachlich“.
- **Realienkundliches:** Erläuterungen zu Gegenständen, auf die sich ein Beleg bezieht und aus denen er seine semantischen Eigenschaften gewinnt.
- **Sozialhistorisches:** Gruppensprachliche Phänomene, die zur Bildung und Verbreitung eines Belegs geführt haben, die dann gekennzeichnet werden mit Vermerken wie „aus der Jägersprache“ oder „ursprünglich studentensprachlich“.

- **Semantische Prozesse:** Vorgänge wie Bedeutungsverschiebungen, Phraseologisierung oder Bedeutungserweiterung, die ein Beleg im Laufe seines Gebrauchs durchlaufen hat. Ein Ausdruck muss nach Harald Burger (vgl. 1998, 14-32) drei Kriterien erfüllen, um als phraseologisiert (im engeren Sinne) zu gelten: es muss sich a) um eine Verbindung mehrerer Wörter handeln, die b) syntaktisch fixiert sind und nicht beliebig „frei“ verschoben werden können und dabei c) eine gemeinsame Bedeutung besitzen, die sich nicht kompositionell aus der Bedeutung der einzelnen Wörter erschließen lässt. Die Wendung „jemandem einen Dämpfer geben“ zum Beispiel entspricht diesen drei Kriterien: es handelt sich, wenn man die Zitierform als abstrakte Realisierung zugrunde legt, um vier Wörter, von denen die Wörter „einen Dämpfer“ genau in dieser Form als Akkusativobjekt mit unbestimmtem Artikel vorkommen müssen, damit die gemeinsame Bedeutung „jemanden mäßigen, sein übertriebenes Selbstgefühl mindern“ ausgesagt werden kann. Warum man jemanden mäßigt, wenn man ihm ein Instrumentenzubehör mit dem italienischen Namen „sordino“ gibt, ist nicht unmittelbar aus den Wörtern erschließbar. Wenn man statt „einen Dämpfer geben“ „viele Dämpfer verleihen“ oder ähnliches sagt (Austauschprobe), zerstört man die syntaktische Fixierung und läuft Gefahr, durch die „falsche“ Verwendung nicht im gemeinten Sinne verstanden zu werden.
- **Allgemeiner Gebrauchskontext:** Hinweise auf die Bindung eines Belegs an bestimmte soziale Rollen oder Situationen. So werden manche Ausdrücke nur von Erwachsenen gegenüber Kindern gebraucht, nur von Jugendlichen untereinander oder ausschließlich als Schimpfwörter.
- **Interlingual Kompatibles:** Beispiele für Belege aus anderen Sprachen mit gleicher oder ähnlicher Bildung oder Bedeutung.
- **Figuriertheit:** Hinweis auf die rhetorische Art der Bildprägung, wenn diese besonders markant ist. So ist beispielsweise das Wort „Trara“ onomatopoetisch, der Ausdruck „Lärm machen wie die Posaunen von Jericho“ ein hyperbolischer Vergleich oder der „Farbton“ eine Synästhesie.
- **Faux Amis:** Hinweis auf Zweifel, ob ein Beleg tatsächlich aus dem Bildspendebereich der Musik stammt. Gehört er sicher nicht dazu, wurde er in die Tabelle der „Faux Amis“ verschoben.

- **Querverweise:** Verweis auf Belege mit ähnlicher Prägung und/ oder Bedeutung innerhalb der musikalischen WortSchätze. So gibt es zum Beispiel beim Beleg „monoton“ einen Verweis auf „eintönig“. Beide Belege werden getrennt voneinander angeführt und kommentiert, sind aber annähernd synonym, weshalb die beiden Einträge aufeinander verweisen.

5.5 Die Sachgruppen

Die Musik als theoretischer Gegenstand und ihre praktische Aufführung haben unzählige Aspekte, mit denen sich Musikwissenschaft und Musikdidaktik beschäftigen. Ich habe aus dieser Vielzahl von Aspekten sieben Großgruppen gebildet, die nur zum Teil mit der klassischen wissenschaftlichen Einteilung des Gegenstands Musik übereinstimmen³¹, dafür aber meines Erachtens einen aussagekräftigen Raster für die Beschreibung der Übernahme von musikalischen Ausdrücken in den allgemeinen Sprachgebrauch bilden. Die sieben Sachgruppenkategorien orientieren sich immer an der Ausgangsbedeutung des jeweiligen Ausdrucks und nicht an der übertragenen Bedeutung.

Vergleicht man diesen Raster mit den Fächern der Systematischen und Historischen Musikwissenschaft, wird deutlich, dass manche Teilfächer wie die Musikgeschichte in Epochen oder die Musikbiographik für Entlehnungen in die Alltagssprache überhaupt keine Rolle spielen, andere Aspekte der Musik wie das musikalische und akustische Signalwesen, welches in der Musikwissenschaft nicht vorkommt, dagegen äußerst produktiv sind. Insgesamt ist festzustellen, dass die unmittelbare, sinnliche Aufführung von Musik und die dabei üblichen Umstände (Ensemble, Instrumente, Wirkung) die in die Alltagssprache übernommenen Ausdrücke am häufigsten prägen, während theoretische Elemente wie Tonarten³¹ und Formen nur eine Randerscheinung darstellen.

- 1.) **Akustik:** Die in dieser Sachgruppe zusammengefassten Ausdrücke stammen aus der Theorie der musikalischen Akustik, und zwar nicht der rein physikalischen Akustik, sondern der psychologischen, das heißt der Lehre von den wahrgenommenen Schallphänomenen. Beispiele sind: ausklingen/ etwas ausklingen lassen, anklingen/ etwas anklingen lassen, Harmonie, Dissonanz, eintönig sein.


³¹ Instrumentenkunde, Akustik, Musiktheorie und Musikgeschichte sind klassische Fächer der Musikwissenschaft und Musikdidaktik (vgl. Michels 1978, 13). Formen und Gattungen, Ensemblespiel und Aufführungspraxis sind dagegen nur Teilfächer, und das musikalische Signalwesen kommt meines Wissens in der theoretischen Beschäftigung mit Musik nie als eigenes Fach oder Teilfach vor.

- 2.) **akustische und musikalische Signale:** Viele musikalische Formen (zum Beispiel Fanfaren) oder andere absichtlich erzeugte Geräusche oder Klänge (zum Beispiel Glockenklänge) werden nicht zum Selbstzweck erzeugt, sondern dienen als Zeichen für außermusikalische Sachverhalte, etwa um den Beginn einer Jagd anzuzeigen oder um Menschen zu einer Versammlung zu rufen. Beispiele für Ausdrücke in dieser Sachgruppe sind: etwas (eine Veranstaltung) abblasen, etwas (hin-)ausposaunen, jemandem den Marsch blasen, (von) etwas läuten hören/ gehört haben, (Leute) zusammenschlagen.
- 3.) **Ensemblespiel:** Ausdrücke dieser Kategorie beziehen sich auf das Mit- beziehungsweise Zusammenwirken von Menschen in Musikensembles. Das musikalische Zusammenspiel wird dabei auf andere soziale Beziehungen übertragen. Zum Beispiel: in den Chor der Kritiker (mit)einstimmen, jemanden/ sich auf etwas einstellen, die erste Geige spielen.
- 4.) **Musikalische Aufführung:** Diese Ausdrücke nehmen die üblichen oder häufig auftretenden Umstände und Wirkungen von musikalischen Aufführungen als Grundlage für eine Verallgemeinerung. Zum Beispiel: aufgeigen, (nur) Begleitmusik für etwas sein, (immer wieder) dasselbe/ das alte/ das gleiche Lied anstimmen/ singen, im Takt bleiben, ein Schlager/ Hit sein, etwas auf der Platte haben.
- 5.) **Musikalische Formen und Gattungen:** Diese Belege beziehen sich auf Elemente der Formenlehre, das heißt auf Teile, aus denen Musikstücke aufgebaut sind oder auf Gattungsbezeichnungen. Zum Beispiel: Operettenstaat, der Auftakt von etwas sein, das Finale bilden/ sein/ ins Finale kommen, etwas ist der Abgesang von etwas.
- 6.) **Musikinstrumente:** Ausdrücke in dieser Kategorie beziehen sich direkt auf Musikinstrumente und ihre Teile: zum Beispiel: mit Klavier und Geige, alle Register ziehen, Trommelfell, zart besaitet sein.
- 7.) **Musiktheorie und Musikgeschichte:** In dieser Sachgruppe finden sich musiktheoretische Elemente wie Tonart, Melodie, Takt, Notation oder Kontrapunkt, theoretische Begriffe aus der Musikgeschichte sowie Elemente der Musikdidaktik. Zum Beispiel: kunterbunt, Zukunftsmusik, etwas in jeder Tonart singen können, jemandem die Flötentöne beibringen.

5.6 Hinweise zur Benützung der Datenbank

Ich habe bei der Erstellung der elektronischen Datenbank sowie bei deren Bearbeitung für die gedruckte Ausgabe darauf geachtet, dass die einzelnen Belege schnell und einfach auffindbar sind und dass gleichzeitig die Möglichkeit besteht, komplexere Volltextsuchen und Abfragen durchzuführen. Wie man nach Belegen oder anderen Elementen der Datenbank sucht, werde ich im Folgenden erläutern. Die Hinweise auf die Suchmöglichkeiten in der elektronischen Datenbank sind nur dann hilfreich, wenn man den Anweisungen Schritt für Schritt am Computer folgt.



Möchte man einen groben Überblick über alle im Ausdruck vorhandenen Belege bekommen oder Näheres über einen einzelnen Beleg erfahren, empfiehlt es sich, zunächst das alphabetische Schlagwortregister im Anhang zu durchsuchen. Hier sind alle Belege in ihrer Zitierform alphabetisch nach dem Ordnungsbegriff aufgeführt – mit einem Verweis auf die jeweilige Seite der Druckausgabe, auf welcher der ausführliche Kommentar zu finden ist. Der Ordnungsbegriff ist auf der Seite mit dem ausführlichen Kommentar immer fett in der rechten oberen Ecke abgedruckt, so dass man die Belege auch wie in einem gewöhnlichen Wörterbuch nach Schlagwort findet. Diese Form der Schnellsuche wird für die meisten Interessierten ausreichend sein.

Weitere Möglichkeiten bietet die elektronische Datenbank im MS Access 2000-Format auf der beigegebenen CD-ROM. Diese ist nur benutzbar, wenn man das Programm MS Access installiert hat, und zwar in einer Version, die Access 2000-Dateien lesen kann. Um eine elektronische Schnellsuche durchzuführen, muss man in der geöffneten Datenbank unter der Rubrik „Objekte“ auf „Formulare“ klicken und das Formular „Eingabemaske Musik“ durch Doppelklick öffnen. Dann klickt man in jene Rubrik, die man durchsuchen möchte (zum Beispiel „Ordnungsbegriff“ oder „Beleg“) und auf das Ikon  in der Symbolleiste. Nachdem man den Suchbegriff eingegeben hat, empfiehlt es sich, unter der Rubrik „Vergleichen“ die Option „Teil des Feldinhaltes“ auszuwählen, da sonst ausschließlich jene Begriffe gefunden werden, die dem Suchbegriff entsprechen *und* allein im durchsuchten Feld stehen. Indem man auf „Weitersuchen“ klickt, wird die Suche ausgeführt und der erste passende Beleg mit allen dazugehörigen Kommentaren erscheint im Fenster. Auf die gleiche Weise ist das Bildquellenverzeichnis durchsuchbar. Zu diesem gelangt man, indem man unter den Formularen statt „Eingabemaske Musik“ das Formular „Bilddaten Musik“ durch Doppelklick öffnet.

Eine elektronische Suche hat den Vorteil, dass man erstens in der Regel schneller ist als beim Durchblättern der Druckausgabe, zweitens *jede* Rubrik unabhängig vom Schlagwort

durchsuchen kann (beispielsweise auch die aktuellen Belege oder die Kategorie „Sozialhistorisches“) und man drittens die Einträge direkt aus der Eingabemaske kopieren und in einer anderen Anwendung wieder einfügen kann – etwa wenn man die Erläuterungen zu einem Beleg für ein Textverarbeitungsdocument braucht, das im Schulunterricht eingesetzt werden soll.

Speziellere Kenntnisse im MS-Access braucht man, um eine Datenbankabfrage durchzuführen. Eine Abfrage dient dazu, einzelne Datensätze nach bestimmten Kriterien auszuwählen und aus der Gesamtdatenbank herauszukopieren. Damit kann man die Sammlung neu auswerten. Die Schwierigkeit besteht darin, die Suchkriterien genau zu definieren. Beispiele für Abfragen wären *<nur Belege und Ordnungsbegriffe in der Tabelle „Eingabemaske Musik“>* oder *<alle Belege in der Tabelle „Eingabemaske Musik“, bei denen in der Kategorie „Diastratik“ „umgangssprachlich“ steht>* oder *<alle Belege in der Tabelle „Eingabemaske Musik“, deren Entstehungszeit 1900 ist>*. Während die erste Beispielabfrage nur zur Erstellung einer Belegliste dient, sind die beiden anderen linguistische Auswertungen der Datenbank.

Anhand des ersten Beispiels möchte ich erläutern, wie man eine Datenbank-Abfrage erstellt, auch wenn jede Abfrage ein wenig anders durchgeführt wird. Um eine Belegliste aus der Gesamtdatenbank herauszukopieren, muss man unter der Rubrik „Objekte“ auf „Abfragen“ klicken und dann auf „Erstellt eine Abfrage unter Verwendung des Assistenten“ doppelklicken. Unter „Tabellen“ wählt man die Tabelle „Eingabemaske Musik“ und dann aus den verfügbaren Feldern „Ordnungsbegriff“ und „Beleg“, indem man diese anwählt und mit dem Ikon  zu den „ausgewählten Feldern“ hinzufügt. Dann klickt man auf „Weiter“, gibt der Abfrage einen Namen (zum Beispiel „Belegabfrage“) und klickt auf „Fertig stellen“. Damit werden aus der Gesamtdatenbank nur die Ordnungsbegriffe und Belege ausgewählt und in eine eigene Tabelle kopiert. Indem man auf das Ikon  (aufsteigend sortieren) in der Symbolleiste drückt, werden alle Belege nach den Ordnungsbegriffen alphabetisch sortiert. Nach dem Speichern der Datei kann man diese Abfrage mit Datei/ Exportieren auch in andere Formate umwandeln und insbesondere für Textverarbeitungsprogramme lesbar machen.

Für weitere, selbst formulierte Abfragen verweise ich hier nur auf das Benutzerhandbuch und auf die Hilfe von erfahrenen Benutzern, da komplexere Abfragen logische Operatoren erfordern, die man kennen muss. Es ist daher nicht möglich, im Rahmen dieses Kapitels auf jeden denkbaren Fall einzugehen.

5.7 Die verwendeten Zeichen, Abkürzungen und Quellen

Die Belege werden in ihrer Zitierform wiedergegeben. Wenn es Varianten eines Belegs oder von Teilen eines Ausdrucks gibt, werden diese mit einem Schrägstrich voneinander getrennt. Fakultative Teile eines Ausdrucks stehen in runden Klammern. Zum Beispiel:

etwas im/ mit dem Brustton der (tiefsten) Überzeugung sagen/ behaupten

Textzitate (mit Siglen- und Seitenangabe) stehen in eckigen Klammern nach dem entsprechenden Eintrag. Im Siglenverzeichnis (Kapitel 11.2) werden die verwendeten Siglen aufgelistet. Da es in der CD-ROM-Ausgabe von Röhrichs „Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“, in der „PC-Bibliothek“ von Duden und in der Online-Ausgabe des „Deutschen Wörterbuchs“ der Brüder Grimm keine Seitenangaben gibt, wurde im Zitat darauf verzichtet. Die entsprechenden Einträge sind entweder auf die gleiche Weise, das heißt über die CD-beziehungsweise Online-Ausgabe auffindbar oder in den Druckausgaben unter dem entsprechenden Stichwort. Die Seitenangaben bei Zitaten aus den Wörterbüchern von Küpper, Adelung und dem Sprichwörter-Lexikon von Wander beziehen sich auf die Seiten der CD-Ausgabe und nicht auf die entsprechenden Seiten in den jeweiligen Buchausgaben. Die Angabe der Bildschirmseite ist bei weitem genauer, da jedes Stichwort mit einer neuen Seite beginnt und nicht manchmal mit vielen anderen Einträgen auf der selben Seite steht wie in den entsprechenden Druckausgaben. Auch werden in den CD-Ausgaben die Einträge vom ersten bis zum letzten Stichwort durchgezählt, das heißt die Seitenzählung beginnt nicht mit jedem Band von neuem. Aus diesem Grund gibt es auch keine Hinweise auf den Band in der Druckausgabe, in dem das Stichwort zu finden ist. Für das Auffinden eines Eintrags gilt das oben Gesagte: entweder in der CD-ROM-Ausgabe oder unter dem alphabetischen Stichwort der Druckausgabe. Durch Eingabe der Bildschirmseite lässt sich zudem die entsprechende Stelle in der jeweiligen Druckausgabe sehr schnell eruieren.

Für die Zitate der Zeitungsartikel und Parlamentsreden, aus denen ich aktuelle authentische Belege entnommen habe, gelten folgende Kurzzitierschemata:

[Titel des Zeitungsartikels, Zeitung (online), Datum, (Uhrzeit)]

[Parl Nationalrat, *n.* GP, *n.* Sitzung, S. *n*]

[Parl Bundesrat, *n.* Sitzung, S. *n*]

Alle Quellen liegen auch in gedruckter Form vor. Der Vermerk „online“ bei den Zeitungsartikeln bedeutet nur, dass sie über das Online-Archiv des jeweiligen Presseunternehmens recherchiert wurden. Die Angabe der Uhrzeit ist nur bei jenen Artikeln notwendig, die auch in

der Internet-Ausgabe der jeweiligen Zeitung publiziert wurden und unter Umständen erst in der Druckausgabe des folgenden Tages zu finden sind, wenn sie erst nach Drucklegung fertiggestellt wurden. Wurde eine Schlagzeile oder ein Titel zitiert, wird dieser Titel in der Quellenangabe in eckiger Klammer nach dem Beleg noch einmal wiederholt.

Die Angaben „Parl Nationalrat“ und „Parl Bundesrat“ bedeuten, dass es sich um Redebeiträge aus dem österreichischen Parlament handelt. Der Buchstabe „n“ im Zitierschema oben steht für eine beliebige Zahl, die Abkürzung „GP“ steht für „Gesetzgebungsperiode“.

Ich habe mich bemüht, in der Datenbank so wenig Abkürzungen wie möglich zu verwenden, um die Lesbarkeit der einzelnen Erläuterungen nicht zu beeinträchtigen. Abkürzungen für Sprachstufen wie „ahd.“, „mhd.“, „mlat.“ oder Pronomen wie „etw.“, „jmd.“, „jdn.“ wurden nach Möglichkeit ausgeschrieben. Folgende drei Abkürzungen habe ich aus dem Grund verwendet, weil sie erstens allgemein bekannt sind und zweitens in ausgeschriebener Form manchmal den Textfluss stören würden:

usw. und so weiter

Anm. Anmerkung

vgl. vergleiche

Im Folgenden möchte ich auf die verwendeten Nachschlagewerke eingehen, um sie einerseits zeitlich zu verorten und um andererseits auf ihre Funktion für die einzelnen Einträge hinzuweisen.

Für die Formulierung von Bedeutungsumschreibungen sehr ergiebig erwiesen sich die Duden-Wörterbücher, das sind im Einzelnen das Duden Universalwörterbuch und das Fremdwörterbuch, die in den Jahren 1993-2000 erschienen und somit die aktuelle Gebrauchsweise der Belege bezeugen. In manchen Fällen konnte ich auch die in den Jahren 1993 und 1994 erschienen Duden-Wörterbücher für Redewendungen und Zitate zu Rate ziehen.

Das im Jahre 1973 erstmals publizierte und immer wieder neu aufgelegte und erweiterte Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten von Lutz Röhrich erwies sich als unverzichtbare Quelle für die Herkunft von Belegen und deren Bedeutungswandel. Zum Teil wurde die Geschichte einer Wendung auch anhand von historischen Belegen dokumentiert, welche ich ebenfalls in meine Sammlung aufgenommen habe.

Das wohl umfangreichste Wörterbuch der deutschen Sprache, das von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm begonnen wurde und als buchstäbliches „Jahrhundertprojekt“ in 16 Bänden im Zeitraum zwischen 1854-1960 erschien, wurde anhand eines umfangreichen Textkorpus erstellt, weshalb es sich ebenfalls als Quelle für historische Belege eignete. Einschränkend

muss hier bemerkt werden, dass sich hier ausschließlich schriftsprachliche, häufig poetische Zitate finden, die nur sehr beschränkt Rückschlüsse auf den allgemeinen Gebrauch eines Ausdrucks zulassen. Dafür aber ist das Grimm'sche Wörterbuch überaus genau in der Differenzierung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, wie beispielsweise der Eintrag zum Stichwort „Ton“ beweist, der in der Druckausgabe beinahe 100 Spalten umfasst. Viele der im Grimm angeführten Belege verweisen allerdings auf den Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts, der in dieser Diplomarbeit, die sich auf die Gegenwartssprache beschränkt, keine Rolle spielt.

Relevant sind historische Verwendungsweisen der von mir gesammelten Belege nur insofern, als sie in manchen Fällen den schrittweisen Wandel eines Ausdrucks vom musikalischen Fachvokabel zum allgemein verbreiteten, bildhaften Ausdruck dokumentieren. Anhand der verwendeten Nachschlagewerke konnte ich dabei einen Zeitraum von etwa 150 Jahren abdecken.

Das älteste von mir verwendete Wörterbuch ist das „Grammatisch-kritische Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ von Johann Christoph Adelung, dessen CD-ROM-Ausgabe auf der Ausgabe letzter Hand 1793-1801 beruht und welches wie das Grimm'sche Wörterbuch auf einem Textkorpus beruht. Die hier gefundenen Bedeutungsangaben und Belege sind Zeugen für den Gebrauch der Ausdrücke am Ende des 18. Jahrhunderts.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erarbeitete Karl Friedrich Wilhelm Wander sein umfangreiches „Deutsches Sprichwörter-Lexikon“, das in den Jahren zwischen 1867 und 1880 erschien. Dieses war jedoch nur für einige sprichwörtliche Redensarten ergiebig, weil ich Sprichwörter aus den im Kapitel 5.1 genannten Gründen aus meiner Sammlung ausgeklammert habe.

Neben dem bereits genannten Wörterbuch der Brüder Grimm, das die Verwendung der von mir gesammelten Ausdrücke seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert, war Heinz Küppers „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ für Hinweise auf Entstehungszeit und (umgangssprachliche) Bedeutung sehr hilfreich. Mir lag von diesem 1955 erstmals erschienen Werk eine Ausgabe von 1997 vor.

Indem ich Nachschlagewerke aus verschiedenen Jahrhunderten und mit verschiedenen Sammel- und Kommentarschwerpunkten konsultierte, war es mir in den meisten Fällen möglich, Entstehung, Wandel und Gebrauch der musikalischen *WortSchätze* recht ausführlich zu kommentieren.

6. Analyse

6.1 Warum wir sprachliche Bilder verwenden

Bildliche Ausdrücke, bei denen Elemente aus zwei Lebensbereichen aufeinander „projiziert“ werden, stellen eine interpretatorische Herausforderung für die HörerInnen und LeserInnen dar, insbesondere wenn sie noch nicht konventionalisiert sind. Man muss sich, wenn man sie verstehen will, beide Lebensbereiche gleichzeitig vorstellen und eine Analogie zwischen ihnen herstellen, um in einem weiteren Interpretationsschritt aufgrund dieser Analogie auf den jeweils gemeinten Gegenstand oder Sachverhalt zu schließen.

Dass in vielen Fällen auch nicht bildhafte Ausdrücke möglich sind, zeigen schon die Bedeutungsumschreibungen in meiner Datenbank. So kann man statt „der Auftakt von etwas sein“ sagen „der Anfang/ Beginn von etwas sein“, statt „etwas (hin-)ausposaunen“ kann man sagen „etwas ausplaudern/ prahlerisch verkünden“ oder statt „etwas einläuten“ „etwas Neues (eine neue Ära) beginnen“. In manchen Fällen steht uns allerdings keine Ausdrucksweise zur Verfügung, die nicht in irgendeiner Form bildhaft wäre beziehungsweise sich aus einem Bereich speist, der nicht der „wörtlich“ gemeinte ist. Andere Ausdrucksweisen von „etwas in Einklang zu bringen suchen“ können nur mit „Übereinstimmung, Harmonie“, also wieder Ausdrücken aus dem Bildspendebereich der Musik gebildet werden oder aber mit Ausdrücken aus einem anderen Bildspendebereich – zum Beispiel „etwas unter einen Hut bringen“ (Kleidung). Für ein „harmonisches“ Beziehungsverhältnis zwischen zwei Gegenständen oder Personen gibt es offensichtlich keine eigenständige, nur für diesen Zweck bestimmte Ausdrucksweise.

Aber bei jenen Ausdrücken, für die uns auch wörtlich zu verstehende Synonyme zur Verfügung stehen, stellt sich eine Frage, die bereits Weinrich formulierte: „Warum überhaupt bildliche Rede, wenn man die Sache auch direkt sagen kann?“ (Weinrich 1976, 329). Was bewegt uns, trotz der in manchen Fällen umständlichen Interpretation, einen bildhaften dem synonymen wörtlichen Ausdruck vorzuziehen? Da Weinrich diese Frage nur nennt, aber keine Antwort darauf gibt, möchte ich mich nun darum bemühen, die vier wichtigsten Funktionen und Vorteile bildhafter Ausdrücke im Überblick darzustellen.

Der paradigmatische Fall bildhaften Sprechens sind Metaphern. Vieles, was in der Metaphertheorie über Form und Funktion gesagt wird, lässt sich für alle Arten des bildhaften Sprechens generalisieren, insbesondere, wenn der Metaphernbegriff sehr weit gesteckt ist, wie das beispielsweise bei Lakoff und Johnson (2003) der Fall ist. In Ablehnung des antiken rhetorischen Metaphernverständnisses, demzufolge eine Metapher ein Vergleich sei, der um

die Vergleichspartikel verkürzt ist, definieren Lakoff und Johnson: „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another.“ (Lakoff/ Johnson 2003, 5). In diesem Sinne verstehe ich eine Metapher als partielle Verschmelzung zweier kognitiver Konzepte und nicht nur als rein sprachliches, rhetorisches Mittel. Sprachliche Bilder in Form von Einzelexemen und Phraseologismen sind der materielle Ausdruck mentaler Vorstellungen. Welche Funktionen sie für Sprache und Denken haben, möchte ich anhand von einigen Beispielen aus meiner Sammlung zeigen:

Poetische Funktion: Sprachliche Bilder dienen der stilistischen Variation, zum Ausschmücken eines Redebeitrages sowie zur Erhöhung der Intensität eines sprachlichen Ausdrucks. Der „poetische Reiz der Bilderwelt“ (Ricklefs 1996, 272) wird beispielsweise bemüht, wenn man statt „großsprecherisch auftreten“ den Ausdruck „auf die Pauke hauen“ verwendet, mit dem das Bild von einem Paukenschläger evoziert wird, der großen Lärm erzeugt, wohingegen das Adjektiv „großsprecherisch“ nicht imstande ist, eine markante Vorstellung hervorzurufen.

Mit der Verwendung des bildhaften Ausdrucks kann ein vielleicht sonst eher langweiliger, „farbloser“ Redebeitrag erweitert und auf einprägsame Weise intensiviert werden. Nicht zufällig finden sich besonders viele sprachliche Bilder etwa in der Sportberichterstattung von Tageszeitungen und Fernsehsendungen, wo es häufig darum geht, ähnliche und immer wiederkehrende Sachverhalte als etwas Besonderes und Einmaliges darzustellen. Die sprichwörtliche Redensart „mit Pauken und Trompeten durchfallen“ zum Beispiel dient in diesen und ähnlichen Fällen der Intensivierung des Ausdrucks – genauso wie die Zwillingformel „ganz und gar“, die stattdessen verwendet werden könnte, obwohl in den meisten Fällen auch das Verb „durchfallen“ allein genügen würde, um das Gemeinte zum Ausdruck zu bringen.

Da es bei SprecherInnen des Deutschen als rhetorische Tugend gilt, denselben Ausdruck nicht im nächsten oder in einem der folgenden Sätze zu wiederholen, können bildhafte Ausdrücke auch als Synonyme eingesetzt werden, um eine Wiederholung zu vermeiden. Der Ausdruck „etwas abblasen“ wird zum Beispiel häufig als Variante für „etwas absagen“ verwendet, wenn dieser oder ein ähnlicher Ausdruck bereits genannt wurden. Wie es bei den meisten Synonymen aufgrund der ‚Sprachökonomie‘ üblich ist, sind jedoch auch diese beiden Ausdrücke nur zum Teil synonym. Der bildhafte Ausdruck „etwas abblasen“ ist zusätzlich durch die Stilschicht „umgangssprachlich“ gekennzeichnet und kann daher nicht in allen Situationen für „etwas absagen“ eingesetzt werden. In einem Gespräch, dass sich im

gehobenen Stil bewegt und in dem man durch die Wahl der Ausdrücke eine bewusste Abwertung vermeiden möchte, ist der Ausdruck „etwas abblasen“ wenn nicht völlig falsch, so zumindest unangebracht.

In manchen Fällen kann man mit der Verwendung eines bildhaften Ausdrucks gleichzeitig seine Vertrautheit mit einer Sache und damit seine Bildung beweisen. Wer etwa den gehobenen, bildungssprachlichen Ausdruck „Resonanz finden“ verwendet, zeigt damit auch, dass er mit dem Fachbereich der Akustik vertraut ist beziehungsweise vertraut sein könnte. Es ist dabei nicht sicher, ob hinter der Verwendung eines Ausdrucks tatsächlich Sachwissen steht, wenn man davon ausgeht, dass konventionalisierte Sprachbilder durch imitatives Lernen erworben werden und ihre Bedeutung eher aus dem Gebrauchskontext hervorgeht als aus der wörtlichen Bedeutung im jeweiligen Bildspendebereich.

Veranschaulichungsfunktion: Mit Hilfe von sprachlichen Bildern kann man abstrakte Gegenstände und Sachverhalte sowie psychische Vorgänge in anderen Menschen, welche sich der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entziehen, in Form von konkreten, sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen oder Situationen darstellen (vgl. Ricklefs 1996, 267). So kann man beispielsweise einen psychischen, gesundheitlichen oder finanziellen Zustand der vollständigen Erschöpfung mit dem Ausdruck „auf/ aus dem letzten Loch pfeifen“ versinnbildlichen als einen Flötenspieler, der nicht mehr weiter und nicht mehr höher spielen kann, weil er das letzte Loch seines Instruments erreicht hat. Oder man sagt vom Sachverhalt „jemanden ähnlich empfinden lassen“, dass man in der anderen Person „verwandte Saiten aufklingen lässt“, so dass man sich die beiden beteiligten Menschen als Saiteninstrumente vorstellen kann, die bei der Erzeugung eines gleichen oder ähnlichen Klanges Resonanzphänomene zeigen, indem ein Instrument deshalb klingt, weil die gleiche Saite bei einem anderen angeschlagen wurde.

Ein Beispiel für einen abstrakten Gegenstand wäre etwas, dessen Realisierung noch in einer fernen Zukunft liegt und was noch als utopisch angesehen werden muss. Indem man es als „Zukunftsmusik“ bezeichnet, kann es als bereits geplante und vielleicht schon niedergeschriebene Musik verstanden werden, die aber noch nie erklingen ist.³² Ebenfalls abstrakt ist der Begriff „Staat“, der in der Sprache zur Veranschaulichung häufig mit Körpermetaphern konkretisiert wird (Staatsoberhaupt, staatliche Organe des Staatwesens, ein „gesunder“ Staat usw.). Ist ein Staat nur dem äußeren, meist prunkvollen Schein nach einflussreich, wird er zuweilen als „Operettenstaat“ bezeichnet und erscheint dadurch als Bühnenbild, das wie in einer

Operette mit allen prunkvollen Ausstattungsdetails versehen ist, die aber – wie alle Zusehenden wissen – nur Kulisse sind, hinter denen (auf der Bühne im wörtlichen Sinne) sich nichts befindet.

Wortschöpferische Funktion: Mit Hilfe neuer bildlicher Ausdrücke können lexikalische Lücken geschlossen werden, indem der neue Ausdruck einen noch unbestimmten Sachverhalt einem bereits bestehenden Bildfeld eingliedert. Durch die Wahl eines Herkunftsbereichs, (zum Beispiel „Musik“), der in den relevanten Punkten Analogien zum Zielbereich, das heißt zu dem Sachverhalt aufweist, der ausgedrückt werden soll, kann man ad hoc neue Lexem-metaphern bilden (vgl. Liebert 1992, 147-155).³³ Solche Neubildungen haben den Vorteil, dass sie erstens bei den Hörern oder Lesern, denen analoge Prägungen bekannt sind, wahrscheinlich gleich verstanden und mit Hilfe des Kontexts richtig gedeutet werden. Zweitens haben diese Ad-hoc-Metaphern, wenn der damit bezeichnete Sachverhalt bezeichnungswürdig erscheint und der Ausdruck von der Sprachgemeinschaft als prägnant empfunden wird, große Chancen, in den allgemeinen Sprachgebrauch aufgenommen zu werden.

So könnte ich beispielsweise den Sachverhalt „die Werke eines Schriftstellers oder Gelehrten gut kennen und dieses Wissen bei jeder Gelegenheit zeigen“ bezeichnen mit „die Tonarten dieser Person (dieses Schriftstellers, Gelehrten) absingen“ oder eine einfache Sache, die überall wohlwollend aufgenommen und als wichtig dargestellt wird, es aber bei näherem Hinsehen nicht ist, als „Kinderkonzert“. Der erste Ausdruck ist in assoziativer Anlehnung an „etwas in jeder Tonart singen können“ gebildet, der zweite an „Kinderspiel“, und für die beiden Sachverhalte gibt es meines Wissens noch keine treffenden Ausdrücke. Die beiden fingierten Neuprägungen zeigen auch, dass ein Bildspendebereich ein ständiges Reservoir für neue Ausdrücke ist und man Bildspendebereiche daher zu den produktiven Elementen des lexikalischen Sprachwandels zählen kann.

Erkenntnisfunktion: Bildliche Ausdrücke, insbesondere Metaphern haben heuristische Erschließungskraft, um die Grenzen von Wahrnehmung und Erkenntnis zu erweitern (vgl. Ricklefs 1996, 271). Sie etablieren eine Relation zwischen zwei Sachbereichen, in dem der eine als durch den anderen strukturiert erscheint („sehen-als“-Relation) und können mit Hilfe

³² Die tatsächliche historische Entwicklung dieses Ausdrucks verlief jedoch ein wenig anders; vgl. den entsprechenden Eintrag in der Belegsammlung.

³³ Auf die Möglichkeit neuer metaphorischer Prägungen, indem einem „Bedeutungsfeld“ Ausdrücke aus einem bildspendenden Feld zugewiesen werden, hat bereits Jost Trier (vgl. 1934, 197) mit Bezug auf die Arbeiten Walter Porzigs hingewiesen.

der Sprache und den damit verbundenen mentalen Konzepten auf Gebiete vorstoßen, die kognitiv (noch) nicht erschlossen sind.

So kann man beispielsweise einen Streit, eine Differenz zwischen Menschen als „Dissonanz“ bezeichnen und sich dadurch wie zwei Töne vorstellen, die gleichzeitig erklingen, aber nicht zusammenpassen (Veranschaulichungsfunktion). Zugleich wird aber eine Beziehung zwischen zwei Menschen oder Gruppen erfasst, die weniger heftig ist als ein offen ausgetragener Streit, aber stärker als eine Differenz, welche oft nur in einem vorübergehenden Auffassungsunterschied besteht. Diesen „Zwischenzustand“ zu erkennen und zu beschreiben leistet die Übertragung von der Akustik auf das Verhältnis zwischen Menschen. In diesem Fall wird ein Wortfeld, das Beziehungsschwierigkeiten zwischen Menschen umfasst (Rauferei – Streit – Dissonanz – Differenz – Meinungsverschiedenheit etc.) weiter differenziert und ein Zustand sprachlich und kognitiv erfasst, der von den anderen Ausdrücken nicht genau abgedeckt wird. Eine andere Möglichkeit, auf sprachlich-bildhafte Art neue Erkenntnis zu schaffen, ist die Synthese mehrerer Begriffe in einem Ausdruck. Beispielsweise können die Bedeutungen „mental vorbereiten“, „die richtige Haltung zum Kommenden herstellen“ und „Vorbereitungen treffen“ gleichzeitig mit einem Ausdruck, nämlich „jemanden/ sich auf etwas einstimmen“ zur Sprache gebracht werden. Hier wird eine Analogie zum Einstellen der richtigen Tonhöhe bei Instrumenten hergestellt, mit der die Vorstellung verschiedener Arten geistiger und materieller Vorbereitung verbunden sind.

In beiden Fällen wird der bildempfangende Bereich – „Streit“ und „Vorbereitung“ – mit Konzepten aus dem Bildspendebereich „Musik“ begriffen. Man kann das als Aufforderung an den Interpretierenden der beiden Metaphern formulieren: ‚Betrachte einen Streit als Dissonanz zwischen Tönen‘ und ‚Betrachte eine Vorbereitung als das Stimmen von Instrumenten‘. Unter einem neuen Aspekt betrachtet erschließt sich zugleich ein neuer, bisher noch nicht erfasster Referenzbereich.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass sprachliche Bilder und damit auch jene aus dem Bildspendebereich der Musik, keine überflüssigen Elemente des Wortschatzes sind, sondern vier wichtige Funktionen haben: Sie dienen der menschlichen Welterkenntnis, veranschaulichen sinnlich nicht fassbare Dinge, helfen bei der Prägung neuer Wörter und Phrasen und dienen auf verschiedene Weise zur stilistischen Gestaltung eines Redebeitrags. Um diese vier Funktionen mit Schlagwörtern zu erfassen, habe ich sie Erkenntnisfunktion, wortschöpferische Funktion, Veranschaulichungsfunktion und poetische Funktion genannt.

Es ist jedoch nicht so, dass in einer Sprache jeder beliebige Ausschnitt aus der Realität als Bildspendebereich fungiert und damit die vier genannten Funktionen erfüllen kann. Dass ein bestimmter „Sinnbezirk“ als Bildspendebereich verwendet werden kann, setzt voraus, dass dieser in einer bestimmten Kultur als bekannt und wichtig erachtet wird und sich durch eine klare mentale Kontur, Modellhaftigkeit und Eindrücklichkeit auszeichnet (vgl. Ricklefs 1996, 306). Welche Ausschnitte das sind, ist charakteristisch für einen bestimmten Kulturkreis, für eine bestimmte „Bildfeldgemeinschaft“ (vgl. Weinrich 1976, 287).

Zwei Realitätsbereiche, welche im europäischen Kulturkreis die Kriterien für einen Bildspendebereich nicht oder nur in ganz wenigen Einzelfällen erfüllen, wären zum Beispiel die theoretische Astrophysik und das menschliche Denken beziehungsweise der menschliche Geist. Die Elemente der theoretischen Astrophysik sind nicht Teil der kollektiven Erfahrungswelt, beruhen häufig auf abstrakten, das heißt nicht direkt sinnlich erfahrbaren Annahmen und werden vermutlich von den meisten Menschen als unwichtig für die Bewältigung des eigenen Alltags angesehen. Der menschliche Geist hat zwar – zumindest für die eigene Person – eine sinnlich wahrnehmbare Seite, dafür aber keine klare Kontur beziehungsweise keine allgemein bekannte Strukturierung, welche als Modell für Nicht-Geistiges dienen könnte. Diese beiden Realitätsbereiche sind daher viel häufiger *bildempfangend* als bildspendend. Man denke in diesem Zusammenhang an metaphorische Ausdrücke wie „Sternennebel“, „Schwarze Löcher“ und „Pulsare“ in der Astrophysik oder an einen Gedanken, der einem „einfällt“, den man „fasst“ oder „begreift“, an „helle“ und „klare Köpfe“, die „etwas auf der Platte haben“, mit denen wir das menschliche Denken verstehen und versprachlichen.

Musik dagegen zählt zur Erfahrungswelt der meisten Menschen in Europa, ist sinnlich wahrnehmbar und gewinnt besonders bei musikalischen Aufführungen Modellcharakter, etwa wenn man „nach jemandes Geige tanzen“ muss, jemandem den „Marsch bläst“ oder jemandem „von etwas die Ohren vollsingt“. Diese musikalischen Betätigungen sind so bekannt und eindrücklich, dass sie auch geeignet sind, als Denkmodelle für nichtmusikalische Sachverhalte zu dienen – in diesen drei Beispielfällen für „willenlos alles tun, was jemand von einem verlangt“, „jemandem zurechtweisen“ und „jemandem mit einer allzu ausführlichen Mitteilung lästig fallen“.

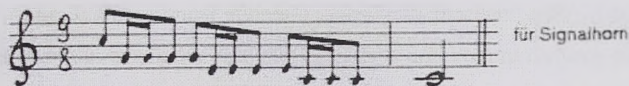
Neben den typischen Umständen, die mit einer allgemein bekannten Art der musikalischen Aufführung verbunden sind, gibt es noch eine weitere Sachgruppe aus dem Bildspendebereich der Musik, die auffällig häufig als geistiger Modellfall für nichtmusikalische Sachverhalte dient. Ich habe sie die „akustischen und musikalischen Signale“ genannt. Warum gerade

Ausdrücke aus dieser Sachgruppe so gut geeignet sind, eine „übertragene“ Bedeutung anzunehmen, möchte ich im folgenden Kapitel näher erläutern.

6.2 Vom musikalischen zum sprachlichen Signal

Etwa ein Fünftel der gesammelten Belege – 30 von 160 – gehören zur Sachgruppe „akustische und musikalische Signale“. Es handelt sich dabei um mit künstlerischem Anspruch erzeugte Geräusche oder Klänge, die jedoch nicht Kunst um der Kunst willen sind, sondern neben ihrer musikalischen Funktion im Normalfall auch als Signale für einen außermusikalischen Sachverhalt dienen.

Nehmen wir als Beispiel folgende Melodie:



Es handelt sich zweifelsohne um ein kurzes Musikstück im traditionellen europäischen Sinn von „Musikstück“, indem es eine Melodie, ein Metrum, einen Rhythmus hat, in einer bestimmten Tonart steht und nach Bedarf auch durch Akkorde harmonisch begleitet werden kann. In diesem Fall ist es als Fanfare für ein Horn notiert.

Im üblichen Gebrauch ist dieses Musikstück aber mehr als nur eine kurze Hornmelodie. Der übliche Kontext ist heute eine Militärparade. Noch vor etwa einem Jahrhundert waren auch militärische Manöver und sogar Kriegshandlungen ein möglicher Kontext für die Aufführung dieser Fanfare. Sie diente aber und dient noch heute nicht als nebensächliche „Begleitmusik“, sondern hat eine ganz bestimmte, in der Militärmusik nur dieser Fanfare zugewiesene Bedeutung, die mit „Abblasen“ oder „Abmarsch“ angegeben wird.³⁴ Sowie Soldaten bei einer Parade diese Fanfare hören, gilt die Veranstaltung als „abgeblasen“ und die Soldaten marschieren ab. Von diesem Zusammenhang – auf das Hornsignal folgt das Ende oder der Abbruch einer militärischen Veranstaltung – ist es nur mehr ein kleiner Schritt zur metaphorischen Übertragung, das Abbrechen oder Absagen irgendeiner geplanten, angekündigten oder angelaufenen Aktion sei eine Art des Abblasens. Dabei musste wahrscheinlich zunächst noch das Bild von einem Manöver oder einer Parade bemüht werden, bis der Ausdruck „etwas

³⁴ Das Bild und die dazugehörige Erläuterung stammen aus folgender Internet-Quelle: <http://oesterreichische-militaermusik.com/Milmmusik/Wissenswertes/Ehrenformation.html> [Stand:2006-08-01] (Vgl. das Bildquellenverzeichnis Kapitel 10.2).

abblasen“ durch häufigen Gebrauch konventionalisiert wurde. „Konventionalisiert“ heißt im Zusammenhang mit Metaphern, dass ein bildhafter sprachlicher Ausdruck aufgrund seines häufigen Gebrauchs direkt mit seiner Bedeutung verbunden wird (vgl. Kallmeyer u.a. 1977, 174) – hier der Ausdruck „etwas abblasen“ mit der Bedeutung „eine geplante, angekündigte oder angelaufene Aktionen absagen, abrechnen oder rückgängig machen“, ohne dass man für das Verständnis der Metapher den Zusammenhang mit dem ursprünglichen Kontext – hier der Militärmusik – herstellen müsste.

Ich habe dieses Beispiel so ausführlich dargestellt, weil ich damit zeigen möchte, warum gerade musikalische Signale so auffallend oft mit metaphorisch übertragener Bedeutung in den Alltagssprachlichen Gebrauch eingehen. Im Gegensatz zu Ausdrücken wie „Dissonanz“, „etwas herunterleiern“ oder „zartbesaitet sein“, die ursprünglich nur innerhalb der Musik eine Bedeutung hatten, geht die Bedeutung von Ausdrücken wie „etwas abblasen“, „die Sturmglöcke läuten“, „die Werbetrommel rühren“, „ein Trara machen“ oder „Leute zusammenschlagen“ über ihre rein musikalische Funktion hinaus und kommt dadurch einer metaphorischen Übertragung ein Stück weit entgegen. Ein musikalisches Signal ist aufgrund seiner doppelten, musikalischen und nichtmusikalischen Funktion besonders geeignet, auch als sprachliches Signal eingesetzt zu werden, welches sich dann nur mehr auf die nicht-musikalische Funktion bezieht.

Unter der „Werbetrommel“, um nur eines der weiteren Beispiele herauszugreifen, verstand man zunächst ausschließlich die Signaltrommel jenes Menschen, der öffentlich die Anwerbung neuer Soldaten für das Heer verkündete [vgl. Rö]. Das Wort wurde dann im 17. Jahrhundert bildlich gebraucht [vgl. Rö], jedoch zunächst nur im Zusammenhang mit als kriegerisch empfundenen Ereignissen und ging am Beginn des 20. Jahrhunderts [vgl. Gr] durch Konventionalisierung mit der Bedeutung „für etwas, jemanden kräftig Reklame machen“ in die Alltagssprache ein.

Die Soldatenwerbung mittels Trommel gibt es heute nicht mehr, und man muss den ursprünglichen Zusammenhang auch gar nicht mehr kennen, um diesen Ausdruck korrekt zu verwenden. Er hat sich im 17. Jahrhundert aufgrund der außermusikalischen Signalhaftigkeit für eine Metaphorisierung geradezu angeboten und wird auch heute, nachdem der reale Hintergrund verschwunden ist, noch als Alltagsmetapher verwendet.

Die beiden als Beispiel zitierten Ausdrücke – „etwas abblasen“ und „die Werbetrommel für jemanden oder etwas rühren“ – könnten genauso durch nicht-bildhafte Ausdrücke ersetzt werden. Statt eine Aktion „abzublasen“ kann man sie auch „absagen“ und statt eine fiktive

„Werbetrommel“ zur Hand zu nehmen, könnte man auch einfach „Reklame machen“. Für die Bevorzugung der bildhaften Ausdrücke in manchen Sprechsituationen gilt wieder das, was ich im vorigen Kapitel sagte: Es handelt sich nicht um redundante Ausdrucksvarianten, da sie Zusatzfunktionen bieten, welche die wörtlichen Paraphrasen nicht erfüllen können. Sie intensivieren den Ausdruck, indem sie eine einprägsame Vorstellung hervorrufen, veranschaulichen das Gesagte und bieten eine neue Perspektive auf die ausgesagten Sachverhalte, indem sie dazu auffordern, das Absagen einer Veranstaltung oder die Reklame unter dem Blickwinkel der musikalischen Militärsignale zu betrachten.

Aufgrund der Konventionalisierung geht das Wissen über die ursprüngliche Herkunft jedoch oft verloren, weil es für den Gebrauch der Ausdrücke nicht notwendig ist. Das schmälert ihre Fähigkeit, eine neue Perspektive auf den ausgesagten Sachverhalt zu bieten. Sehr häufig bedient man sich dadurch auch mancher Ausdrücke, die man, wenn man die Herkunft wüsste, vielleicht eher vermeiden würde. So könnte beispielsweise ein politischer Friedensaktivist davor zurückschrecken, für seine Sache die „Werbetrommel zu rühren“, wenn er wüsste, dass er im ursprünglichen Sinne damit „Parteisoldaten“ für eine „politische Schlacht“ anwirbt, welche er, wenn sie einmal im Gange ist, vielleicht nicht mehr so einfach „abblasen“ kann.

Worum es mir mit meiner Sammlung vor allem geht, ist das Bewusstmachen von üblicherweise unreflektiert gebrauchten Ausdrücken, um etwa SchülerInnen vorzuführen, was sie eigentlich sagen, wenn sie einen dieser Ausdrücke verwenden. Im Bereich der Musik ist zwar vieles „harmonisch“, „klangvoll“ und wird auch bei näherer Kenntnis „auf Resonanz stoßen“, aber es gibt auch „Missklänge“ und „Verstimmungen“, sodass man sich bei unbedachter Verwendung „im Ton vergreifen“ kann. In welchem didaktischen Zusammenhang und mit welchen Mitteln SchülerInnen für das Entdecken der „Musikalischen WortSchätze“ gewonnen werden können, werde ich im nächsten Kapitel ausführen.

Den Einsatz der gesammelten Belege und der dazugehörigen theoretischen Hintergründe kann man im Deutschunterricht an höheren Schulen oder in Deutsch-Sprachkursen unter die Rubrik „language awareness/ Sprachaufmerksamkeit/ Sprachbewusstsein“ stellen. Das Konzept der „language awareness“ wurde in den 1970er-Jahren für die Verbesserung des Englisch- und Fremdsprachenlernens in Großbritannien entwickelt und hat zum Ziel, die Reflexionsfähigkeit der SchülerInnen a) über die eigene Standardsprache, unter anderem über die darin sedimentierten Machtverhältnisse, b) über eine Fremdsprache und die damit verbundenen kulturellen Unterschiede und c) über Varietäten der eigenen Sprache zu fördern (vgl. Luchtenberg 2002, 29ff.). Daraus ergeben sich zwei Möglichkeiten, die „Musikalischen WortSchätze“ im Deutschunterricht einzusetzen: einerseits zur Förderung des Bewusstseins für sprachliche Bilder und die Rolle, die der Musik dabei zukommt, im Unterricht der SchülerInnen mit Deutsch als Muttersprache und andererseits zur schlüssigen und einleuchtenden Erklärung von oft undurchsichtigen Phraseologismen aus dem Bildspendebereich der Musik für SchülerInnen, die Deutsch als Fremdsprache lernen.

Für die erste Möglichkeit kann die Rolle bildhafter Ausdrücke in der Alltagssprache im Anschluss an das Literaturkundekapitel „Gedichtinterpretation“ erklärt werden, in dem meist der Begriff „Metapher“ zum ersten Mal fällt. Metaphern, so wird dabei vielleicht gesagt, sind rhetorische Mittel für poetische Texte, insbesondere für lyrische Texte. Sie stellen zwischen zwei Begriffen eine Verbindung her, welche aus sonst nicht mit einander verbundenen Bereichen der Wirklichkeit stammen und ergeben gemeinsam ein neues, dichterisches Bild. Diese poetischen Bilder sind oft eine Verständnishürde in Gedichten, insbesondere wenn es sich um „kühne Metaphern“ mit einer hohen „Bildspanne“ handelt, um zwei Termini von Weinrich (vgl. 1976, 295-302) zu verwenden, und stellen erhöhte Ansprüche an die Interpretationsfähigkeit der LeserInnen. Wenn man den Begriff „Metapher“ auf diese Weise einführt, wird das gängige Vorurteil bestärkt, bei Metaphern – oder allgemeiner bei sprachlichen Bildern – handle es sich ausschließlich um eine Eigenheit der Dichtersprache, bloß um rhetorischen Schmuck, der auf die Verwendung in poetischen Texten beschränkt ist und keinen Bezug zur „normalen“ Alltagssprache und zum gewöhnlichen Denken der Menschen habe.

Es ist das große Verdienst von George Lakoff und Mark Johnson, anhand von vielen Beispielen das Gegenteil erwiesen zu haben. Bereits am Beginn ihrer Arbeit „Metaphors we live by“ stellen sie klar:

[...] metaphor is typically viewed as characteristic of language alone, a matter of words rather than thought or action. [...] We have found, on the contrary, that metaphor is pervasive in everyday life [...]. Our ordinary conceptual system, in terms of which we both think and act, is fundamentally metaphorical in nature.

(Lakoff/ Johnson 2003, 3)

Als beispielhafte Evidenz dieser These kann man anführen, dass es im Deutschen (und auch in anderen europäischen Sprachen) nicht möglich ist, über Zeit zu reden und zu denken, ohne dabei Raummetaphern zu verwenden. Wir sprechen (und denken) von Zeiträumen, Zeitpunkten, Zeitspannen, Ereignissen, die *vor* oder *nach* anderen Ereignissen stattfinden oder vom Vorbeigehen/ Vergehen der Zeit in einem gedachten Raum (vgl. Lakoff/ Johnson 2003, 53ff.). Aus der Verräumlichung der Zeit gibt es kein sprachliches oder kognitives Entrinnen, weil wir keine eigenen Begriffe und Vorstellungen für die Zeit haben und aufgrund des ausreichend räumlich bestimmten Bildfeldes auch keine brauchen. Zugleich können wir die Zeit aber auch unter einem anderen metaphorischen Aspekt betrachten – etwa in Form der Maxime „Zeit ist Geld“: man kann Zeit sparen oder verschwenden, jemandem schenken oder verlieren, sich nehmen oder nur für sich haben, in etwas investieren oder gewinnen und so fort (vgl. Lakoff/ Johnson 2003, 15ff.).

Der Raum und das Finanzwesen bilden in diesen beiden Fällen die Bildspendebereiche. Auch die Musik und alles, was mit Musik im weitesten Sinne zu tun hat, ist ein solcher Bildspendebereich. Er wird insbesondere für Dinge verwendet, die das menschliche Zusammenleben betreffen: Wir können mit jemandem in Harmonie, in Übereinstimmung leben, im Einklang stehen oder bei jemandem Anklang finden, aber auch in Dissonanz und Unstimmigkeit leben und deshalb verstimmt sein. In all diesen Fällen ist es schwer oder sogar unmöglich, nicht-musikalische Synonyme zu finden, die genau das Gleiche ausdrücken. Reichhaltig ist auch das Inventar an Ausdrücken, die unangenehmes Verhalten gegenüber Mitmenschen beinhalten: man kann sich vor jemandem aufspielen, etwas zur falschen Zeit ausposaunen, jemandem einen Dämpfer geben oder ihm die Flötentöne beibringen, jemandem Bescheid geigen oder ihn heimgeigen usf.

Bei den Alltagssprachlichen Metaphern (Ausdrücken und Konzepten) und den damit verbundenen Bildfeldern ist zu beachten, dass sie meist nicht auf eine Sprache oder ein Land begrenzt sind, sondern zum „sprachlichen Weltbild eines Kulturkreises“ (Weinrich 1976, 287) gehören. Damit befinden wir uns wieder im Bereich der *Sprachaufmerksamkeit*. Die Sensibilität gegenüber unserer Sprache, die ja Teil unserer Kultur ist, weckt auch die Sensibilität für

andere kulturelle Erscheinungen wie beispielsweise die üblichen Umgangsformen im menschlichen Zusammenleben und fördert die Aufmerksamkeit gegenüber Parallelen in verwandten europäischen Sprachen und Kulturen. Die Bevorzugung eines bestimmten Bildspendebereichs – etwa der Musik gegenüber der Astrophysik – sagt etwas darüber aus, ob der entsprechende Realitätsbereich als a) allgemein bekannt und deshalb evozierbar und b) als wichtig für die jeweilige Kultur erachtet wird.

Gleichzeitig sieht man an der Sammlung, dass einige Belege, die heute der deutschen Sprache angehören, aus anderen Sprachen – oft schon mit übertragener Bedeutung – entlehnt wurden, so beispielsweise die zentralen Begriffe „Takt“ und „Ton“ über das Französische aus dem Lateinischen oder der „Hit“ als Variante für „Schlager“ aus dem Englischen. Das weist darauf hin, dass es in anderen europäischen Sprachen ganz ähnliche Bildfelder gibt. Harald Weinrich (1976, 287) zeigt am Wort „Welttheater“, dass Metaphern sogar dann international sein können, wenn die beiden beteiligten Begriffe („Welt“ und „Theater“) sich in der Bedeutung nicht in allen Sprachen decken und schließt daraus: „Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft“ (Weinrich 1976, 287).

Wie kann man die von mir gesammelten Belege nun in ansprechender Form für den Unterricht aufbereiten?³⁵ Eines der ersten Ziele soll es ja sein, die Neugier auf eine Entdeckung der vielen musikalischen Metaphern zu wecken, die wir jeden Tag verwenden, ohne darüber nachzudenken. Eine Möglichkeit besteht darin, zunächst einige Belege zu nennen (zum Beispiel „mit Pauken und Trompeten durchfallen“, „Anklang finden“ und „Trübsal blasen“), um die Richtung, in die gesucht werden soll, vorzugeben und dann ein Bilderquiz zu machen. Für diesen Zweck habe ich einige Bilder gesammelt und auf CD-ROM beigegeben, die als gezielte Hinweise auf einen bestimmten Ausdruck gedacht sind. Als Präsentationsform, die leicht zu erstellen und relativ einfach und günstig (im Vergleich zu gedruckten Folien) im Klassenzimmer eingesetzt werden kann, empfehle ich eine Powerpoint-Präsentation über einen Laptop und einen Video-Beamer.

Die Bilder eignen sich für verschiedene spielerische Zugangsweisen zum Thema. Man kann mit ihnen beispielsweise ein WortSchätze-Memory machen, bei dem auf einer Karte das Bild zu sehen ist und auf der anderen der dazugehörige Ausdruck steht. Eine andere Möglichkeit des spielerischen Zugangs wäre ein WortSchätze-Activity, bei dem auf Karten die Ausdrücke (eventuell mit dazugehörigen Bildern) stehen, die dann, je nachdem wie es ein Würfel bestimmt, verbal erklärt, gezeichnet oder pantomimisch dargestellt werden sollen.

³⁵ Einige der folgenden Umsetzungsideen verdanke ich den GestalterInnen der Abschlusspräsentation zum Seminar „Deutsche Wortschätze“ von Wernfried Hofmeister und dem begleitenden fachdidaktischen Seminar von Marlies Breuss am 20. Januar 2006 in der Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg.

Gleichzeitig mit der Sprachaufmerksamkeit soll auch die *Sprachkompetenz* gefördert werden – in diesem Fall die Kenntnis idiomatischer Wendungen, deren genaue Bedeutung und wie man diese in einem Wörterbuch findet. Das kann etwa durch ein Arbeitsblatt geschehen, auf dem verschiedene, vielleicht teilsynonyme Ausdrücke und ihre Bedeutungsumschreibungen einander zugeordnet werden müssen. Im Rahmen einer Unterrichtseinheit, die sich mit Wörterbucharbeit beschäftigt, reicht es, nur die Ausdrücke auf ein Arbeitsblatt zu schreiben und die SchülerInnen aus dem Wörterbuch die passenden Bedeutungsumschreibungen suchen zu lassen. Dabei lernen sie, nicht nur Einzelexeme, sondern auch polylexikalische Ausdrücke, das heißt phraseologisierte Mehr-Wort-Verbindungen unter deren Substantivum regens zu suchen und an der entsprechenden Stelle innerhalb eines Wörterbucheintrags zu finden (oft gekennzeichnet durch „übertragen“ oder „figuriert“).

In Richtung einer *sprachkritischen* Betrachtung geht die Analyse von Beispieltexten. Ich habe für jeden Beleg einige aktuelle Textausschnitte angegeben, in denen der jeweilige Beleg – manchmal auch mit anderen zusammen – verwendet wird und bei denen der Gesamttext relativ leicht greifbar ist. Es sollte aber nicht schwer sein, etwa in einer Tageszeitung einen Text zu finden, in dem Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik gehäuft auftreten und wo mit diesen Ausdrücken vielleicht sogar gespielt wird. Die sprachkritische Analyse besteht darin herauszufinden, welche Ausdrücke verwendet werden, warum gerade diese und welche Funktion sie haben.³⁶

Für musikalisch bereits fortgeschrittene SchülerInnen – beispielsweise in einem Musikgymnasium – ist auch ein akustisches Quiz oder ein Notenquiz denkbar. Hier bieten sich Ausdrücke wie „etwas abblasen“³⁷, „etwas anleiern“, „ausklingen“, „kunterbunt sein“ und ähnliche an, die eine sehr markante akustische Seite haben und auch im Notenbild darstellbar sind. Daran können sich in weiterer Folge musikgeschichtliche Themen anschließen wie zum Beispiel Richard Wagners „Zukunftsmusik“, die Bedeutung der „ersten Geige“ im sich entwickelnden Streichquartett oder historische und sozialgeschichtliche Erläuterungen wie zum Beispiel die „schnorrenden“ Bettelmusikanten, die „Stalinorgel“ oder die „Sturmglöcke“. Gleichzeitig sollten in einem Musikgymnasium auch die Instrumente wie Geige, Leier, „Pfeife“ etc. greifbar sein, um die Ausdrücke aus dem Sachbereich „Musikinstrumente“ auch an den Gegenständen selbst zu demonstrieren.

³⁶ Meine diesbezüglichen allgemeinen Hinweise finden sich im Kapitel 6.1.

³⁷ Trompetensignal oder Notenblatt, letzteres ist im Bildanhang auf der CD zu finden.

Ob durch ein Bilder- oder Tonquiz – die SchülerInnen sollen in jedem Fall dazu animiert werden, die musikalischen „Schätze“, die sich in der Alltagssprache verbergen, zu suchen und zu heben. Die Bedeutung der meisten Ausdrücke wird im Gebrauch erlernt und nicht aufgrund von realienkundlichen Erläuterungen. Man kann davon sprechen, dass jemand „ein Gedicht herunterleiert“, ohne auch nur in groben Zügen wissen zu müssen, was eine Leier ist, denn es reicht aus, die Bedeutung „etwas lustlos und ohne Betonungen hersagen“ zu kennen. Eine nachträgliche Erläuterung hebt den ursprünglichen Herkunftsbereich ins Bewusstsein, macht den Ausdruck plötzlich auf ganz neue, plausible Weise verständlich. Sowie man ein kontrapunktisch komponiertes, polyphones Werk hört, wird klar, wie das Bild von einem „kunterbunten Durcheinander“ entstehen konnte, hört man ein längeres, vom immergleichen Bordun-Ton begleitetes Leierstück, erschließt sich unmittelbar der Sinn des Ausdrucks „immer dieselbe Leier sein“, und beim Anhören eines homophonen klassischen Streichquartetts - vielleicht unterstützt durch die dazugehörige Partitur - wird verständlich, was es heißt, die „erste Geige“ zu spielen.

Die Erklärungen von Herkunft und Übertragungsart der musikalischen Metaphern sind ganz zentral, wenn es um den Unterricht von Kindern oder Jugendlichen geht, die Deutsch als Fremdsprache erlernen. Während Muttersprachler ausreichend Gelegenheit haben, die phraseologisierten Ausdrücke „eine Standpauke halten“, „alle Register ziehen“ oder „nach jemandes Pfeife tanzen“ in vielen verschiedenen Situationen und Kontexten zu hören und dabei die Bedeutung in Erfahrung zu bringen, fehlt fremdsprachigen SchülerInnen diese langjährige Spracherfahrung. Sie deuten diese Phraseologismen vielleicht falsch, indem sie aufgrund der wörtlichen Bedeutung oder eines Einzelteils irgeleitete Hypothesen über die Bedeutung aufstellen, oder sie verstehen sie gar nicht. Gezielte Hinweise auf die Herkunft, die Bedeutungsübertragung und die aktuelle Bedeutung können hier eine große Hilfe im Irrgarten der idiomatisierten Ausdrücke sein. In einigen Fällen, wo sie leicht greifbar waren und genau mit den deutschsprachigen Ausdrücken übereinstimmen, habe ich bei den Erläuterungen des Belegs auch Hinweise auf analoge Prägungen in anderen Sprachen gegeben. Diese beschränken sich allerdings vorwiegend auf die Sprachen Französisch, Englisch und Niederländisch. Für den Fremdsprachenunterricht in Österreich wäre es sicher wünschenswert, auch türkische, bosnische, kroatische oder tschechische Analogiefälle zu sammeln. Diese Arbeit muss ich allerdings jemandem überlassen, der diese Sprachen beherrscht.

Die in diesem Kapitel gegebenen Hinweise auf einen Gebrauch meiner Datenbank für den Schulunterricht sind nur als kleine Anregungen zu verstehen. Ich habe bewusst darauf verzichtet, das Muster eines Stundenspiegels zu erstellen, da die Belegsammlung je nach Schultyp und abhängig von der Einbettung in ein größeres Kapitel wie ‚Gedichtinterpretation‘, ‚Wörterbucharbeit‘ oder ‚Sprachkritik‘ ganz unterschiedlich eingesetzt werden kann. Allen Gebrauchsweisen ist gemeinsam, dass sie den Jugendlichen einen neuen Blick auf die Sprache geben und ihre Neugier auf die noch verborgenen musikalischen „Schätze“ im Wortschatz der deutschen Sprache wecken sollen.

8 Datenbank der musikalischen Wortschätze

8.1 Kommentierte Belege nach Sachgruppen

abklingen

Sachgruppe: Akustik

abklingen

Umschreibung der Bedeutung:

weniger werden, schwinden, nachlassen, insbesondere bei Aufregung oder Schmerzen [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die wörtliche, in der musikalischen Akustik gebräuchliche Bedeutung, dass ein Ton oder Klang in der Lautstärke abnimmt, wurde zunächst auf Licht- und Farbeindrücke übertragen [Gr] und danach von der nachlassenden Schmerzempfindung des Auges, wenn grelles Licht in der Intensität nachlässt [vgl. Gr] auch auf Schmerzen im Allgemeinen sowie jede Art von (psychischer) Erregung oder (physikalischem) Impuls.

Aktuelle authentische Belege:

1. Der Untergebrachte wurde am Abend des 26.4.1998 wegen aufgetretener Unruhezustände von seinem Haftraum auf der Akutstation der Anstalt in den besonders gesicherten Haftraum gebracht. Am Morgen des 27.4. erhielt er eine Depotmedikation. Ein Abklingen der Unruhezustände war nicht festzustellen. [Parl 2507/AB XXII. GP - Anfragebeantwortung, S. 7]
2. Spätestens nach dem Rausschmiss des gesamten Vorstands inklusive "Aufdecker" Gerhard Hirschmann will die Aufregung nicht abklingen. [Auszüge aus dem Rechnungshofbericht zur Estag, Kleine Zeitung online, 27.05.2004 13:51]
3. Grippewelle im Abklingen [Grippewelle im Abklingen, Presse online, 25.02.2005]

Sachgruppe: Akustik

Anklang finden

Umschreibung der Bedeutung:

mit Zustimmung, Beifall aufgenommen werden [DUW]
Synonym: Gegenliebe finden; auf Gegenliebe stoßen [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Für das deutsche Wort "Anklang" ist in der Akustik heute der Ausdruck "Resonanz" gebräuchlich. Anklang/ Resonanz meint das Mitschwingen und Mittönen eines Körpers (beispielsweise einer Saite, eines Klangkörpers) in der Schwingung eines anderen Körpers [DUW], auf der gleichen Wellenlänge. In Analogie dazu können auch Menschen "auf der gleichen Wellenlänge" sein und jemandem zustimmen, indem sie das gleiche denken, sagen oder behaupten und dadurch "mittönen". Grimm lobt den Ausdruck "Anklang" als "ein schönes wort, desgleichen Engländer und Romanen nichts haben" [Gr].

Aktuelle authentische Belege:

1. Es freut mich immer wieder, wenn ich bei den Damen Anklang finde. Ich danke herzlich! [Parl Nationalrat, XXII. GP, 38. Sitzung, S. 42]
2. Der Vorstoß der VP-Innenministerin nach Deutschkursen für Kindergartenkinder findet im roten Wien unter Bedingungen Anklang. [Deutschkurse: Wien nicht abgeneigt. Presse online, 11.02.2005]
3. Großen Anklang fanden auch die Sonderprogramme wie der Türkei-Schwerpunkt und das Special zu Gustav Machaty. [Rund 25.000 besuchten die heurige Diagonale, Kleine Zeitung online, 21.03.2005, 09:10]

Historische authentische Belege:

Müssiggang hat ein bösen anklang. (Jan Gruter: Florilegium ethico-politicum nunquam ante hac editum. Nec non P. Syri ac L. Senecae sententiae aureae; recognoscente Jano Grutero. Francofurti 1610. Tl. 1, S. 60) [Wa, S. 32685]
da Friedrich auszer einigen späszten, die ihm Jarno erwiderte, keinen anklang für seine possen in der gesellschaft fand. 20, 224; die musicalischen privatübungen wurden fortgesetzt und das gesellige leben gewann dadurch einen höchst erfreulichen anklang. 32, 40; dasz diese anklänge in ohr und gemüth so manches wolwollenden noch lange widerzutönen geeignet sind. 45, 311; weil ich für das, was und wie ich mirs zugeeignet hatte, bei den Kantianern wenig anklang fand. 50, 52; hiernach wäre zu erwähnen, wie früh ein anklang der naturgeschichte auf mich gewirkt hat. 50, 211; ich will dir auch nicht verhelten, dasz deine ansicht trotz allem absonderlichen einen gewissen anklang in mir hat. BETTINE br. 2, 288; Liane gab, treu ihrem wort gegen die eltern, ihm keinen wärmern blick und anklang wie jedem, aber auch keinen kältern. J. PAUL Tit. 3, 105. [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: Resonanz finden/ auf Resonanz stoßen; abklingen; Anklänge an etwas enthalten; anklingen/ etwas anklingen lassen; Saiten zum Klingen bringen

Sachgruppe: Akustik

Anklänge an etwas enthalten

Umschreibung der Bedeutung:

Ähnlichkeit mit etwas haben, eine Reminiszenz an etwas sein [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Anklang/ Resonanz ist das Mitschwingen und Mittönen eines Körpers (beispielsweise einer Saite, eines Klangkörpers) in der Schwingung eines anderen Körpers [DUW]. Damit ein Körper in den gleichen Wellenlängen mit einem anderen mitschwingen kann, muss er hinreichend ähnlich beschaffen sein. Wenn also etwas "Anklänge enthält", ist das ein Hinweis auf Ähnlichkeiten. Im übertragenen Gebrauch muss keine Ähnlichkeit mehr in den akustischen Eigenschaften zwischen zwei Gegenständen bestehen, sondern es reicht irgendeine Art von Ähnlichkeit. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Dieser Verteidiger bezeichnete das Verbotsgesetz als "Ausnahmegesetz" und erblickte darin "Anklänge an eine Diktatur". [Verteidiger schimpfte über Verbotsgesetz, Presse online, 04.09.2003]

2. Wenn diese Initiative des slowakischen Wirtschaftsministers auch nur Anklänge von Zustimmung findet oder wenn sie auf eine Mauer des Schweigens trifft, meine Damen und Herren, dann müssen wir mit einem Dambruch in allen diesbezüglichen Belangen rechnen.[Parl Nationalrat, XXII. GP, 61. Sitzung, S. 143]

Querverweise: siehe: anklängen/ etwas anklängen lassen; Saiten zum Klingeln bringen

anklingen

Sachgruppe: Akustik

anklingen/ etwas anklängen lassen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) hier und da mit etwas übereinstimmen, eine leichte Ähnlichkeit mit etwas haben, Erinnerungen an etwas wecken [DUW]

2.) andeutungsweise zum Ausdruck kommen, spürbar, hörbar werden [DUW]

Synonym: grüßen lassen (umgangssprachlich): Kein Geld, kein Job, keine Zukunft - die freie Marktwirtschaft läßt grüßen. [DURW]

Analyse der Bedeutung:

"Anklängen" meint in der Akustik das Mitschwingen und Mittönen eines Körpers (beispielsweise einer Saite, eines Klangkörpers) in der Schwingung eines anderen Körpers [DUW], auf der gleichen Wellenlänge.

Ad 1. Bedeutung: Damit ein Körper in den gleichen Wellenlängen mit einem anderen mitschwingen kann, muss er hinreichend ähnlich beschaffen sein. Daher die Bedeutung "Ähnlichkeit haben, mit etwas übereinstimmen". [HS]

Ad 2. Bedeutung: So wie die Obertöne leiser mit dem Hauptton mitschwingen oder andere Körper als der in Schwingung versetzte leise und vorübergehend Resonanzphänomene zeigen, so können analog dazu in einer Aussage Nebenbedeutungen oder Andeutungen hörbar werden, die mit der Hauptbedeutung der Aussage "mitschwingen".

Aktuelle authentische Belege:

1. Der niederösterreichische Landeshauptmann hat sich bewegt und Präsidenschaftsinteresse anklingen lassen. [Taktik im Präsidenten-Mikado, Presse online, 20.08.2003]
2. Im ersten Teil seiner Ausführungen hat das Zurückrudern des Kanzlers in Kernfragen, wie zum Beispiel bei der Kapitalerhöhung mitzugehen, neue Impulse, die erstmals nach dem Wahnsinn - wie hat Kollege Kogler richtig gesagt: dem "ayatollah-mäßigen Verkaufen" auf Teufel komm raus - zumindest neue Töne anklingen lassen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 75. Sitzung, S.51]
3. Der Tscheche zeigt sich davon zwar offiziell unbeeindruckt, lässt aber auch anklingen, dass ein baldiger Abgang möglich ist. "Man spielt nicht zehn oder zwölf Jahre für den gleichen Verein." [Liverpools Owen ist gleichzeitig Superstar und Urgestein, Kleine Zeitung online, 08.08.2004, 20:28]

Historische authentische Belege:

manches thema klang nur an, ohne dasz man es hätte verfolgen können. GÖTBE 26, 322; ein furchtbarer und zugleich abgeschmackter stof schreckte jedermann, kein herz klang an. 30, 264; wie es schon hie und da angeklungen (verlautet) hat. TIECK 4, 13; [Gr]

Querverweise: siehe: abklingen; Anklänge an etwas enthalten; Anklang finden; Saiten zum Klingen bringen

ausklingen

Sachgruppe: Akustik

ausklingen/ etwas ausklingen lassen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) in bestimmter Weise enden, ausgehen [DUW]
- 2.) ein gelungenes Ende finden (Feste, Veranstaltungen und Ähnliches); langsam und gemütlich enden [HS]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik bedeutet ausklingen "aufhören zu klingen" bzw. "verklingen" [vgl. DUW]. Ein Ton, der ausklingt, nimmt in der Lautstärke so lange ab, bis er schlussendlich aufhört. Übertragen auf eine Tätigkeit heißt das, dass diese kontinuierlich weniger wird, bis sie an einem bestimmten Punkt endet. Wenn ein Musikstück zu Ende ist, folgt meist eine kleine Kunstpause, in der die letzten Töne oder Akkorde verhallen. Das Ende (letzter Ton und Nachhall) bilden den Ausklang des Stückes, so dass in übertragener Bedeutung auch eine "letzte Handlung" Teil des Ausklangs sein kann. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ausklingen wird dieses halbe Jahr meiner Präsidentschaft mit einer Festsitzung des Bundesrates anlässlich 60 Jahre erstes Zusammentreten des Bundesrates der Republik Österreich. [Parl Bundesrat, 724. Sitzung, S. 23]
2. Der "Wetten dass...?"-Moderator überlegt, seine Karriere vernünftig ausklingen zu lassen. [Gottschalk: Denkt ans Ende, Presse online, 26.03.2004]
3. Der Neo-Regent hat den Tag seiner Inthronisierung dann gemütlich ausklingen lassen: Nach der Krönungszeremonie ließ sich der Fürst am Samstag ins Fußballstadion fahren, legte sich den weiß-roten Schal seines Lieblingsvereins AS Monaco um und verfolgte die Partie gegen den französischen Erstligisten St. Etienne. [Fürst Albert II. hat seine Herrschaft angetreten, Kleine Zeitung online, 20.11.2005 09:09]

Querverweise: siehe: abklingen

Dissonanz

Sachgruppe: Akustik

Dissonanz

Umschreibung der Bedeutung:

Unstimmigkeit, Differenz [DUFRE] oder Streit zwischen Menschen, die derselben Gruppe, Partei oder Ähnlichem angehören [HS]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort wurde im 15. Jahrhundert als dissonantia, einer Ableitung von dissonare "verworren tönen, nicht übereinstimmen" zu sonus "Ton, Klang" aus dem Lateinischen entlehnt und kam als Fachvokalbel im 17. Jahrhundert in der heutigen Form "Dissonanz" in Gebrauch [vgl. Klu, S. 205]. In der Musik ist eine Dissonanz ein Zusammenklang von Tönen, der als Missklang empfunden wird und nach der überlieferten Harmonielehre eine Auflösung fordert [DUFRE]. Der fachsprachliche Gegensatz heißt "Konsonanz". So wie das Zusammenklingen mancher Töne in einem Akkord als Missklang empfunden wird (beispielsweise ein Sekund- oder Septimintervall zwischen zwei Tönen), so kann es analog dazu auch ein als unstimmig empfundenen Verhältnis zwischen Menschen geben, die zur selben Gruppe, Partei oder Ähnlichem gehören [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Es ist ja schon fast verdächtig, wenn hier immer wieder die Treue und die Liebe beschworen werden, obwohl wir doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, wissen, daß es in Wahrheit ganz anders aussieht, daß eher eine Dissonanz in der Regierung herrscht, daß, hervorgerufen durch den Deal Bank Austria/CA, tiefes Mißtrauen existiert, und dieses tiefe Mißtrauen kann sicher auch nicht durch wechselseitige Abgabe von Liebes- und Treuebekanntnissen beseitigt werden. [Parl Nationalrat, XX. GP, 60. Sitzung, S. 118]
2. Dissonanz im EU-Chor: Streit um Stimmen wird zum Knackpunkt. Deutschland und Frankreich sind in der Frage der künftigen Stimmengewichtung aus dem

Gleichklang. Spanien setzt Kontrapunkte. Nur Österreich summt zufrieden vor sich hin. [Streit um Stimmen wird zum Knackpunkt, Presse online, 05.12.2000]

3. Arthur Schranzer, Freiheitlicher der Zechmann-Linie, hatte mit den Mannen um Lang auch schon seine Dissonanzen: "Ich war erfolgreicher Ortsgruppenvertreter auf der Fellach, aber der damalige Stadtrat Walter Ladstätter hat meine Bemühungen torpediert." [Orange-Blaue Umwerbungen, Kleine Zeitung online, 23.11.2005 05:00]

Historische authentische Belege:

letzte ursach der weltlichen dissonanz, blindheit und dunkelsucht J. V. ANDREAE
Fama fraternitatis 7. [Gr]

Querverweise: siehe: Verstimmung/ verstimmt sein

Einklang

Sachgruppe: Akustik

mit etwas im/ in Einklang stehen/ etwas in Einklang zu bringen suchen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) Einklang: als richtig, angebracht, wohl tuend empfundene Übereinstimmung, Harmonie zwischen zwei Gegenständen [DUW]; 2.) im Einklang stehen: mit etwas übereinstimmen [HS]

3.) etwas in Einklang zu bringen suchen: versuchen, etwas in Übereinstimmung zu bringen [HS]

Synonyme: umgangssprachlich: jemanden, etwas unter einen Hut bringen, unter einen Hut kommen [DURW]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik bedeutet "Einklang" das Zusammenklingen von zwei oder mehr Tönen auf derselben Tonhöhe oder im Oktavabstand [DUW], das beispielsweise dadurch erreicht werden kann, dass zwei gleich dicke, gleich lange und gleich stark gespannte Saiten zum Klingen gebracht werden [vgl. Ad, S. 13992]. Grimm vermerkt als Bedeutung von "einklingen" auch das "in einander klingen von stimmen" [Gr], wodurch es sich mit der Bedeutung des heutigen Begriffes "(über)einstimmen" überschneidet. Die übertragene Bedeutung "sich in Harmonie, Übereinstimmung befinden" (es gibt in dem Fall keine nicht-musikalische Bedeutungsumschreibung) kann sich demnach von der Vorstellung des Einstimmens in ein Musikensemble (vgl. "in den Chor der Kritiker einstimmen") ableiten oder vom gleichen Ton, den zwei Saiten, zwei Musikinstrumente, zwei Stimmen und Ähnliches erzeugen [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Auch die Empfehlung des Nationalen Sicherheitsrates in Österreich, die von allen vier in diesem Haus vertretenen Parteien angenommen wurde, befindet sich im Einklang mit dieser gemeinsamen europäischen Haltung. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 7. Sitzung, S. 14]

2. Es ist im Einklang mit der EZB zu klären, wie überschüssige Währungsreserven an eine ‚Nationalstiftung für Forschung und Technologie‘ zuführbar sind, um damit Innovation, Forschung und Entwicklung in Österreich weiter zu stimulieren und das

Ziel einer F & E-Quote von 3% bis 2010 zu erreichen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 7. Sitzung, S. 72]

3. Die Türkei hat substanzielle Fortschritte in ihrem politischen Reformprozess gemacht, insbesondere durch weit reichende Verfassungs- und Gesetzesänderungen, die in den letzten Jahren angenommen wurden, in Einklang mit den in der Beitrittspartnerschaft festgelegten Prioritäten. [Die Türkei-Empfehlungen der EU-Kommission in Wortlaut, Kleine Zeitung online, 14.12.2004, 08:58]

4. Im Einklang mit der Natur ÖKOLOGISCHES BAUEN und Wohnen" zu fördern, ist Ziel des Vereins ÖBW, der hauptsächlich in der Region Eisenwurzen tätig ist. [Im Einklang mit der Natur, Presse online, 13.01.2001]

Historische authentische Belege:

Es ist ein schlechter Lautenklang, wenn die Saiten nicht zusammenstimmen. - (Abrahamisches Parömiakon. Oder: Die Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten etc. des Pater Abraham a Sancta Clara. Aus dessen sämtlichen Schriften gezogen von Karl Friedrich Wilhelm Wander. Breslau 1838, Nummer 1862)

Von unfriedlichen Ehen. von Vereinen ohne Einklang. [Wa, S. 27578]

jede trauerglocke trifft leicht ihren einklang an. Fixlein 229; o schweige nicht, lasz deine stimme einklang in meine leiden sein. KLINGER 2, 207; die kleine glückliche gesellschaft konnte diesen abend zu keinem freien einklang gelangen. 4, 140. [Gr]

Diastratik: gehoben [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: Harmonie, Gleichklang

eintönig

Sachgruppe: Akustik

eintönig sein

Umschreibung der Bedeutung:

ohne Abwechslung, gleichförmig, monoton sein, sodass ein Gefühl von Langeweile entsteht [DUW]; meist abwertend [HS]

Synonyme: einförmig, gleichförmig [HS]

Analyse der Bedeutung:

Adelung weist bereits für das 18. Jahrhundert die Bedeutung "auf eine fehlerhafte Art einerley Klang, und in weiterer Bedeutung, einerley Form habend" [Ad. S. 14306] nach. Eine Art des Sprechens, die immer auf dem selben Ton (von lateinisch: tonus "Spannung") bleibt, keinen Wechsel in der Spannung erkennen lässt, ist langweilig. Vielleicht spielt auch die ältere Bedeutung von Ton, "Melodie", mit herein, wodurch "eintönig" eine Kurzform des Ausdrucks "immer das gleiche Lied sein" (siehe dort) wäre [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Abgeordnete Bures in Richtung Regierungsbank: Diese Rede war sehr eintönig! Abg. Mag. Posch: Zum zehnten Mal die gleiche Rede! Immer die gleichen Stehsätze! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 47. Sitzung, S. 63]

2. Die Kost in der Holzknechtshütte war meist eintönig, gab es doch häufig nur eine offene Feuerstelle: Zum Frühstück war Sterz gefragt, mit möglichst viel Schmalz zubereitet, mittags wurden Schmalzbrote oder Speck gejausnet, abends stand wieder der fetttriefende Sterz auf dem Speiseplan. [Schutz "von oben" für Wald-Facharbeiter, Kleine Zeitung online, 15.11.2005, 18:18]

3. Das solcherart breitgewalzte Epos marschiert eintönig von einem Höhepunkt zum nächsten, ohne je irgendwo anzukommen. [Fauler Zauber: Der Film zur Marketingkampagne, Presse online, 20.11.2001]

Historische authentische Belege:

Nur der güldne Hammerling sitzt im Haselgebüsch/ Auf dem schwankenden Ast, und singt den ruhigen Hainen/ Stets eintönig sein Lied. Friedrich Wilhelm Zachariä (1726-1777) [Ad, S. 14306]

Querverweise: siehe: monoton

Gleichklang

Sachgruppe: Akustik

im Gleichklang handeln/ im Gleichklang mit jemandem sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) sich in Harmonie, Übereinstimmung mit jemandem befinden [DUW]
- 2.) der Zustand, da zwey oder mehr Dinge einerley Klang haben. Der Gleichklang der Wörter, welcher unter andern die Reime bildet. [Ad, S. 22438]
- 3.) 'sich gleichbleibender, gleichförmiger, eintöniger klang' [Gr]
- 4.) übertragen soviel wie 'einklang, harmonie, innere verwandtschaft, übereinstimmung', unter der voraussetzung der musikalischen bedeutung, aber im gebrauch meist abstrahiert, gelegentlich auch entsprechend sinne totaler übereinstimmung gegen einklang abgesetzt [Gr]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik meinte "Gleichklang" oder "Gleichlaut" zunächst die unisono Tongleichheit [vgl. Gr] beziehungsweise die Übereinstimmung der Töne dem Verhältnisse nach, die Consonanz [Ad, S. 22441] oder Harmonie, wie man heute sagen würde (vgl. Bedeutung 3). Diese Ausdrücke wurden seit dem 17. Jahrhundert zunächst, und auch später vorwiegend, auf den gleichen Lautklang von Wörtern, Wortteilen und Silben bezogen [vgl. Gr] mit den beiden Bedeutungen "übereinstimmender Zusammenklang" und negativ: "gleichbleibender, einförmiger Klang" (vgl. Bedeutung 4). Über Ausdrücke wie "Gleichklang der Seelen" [DUW] wurde das Wort in die Nähe von "Einklang" (Zusammenklang von Tönen, Instrumenten und im übertragenen Sinne von Menschen: siehe Einklang) und "Übereinstimmung" gerückt. Zu einem Versuch im Grimm, "Gleichklang" von "Einklang" zu unterscheiden vgl. Bedeutungsumschreibung 5, aber in der Alltagssprache dürften die beiden Ausdrücke häufig synonym verwendet werden.

Entstehungszeit: 2.) seit dem 17. Jahrhundert [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Wenn wir über den europäischen Gleichklang reden, dann müssen wir klar feststellen: Überall in der Europäischen Union, wo es eine Debatte zu diesem Thema gibt, gibt es keine Debatte über die Einführung einer Steuer, die unserer bisherigen Börsenumsatzsteuer entspricht [Parl Nationalrat. XX. GP, 175. Sitzung, S. 114]
2. Telephon und Handy funken im Gleichklang. Wenige Österreicher kündigen ihr Festnetztelefon zugunsten des Handys. [Telephon und Handy funken im Gleichklang, Presse online, 30.01.2003]
3. Jetzt wird hinter den Kulissen zwischen der beim Thema sehr dezenten Notenbank, der Finanzmarktaufsicht und den Banken über eine nur im Gleichklang mögliche Eindämmung dieser Risiko-Kredite gefeilscht. [Österreich Europameister bei Fremdwährungskrediten, Kleine Zeitung online, 16.07.2003, 11:51]

Historische authentische Belege:

eben daher beweget eine gespannte berührte saitte eine gleichgespannte unberührte oder ein anders musicalisches und klingendes corpus oder instrument, als eine dem thon nach gleichlautende saitten A. CARIO neue hall- u. thonkunst (1684) 133 [Gr]
gleichklang ist derjenige fehler, sowohl im schriftlichen als mündlichen ausdrücke, da mehrere nahe auf einander folgende wörter ohne noth und absicht einerley klang haben' VOIGTEL wb. (1793) 2, 100a [Gr]
der frieden ist nur da, wo gleichklang ist. in dieser meiner einsamkeit aber ... ist alles widerspruch und gegensatz ... wohin ich blicke, disharmonie FONTANE ges. w. I 1, 246 [Gr]
einklang, nicht gleichklang! mit verschiedenen zungen/ vom thurme spricht der fromme klang hernieder:/ verschieden sind auch unsres leibes glieder./ doch eines geistes band hält sie umschlungen. H. V. BLOMBERG treu zum tod (1872) 105. [Gr]

Querverweise: siehe: Einklang, Harmonie

Harmonie

Sachgruppe: Akustik

Harmonie

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) ausgewogenes, ausgeglichenes Verhältnis von Teilen zueinander [DUW]; die Übereinstimmung oder Zusammenstimmung der Theile eines Ganzen unter und gegen einander; ohne Plural [Ad, S. 24724]
- 2.) innere und äußere Übereinstimmung; Einklang, Eintracht [DUW] zwischen Menschen; im gemeinen Leben wird es häufig von der Übereinstimmung des Willens, der Neigungen gebraucht [Ad, S. 24724]
umgangssprachliches Synonym zu 2: die Chemie (zwischen bestimmten Personen) stimmt [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "Harmonie" ist über lateinisch harmonia aus griechisch harmonia ins Deutsche entlehnt worden und bedeutete im Griechischen eigentlich "Fügung" [vgl. DUW]. Das jetzt so eingebürgerte und fast unentbehrlich gewordene Wort begegnet im mittelhochdeutschen noch selten als armonie bei FRAUENLOP in musicalischem Sinne, mhd. wb. 1, 61a. Erst nach Wiedererweckung der Classicität beginnt es sich zu

verbreiten, recht eingebürgert erscheint es seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts [des 18. Jahrhunderts, Anm.], wo es namentlich SCHILLER mit Vorliebe braucht. Zunächst ist es technisches Wort der Musik und Malerei, und geht von hier aus in freiere Anwendung über [Gr]. In der Musik bezeichnet "Harmonie" den von musikalischen Regeln geleiteten, wohltonenden Zusammenklang von Tönen oder Akkorden, der in der musikalischen Harmonielehre sehr ausführlich expliziert wird. Unter Beibehaltung der griechischen Grundbedeutung "Fügung" wurde der Begriff im Deutschen zunächst nur als Terminus technicus in der Musik und Malerei verwendet und meinte neben der Verbindung von einzelnen gleichzeitig angeschlagenen Tönen zu einem wolklingenden Ganzen (in weiterer Folge auch das harmonisch erklingende Musikstück selbst) die woltuende Anordnung der Farben und Gruppen eines Gemäldes [vgl. Gr]. Daraus entstand die weiter gefasste Bedeutung "Zusammenstimmen von Teilen", und zwar a) in ästhetischem, philosophischem, mathematischem Sinne (harmonia mundi und harmonie coelestis) und b) Eintracht zwischen Menschen [vgl. Gr]. Grimm erwähnt noch eine fachsprachliche Sonderbedeutung in der Anatomie des 19. Jahrhunderts: harmonie ist in der Anatomie eine Verbindung von Knochen mit fast ganz glatten Rändern [Gr].

Entstehungszeit: zweite Hälfte 18. Jahrhundert [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Harmonie ist in der Umweltpolitik angesagt. Nicht erst seit heute, schon seit vielen Jahren. Die Harmonie der Umarmung erdrückt die Umwelt. Denn der Umwelt-Musterknabe Österreich vergißt vor lauter Harmonie die Ökologie. [Aber leider, leider, Presse online, 24.03.2001]
2. Die "Sex And The City"-Gallionsfigur hegt und pflegt ihren Gatten und erhält somit die Harmonie in ihrer Ehe mit Matthew Broderick. [Harmonische Ehe: Sarah Jessica Parker hat Geheimrezept, Kleine Zeitung online, 18.12.2005]
3. Ich weiß nicht, warum plötzlich alle in Lieblichkeiten verfallen und so tun, als wenn das irgendwie der schönste Ausschuss wäre mit der größten Harmonie - nur weil es heute einen Bericht gibt. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 76. Sitzung, S. 75]

Historische authentische Belege:

schon in der Straszburger Kleiderordnung von 1628: (der Unterschied der Stände) ohn welchen auch die politische Harmonie .. inn gutem Wohlstand sich nimmermehr befinden wird; dasz er in Harmonie bleibe .. mit den Verhältnissen des Lebens. IMMERMANN Münchh. 4, 132 [Gr]

"Es ist eine schöne Harmonie, wenn Hertz vnd Mund zusammen stimmen." - (Florilegium Politicum. Politischer Blumengarten durch Christophorus Lehmann. Getruckt impensis auctoris 1630, S. 647, 84) [Wa, S. 18047] Ebda: "Ein gesunder Leib ist wie ein Musicalisch Instrument, so die Saiten verletzt werden, hat man lang dran zu stimmen, biss sie wider zur Harmonie kommen." (Lehmann, 304, 41). [Wa, S. 27890] Harmonie der Welt, ist eine Übereinstimmung der Bewegung der Planeten und ihrer Weite von der Sonne mit den Stimmen und Intervallis oder den Notenweiten in der Musik. mathem. lexicon 1 (1747) 634; die große Harmonie des Makrokosmos. J. PAUL uns. Loge 2, 140 [Gr]

ein Eheband das .. an Harmonie und Innigkeit mustergültig genannt werden kann. sonntagsbl. 1869 s. 351a [Gr]

Allgemeiner Gebrauchskontext: "Harmonie" ist sowohl ein Terminus technicus in der Musik als auch, in metaphorischer Übertragung, ein Begriff, der ein gutes Verhältnis zwischen Teilen eines Ganzen oder zwischen Menschen bezeichnet [HS].

Querverweise: siehe: Einklang, Gleichklang

Sachgruppe: Akustik

ein klangvoller Name sein/ einen klangvollen Namen haben

Umschreibung der Bedeutung:

durch Renommee, guten Ruf bekannt, berühmt sein [DUW]; in gutem Ruf stehen [Rö]; dieser Ausdruck ist ausschließlich positiv konnotiert [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Klang" im wörtlichen Sinne ist eine bestimmte Eigenheit der Töne einer Stimme, eines Instrumentes oder Ähnlichem [vgl. DUW]. Im anfang des 17. jh. und wol früher galt klang schlechthin für ruf, fama, und so noch bair, auch nachklang nachrede [Gr]. Für die Übertragung eines Wohlklangs auf das Renommee eines Namens und dessen Träger bietet Grimm zwei Deutungen:

1.) wie man die echtheit, den silbergehalt eines geldstücks am klinge prüft [Gr], so kann man im übertragenen Sinne auch den Wertgehalt eines Namens an dessen Klang überprüfen [HS].

2.) Die zweite Deutung findet sich unter dem Stichwort "voranklingen", ein Wort, dass sich auf den Ruf, die Fama eines Menschen bezieht, die diesem vorausseilt, indem ein Name in Erzählungen mit gewichtigem und bewunderndem Klang ausgesprochen wird. In diesem Fall würde auf den Klang der Stimme Bezug genommen und nicht auf den Klang des Geldes, indem die "Nachrede" eines Menschen oder der ihm vorausseilenden "Ruf" als "Klang des Namens" identifiziert wird [HS].

Entstehungszeit: schon anfang des 17. Jahrhunderts und wohl früher [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ein weiterer Grund für einen Übernahmeversuch könnte darin liegen, daß sich Investoren bloß mit dem klangvollen Namen eines der Traditionshäuser schmücken wollen. [Christies wird jetzt selbst versteigert, Presse online, 11.12.1997]

2. Das zeigt sich am Beispiel Leobens, das sich mit seinen Ethno-Ausstellungen zunächst eine "Nische" gesichert und mittlerweile österreichweit einen klangvollen Namen gemacht hat [Steirer stürmen 2003-Ausstellungen, Kleine Zeitung online, 12.10.2003, 09:18]

Historische authentische Belege:

an solcher namen echte währung glaubt das volk, sie haben einen guten klang im lande. SCHILLER 524a (Tell 1, 4) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: einen klingenden Namen haben

Sachgruppe: Akustik

ein klingender Name sein/ einen klingenden Namen haben

Umschreibung der Bedeutung:

durch Renommee, guten Ruf bekannt, berühmt sein [DUW]; in gutem Ruf stehen [Rö]; dieser Ausdruck ist ausschließlich positiv konnotiert [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Klang" im wörtlichen Sinne ist eine bestimmte Eigenheit der Töne einer Stimme, eines Instrumentes oder Ähnlichem [vgl. DUW]. Im anfang des 17. jh. und wol früher galt klang schlechthin für ruf, fama, und so noch bair, auch nachklang nachrede [Gr]. Für die Übertragung eines Wohlklangs auf das Renommee eines Namens und dessen Träger bietet Grimm zwei Deutungen:

- 1.) wie man die echtheit, den silbergehalt eines geldstücks am klange prüft [Gr], so kann man im übertragenen Sinne auch den Wertgehalt eines Namens an dessen Klang überprüfen [HS].
- 2.) Die zweite Deutung findet sich unter dem Stichwort "voranklingen", ein Wort, dass sich auf den Ruf, die Fama eines Menschen bezieht, die diesem vorausleitet, indem ein Name in Erzählungen mit gewichtigem und bewunderndem Klang ausgesprochen wird. In diesem Fall würde auf den Klang der Stimme Bezug genommen und nicht auf den Klang des Geldes, indem die "Nachrede" eines Menschen oder der ihm vorausleitenden "Ruf" als "Klang des Namens" identifiziert wird [HS].

Entstehungszeit: schon anfang des 17. Jahrhunderts und wohl früher [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

Wir müssen feststellen, dass die Bundesmuseen in zunehmendem Maße auf Ausstellungen mit klingenden Namen setzen. Nur so scheint es möglich zu sein, immer höher werdende Besucherzahlen nachzuweisen. [Parl Bundesrat, 706. Sitzung, S. 58]

Historische authentische Belege:

die nachwelt schöpfen wird den mut,/ wird auch dein name klingen. M. ABELE gerichtshändel (1684) 1, 580 [Gr]

din lop beginnet 'helle'/ vür alle ritter (allen voraus) clingen. KONRAD troj. kr. 6722 [Gr]

so klingt den besten ... klingt Scharnhorsts namen. ARNDT 297 (bundeslied v. j. 1815) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: einen klangvollen Namen haben

Sachgruppe: Akustik

Misston/ Misstöne**Umschreibung der Bedeutung:**

Streit oder Differenz zwischen Personen; unpassende Äußerung, die zu einem Streit führen kann (und auch so intendiert ist) [HS]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik ist ein Misston ein Ton, der nicht in den gerade erklingenden Akkord, nicht zur Harmonie passt und als fehlerhaft empfunden wird. Betrachtet man das Zusammenleben von Menschen als "Harmonie" oder "Akkord", stört ein Streit oder eine Differenz die allgemeine Harmonie wie ein Misston. Wander führt dazu die beiden heute nicht mehr gebräuchlichen Sprichwörter "Ein Misston verdirbt den ganzen Accord" und "Ein Misston verdirbt die ganze Musik" an [vgl. Wa, S. 31875], in denen das trotz der unterschiedlichen Bedeutung deutlich zum Ausdruck kommt (siehe die Rubrik "historische authentische Belege"). Das erste Sprichwort kann sich laut der von Wander gegebenen Bedeutungsumschreibung auch auf eine seelische Stimmung beziehen - eine Bedeutung, die auch im Grimm angeführt wird: tiefe gewissensbisse und misztöne im ich [Gr]. Heute wird ausschließlich eine Störung der sozialen Harmonie bezeichnet, wenn man das Wort "Misston" im übertragenen Sinn gebraucht.

Aktuelle authentische Belege:

1. Was an den anderen Universitäten ohne den leisesten Misston vor sich gegangen ist, wird an der größten Uni des Landes zu einem öffentlichen Problem. [Meinung: Die Uni vor ihrer Feuertaufe, Presse online, 03.02.2004]
2. Die Misstöne, die es auch in Österreich gibt - halb Österreich glaubt, dass die Spesen-Debatte die Zukunft der EU bestimmen wird; das ist doch in höchstem Maße lächerlich. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 58. Sitzung, S. 64]
3. Und die Trübung durch die beiden Bundesräte? FISCHER: Das war natürlich ein Misston, aber erstens kann die Republik nichts dafür und zweitens haben die Vorfälle zu deutlichen öffentlichen Zurechtweisungen geführt, die einen pädagogischen Nutzen hatten. ["Das Land hat sich mit sich selbst versöhnt", Kleine Zeitung online, 15.05.2005, 10:59]

Historische authentische Belege:

und wa ein solcher unleidlicher mensch, der sich selber suchet, in einer gemein funden wirt, der ist gleich als ein pfeif in einer orglen, die allzeit misztönt und mit irem geschrei alwegen aus allen andren pfeifen, die in der orglen sind gehört würt. KEISERSBERG pred. 51b [Gr]

Ein Miston verdirbt den ganzen Accord. (Der Sprichwörtergarten von Karl Friedrich Wilhelm Wander. Breslau 1838, Nummer 480): Ein unpassendes Mitglied die ganze Gesellschaft, ein fremder Gedanke die heilige Stimmung der Seele. [Wa, S. 31875]

Ein Miston verdirbt die ganze Musik. Die Armenier: Einer kann den Ruf von Tausenden verderben. (Ausland, 1871, 403.) [Wa, S. 31875]

FREYTAG handschr. 2, 420; ich wünsche nicht, ... dasz sie mit einem lauten miszton von hier scheiden. 3, 212; wie ein fremder, greller miszton klang in das erwartungsvolle schweigen ein höfisches gedicht Goethes auf Marie Luise. TREITSCHKE deutsche gesch. im 19. jh. 1, 395. [Gr]

Querverweise: siehe: Dissonanz

Sachgruppe: Akustik

etwas ist monoton**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) gleichförmig, gleichmäßig (wiederkehrend), eintönig und dadurch oft ermüdend, langweilig [DUW]
- 2.) Mathematik: monotone Funktion: eine entweder dauernd steigende oder dauernd fallende Funktion [DUFRE]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "monoton" wurde über französisch monotone aus spätlateinisch monotonus < griechisch monótonos ins Deutsche entlehnt [vgl. DUW]. Etwas, das keinen Wechsel in der Spannung (lateinisch tonus, griechisch tonos "Spannung") erkennen lässt, ist langweilig - genauso wie eine Art des Sprechens, die kaum Abwechslung in der Tonhöhe aufweist (vgl. das Synonym "eintönig"). Im weiteren Sinne kann das Adjektiv "monoton" auf jeden gleichförmigen oder langweiligen Vorgang angewendet werden. In diesem Sinne ist die fachsprachliche Verwendungsweise in der Mathematik zu verstehen: eine (linear) gleichförmig fallende oder steigende Funktion.

Aktuelle authentische Belege:

1. Da schau her, sagten die anderen High-Performer, und schauten sich Bergmann genauer an. Fesch, sehr fesch, aber ein wenig monoton. [Die Vorletzten Dinge: Mode-Brunch der High-Performer, Presse online, 02.11.2005]
2. Fahrig und aufgekratzt klingt die Musik von Haas, die wie Bandscheiben in Mozarts Rückgrat geflochten ist. Modal, einsilbig und monoton, aber dennoch nervös meditiert sich Haas durch seine Klangräume. [Mozart-Requiem und "7 Klangräume" in Salzburg, Kleine Zeitung online, 05.12.2005, 11:31]
3. Wie Sie sie sich in diesem durchsichtigen Versuch monoton wiederholen, muss auch ich dies leider tun: Dieser Versuch mit untauglichen Mitteln ist zum Scheitern verurteilt! [Parl Bundesrat, 682. Sitzung, S. 153]

Historische authentische Belege:

alles ist verwischt in dem grau in grau dieser monoton sich abwickelnden perioden JUSTI Winckelmann (1866) 1, 198 [Gr]
 die gewöhnliche lebenschronik eines gebildeten ist meist monoton. dagegen giebt es tausende von entwicklungen, die sich nur im niedersten striche des strebens hielten und doch wie so dumpf ... auf plattem boden hinkrochen wie die lebensmomente der bevorzugten klassen GUTZKOW ges. w. (1872) 1, 34. [Gr]

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist abwertend bei der Beschreibung eines Vorgangs oder Eigenschaften von Gegenständen (insbesondere Farbeigenschaften) gebraucht [HS]

Querverweise: siehe: eintönig

Sachgruppe: Akustik

Resonanz (finden)/ auf Resonanz stoßen

Umschreibung der Bedeutung:

auf eine eigene Äußerung, Meinung, Tätigkeit oder ähnliches bestätigende Reaktionen/ Rückmeldungen erfahren [HS]

Synonyme: Zustimmung, Anklang, Widerhall finden [HS]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "Resonanz" leitet sich ab vom lateinischen resonare ("wieder ertönen"), spätlateinisch resonantia ("Widerhall") und wurde über das französische résonance ins Deutsche entlehnt [vgl. DUW]. In der Akustik wird damit das Mitschwingen, -tönen eines Körpers in der Schwingung eines anderen Körpers [DUW] bezeichnet.

Es handelt sich um ein bildungssprachliches Synonym für den deutschen Ausdruck "Widerhall finden". Die (zumeist positiven) Reaktionen auf eine Äußerung, Meinung oder Tätigkeit werden dabei metaphorisch als Mitschwingen anderer Äußerungen, Meinungen etc. mit der eigenen dargestellt, welche wie ein Hall zeitlich nachher erfolgen. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich bin der Ansicht, dass diese Initiative, die auch außerhalb unseres Landes auf Resonanz gestoßen ist, sehr wichtig ist und dass man sie nicht bloß darauf beschränken soll, dass österreichische Unternehmen in Zukunft quasi den Rechtsfrieden garantiert haben sollen. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 34. Sitzung, S. 27]

2. Ein neues Highlight im Wiener Kulturleben: Am Wochenende wurde das Liechtenstein Museum wiedereröffnet - mit Meisterwerken von Rubens oder Rembrandt und äußerst positiver Resonanz. [Liechtenstein-Museum: Triumphale Rückkehr, Presse online, 28.03.2004]

3. Nach Einschätzung des US-Nachrichtensenders CNN gab es beim US-Publikum überwiegend positive Resonanz auf den Film Gibsons. [Gibsons Jesus-Film spielt Millionen ein, Kleine Zeitung online, 03.03.2004, 11:50]

4. Natascha Perova, die seit 30 Jahren als Übersetzerin tätig ist, verlegt junge Literatur, in Originalsprache und englischer Übersetzung, und findet Resonanz in Moskau wie in Amerika. [Rußlands Verlage: Lebenshilfe und Erotik, Presse online, 14.10.1995]

Historische authentische Belege:

wie man sihet den schatten dem menschen nachfolgen, also auch wird man die liebkosenden hoffreunde stets den höfen der könige nachfolgen sehn. als welchen sie durch den resonanz ihres süszen lobes, mit dem sie ihnen die ohren kitzeln, die herzen fangen und einthun. BUTSCHKY Patm. 6 [Gr]

die resonanz seiner seele war zu zart gebaut, als dasz sie alle erschütternden und grellen töne der geschichte hätte aushalten können GUTZKOW ges. werke 12, 105 [Gr]

Diastratik: bildungssprachlich [DUW]

Querverweise: siehe: Anklang finden. Saiten zum Klingeln bringen

Sachgruppe: Akustik

**Saite(n) zum Klingen bringen/ verwandte Saiten in jemandem anschlagen/
zum Klingen bringen****Umschreibung der Bedeutung:**

jemanden ähnlich empfinden lassen [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung bezieht sich auf das physikalische Phänomen, daß sich Schwingungen auf andere Schwingungsträger übertragen, daß eine Saite also mitschwingt, wenn eine andere Saite mit gleicher Schwingungszahl in ihrer Nähe angeschlagen wird. [DURW]

Aktuelle authentische Belege:

1. Mari Boine - Musik kann in einem Saiten zum Klingen bringen, von denen man vorher nicht einmal wußte, daß man sie überhaupt besitzt. [Mari Boine - Idjagiedas (In The Hand Of The Night), JazzEcho, 23.08.2006]
2. Mulfords tiefe und in manchen Passagen gleichzeitig umwerfend komischen Anleitung zur Selbstvervollkommnung schlug mit Sicherheit verwandte Saiten in ihr an - nannte Sir Galahad sich selbst doch einmal einen Menschen, "der an der Neurose der Vollendung leidet". [Sir Galahad - Die Unbekannte von der Donau, <http://www.heideloire-kluge.de/hkw/hoerfunk.htm>, 23.2.2005]
3. Bis unter die Haut geht die szenisch-musikalische Bearbeitung von Texten des Südtiroler Dichters Norbert C. Kaser durch den Münchner Komponisten und musikalisch-literarischen Interpreten Anton Prestele. Die Extremposition Kasers bis hin zur Selbstvernichtung, seine kompromisslose Unangepasstheit, sie bringen bei Prestele verwandte Saiten zum Klingen. [Wandelnde Worte; Pressemitteilung der Stadt Bozen am 20.10.2003, 10:34:01]

Historische authentische Belege:

Lessing liebte dieses Bild: im »Nathan« (III, 10), als Daja den Tempelherrn fragt, ob er Nathan seine Liebe offenbart habe: "Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß ich selber die Sait ihm anzuschlagen bereits versucht?" Daja darauf: "Was? Und er fiel nicht ein?" - "Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich - beleidigte". Und als Daja den Weisen zum wiederholten Male bittet, Recha dem Tempelherrn zur Frau zu geben, sagt Nathan: "Doch die alte Leier wieder? Mit einer neuen Saite nur bezogen, die, fürcht ich, weder stimmt noch hält." [Rö]

Diastratik: gehoben [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: Wird vor allem in dichterischen Werken verwendet. Es scheint so, als ob dieser Ausdruck zunehmend als altmodisch empfunden wird und außer Gebrauch kommt. [HS]

Realienkundliches:

Saite: Das althochdeutsche Wort *seita/ seito* bedeutete "Strick; Schlinge, Fallstrick; Fessel; Darmsaite" und wurde mittelhochdeutsch noch "seite" geschrieben. Erst im 17. Jahrhundert unterschied man es orthographisch von Seite. Eine Saite ist ein dünner Strang (aus Tierdärmen, Pflanzenfasern, Metall oder Kunststoff), der auf ein Musikinstrument gespannt und durch Streichen, Zupfen usw. in Schwingung versetzt wird und Töne erzeugt [vgl. DUW].

Sachgruppe: Akustik

Stimmung (erzeugen/ machen/ verstärken)/ etwas hat eine bestimmte Stimmung/ dort herrscht eine bestimmte Stimmung

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) bestimmte augenblickliche Gemütsverfassung einer Person [DUW]
- 2.) augenblickliche, von bestimmten Gefühlen, Emotionen geprägte Art und Weise des Zusammenseins von (mehreren) Menschen; bestimmte Atmosphäre in einer Gruppe [DUW]
- 3.) (ästhetischer) Eindruck, Wirkung, die von etwas ausgeht und in bestimmter Weise auf jemandes Empfindungen wirkt [DUW]
- 4.) vorherrschende (öffentliche) Meinung, Einstellung, die für oder gegen jemanden, etwas Partei ergreift [DUW]

Analyse der Bedeutung:

"Stimmen" bedeutet in der Musik, die Tonhöhe eines Instruments (seine "Stimmung") an ein anderes Instrument oder an eine festgelegte Tonhöhenorm anzupassen. Laut Grimm sind von dieser Bedeutung alle vier "übertragenen" Bedeutungen abgeleitet - in Übertragung der musikalischen Vorstellung auf andere Verhältnisse [Gr]. Die Haltungen, Gefühle oder Einstellungen eines Menschen werden dabei mit einem Musikinstrument verglichen. So wie beispielsweise die Saiten einer Violine sich in ihrer Stimmung zueinander verhalten (in reinen oder unreinen Quinten), können sich auch die verschiedenen Gefühle in einem Menschen zueinander verhalten (Bedeutung 1) und so wie verschiedene Instrumente zueinander gestimmt sind beziehungsweise aufeinander abgestimmt sind, kann es auch in einer Gruppe von Menschen eine mehr oder weniger "wohlklingende" Stimmung geben (Bedeutung 2). Ähnliches gilt für die Beziehung zwischen einem Menschen und einem Kunstwerk (Bedeutung 3). In den älteren Belegen (vgl. die Kategorie "Historische authentische Belege") ist der Bezug zur Musik noch relativ transparent. Er scheint jedoch zusehends zu verblassen.

Die Bedeutung 4 unterscheidet sich grammatikalisch von den anderen, welche meist durch qualifizierende Adjektive (gute, schlechte, reine, entspannte etc. Stimmung) präzisiert werden. Wenn man "für jemanden Stimmung macht", erfordert das ein Präpositionalobjekt (mit "für" oder "gegen"), aber nicht unbedingt ein qualifizierendes Adjektiv. Das Wort "Stimmung" tritt häufig in der festen Wendung "in Stimmung sein/ kommen" auf und bezieht sich dabei auf die Bedeutungen 1 und 2. [HS]

Entstehungszeit: in eigentlich musikalischer Anwendung auf das Instrument bezogen erst seit Ende des 17. Jahrhunderts bezeugt [Gr]; 2. seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bezeugt [Gr]; 3. seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, heute konkurrenzlose Bezeichnung [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Dennoch ist die Stimmung in der Stadt phantastisch, die Marke Graz hat einen Wert. Man darf nicht darauf hinarbeiten, dass alles so wird, wie es war. ["Graz 2003 bringt Stadtkasse nichts", Kleine Zeitung online, 14.10.2003, 06:45]
2. Und Madeleine Petrovic, designierte Obfrau der Grünen in Niederösterreich: "Es herrscht eine Stimmung wie in den sechziger und siebziger Jahren. Unternehmen kalkulieren mittlerweile sehr genau. [Industriepark in Marchegg: Opposition kritisiert ÖVP, Presse online, 07.06.2002]

3. Joachim Treusch, Chef des größten deutschen Forschungszentrums in Jülich, zu Gast in Alpbach, ortet eine Verbesserung der Stimmung in der deutschen Forschungslandschaft. [Forschungspolitik: "Ab wann geht die sportliche Abmagerung an die Knochen?" Presse online, 23.08.2004]

Historische authentische Belege:

1. damit sie (die instrumente) unter dem recitativ sich zu der folgenden aria wieder fertig mit richtiger und reiner stimmung machen können GOTTFR. EPHR. SCHEIBEL anerk. sünden der poeten (1738) 107; von verschiedenen stimmungen der geige war er ein besonderer liebhaber: wie er denn auch sehr oft solche violinsachen, die von der gewöhnlichen stimmung abweichen, mit lust hinsetzte JOH. MATTHESON grundl. e. ehrenforte 64 [Gr]

2. jeder mensch hat ein eignes maas, gleichsam eine eigene stimmung aller sinnlichen gefühle zu einander HERDER w. 13, 291; es gibt ganz unvergleichliche stunden, in denen der mensch ... sein wesen wie ein instrument in stimmung bringt E. JÜNGER abenteuerl. herz (1929) 173 [Gr]

3. in allen fällen aber war es von hoher wichtigkeit, ob die stimmung, die wir bei unsern gegnern hinterlieszen, unversöhnlich, die wunden, die wir ihnen und ihrem selbstgefühl geschlagen, unheilbar sein würden BISMARCK ged. u. erinn. 2, 56 volksausg. [Gr]

4. die stimmung des werkes; ... dieses wort besagt ungefähr dasselbe, was bei genetischer betrachtung als 'innere form' betrachtet wird. die einheitliche grundstimmung, die der tonart des musikstückes und dem kolorit des gemäldes gleichkommt, ist die wahrnehmbare erscheinung der inneren form einer dichtung JULIUS PETERSEN wissensch. v. d. dichtung (1939) 126 [Gr]

5. die parteien suchten für ihren mann in aller eile noch stimmung zu machen W. V. POLENZ Grabenhäger 1, 194 [Gr]

Semantische Prozesse: teilweise phraseologisiert

Querverweise: siehe: Verstimmung/ verstimmt sein

Unterton

Sachgruppe: Akustik

Unterton

Umschreibung der Bedeutung:

in einer Aussage hintergründig Mitgemeintes [HS]; leiser, versteckter Beiklang [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Untertöne sind in der Musik eine der Obertonreihe gegensätzliche Reihe der nächstverwandten tieferen Töne [vgl. Gr]. So wie die Untertöne beim Erklängen eines Tones mitschwingen und gemeinsam mit den Obertönen einen Klang ergeben, können bei verbalen Äußerungen paraverbale Signale, "mitschwingen" und zum "Gesamtklang" einer Äußerung beitragen. Eine linguistische Bezeichnung für "Unterton" wäre "paraverbaler Sprechakt". [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Fühlen Sie sich als Österreicherin?, werde ich manchmal gefragt. Ich kann die Frage nicht leiden. Ich höre einen leise drohenden Unterton heraus. Bist du auch wirklich "eine von uns"? Bist du auch ausreichend stolz auf unser Land? [Österreich 2005: Da: die Heimat! Presse online (Spectrum), 29.01.2005]
2. Sie haben sich ja wirklich ehrlich bemüht, keine einzige Worthülse in der politischen Sprache auszulassen. Sie haben sich redlich bemüht - mit dem Unterton eines politischen Klosterbruders; ein Unterton, der sogar jedem Fernsehzuschauer aufgefallen ist und der die ÖVP aus gewissen psychologischen Gründen zu Begeisterungstürmen hingerissen hat. [Parl Nationalrat, XX. GP, 60. Sitzung, S. 54]
3. Wer Gold gut anlegen möchte, "schenkt es am besten seiner Frau als Schmuck", sagt Mauthner mit humorvollem Unterton. [Goldpreis auf Höhenflug, Kleine Zeitung online, 15.07.2003, 12:30]

Historische authentische Belege:

1. sonst nur das ewige gezirpe der cikaden, das ja wie ein klingender unterton ständig den urwaldwanderer bei tag und nacht begleitet BEHRMANN im stromgebiet des Sepik 154. [Gr]
2. schönheit ... mit einem unterton von steifheit und entschlossenheit H. V. KAHLLENBERG familie Barchwitz (1902) 56. [Gr]

abblasen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

etwas (eine Veranstaltung) abblasen

Umschreibung der Bedeutung:

eine geplante, angekündigte oder angelaufene Aktionen absagen, abrechnen [DUW]; eine geplante Veranstaltung (eine Verordnung) rückgängig machen. [Kü, S. 86]

Analyse der Bedeutung:

Durch ein Trompeten- oder Hornsignal, oft in Form einer Fanfare, markieren Jäger das Ende einer Jagd oder Militärmusiker das Ende eines Manövers. Adelung verzeichnet auch noch die ältere Wendung "Der Wächter bläst die Stunden ab" in der Bedeutung "durch das Blasen auf einem Instrumente von einem höhern Orte verkündigen" [Ad. S. 153]. Neben der noch heute gebräuchlichen, wörtlichen Bedeutung "eine Jagd/ ein Manöver durch ein musikalisches Signal beenden" entstand, vielleicht auch in Anlehnung an die Nebenbedeutung von "abblasen", zu blasen aufhören [Gr, Mitte des 19. Jahrhunderts [Kü, S. 86] die Verallgemeinerung, dass jede geplante, angekündigte oder angelaufene Aktion durch ein Signal, das nicht mehr unbedingt musikalisch sein muss, abgebrochen oder abgesagt werden kann.

Entstehungszeit: 1850 ff. [Kü, S. 86]

Aktuelle authentische Belege:

1. Wenn Sie wirklich finden, dass dem so ist, dann ist es hoch an der Zeit, dass Sie die eigene Reform umgehend abblasen! [III-146 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XXI. GP]

2. Der Prince of Wales hatte die Pannenserie satt und wollte die Trauung schon abblasen. [Charles wollte Hochzeit absagen, Kleine Zeitung online, 24.03.2005, 09:13]

3. Frankreich muß UMTS-Auktion abblasen [Frankreich muß UMTS-Auktion abblasen, Presse online, 01.02.2001]

Historische authentische Belege:

Der Obergott war froh, befahl, nun abzublasen, (Martin Opitz) [Ad. S. 153]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Sozialhistorisches: Aus der Jägersprache und Militärsprache. In der Jägersprache gibt es für den Beginn einer Jagd auch den komplementären Ausdruck "anblasen". [HS]

Alarmglocken

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

(bei jemandem) schrillen/ läuten die/ alle Alarmglocken

Umschreibung der Bedeutung:

jemand schließt aufgrund von Äußerungen oder Vorgängen, dass für ihn Gefahr besteht [HS]

Analyse der Bedeutung:

Von den Glocken, die bei Gefahr durch einen Mechanismus oder einen Wächter geläutet werden (beispielsweise Feuerglocken oder Söldnerglocken [Gr]) leitet sich die fiktive, innere Alarmglocke ab, die zu läuten beginnt, wenn man eine Gefahr erkennt. Küpper verzeichnet für die "innere Alarmglocke" auch die seit 1928 gebräuchliche, umgangssprachliche Bedeutung "mahnendes Gewissen"[Kü, S. 779].

Aktuelle authentische Belege:

1. Grasser hat sichtlich erkannt, dass es mit seiner Wirtschafts- und Budgetpolitik so nicht weitergeht. Vom Nulldefizit-Kurs sind wir schon lange abgerückt. Bei der Infrastrukturpolitik müssten eigentlich die Alarmglocken schrillen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 29. Sitzung, S. 53]

2. Peter Kopf, Geschäftsführer der IfS-Schuldenberatung: "Dass die Zahl der jungen Schuldner innerhalb eines Jahres um 50 Prozent gestiegen ist, lässt bei uns die Alarmglocken läuten." [Handy lockt viele Jugendliche in die Schuldenfalle, Kleine Zeitung online, 06.02.2004 10:53]

3. Bei Rapid-Trainer Josef Hickersberger schrillen nach der Derby-Niederlage (0:1) die Alarmglocken. ["Schlimmste Befürchtungen sind eingetroffen", Presse online, 15.03.2005]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

Trübsal blasen**Umschreibung der Bedeutung:**

betrübt sein und seinem Kummer nachhängen, ohne etwas anderes tun zu können [DUW]; in trauriger Stimmung sein [DURW]; trüben Gedanken nachhängen, mißmutig sein; auch: traurig dasitzen [Rö]; melancholisch gestimmt sein; jammern, klagen [Kü, S. 28822]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung kann vielleicht ebenso wie die schwäbische Variante »Trauer blasen« auf die einen Trauerfall anzeigende Blasmusik vom Kirchturm zurückgeführt werden. Im Gegensatz hierzu steht schweizerisch »Freud blasen«. Heyne (Deutsches Wörterbuch III, 1059) hält die Wendung für eine Erinnerung an das Volkslied: "Ich schell (lasse erschallen) mein Horn in Jammerton, mein Freud ist mir verschwunden" (Herzog Ulrichs Jagdlied: Erk-Böhme: Deutscher Liederhort II, 51, Nr. 258). Sicher erklärt ist die Redensart jedoch nicht. In neuerer Zeit ist die Redensart besonders in den oberdeutschen Mundarten mit vielfachen Erweiterungen verbreitet, die ihrerseits wieder Eingang in die Umgangssprache gefunden haben; schwäbisch »Trübsal blasen und Elend geigen (schwitzen)«; auch: »Langeweile geigen« (Tirol), »Trübsal blasen und Angst und Not weinen«, über seine Verhältnisse viel klagen, »Trübsal nach Noten blasen« (kölnisch und fränkisch). In Anlehnung an eine bekannte Heilige des Volksglaubens entstand die oberösterreichische Erweiterung »Trübsal blasen und Kummernus geig'n« [Rö]

Entstehungszeit: seit dem 18. Jahrhundert literarisch bezeugt [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. EU-Kandidaten blasen Trübsal: "Besser schlecht als gar nicht" [EU-Kandidaten blasen Trübsal, Presse online, 29.10.2002]
2. So fiel gestern so mancher romantischer Spaziergang in der angezuckerten Montanstadt buchstäblich ins Wasser. Auf der anderen Seite: Kein Grund, Trübsal zu blasen. Denn: Warum sollte man es sich nicht auch einmal in den eigenen vier Wänden so richtig gemütlich machen? [Rotz und Wasser, Kleine Zeitung online, 06.12.2005, 05:00]

Historische authentische Belege:

1775 schreibt Eva König an Lessing (Lessings sämtl. Schriften 21, 72 Muncker): "Ich Armselige habe so lange in Wien Trübsal geblasen, und nun ich gerne da seyn wollte, sitze ich hier (in Heidelberg)" [Rö]

verlernt mir trübsalblasen und alle pöbeltraurigkeit! NIETZSCHE 13, 373 Musarionausg.; jetzt lasz das trübsalblasen sein. Peter, und thu einmal einen jauchzer! ROSEGGER schr. (1895) I 11, 171. [Gr]

literarisch seit dem 18. jh. vielfach bezeugt und variiert: man sihet, was für saiten die herren jesuiten gegen den päpstlichen stuhl ... aufzeuhen wurden, wann die herren päpste nicht weltlich-gescheid wären ... und die Jansenisten trübsal blasen lieszen (v. j. 1741) schweiz. id. 5, 143; das (allerhand dichterische einfälle) ist aber alles in haferschleim untergegangen, und ich habe, wie gesagt, statt poesie trübsal blasen müssen A. V. DROSTE-HÜLSHOFF briefe an L. Schücking 297; während sie zu bette liegend trübsal auf noten blasen muszten GÖRRES ges. briefe 3, 633; dann

legten wir uns ermüdet an einem rasenhügel nieder und bliesen trübsal um fingerlein und füzlein (jammerten über schmerzen) GUST. GEROK Karl Gerok (1892) 201 [Gr]

Diatopik: viele Erweiterungen besonders in oberdeutschen Mundarten [Rö]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

blasen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

zum Angriff (gegen/auf jemanden/ etwas) blasen

Umschreibung der Bedeutung:

ein (wirtschaftliches oder politisches) Vorhaben, das sich gegen bestimmte Personen oder Personengruppen richtet, öffentlich verkünden [HS]

Analyse der Bedeutung:

In der Militärmusik gibt es verschiedene Trompeten- oder Hornsignale, darunter auch eines, das als Zeichen zum Angriff verwendet wurde. In der modernen Kriegsführung, in dem solche Zeichen üblicherweise über Funk vermittelt werden und in welcher der Geschützlärm alles übertönt, spielen Blasmusiksignale keine Rolle mehr. Der Ausdruck "zum Angriff gegen jemanden/ etwas blasen" existiert nur mehr in übertragener Bedeutung, wobei das Substantiv "Angriff" der zentrale Bedeutungsträger ist und "blasen" nur als Teil des Phraseologismus mitgenannt wird [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Nur zwei von einst 20 privaten Fiat-/Lancia-Händlern sind in der Hauptstadt übrig geblieben, seit es keinen Konkurrenzschutz mehr gibt und "die großen Anbieter zum Angriff blasen", wie Foti es formuliert. Alle anderen Standorte sind zu Werksniederlassungen geworden. [Runter von der Bremse, Der Tagesspiegel online, 26.08.2006]
2. Das Schweizer Steuersystem soll einmal mehr radikal vereinfacht werden. Diesmal ist es die Zürcher FDP, die mit einem Projekt namens «EasySwissTax» zum Angriff auf die Steuerbastionen bläst. [Revolution im Steuersystem, Neue Zürcher Zeitung online, 24.8.2006]
3. Fast jeder Hersteller bläst derzeit zum Angriff gegen iPod und iPod Nano. [Creative will Apples iPod Nano Konkurrenz machen, Kronen Zeitung online, 27.8.2006]

Historische authentische Belege:

werde er die trompete blasen, und die kesseldrumm haben rühren lassen, und gedacht haben, nun werde der scharmützel recht angehen. SCHUPPIUS 174 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: aus der Soldatensprache in die Umgangssprache übergegangen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

etwas im/ mit dem Brustton der (tiefsten) Überzeugung sagen/ behaupten

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) etwas äußern, wovon man völlig überzeugt ist [DUZT]; enthält häufig den Vorwurf, dass das Gesagte dennoch falsch ist [HS]
- 2.) etwas voller Überzeugungskraft behaupten [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Dieser Ausdruck geht auf den Historiker Heinrich von Treitschke (1834 bis 1896) zurück. Er verwendete ihn in dem Aufsatz "Fichte und die nationale Idee", 1870 erschienen in dem Sammelwerk "Historische und politische Aufsätze". Der "Brustton" ist der mit der Bruststimme hervorgebrachte Ton, bei dem der menschliche Brustkorb als Resonanzkörper dient. Er ist also ein Ton, der sehr voll und tragend klingen kann. [DUZT]

Entstehungszeit: 1870 [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Bei der letzten Budgetrede hat Herr Gusenbauer mit dem Brustton der Überzeugung festgestellt, wir würden ein konsolidiertes Budget mit einem Nulldefizit ohne Neuverschuldung und mit Vollbeschäftigung nicht zustande bringen. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 63. Sitzung, S. 31]
2. "Das hat dem Buben unheimlich ignoriert", erzählt wiederum eine Oma im Brustton der Überzeugung. [Sprachspaltereien, Presse online, 08.09.2001]
3. Man soll zwar die Athleten moralisch nicht schlechter machen, als sie sind, aber ebenso blauäugig wäre es, im Brustton der Überzeugung wegen einer neuen Test-Methode gleich von den saubersten Spielen zu sprechen, die es je gab. [Aus allen Wolken, Presse online, 31.08.2000]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

einläuten

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

etwas einläuten

Umschreibung der Bedeutung:

mit einer signalhaften Handlung etwas Neues (eine neue Ära) beginnen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Ursprünglich vor allem auf das Kirchenglockensignal bezogen, das den Beginn einer Messe anzeigt [vgl. Ad, S. 14029] und vielleicht in Anlehnung an den klanglich ähnlichen Ausdruck "ein neues Kapitel/ eine neue Ära einleiten" (zu: Einleitung) erweitert zu "etwas Neues (mit einer signalhaften Handlung) beginnen", auch wenn das Signal nicht mehr mit einer Glocke gegeben wird. Heute ungebrauchlich sind die

Substantivform "Einläutung", die Adelung [S. 14029] noch anführt und der im Grimm genannten Gegensatz "abläuten" [Gr]. Der Ausdruck "die nächste Runde einläuten" mit der seit den 1950er-Jahren vor allem im Zusammenhang mit Politik gebrauchten Bedeutung "die nächste Verhandlungsphase beginnen" leitet sich nicht von den Kirchenglocken ab, sondern von den Signalglocken im Sechstagerrennen oder Boxsport [vgl. Kü, S. 23158].

Aktuelle authentische Belege:

1. Die Mobilfunkbranche steckt im "Telekommunikationswinter". Nur die Konsumenten können den Frühling einläuten. [Kicken in China belebt müden Handymarkt, Kleine Zeitung online, 14.03.2003, 16:27]
2. 1964 wurden die Iberer Europameister. Heute wollen sie gegen Russland eine neue Erfolgsgeschichte einläuten. [Seit 40 Jahren jagen die Spanier einem Titel hinterher, Kleine Zeitung online, 11.06.2004, 23:01]
3. Fellner: Ich will mit etwas wirklich Innovativem kommen. Ich will mit dem, was ich da mache, eine neue Ära einläuten. [Wolfgang Fellner: "Ich will eine neue Ära einläuten", Presse online, 22.08.2003]

Glocke

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

etwas an die große Glocke hängen/ an die große Glocke kommen

Umschreibung der Bedeutung:

etwas (Privates, Vertrauliches) überall erzählen [DUW]; etwas ausposaunen, in aller Leute Mund bringen, öffentlich bekanntmachen, namentlich von Privatangelegenheiten, die nicht vor die Öffentlichkeit gehören [Rö]; etwas unnötigerweise überall weitererzählen [Kü, S. 10808]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung geht auf den alten Brauch zurück, Bekanntmachungen, öffentliche Rügen, drohende Gefahr usw. der Allgemeinheit mit einer Glocke (Schelle des Gemeindedieners, Kirchenglocke) anzukündigen [DURW]; bei wichtigen Anlässen, die über den Rahmen der Dorfgemeinschaft hinausgingen, wurden durch Glockengeläut die Bewohner aus Nah und Fern zusammengerufen [Kü, S. 10808f.]. Unter den verschiedenen großen Glocken wird der größten am meisten Beachtung geschenkt, die gewöhnlich einfach als die große Glocke bezeichnet wird. Beim Sturm läuten spielt die große Glocke eine wichtige Rolle: als die Bauern mit dem großen Glocken Sturm geleut haben J. SCHLUSSER der peürisch krieg (1573) 4; zu Salem hat man die große Glocken mit mehr, weil sie (die Feinde) also nach waren, dürfen leuten SEB. BÜRSTER der pauren uffrurr und pauren krieg 5 Weech. [Gr] Das Zeitwort »hängen« scheint in dieser Redensart jünger zu sein und auf der Vermengung von »anschlagen« mit anderen Ausdrücken, wie »höher hängen, anhängig machen« usw., zu beruhen. [Rö]. Adelung kennt für "etwas öffentlich bekannt machen" nur den Ausdruck "etwas an die große Glocke schlagen" [vgl. Ad, S. 22513]. Grimm nennt für das 19. Jahrhundert eine ganze Reihe von Varianten mit zum Teil unterschiedlicher Bedeutung: etwas an die große Glocke schlagen, bringen, binden, schreiben, hängen, an die große Glocke laufen [vgl. Gr]. An die große Glocke

laufen leitete sich von der Gerichtsglocke ab, doch: dasz dieser gebrauch für die öffentliche appellation des klägers schon im 16. jahrh. im absterben ist, zeigt die bedeutung der redensart an die grosze glocke laufen u. ä. 'sich vergeblich beschweren' in belegen bis ins 17. Jahrhundert [Gr]. Etwas an die große Glocke bringen und binden (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) entstand vielleicht unter Einfluß des abergläubischen Gebrauchs, seinen Namen in eine Glocke zu schreiben [vgl. Gr]. Dass diese und ähnliche Ausdrücke wie die vielen Vergleiche der großen mit der kleinen Glocke, die Grimm in Redensarten nachweist, heute nicht mehr gebräuchlich sind, zeigt, dass die Signalfunktion der Kirchenglocken heute bei weitem nicht mehr so wichtig ist wie noch vor etwa 150 Jahren.

Entstehungszeit: 1700 ff. [Kü, S. 10809]

Aktuelle authentische Belege:

1. Auch diese Anzeige der Staatsanwaltschaft, die dann an das Gericht weitergeleitet wird, ist nicht öffentlich, und daher ist es für mich verständlich, dass Herr Minister Platter das Ganze nicht an die große Glocke hängt, sondern zuerst eine Stellungnahme abgeben möchte. [Parl Bundesrat, 700. Sitzung, S. 134]
2. Weit mehr als 200.000 ÖGB-Mitglieder sind bereits in Pension. Das will aber niemand wirklich an die große Glocke hängen. ["Pensionisten im ÖGB nicht zu vernachlässigen", Presse online, 27.11.2001]
3. Die US-Streitkräfte im Irak suchen weiter intensiv nach Saddam Hussein. Aber das wird keinesfalls an die große Glocke gehängt. [Bomben, Bunker, Botox: Die Saddam-Saga blüht, Kleine Zeitung online, 17.04.2003, 16:52]
4. Da kann man nicht sagen, jemand wird einfach aus Spaß oder deswegen, weil er einmal Drogen genommen hat, ein paar Tage später kontrolliert, und dann hängt man das an die große Glocke. [Parl Bundesrat, 704. Sitzung, S. 126]

Historische authentische Belege:

Bismarck gebrauchte in einer seiner Reden einmal: "Elsässer Abgeordnete, die alle ihre Klagen an die größte Glocke in Deutschland zu hängen imstande sein werden...", das heißt im Reichstag zur Sprache bringen. [Rö]

als bald disz (dasz Seneca allmählich in ungnade fiel) sein hoffgesind mercket, da schlug iederman an die grosse glocken und wo nun Nero hinaus wolt, da thetten im sein kriegler und hoff nit allein thür und thor auff, sonder auch stupffeten in darzu SEB. FRANCK Germ. chron. (1538 im nov.) 19b [Gr]

gar bald stürmt er die grosz glock an/ und heiszt sich dann mit friden lan/ (d. h. zuerst spielt er sich gewaltig auf) MURNER 273 nat. lit. [Gr]

ähnlich: ich habe fast drei jahr in Erfurt gelebt ... in einem zirkel ..., wo stäts die grosze glocke geläutet und oft eine ehre darin gesucht wurde, wenn einer den andern an unverschämtheit übertreffen konnte BHRDT gesch. s. lebens (1790) 2, 12 [Gr]. Die Wendung "die große Glocke läuten" bedeutet hier 'sich aufspielen, das große wort führen' [vgl. Gr].

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Die im 6. jahrhundert. aus Nordafrika nach Italien eingeführten glocken treten seit dem 6. jahrhundert auch auf den britischen inseln auf, dann im Frankenreiche und in Deutschland. Dementsprechend liegt dem deutschen worte glocke keltisch cloc (air. cloc, kymr. cloch, gäl. clag) zu grunde, das seit dem ausgehenden 7. jahrhundert auch im mlat. als clocca, cloca, glogga, gloccus, ganz vereinzelt bei BONIFATIUS auch als cloccum, gloccum, belegt ist (vgl. zs. f. dtsche wortf. 1, 65). während in fast allen rom.

sprachen die bezeichnung für glocke auf lat. campana zurückgeht, lebt das keltische wort in französisch cloche, provençalisch cloca, piemontesisch comask. cioca und in allen west- und nordgerm. sprachen: ags. cluce, engl. clock, nl. klock, mnd. klokke, ahd. glocca, clocca, an. klokka und klukka, dän. klokke, schwed. klocka und ist auch ins russ. übernommen als kolokolü. -- gegen H. SCHÜCHARDT's versuch, mlat. clocca aus cochlea 'muschelberg', 'schneckenurm' abzuleiten ('roman. etymologien', Wiener sitzungsber. 1899, bd. 141) spricht die geographische verbreitung des wortes, die nicht auf roman., sondern auf kelt. ursprung hinweist; ein directes zeugnis bietet eine Pariser hs. des 8./9. jahrh., die ausdrücklich von der glocke sagt: signum ecclesie quod Galli lingua celtica vocant (vgl. KAUFMANN nord. ark. 9, 209). [Gr]

Querverweise: siehe: ausposaunen

Glocke

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

wissen, was die Glocke geschlagen hat

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) über etwas Unangenehmes, das einem bevorsteht, schon Bescheid wissen [DUW], und mit den Konsequenzen rechnen [DURW]
- 2.) wissen, wie man sich zu verhalten hat; die Folgen einer Handlungsweise kennen [Kü, S. 24151]; auf die Folgen gefaßt sein; wissen, was demnächst geschehen wird. [Kü, S. 10810]
- 3.) durch eine Andeutung genügend Bescheid wissen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck stammt aus der Zeit, als nur die Turmuhren mit ihrem Glockenschlag die Uhrzeit angaben. [Kü, S. 24151]. Der Glockenschlag ist hier der Stundenanzeiger [vgl. Kü, S. 10809]. Der formelhafte gebrauch zeigt sich in dem häufigen ausfall des hilfsverbs. Seit dem 16. jahrhundert halten sich die belege mit und ohne hilfsverb die waage. Selten erscheint naturgemäsz die redensart in präsentischer form [Gr].

Durch den Stundenschlag der Glocke gewarnt, erkennt man die Zeichen der Zeit. Es handelt sich hier um eine Analogie: sowie der Stundenschlag der Glocke bestimmte Ereignisse oder Tätigkeiten im Tagesablauf anzeigt, können auch andere Anzeichen, metaphorisch als "Glockenschlag" gesehen, schon auf die üblichen Konsequenzen und Folgen hinweisen. Wer weiß, was die Glocke geschlagen hat, kann auch schon vorhersehen, was in weiterer Folge geschehen wird [HS].

Es gibt auch ein paar spielerischen Varianten und parodistischen Abwandlungen dieser sprichwörtlichen Redensart: "Was die Glocke geschlagen hat, sieht man am Zeiger." [Wa, S. 15436] oder das Sprichwort: Wie viel die Glocke geschlagen hat, weiss man erst, wenn sie aufgehört [Wa, S. 15440].

Entstehungszeit: seit dem 16. Jahrhundert [Kü, S. 10810]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich denke, Herr Scharping sollte langsam erkennen, was die Glocke geschlagen hat. Es kommt dabei nicht so darauf an, ob es ihm gelingt, der Opposition im Verteidigungsausschuss nachzuweisen, dass alle seine Flüge irgendwo einen halbwegs

dienstlichen Zweck gehabt haben, sondern es kommt darauf an, ob man das, was man den Soldaten gegenüber verkündet, auch wirklich wahr macht. [Kann sich Rudolf Scharping halten?, Die Zeit online, 27.8.2006]

2. Wenn wir hier nicht hören, was die Glocke geschlagen hat, ist uns Pathologen nicht zu helfen. Wir haben heute die Schlüssel in der Hand, die Tür zu einer Wunderwelt der Molekularpathologie zu öffnen. [M.J. Mihatsch: Pathologie - Wandel oder Kontinuität (Vortragsmanuskript); <http://www.patho.unibas.ch/index.php?page=autopswandel>]

3. Man braucht nur die Gesichter der empfangenden Gehrocksherren, der Magistratsbeamten, der Offiziere und der "Spitzen der Behörden" in den einzelnen Ländern zu sehen, um genau zu wissen, was die Glocke geschlagen hat. [Kurt Tucholsky: Die Schweiz und Hindenburg, 1927, <http://www.textlog.de/tucholsky-schweiz-1927.html>]

Historische authentische Belege:

schon bei Grimmshausen mehrfach belegt. Eine Belegstelle findet sich auch in Murners »Narrenbeschwörung« 53, 60: "Er sol versehen eine statt/ Und weiß nit, was geschlagen hatt." [Rö]

in fine videbitur cuius toni das ist: am ende wirdt man sehen, was die glocke geschlagen hat LUTHER 33, 119 W.; am end sihet man, was die glocken geschlagen hab PETRI 2, J 2a; Josef märckte straks im ersten eintritte, was die glocke geschlagen ZESEN Assenat (1679) 208; KRAMER dtsh.-holl. wb.4 2 (1787) [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Glocken

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

die Glocken läuten hören, (aber nicht wissen, wo sie hängen)

Umschreibung der Bedeutung:

über etwas nicht genau Bescheid wissen (und dennoch darüber reden) [DUW]; jemand weiss etwas, aber nicht genau, nicht den Grund der Sache [Wa, S. 27575]

Analyse der Bedeutung:

Diese ursprünglich immer zweigliedrige, ab dem 19. Jahrhundert zuweilen nur mehr eingliedrige [vgl. Gr] Redensart beruht auf der Erfahrung, daß die Richtung, aus der fernes Glockengeläut kommt, oft falsch beurteilt wird [Rö], denn der Wind verweht den Schall, so daß der Standort der Glocken schwer auszumachen ist [Kü, S. 16620]. Während jemand, der weiß, "was die Glocken geschlagen haben" (vgl. dazu den Beleg "wissen, was die Glocke geschlagen hat") genau über die Bedeutung des Glockensignals unterrichtet ist, hat jemand, der die Glocken nur läuten hört, vielleicht nur eine vage Ahnung, woher das Geläut kommt und was es bedeutet. Eine seit dem 17. Jahrhundert [vgl. Kü, S. 16620] gebräuchliche Kurzform dieser Redensart lautet "von etwas läuten hören" (siehe dort), mit der gleichfalls eine vage Ahnung über etwas Zukünftiges aufgrund einer Andeutung bezeichnet wird [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Sieh mal einer an, so soll das also sein, wie? Man hat das Gefühl, da hört mal wieder jemand die himmlischen Glocken läuten und weiß nicht, wo sie hängen. Der wahre Sachverhalt ist nämlich wie folgt. [Auch Götter sind nur Menschen, <http://www.gomeck.de/fantasy-eh.html>, Stand: 27.8.2006]

2. Hört man hierzulande die Glocken läuten von einer neuen Stellungnahme aus Rom zur Frauenfrage oder zur Sexualität, so werden nicht wenige denken: Es ist nichts Gutes zu erwarten. [Klaus Rohmann: Wieder ein Vatikanpapier!, <http://www.christen-heute.de/ARC/7-09-04.html>]

Historische authentische Belege:

Die Redensart hat in der literarischen Kritik früherer Jahrhunderte eine große Rolle gespielt; so gebraucht sie beispielsweise Lessing (13,381): "Wenigstens hat der ... nur läuten hören, ohne im geringsten zu wissen, wo die Glocken hängen" [Rö]

er hat läuten gehört, ohne zu wissen, wo die glocken hingen SERZ teut. idiotismen (1797) 86b; er hatte hören leuten, aber nicht deuten, oder hatte hören zusammen schlagen, und wuszte dennoch nicht, wo die glocken hiengen PRÄTORIUS bericht v. Katzen-Veite (1665) E 40; s. auch oben RÄDLEIN; für GOTTSCHED bezeugt, von dem her die literarische kritik es übernahm: wann ein kenner der malerey etwas anders davon sagen kann, als -- um mit einem Gottschedischen kern- und sprüchworte zu reden -- der v. (verfasser) habe die glocken läuten gehört und wisse nicht, wo sie hängen NICOLAI briefe die neueste litt. betreffend 9, 135; wenigstens hat der ... nur läuten hören, ohne im geringsten zu wissen, wo die glocken hängen LESSING 13, 381 L.-M.; die ursprünglich stets zweigliedrige redensart wird im 19. jahrh. zuweilen eingliedrig: dieser bengel ... hat die glocken läuten hören, schwatzt und quatscht von freiheit FONTANE I 6, 35 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Querverweise: siehe: von etwas läuten hören

Halali

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

das/ zum Halali blasen

Umschreibung der Bedeutung:

zum Angriff auf jemanden/ etwas, zum sportlichen Wettkampf auffordern [HS]

Analyse der Bedeutung:

Der Jagdruf "Halali" gehört zum peripheren Wortschatz und wurde im 18. Jahrhundert aus gleichbedeutend französisch "hallali" entlehnt, für das man lautnachahmenden bzw. lautsymbolischen Ursprung annimmt [vgl. Klu, S. 385]. Die genaue Herkunft ist jedoch unbekannt [vgl. DUW]. Es fehlt dabei nicht an volksetymologischen Deutungsversuchen. Grimm etwa nennt folgenden: ist endlich der hirsch gefangen, dasz nach rechtem brauch ha, la lit gerufen und geblasen worden ... im heimschieszen wird den hunden ha, la lit (ha, da liegt er) zugerufen und die so benannte fanfare

fleiszig geblasen DÖBEL 135a [vgl. Gr]. Es gibt in der Fachsprache der Jäger eine Reihe von Ausdrücken wie "der hirsch ist halali", "der hirsch ist halali gemacht" [Gr], von denen sich nur die beiden, mit einer Jagdfanfare verbundenen "das Halali blasen" und "zum Halali blasen" im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzten, die im Gegensatz zur Jägersprache oft als völlig synonym empfunden und auch so verwendet werden. Diese beiden Ausdrücke trifft man vor allem in jenen Kontexten, in denen das Bild einer Jagd als metaphorischer Hintergrund dient (vgl. den Eintrag unter "Allgemeiner Gebrauchskontext").

Aktuelle authentische Belege:

1. Basketball: Füchse blasen zum Halali auf Korb-Tiger [Füchse blasen zum Halali auf Korb-Tiger, Presse online, 15.10.2004]

Vw-Affäre: "Halali" auf Peter Hartz. Die Politik hat in der VW-Affäre zur Jagd nach einem Personalopfer geblasen. ["Halali" auf Peter Hartz, Presse online, 07.07.2005]

2. Halali haben Sie gerufen! Halali wäre wunderbar. Aber eine seriöse Jagdarbeit kann doch nicht - das tun Gott sei Dank nur mehr wenige Jäger - auf reines Trophäensammeln und auf eine reine Trophäenjagd reduziert werden, die im Winter Kraftfutter beimischt, damit man im Sommer und in der eigentlichen Jagdzeit ordentliche Trophäen einheimsen kann [Parl Nationalrat, XX. GP, 74. Sitzung, S. 143]

Diastratik: fachsprachlich

Figuriertheit: onomatopoetisch

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Jägersprache [DUW]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Der Ausdruck wurde ursprünglich und wird auch heute noch vorwiegend jagdsprachlich verwendet. Da aber der Begriff "Jagd" etwa im Sport oder in Bezug auf bestimmte Personen und Personengruppen (zum Beispiel Verbrecher) metaphorisch gebraucht wird, kann in diesen Zusammenhängen in systematischer Erweiterung der Metapher (zu einer Allegorie) auch vom "Halali" gesprochen werden, zu dem man bläst [HS].

Querverweise: siehe: zum Angriff blasen

läuten

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

(von) etwas läuten hören/ gehört haben

Umschreibung der Bedeutung:

etwas Gerüchten entnehmen, nichts Genaues über eine Sache erfahren [DUW]; etwas in Andeutungen erfahren [DURW]; das Gehörte nicht ganz erfassen, etwas nur oberflächlich wissen [vgl. R6 und Gr]

Analyse der Bedeutung:

Die heutige Form dieser Wendung ist eine Verkürzung älterer Redensarten wie »er hat etwas läuten hören, weiß aber nicht, wo die Glocken hängen« oder »er hat läuten hören, aber nicht zusammen schlagen«. Die zweite der genannten Redensarten bezieht

sich auf den alten kirchlichen Brauch, zum Gottesdienst zuerst zweimal mit einer einzelnen Glocke zu läuten und erst beim dritten Läuten alle Glocken zusammen in Schwingung zu versetzen [DURW]. Die sprichwörtliche Redensart wird ausschließlich in den Vergangenheitsformen "(von) etwas läuten hören/ gehört haben" verwendet [vgl. DUW] und bezieht sich auf den Umstand, dass der Wind den Schall der Glocken verweht, so dass deren Standort schwer auszumachen ist [vgl. Kü, S. 16620] und daher nur ungefähr, oberflächlich erahnt werden kann. Ein Gerücht oder allgemeiner etwas Gesagtes wird hier mit dem Glockengeläut gleichgesetzt, welches nicht genau lokalisierbar und deshalb auch nicht ganz verständlich ist.

Die ursprünglich stets zweigliedrige Redensart wird im 19. Jahrh. zuweilen eingliedrig [Gr]. Andere, erweiterte Varianten dieser sprichwörtlichen Redensart sind: »Er hat läuten hören, weiß aber nicht wo«, ostpreußisch »Hei heft wat lüdde gehört, wët aber nich ön welk Kärch (ön welken Derp)« [Rö]. "Er hat wol klingen, aber nicht läuten hören." [Wa, S. 24726], er hatte hören leuten, aber nicht deuten [Gr].

Entstehungszeit: seit dem 17. Jahrhundert [Kü, S. 16620]; in der verkürzten, eingliedrigen Form seit dem 19. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Der ehemalige Wissenschaftssprecher der FPÖ und Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses im Parlament Graf ist "Olympionike" und hat auch, scheint mir - ich habe so etwas nicht nur läuten gehört; es war zumindest in der Stärke einer Pummerin -, Vorschläge gemacht. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 14. Sitzung, S. 146]

2. Ich habe noch etwas läuten gehört, und zwar, dass Sie jetzt die Absetzbarkeit von Hilfsmitteln als außergewöhnliche Belastung planen und als Fortschritt darstellen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 79. Sitzung, S. 75]

3. Er weiß, daß nach den Absagen von Pete Sampras und Pat Rafter, dem Fehlen von Todd Martin und Marcelo Rios, die Werbung aufs neue "Traumpaar" aufgebaut ist, also Andre Agassi und Steffi Graf, die angeblich, wie englische Journalisten schon Glocken läuten hören, am 1. Jänner 2000 eine spektakuläre Milleniums-Hochzeit planen. [Werbung mit Traumpaar, Presse online, 29.09.1999]

Historische authentische Belege:

In der Form "Er hat läuten hören, aber nicht zusammenschlagen" war die Redensart schon Luther bekannt. In Chr. Weises »Kleine Leute« findet sich die Wendung: "Der liebe Herr Bürgermeister hat läuten hören, aber er weiß nicht in welchem Dorfe". Mit einer anderen Fortsetzungen findet sich die Redensart bei Friedrich Nicolai in den »Briefen, die neueste Literatur betreffend« (1761-67): "Wenn ein Kenner der Malerei etwas anderes davon sagen kann, als - um mit einem Gottschedischen Kern- und Sprichworte zu reden - der Verfasser habe die Glocken läuten gehört und wisse nicht, wo sie hängen". Lessing tadelt einen Kritiker: "Wenigstens hat der, von welchem sich diese Berichtigung herschreibt... nur läuten hören, ohne in geringsten zu wissen, wo die Glocken hängen". Goethe schreibt aus Italien: "Von dem deutschen Kunstsinn und dem dortigen Kunstleben kann man wohl sagen, man hört läuten, aber nicht zusammenklingen". [Rö]

eingliedrig: dieser bengel ... hat die glocken läuten hören, schwatzt und quatscht von freiheit FONTANE I 6, 35; vgl. auch LIPPERHEIDE spruchwb. 496b: er hat etwas läuten hören. [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Querverweise: siehe: die Glocken läuten hören, aber nicht wissen, wo sie hängen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

jemandem den Marsch blasen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) jemanden zurechtweisen [DUW]; jemanden ausschimpfen, tadeln [DURW]; jemanden ausschelten, ihn zur Ordnung mahnen [Rö]; jemanden energisch zur Ordnung rufen; jemanden rügen und antreiben [Kü, S. 17582]
- 2.) jemanden hinauswerfen, fortjagen [Rö]; jemanden weggagen [Kü, S. 17582]
- 3.) Er kann mir den Marsch blasen!: Ausdruck der Abweisung, Variante des Götztats. [Kü, S. 17582]

Analyse der Bedeutung:

Diese Wendung ist in der Soldatensprache entstanden und bezog sich ursprünglich auf das militärische Trompetensignal, das den Befehl zum Abmarsch gibt. Sie wurde im Sinne von »einen faulen oder trägen Menschen in Bewegung bringen; jemanden antreiben, etwas zu tun« gebraucht. [DURW]; Hergenommen vom militärischen Hornsignal »Sammeln« (zum Abmarsch): die Betroffenen haben sich in der jeweils befohlenen Kolonnenart aufzustellen [Kü, S. 17582]. Indem man jemandem "den Marsch bläst", wird er also gleichzeitig im militärischen Kommandoton und mit Hilfe der Militärkapelle zur Ordnung gerufen (wörtlich: er muss sich in die Kolonne einreihen) und zu einem Abzug befohlen (Bedeutung 2). Die Bedeutung 3 könnte sich unter Auslassung des ersten Buchstaben von "Marsch" ergeben haben. [HS]

Entstehungszeit: seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 17582]; seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts literarisch belegt [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Alle Spitzfindigkeiten, mit denen die einen dem anderen den Herrn zeigen oder Marsch blasen wollen, sind Schnee von gestern wie das WM-Theater um und in der Sierra Nevada. [Pausenfüller, Presse online, 29.02.1996]
2. Übrigens, liebe Frau Kollegin Fröhlich, Herr Kollege Kritzinger, Sie müssten heute ganz anders abstimmen, sonst wird Ihnen vielleicht der Herr Landeshauptmann einen Marsch blasen (Heiterkeit bei den Grünen und der SPÖ), weil er nämlich eine ganz andere Meinung vertritt. [Parl Bundesrat, 716. Sitzung, S. 139]
3. Als Maskenzug von lauter "Maroden" wollen die Künstler über die Ringstraße humpeln, Spitalsbetten neben sich herrollen, auf Musikinstrumenten dem Staat den Marsch blasen. [Kommentar: Marode Kunstverwaltung, Presse online, 20.06.1998]

Historische authentische Belege:

J. GOTTHELF schuldenb. 144; o ätti, wenn du doch dabei gewesen wärest, denen hättest du den marsch gemacht! 321. [Gr]

Diastratik: salopp [DUW], umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Soldatensprache; aus der Soldatensprache in die Umgangssprache übergegangen [HS]

Allgemeiner Gebrauchskontext: In enger Anlehnung an die militärische Herkunft wird der Ausdruck salopp und häufig sogar als Grobheit gebraucht, wobei derjenige, der einem

anderen den "Marsch bläst" eine tatsächliche oder behauptete Autoritätsperson sein muss [HS].

Realienkundliches:

marsch ist das französische marche, welches bereits im 16. jahrhundert als ausdruck für eine regelmässige truppenbewegung gebraucht erscheint (LITTRÉ 2. 441b), und in die deutsche sprache zu der zeit herüber genommen wird, als nach dem sinken der landsknechtischen kriegsweisse das ausbilden der heere nach französischem vorbilde aufkommt, ende des 16. jahrhunderts in den ersten zeiten des dreissigjährigen krieges ist das wort, mit seinem verbum marschieren (s. d.), wie andere aus dem französischen aufgenommene militärische wörter, bereits verbreitet, noch längere zeit in französischer oder ihr naher schreibung, als marche, march, bald aber auch in deutscher; das geschlecht ist masculin geworden, zweifelsohne weil das eigentliche deutsche wort für die sache, zug, dieses geschlecht hat; als plural verzeichnet STIELER 1247 die marsche, später gilt märsche. eine schon früher einmal, in mittelhochdeutscher zeit von Reinfried von Braunschweig unternommene entlehnung des gleichen französischen wortes als feminin marsche (LEXER mhd. wb. 1, 2052) im allgemeinen sinne einer reise blieb ohne verbreitung.

1) marsch, in militärischem sinne, der zug eines heeres oder einer abtheilung desselben, sowie die dabei beobachtete ordnung [Gr]

2) der marsch ist sodann ein förmliches ausgearbeitetes musikstück, bestimmt während des marschierens gespielt zu werden: einen marsch spielen, aufspielen, blasen [Gr]

Musik

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

Da spielt die Musik!

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) Da ist etwas los. Hier gibt es ein Fest. [HS]
- 2.) hier ist die zuständige Stelle [Kü, S. 18843]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) "Musik" (Plural selten) meint hier die (Tanz-)Kapelle, die ausführenden Musiker [vgl. Gr]. Wo ein Fest stattfindet, spielt häufig auch eine Musikkapelle, so dass man die Veranstaltung schon von weitem hören kann.
- 2.) "Musik" steht hier stellvertretend für "Leitung, Vorgesetzter, zuständiger Beamter" und ähnliches. Diese von Küpper seit den 1920er-Jahren dokumentierte Verwendungsweise leitet sich vielleicht von den Militärkapellen ab, die vorausmarschieren und damit die Marschrichtung angeben. Geht man dorthin, wo die Musik spielt, ist man am richtigen Ort.

Eine Variante lautet: vorn spielt die Musik = zuständig sind die Vorgesetzten. [Kü, S. 18843f.]

Entstehungszeit: 2.) 1920 ff. [Kü, S. 18843]

Aktuelle authentische Belege:

1. Seien Sie vorsichtig mit den Leuten, auch mit den österreichischen Steuerzahlern! Hier spielt die Musik. Wir wollen nicht ständig ausgenommen werden für eine Regierung, die dann das Geld nach Europa abliefern für Programme, die unüberprüfbar sind. [Parl Bundesrat, 649. Sitzung, S. 31]
2. "Meine Herren", bemerkt der Coach die süße Verlockung, "hier spielt die Musik!" Die Recken drehen sich zähneknirschend um, widmen sich wieder ihrem Geschehen. [Minirock und Panzerfaust, Presse online, 27.05.2000]

Diatopik: 2. dialektal [HS]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwortartiger Ausdruck)

Pauken und Trompeten

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

mit Pauken und Trompeten durchfallen

Umschreibung der Bedeutung:

ganz und gar, hoffnungslos [DURW] (eine Theater-Aufführung; bei einer Prüfung und ähnlichem) durchfallen ; völlig versagen [Rö]; (ein Kartenspiel) völlig verlieren [vgl. Kü, S. 20115]

Analyse der Bedeutung:

Ironisierte Variante von "mit Pauken und Trompeten" im Sinne von "festlich, mit allen Ehren" [vgl. Kü, S. 20115]. In dieser Redensart wird der negative Ausgang einer Prüfung euphemistisch umschrieben, da »Pauken und Trompeten« eigentlich einen festlichen Anlaß kennzeichnen [Rö]. Doch läßt sich »mit Pauken und Trompeten« auch als »mit großem Lärm« auffassen: je stärker der Lärm, um so tiefer fällt der Scheiternde. [Kü, S. 20115]

Entstehungszeit: seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 20115]

Aktuelle authentische Belege:

Auch er [Peter Westenthaler, Anm.] sei bei parteiinternen Wahlen schon mit Pauken und Trompeten durchgefallen und: "Wenn alles nach den Wünschen von Jörg Haider geht, sagen unsere Gegner immer, wir sind eine Führerpartei. [Die neue Freude der FPÖ an der Basisdemokratie, Presse online, 01.06.1999]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Figuriertheit: Ironie

Semantische Prozesse: phraseologisiert (Zwillingsformel)

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schüler-, Studenten und Theatersprache [Kü, S. 20115]

Querverweise: siehe: mit Pauken und Trompeten/ jemanden mit Pauken und Trompeten empfangen/ etwas mit Pauken und Trompeten ankündigen

Pauken und Trompeten

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

mit Pauken und Trompeten/ jemanden mit Pauken und Trompeten empfangen/ etwas mit Pauken und Trompeten ankündigen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) festlich, mit allen Ehren [vgl. Wa, S. 35301]; mit allem Zubehör [Kü, S. 20115]
 - 2.) jemanden mit großen (und übertriebenen) Ehren empfangen [DUW]; mit Glanz; prunkvoll [Kü, S. 20115]
 - 3.) etwas mit großartiger, (übertrieben) glanzvoller Geste oder mit einem Fest ankündigen [HS]
- Auch: "Sieg mit Pauken und Trompeten": sehr überlegener Sieg [Kü, S. 26013]

Analyse der Bedeutung:

Musik mit Pauken und Trompeten diente ursprünglich festlichen Anlässen [DURW]. Bei der Variante "Sieg mit Pauken und Trompeten" ist auch an ein Militär-Blasorchester mit Trommeln und Pauken, das heißt mit allem Zubehör, zu denken, mit dem ein Sieg gefeiert wird [vgl. Kü, S. 20115]. Sehr gebräuchlich ist aber auch die ironische Umkehrung "mit Pauken und Trompeten durchfallen" (siehe dort).

Entstehungszeit: seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 20115]

Aktuelle authentische Belege:

1. 8400 waren zum Spiel der Spiele gekommen, mit Pauken und Trompeten und rot-weiß-rot bemalten Backen. [ÖEHV-Team nach 0:5 gegen Weißrussland in WM-Abstiegsrunde, Kleine Zeitung online, 03.05.2005, 13:02]
2. Sie haben sie [die Technologiemilliarde, Anm.] vor einem Jahr mit Pauken und Trompeten angekündigt. Sie haben gesagt: Jetzt reißen wir endlich den Technologiekarren aus dem Dreck! [Parl Nationalrat, XX. GP, 80. Sitzung, S. 155]
3. Das letzte Spiel war auch der Schwanengesang für Lothar Matthäus nur neun Monate, nachdem er mit Pauken und Trompeten empfangen worden war. [Gescheitert, Presse online, 10.05.2002]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (Zwillingsformel)

Sozialhistorisches: Wander gibt Auskunft über die Ehre, die ein solcherart musikalisch umrahmtes Fest für den Gefeierten im 18. Jahrhundert darstellte: Erinnert an den Pomp höfischen Lebens, welchem die genannten Instrumente erst den rechten Glanz verliehen. Die Fürsten betrachteten deren Verwendung als ein Privilegium regale, und hielten eifersüchtig Wacht, damit nicht der gemeine Mann sich eine sträfliche Verletzung dieses Vorrechts zu Schulden kommen lasse. In jenen Zeiten war es geradezu verboten, eine Hochzeit mit Pauken und Trompeten zu feiern, wenn sich nicht ein graduirter Mann, ein Doctor oder Magister unter den Gästen befand. [Wa, S. 35301f.]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schüler-, Studenten und Theatersprache [Kü, S. 20115]

Querverweise: siehe: mit Pauken und Trompeten durchfallen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

ein Paukenschlag/ etwas mit einem Paukenschlag beginnen/ beenden

Umschreibung der Bedeutung:

etwas mit einem einem Eklat beginnen/ beenden [HS]

Analyse der Bedeutung:

Hängt mit dem lauten Paukenschlag zusammen, der alles übertönt. [Kü, S. 20116]. Ein Paukenschlag ist in der Musik ein (einzelner) Schlag auf die Pauke [DUW], der meist an jenen Stellen in einem Musikwerk eingesetzt wird, in denen ein Thema entweder plötzlich begonnen oder plötzlich abgebrochen wird, wodurch die Zuhörer erschreckt oder alarmiert werden sollen. Betrachtet man ein Ereignis als solchen Paukenschlag, stellt es einen lauten Beginn oder einen abrupten Abbruch eines Vorganges dar, der die Beobachter erschreckt [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Die Landeshauptleutekonferenz in Wien endete am Donnerstag mit einem Paukenschlag: Kärnten steigt aus. [Asylwerber: Kärnten kündigt Vereinbarung, Presse online, 05.11.2004]
2. In Klagenfurt begann der U-Ausschuß über die Reisen von Landeshauptmann Haider mit einem Paukenschlag: Die FP-Vertreter blieben aus, das Landtagsamt weigerte sich, einen Protokollführer zu stellen. [Grotteske um U-Ausschuß zu Haider-Reise, Presse online, 07.03.2002]
3. Nächster Paukenschlag: Studiengebühren für den postsekundären Bildungsbereich. - Im Ausschuss so gut wie beschlossen! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 49. Sitzung, S. 55]
4. Mit einer Technologie- und Strukturoffensive könnte ein entsprechender Paukenschlag gesetzt werden, der unserer Industrie eine entsprechende Basis für den internationalen Wettbewerb bieten würde. [Parl Nationalrat, XX. GP, 49. Sitzung, S. 145]

Semantische Prozesse: teilweise phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: Meist verwendet zur Bezeichnung einer unerwarteten, erschreckenden politischen Entscheidung oder eines Ereignisses, das einen plötzlichen (und unerwarteten) Beginn eines Vorganges darstellt [HS].

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

auf jemanden/ etwas pfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden, etwas gering schätzen und die betreffende Person, Sache leicht entbehren können [DUW]; auf etwas verzichten [Rö]; etwas ablehnen, etwas für minderwertig halten [Kü, S. 20342]; jemanden mißachten; jemanden nicht leiden können [Kü, S. 20343]; abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) literarisch z.B. in Freys »Gartengesellschaft« (46): "ein pfeiff geb ich euch, lieben Herrn, umb alle eure gedult und geistlichkeit". Aus dieser Stelle läßt sich schließen, daß die Grundbedeutung der Redensart ist: eine Pfeife, das heißt etwas Wertloses, für eine Sache geben. [Rö]
- 2.) Eine formulierte Sinnbildhandlung: wer, statt zu antworten, pfeift, drückt dadurch Geringschätzung aus. [Kü, S. 20342]
- 3.) als derber ausdrück der verachtung oder verweigerung, wobei wol das pfeifen mit der hinter-, lochpfeife gemeint sein kann (bairisch in die hosen pfeifen SCHM.2 1, 422, s. auf, in etwas, einem etwas scheissen) [Gr]

Entstehungszeit: seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 20343]

Aktuelle authentische Belege:

1. Herr Cäsar, der liebe, pfeift auf die Hierarchie im römischen Reich und erkennt Cleopatras Sohn als seinen eigenen an - endlich eröffnet sich uns der wahre Charakter des Kaisers. [Die 30-Millionen-Dollar-Cleo: Ein Mäderl, Presse online, 11.01.2000]
2. Londoner City pfeift auf den Euro [Londoner City pfeift auf den Euro, Presse online, 03.12.1999]
3. Die britische Band, die in der Vergangenheit plündert und sich mit musikalischem Diebstahl ihr Leben finanziert, pfeift auf irgendwelche Vorgaben und zieht ihr Retro-Ding durch. [Hochfrequenz und kleine Pflanzereien, Kleine Zeitung online, 19.12.2005]

Historische authentische Belege:

literarisch zum Beispiel in Freys »Gartengesellschaft« (46): "ein pfeiff geb ich euch, lieben Herrn, umb alle eure gedult und geistlichkeit". [Rö]
 geld ist mein genie und lorbeerkrantz, und wenn ich das hab, pfeif ich auf alle lorbeerkränze, wo sie auch wachsen. F. MÜLLER 2, 4 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Es handelt sich um eine bildliche Variante von "auf etwas/ jemanden verzichten können", die eine besondere Geringschätzung der genannten Person oder Sache zum Ausdruck bringt [HS].

Faux Amis: Die Herkunft dieses Ausdrucks ist nicht ganz geklärt (vgl. die drei etymologischen Ansätze in der Rubrik "Analyse der Bedeutung").

Querverweise: siehe: jemandem etwas pfeifen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

einen pfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

(ein Glas) Alkohol trinken [DURW]; einen Branntwein trinken [Rö]; trinken, besonders schnaps, schnell (in pfeifenden, sausenden zügen) trinken [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung ist vorwiegend in niederen gesellschaftlichen Kreisen üblich und rührt von dem alten Brauch her, daß man, wie es noch heute ab und zu geschieht, am Rande der Flasche mit dem Mund einen pfeifenden Ton hervorbringt, ehe man aus ihr trinkt. Das Pfeifen hatte auch einen praktischen Zweck: wenn die Flasche aus undurchsichtigem Material bestand, konnte man aus der Höhe des Pfeiftons schließen, wie weit die Flasche noch gefüllt war. Da der, der pfiß, auch trank, ist der Begriff pfeifen in den des Trinkens selbst übergegangen. Neben dieser Umschreibung für Trinken, Saufen sind auch fast alle anderen Wendungen aus dem Musikbereich genommen: zum Beispiel. sagt man auch: »einen blasen«, »einen schmetter«, oder niederdeutsch »tuten«, was auch: »Ins Horn blasen« heißt. [Rö]

Stammt aus einer alten Soldaten- und Knechtssitte: vor dem Trinken bläst man in die Feldflasche (Flasche, Kruke), weil man an der Höhe oder Tiefe des pfeifenden Tons hören kann, wieviel Flüssigkeit das Gefäß noch enthält. [Kü, S. 20343]

Aktuelle authentische Belege:

Das ist nicht nur einmal passiert, das passiert dauernd. Normalerweise könnte sich der Wirt mit seinem Tschercherl eh brausen gehn; leider hat er in der ganzen Umgebung den ruhigsten und schönsten Gastgarten - und da kann man [...] schon mal heftig einen pfeifen... [Wasser ist teuer, diemucha.at, 24.4.2003, 15:06]

Historische authentische Belege:

In Thomas Murners »Narrenbeschwörung« (18.57) heißt es: "Noch wendt sy uß der fleschen pfyffen" [Rö]

bier und wein wird in den hals hinein gepfffen. STIELER 1437 [Gr]

Diatopik: landschaftlich [DURW]; besonders im Raum Leipzig gebräuchlich [vgl. Gr]

Diastratik: umgangssprachlich; salopp [HS]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Die Wendung ist vorwiegend in niederen gesellschaftlichen Kreisen üblich [Rö]

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

jemandem etwas pfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) keineswegs geneigt sein, jemandes Wunsch oder Ähnliches zu erfüllen, seiner Aufforderung nachzukommen; spöttisch [DUW]; nicht tun, was jemand von einem erwartet [DURW], was jemand wünscht [Rö]; jemandem etwas ablehnen, verweigern [Kü, S. 20342]

Synonym: jemandem etwas husten [Gr]

2.) jemandem etwas verraten ; jemandem etwas vertraulich mitteilen [Kü, S. 20342]

Analyse der Bedeutung:

1.) Die Herkunft dieser Wendung ist nicht genau geklärt. Vielleicht ist sie an die Stelle der älteren Wendung »jemandem eine Pfeife (=etwas ziemlich Wertloses) geben« getreten und in diesem Sinne zu verstehen. [DURW]

2.) als derber Ausdruck der Verachtung oder Verweigerung, wobei wohl das Pfeifen mit der hinter-, Lochpfeife gemeint sein kann (bairisch in die Hosen pfeifen SCHM.2 1, 422, s. auf, in etwas, einem etwas scheißen) [Gr]

3.) Eine formulierte Sinnbildhandlung: wer, statt zu antworten, pfeift, drückt dadurch Geringschätzung aus. [Kü, S. 20342]

ad Bedeutung 2: Leises Pfeifen läßt sich auch als Flüstern auffassen. [Kü, S. 20342]

Entstehungszeit: 1.) 1700 ff.; 2.) seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 20342]

Aktuelle authentische Belege:

1. Wie du richtig schreibst, würde ein Partner oder ein Freund so reagieren, würde man ihm etwas pfeifen bzw. ganz einfach und schlicht "Nein!" sagen.
[Kontaktabbruch mit Eltern/Schwiegereltern,
<http://elternforum.hebammen.at/archive/index.php/t-150050.html>, 06.04.2005, 09:56]

2. Sie werden noch die Bürgermeister an den Hals bekommen, wenn das in dieser Art und Weise weiter geht. Die Bürgermeister werden Ihnen etwas pfeifen, wenn sie diese Stellungnahme hören. [Wortprotokoll der 85. Sitzung vom 12. Dezember 2000 im Südtiroler Landtag, S. 74]

Historische authentische Belege:

der wirth wollte wohl mich hinten und vornen aushorchen, aber ich pfeif ihm was. J. PAUL komet 3, 128. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich, salopp [DUW]; 2.) gaunersprachlich [Kü, S. 20342]

Querverweise: siehe: auf jemanden/ etwas pfeifen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

sich eins pfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) den Unbeteiligten, den Gleichgültigen spielen [DUW]
- 2.) eine Sache unbekümmert ihren Lauf lassen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck leitet sich vom ablenkenden Pfeifen der Taschenspieler ab; vgl. dazu den Eintrag bei Adelung: Pfiff: Es scheint, daß es in diesem Verstande, in welchem es, so wie das ganze Wort, nur im gemeinem Leben gebraucht wird, von den Taschenspielern entlehnet worden, welche, wenn sie den Zuschauern einen Handgriff verbergen, und ihre Aufmerksamkeit theilen wollen, dabey mit dem Munde zu pfeifen pflegen. [Ad. S. 40578]. Dabei pfeift ein Taschenspieler vor sich hin und tut gleichzeitig so, als hätte er mit der Durchführung des Tricks, den er vorzeigt, nichts zu tun.

Aktuelle authentische Belege:

1. Tut man nichts und pfeift sich eins, dann tun die Folgen solcher Vogel Strauss-Politik künftig noch mehr weh als die jetzigen Sparmaßnahmen selbst. Das ist das Unglückselige am Geld - wenn es denn fehlt. [SPARMASSNAHMEN?- Eine Ermutigung!, <http://www.atid.at/thema/M10%20Sparmassnahmen/m10-sparmassnahmen.htm>]
2. Während wir über der Tastatur ächzen und draußen die Spatzen in den Abgasen herumhusten, spielt der Computer den Zaunkönig und pfeift sich eins. [Vogelstimmen, Stuttgarter Zeitung online, 31.08.2003]
3. Der Amateur hingegen tapert zum Mediamarkt und kauft dort sein Billig-Gerät. Er weiß, daß er nicht dreimal in der Woche über den Atlantik fliegt und nicht den halben Tag mit den Notebook an der Schulter durch Business-Lounges tigert. Also spart er sich sein Geld und pfeift sich eins, wenn die Profis auf ihn herabschauen. [T60 - Fehlkauf?, <http://www.lapworld.de/notebookhilfe>, 16.7.2006, 6:00]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

auf Pfiff reagieren

Umschreibung der Bedeutung:

jemandes Befehlen augenblicklich Folge leisten [HS]

Analyse der Bedeutung:

Die Genese dieses vergleichsweise jungen, umgangssprachlichen Ausdrucks und seiner Variante "am Pfiff gehen" (gehorschen) ist nicht geklärt: Leitet sich her entweder vom Hund, der auf den Pfiff seines Herrn gehorcht, oder von der Pfeife, nach der man zu tanzen hat. [Kü, S. 20387]

Entstehungszeit: 1950 ff. [Kü, S. 20387]

Aktuelle authentische Belege:

Sein Kollege Rupert Murdoch will ihn in Großbritannien übertreffen: Er bezeichnet es als klüger, sich eine Regierung zu halten, statt selbst die Mühen des Regierens auf sich zu nehmen. Und so sind seine früher konservativen Zeitungen auf Pfiff zu Tony Blair gewechselt. [Es geht um die Demokratie, Presse online, 16.06.2001]

Die FP-nahen, aber nicht mehr auf Pfiff gehorchenden Stiftungsräte blieben aber auf der vereinbarten Linie. [Als es die FPÖ fast zerrissen hat, Presse online, 22.02.2002]

Gerade seiner [Bismarcks, Ann.] Politik ist es nach der Reichsgründung von 1871 gelungen, die Richter ihr einstiges liberales und demokratisches Engagement vollständig vergessen zu lassen, die Justiz umzuwandeln in ein stramm kaisertraues, antidemokratisches "Reserveoffizierskorps im Talar", das "auf Pfiff parierte" (Bernt Engelmann) [Ach, Richter sein! In Österreich! Presse online, 14.12.2002]

Faux Amis: Kann sich auch auf den (nicht-musikalischen) Pfiff beziehen, dem ein Hund gehorchen muss.

Querverweise: siehe: nach jemandes Pfeife tanzen (müssen)

pfiffig

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

pfiffig sein

Umschreibung der Bedeutung:

gewitzt, findig, listig-schlau sein [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Herkunft ist nicht genau geklärt.

1.) Vielleicht bezog der Ausdruck sich ursprünglich auf den Signalpfiff der Ganoven, auf das geheime Signal, das hilft, eine Betrügerei oder Ähnliches erfolgreich durchzuführen. [DURW] Ursprünglich »geheimes gepfiffenes Signal«, dann auch

»listiger Streich« (oft reimend gepaart mit »Kniff«, das heißt eigentlich: betrügerisches Kennzeichen an Spielkarten, zu »kneifen« gehörig). [Rö]

2.) Der Ausdruck Pfiff im Sinne von »List«, »Trick«, »listige Absicht« könnte aus der Jägersprache entlehnt sein: Die Jäger und Vogelfänger müssen die Stimmen der Vögel nachzuahmen, nachzupfeifen verstehen, vor allen Dingen aber an dem Pfiff den Vogel selbst erkennen. [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

Ich, Herr Kollege Matznetter, traue Ihnen ein solches Programm eigentlich nicht zu, denn ich halte Sie für zu pfiffig, als dass Sie selbst ein solches "Wirtschaftsprogramm" konzipiert hätten, sondern glaube vielmehr, dass Sie dieses lediglich zu präsentieren hatten. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 101. Sitzung, S. 71]

Silen-T punktet mit modernster Technik, ist pfiffig verpackt, und ein bedeutender Meilenstein für sehbehinderte Menschen. [Silen-T: Das stille Wunder, Presse online, 06.11.2003]

Der Text stammt vom Latein-Professor Peter Roland: "Est Europa nunc unita". Uns dünkt dies eine der besten Ideen seit langem. "Ich habe mir gedacht, ich schaffe eine vollendete Tatsache, an der keiner vorbei kann", setzte er pfiffig hinzu. [Sprachen-Babel, Presse online, 27.12.2003]

Historische authentische Belege:

"Ihr Pfiff, lieber Nachbar, hilft Ihnen nichts, daß Sie eine solche Antwort nicht selbst geben, sondern nur geben lassen" (Lessing, »Duplik«, 8. Widerspruch); "Der Pfiff ist gar nicht übel. Die Einfalt vor der Schurkerei vorauszuschicken" (Lessing, »Nathan« V,5); öfters bei Schiller, z.B. im »Fiesko« (I,3; III,7). [Rö]

Faux Amis: Herkunft ungeklärt (vgl. die Rubrik "Analyse der Bedeutung").

Schwanengesang

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

der Schwanengesang (eines Künstlers) sein

Umschreibung der Bedeutung:

1.) letztes Werk (besonders eines Komponisten oder Dichters) [DUW]; letzter Auftritt als Schauspieler oder Sänger, letzte Rede kurz dem Tod eines Künstlers, das letzte Werk eines Schriftstellers oder Gelehrten [Rö]

2.) letztes Aufleben einer zu Ende gehenden Epoche oder Ähnlichem [DURE]

Analyse der Bedeutung:

Die Redensart läßt sich bis ins klassische Altertum zurückverfolgen. Die Griechen hielten den Schwan für ein prophetisches Tier, dem Apollon die Gabe der Weissagung geschenkt habe. Sie glaubten, daß die Schwäne deshalb auch ihren eigenen Tod ahnten und kurz vorher bewunderungswürdige Klagelaute hören ließen. Schon Aischylos verglich die letzten bedeutungsvollen Worte eines Menschen mit dem Todeslied des Singschwans (Cyenus musicus), indem er im »Agamemnon« (V. 1445) Klytämnestra von der Seherin Cassandra sagen ließ: "Daß sie nach Art des Schwanes letzte Todesklage zu singen anhub". Cicero wendete denselben Vergleich in »De oratore« (III, 2, 6) auf den Redner L. Crassus an, der kurz danach starb, als er eine Rede

gehalten hatte: "Illa tanquam cynea fuit divini hominis vox et Oratio" (= Das war gleichsam die Schwanenrede des außerordentlichen Mannes). Vergleiche Plato, Phaedon, Cap. 35; Cicero, Tusc. I, 30, 73. Der singende Schwan war auch bei den Germanen bekannt, doch hielt man dies bis zur Mitte des vorigen Jahrhundert für eine Sage, weil keine singenden Schwäne beobachtet werden konnten. Dies erklärt sich daraus, daß es in Europa zwei Arten von Schwänen gibt, wovon nur die stumme Art des Höckerschwans auf Deutschlands Seen und Teichen zu finden ist. [...] Sehr auffällig ist jedoch, daß das Substantiv Schwanengesang in übertragener Bedeutung sich erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts belegen läßt, was wahrscheinlich auf den Einfluß von Ciceros »De oratore« beruht, da das Werk in dieser Zeit viel gelesen wurde [Rö]. Später wurde der Begriff dann weiter gefaßt. So wurden die letzten dreizehn hinterlassenen Lieder von Franz Schubert (1797-1828) mit Texten von Ludwig Rellstab, Heinrich Heine und Gabriel Seidl beispielsweise von dem Musikverleger Tobias Haslinger zu einem Zyklus zusammengefaßt und unter dem Titel "Schwanengesang" herausgebracht. Der Schriftsteller Klaus Mann (1906-1949) bezeichnet in seinem Lebensbericht "Der Wendepunkt" den berühmten Roman seines Vaters Thomas Mann "Buddenbrooks" (1901) als den "epischen Schwanengesang des deutschen Bürgertums" [DURW].

Entstehungszeit: seit der Mitte des 16. Jahrhunderts [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Schwanengesang für "Kakanien" [Schwanengesang für "Kakanien", Presse online, 17.11.1997]
2. Denn der Parlamentarismus erlebt ja, seitdem diese große Koalition erkannt hat, daß sie mit Zweidrittelmehrheit alles machen kann, seinen Schwanengesang. [Parl Nationalrat, XX. GP, 154. Sitzung, S. 47]
3. Sonntag gibt es wieder eine Aufführung des neuen "Parsifal" in der Staatsoper. Neu insofern, als Christine Mielitz tatsächlich eine heftig umfahdete Umdeutung von Richard Wagners Schwanengesang vorgenommen hat. [Vom Verzicht In Der Kultur: Was, wenn sich alles aufhört? Presse online, 17.04.2004]

Historische authentische Belege:

Fischart kannte diese Vorstellung, denn er schrieb 1577 in der »Flöhhatz« (S. 5/66): "Wan singt der Schwan, so stirbt er dran".[Rö]
nachdem die sterbende mutter diesen schwanengesang vollendet hatte, umfaszte sie die jammernde Richilde ... kämpfte flugs ihren todeskampf und verschied. MUSÄUS volksm. 3, 42 Hempel; Evchen .. (das kind schreyt wieder) [Gr]

Diastratik: gehoben [DUW]

Realienkundliches:

Es gibt in Europa zwei Arten von Schwänen, wovon nur die stumme Art des Höckerschwans auf Deutschlands Seen und Teichen zu finden ist. Der Singschwan kommt bei uns nicht vor, er brütet im Norden. Er kann laute Töne wie ein Blasinstrument hervorbringen und wechselt zwischen einem starken hohen und einem schwächeren tiefen Ton ab. Wenn mehrere dieser Schwäne zusammen auf einem Teiche ihre Töne hören lassen, so entsteht durch den Wechsel in der Tonfolge der Eindruck eines Gesanges. Hierzu schreibt Brehm: "Der Schwanengesang ist in der Tat oftmals der Grabgesang dieser schönen Tiere; denn da diese in tiefen Wassern ihre Nahrung suchen müssen, ist oft Nahrungsnot - in der Kälte Erstarrung...; aber bis an ihr Ende lassen sie ihre klagenden und doch hellen Laute hören". [Rö]

Querverweise: siehe: Abgesang

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

die Sturmglöcke läuten

Umschreibung der Bedeutung:

bei diversen Gefahren Alarm schlagen; die Öffentlichkeit vor einer drohenden Katastrophe warnen [HS]

Analyse der Bedeutung:

In der ursprünglichen Bedeutung ist mit der Sturmglöcke (Feuerglöcke, Lärmglöcke) eine meist im Kirchturm oder an Wachtürmen hängende Glöcke gemeint, die bei Gefahr, Aufruhr, Feuer oder Ähnlichem geläutet wurde [DUW]. Bereits im 18. Jahrhundert wurde dieses akustische Gefahrensignal sprichwörtlich verwendet: "Der ist ausser Gefahr, der die Sturmglöcke läutet" [Wa, S. 13455] beziehungsweise "Wer die Sturmglöcke zieht, ist selbst in Sicherheit" [Wa, S. 45981]. Laut Grimm wurde die Sturmglöcke unter anderem bei der Vollstreckung von Todesurteilen geläutet, worauf sich die heute nicht mehr gebräuchliche sprichwörtliche Redensart "über jemanden die Sturmglöcke läuten" bezieht [vgl. Gr.]. Im 17. Jahrhundert scheint sich die heutige Bedeutung gebildet zu haben und der Ausdruck fand im 19. Jahrhundert weite Verbreitung im deutschen Sprachraum, insbesondere im Zusammenhang mit politischen Ereignissen [vgl. Gr.]

Entstehungszeit: seit dem 17. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Oberbürgermeister Wolfgang Becker läutet die Sturmglöcke. Er fürchtet, dass die Umsetzung der Sparpläne des Landes im Jugendhilfe-, Bildungs- und Kulturbereich die Städte handlungsunfähig macht. [Chronik der Stadt Herne, 7.9.2001, <http://www2.herne.de/chronik/september01.html>]
2. Wahrscheinlich braucht jede Affäre, will sie aufgeklärt werden, einen whistleblower. Einen Amtsträger, der die Sturmglöcke läutet, so laut, dass die Republik es nicht überhören kann. Einen, der Zivilcourage besitzt und sich politischem Druck nicht beugt. [Aus Mangel an Courage, Die Zeit online, 28.2.2001 Teil 5]

Historische authentische Belege:

1. (die königin) hiez zu stund die sturmglöck anschlahen. rock Christi (1512) D 4a; wir stunden aber in der feuersnoth, bisz es die gantze dorffschafft erfuhr und drüben die stürmklocke geschlagen ward PRÄTORIUS philosophia colus (1662) [Gr]
2. dasz auch etliche ... ihm riethen, diesem gefährlichen feuer, weszwegen ganz Deutschland die sturmglöcke zu leuten ursache hätte, nicht ferner zuzusehen LOHENSTEIN Arminius (1689) 2, 1281b [Gr]; so weit war es nehmlich in Deutschland gekommen, dasz, so bald ein fürst nur einen hauptmann oder einige mann in sold nahm, gleich aller orten lärm geblasen und die sturmglöcke angezogen ward M. I. SCHMIDT gesch. d. Deutschen 5, 374 [Gr]
3. der vorfall ist so einfach ..., dasz man mir entweder volle genugthuung schaffen oder öffentlich erklären musz, das gesetz sei aufgehoben und eine gewalt an seine stelle getreten, gegen die es keine appellation, als sturmglöcken und pflastersteine gebe G. BÜCHNER nachgel. schr. 255 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: vor allem im Zusammenhang mit politischen Ereignissen gebraucht [HS]

Realienkundliches:

STURMGLOCKE, f., glocke, mit der bei feindesgefahr, aufruhr oder feuersnot sturm geläutet wird; seit dem mhd. belegt, heute in fast allen mundarten. gelegentlich auch als verbale bildung stürmglocke. [Gr]

Querverweise: siehe: (bei jemandem) schrillen/ läuten die/ alle Alarmglocken

Totenglocke

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

einer Sache die Totenglocke läuten

Umschreibung der Bedeutung:

eine Sache durch eine öffentliche Handlung oder Äußerung endgültig aufgeben [HS]
Synonym: etwas zu Grabe tragen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Die Totenglocke (auch: Leichen-, Sterbe-, Trauerglocke, Armesünderglocke)[vgl. Gr] ist jene spezielle Glocke im Kirchturm, die beim Tod eines Menschen oder bei Beerdigungen geläutet wird [vgl. DUW]. Sie ist das öffentliche Zeichen, dass das Leben eines Menschen endgültig zu Ende gegangen ist. Analog dazu kann auch eine öffentliche Handlung oder Äußerung das Zeichen dafür sein, dass eine Sache, ein politisches Vorhaben u.ä. aufgegeben und damit "zu Grabe getragen" wird [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Es hat überhaupt niemand Anlass, unseren Sozialgesetzen die Totenglocke zu läuten. Das ist eine Feststellung, die ich klar treffen möchte. [Parl Bundesrat, 666. Sitzung, S. 82]
2. Die Palästinenser haben nun wohl endgültig die Totenglocke für Bill Clintons Nahost-Friedensplan geläutet: Achmed Korei, Vorsitzender des palästinensischen Legislativrats und damit Nummer zwei hinter Präsident Jassir Arafat, hat am Montag die Kompromißvorschläge des US-Präsidenten zurückgewiesen. [Palästinenser läuten die Totenglocke für Bill Clintons Friedensplan, Presse online, 09.01.2001]

Historische authentische Belege:

die schläge der totenglocke (armesünderglocke) klangen ihnen wie ein schreckenston. FREYTAG ges. werke 17, 267 [Gr]
es ist ein schöner klang von allen toden-glocken, als wenn der hall erschallt: es war ein ehrlich mann. MÜHLPFORTH leichened. 322 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: aus dem Kirchenleben in die politische Sprache entlehnt [HS]

Allgemeiner Gebrauchskontext: vor allem im Zusammenhang mit politischen Ereignissen gebraucht [HS]

Realienkundliches:

Die Totenglocke (auch: Leichen-, Sterbe-, Trauerglocke, Armesünderglocke)[vgl. Gr] ist jene spezielle Glocke im Kirchturm, die beim Tod eines Menschen oder bei Beerdigungen geläutet wird [vgl. DUW].

Trara

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

mit großem/ lautem Trara; ein Trara (aus/ wegen/ um etwas) machen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) großes Aufsehen, Lärm, Umstände um etwas machen; abwertend [DUW]; langes Gerede um etwas machen [Rö]; um etwas Aufsehen machen; eine Sache aufbauschen [Kü, S. 28575]
- 2.) großartige Aufmachung, hinter der nichts steckt [DURE]

Analyse der Bedeutung:

"Trara" ist ein vom Klang der Trompete oder des Posthorns hergeleitetes Schallwort [Rö], [das] wegen der Lautstärke zur Geltung von »Lärm« und »Drum und Dran« gelangte [Kü, S. 28575]. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert wurde ein Tanz als "Trarat" oder "Trara Alemannia" bezeichnet [vgl. Gr], welcher durch die Instrumente Horn und Trompete und anderes geräuschvolles Beiwerk gekennzeichnet war. Grimm weist für das 19. Jahrhundert eine Reihe von Verwendungsweisen des Ausdrucks "Trara" nach, die sich alle in der einen oder anderen Form auf Lautstärke oder geräuschvolle Umstände beziehen: 1. lärmender Rausch, 2. 'Drum und Dran' einer Sache/ der Kleidung sowie verbale Ableitungen wie "traraen" (= trara machen, trompeten), "austraraen" (= bekannt machen, unter die Leute bringen; vgl. "ausposaunen") oder "auftraraen" (= sich gewaltig aufputzen, aufdonnern) [vgl. Gr]. Die Bedeutung "(unnötig) großes Aufsehen, großartige Aufmachung" ohne einen direkten Bezug zu Musikinstrumenten weist Küpper seit etwa 1900 nach [vgl. Kü, S. 28575], wobei der Ausdruck in den meisten Fällen abwertend gebraucht wird [vgl. DUW].

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 28575]

Aktuelle authentische Belege:

1. Die Koalition ist mit dem Motto "Neu Regieren" angetreten. Üblicherweise läßt sie kaum eine Gelegenheit aus, die von ihr in die Wege geleiteten Neuerungen gebührend und mit lautem Trara zu verkünden. [Schlechtes Vorbild, Presse online, 13.12.2000]
2. Poto and Cabengo stürzt sich neugierig in das unerquickliche Trara um zwei Mädchen, die sich in einer eigenen Sprache, einem fließenden Mischmasch aus Deutsch und Englisch unterhalten. [Viennale Werkschau: In alle Winde verstreut, Presse online, 19.10.2004]
3. In meiner Nachbargemeinde aus dem Burgenland, in Siegggraben, hat man mit großem Trara in den Medien, in der Presse, im Fernsehen, einen Lebensmittelhandel dazu animiert, er möge Postpartner sein. Lediglich sechs oder sieben Monate später - ohne Presse-Trara, ohne Fernseh-Trara - hat dieser Postpartner seine Partnerschaft gekündigt. [Parl Bundesrat, 716. Sitzung, S. 138]

Historische authentische Belege:

1. bezogen auf den Tanz: da ward vollauf gesprungen/ nach der, nach jener art. das trara war nicht schlecht,/ der staat- und schäfertanz ward auch geführt wie recht. (FLEMING 1, 98 L.) [vgl. Gr]
2. literarisch bezeugt bei Christian Weise (»Komische Opern«, 1776, III, 30): also kennt sie mich doch noch? ich dachte immer, dasz sie in dem schönen trarara, das sie um sich hat, nicht mehr wüszte, dasz ich Töffel hiesze [Gr]
3. ohne direkten Bezug zu Musikinstrumenten: dasz ich tausendmal lieber am bett der Martinhofbäuerin sitzen möchte als in dem trara hier (der groszstädtischen vergnügungen) Velhagen und Klasings monatshefte (1902) 1, 578b [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Figuriertheit: onomatopoetisch

Tuten und Blasen

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

von Tuten und Blasen keine Ahnung haben

Umschreibung der Bedeutung:

von einer Sache nicht das geringste verstehen [DURW]; völlig unwissend, unfähig sein [Rö]; keine Kenntnisse auf einem bestimmten Gebiet haben; [DUW]; von einer Sache nichts wissen: dumm sein [Kü, S. 28968]

Analyse der Bedeutung:

1. Dieser sprichwörtliche Redensart geht auf die gleichbedeutende Wendung »Weder tuten noch blasen können« zurück, die wohl im Gedenken an die mindergeachteten Berufe des Kuhhirten und Nachtwächters entstanden ist [Rö]. Wer vom Tuten und Blasen nichts versteht, taugt nicht einmal zum Nachtwächter, der bloß ins Horn zu stoßen hat: sein Horn gibt nur einen einzigen Ton von sich [Kü, S. 28968].

2. Eine allgemeinere Ursprungsbedeutung wäre "jemand versteht nichts von Musik", die durch Übertreibung zu "jemand weiß und versteht gar nichts" verallgemeinert worden sein könnte [vgl. Wa, S. 48479].

Eine scherzhafte, seit den 1950er-Jahren aufgekommene Abwandlung lautet: "vom Duden und Blasen keine (wenig) Ahnung haben": keine (wenig) Rechtschreibkenntnisse besitzen [vgl. Kü, S. 6640].

Die Zwillingenformel "tuten und blasen" kommt auch in einer anderen sprichwörtlichen Redensarten vor, welche jedoch nur Holsteinischen verbreitet ist: "da helpt keen Tuten oder Blasen": es hilft kein Gegenreden, kein Gegenblasen [vgl. Gr].

Entstehungszeit: im 18. Jahrhundert aufgekommen [Kü, S. 28968]

Aktuelle authentische Belege:

1. Generell meinte Khol zu den Vorstößen Staribachers: "Als er Minister wurde, hatte er von Tuten und Blasen keine Ahnung und ist unabgesprochen mit Dingen an die Öffentlichkeit gegangen." [Khol zu neuen Steuerplänen der SPÖ "Bevor das kommt, platzt Regierung", Presse online, 22.05.1995]

2. Das habe seine Partei [von FP-Chef Bernhard Gratzler, Anm.] aber nicht gewollt. "Die hat andere Vorstellungen zum Thema Sicherheit." In Zukunft werden sich damit Leute befassen, die "vom Tuten und Blasen keine Ahnung" haben. "Ich ließ mir als Fachmann nie eine Meinung von oben aufzwingen." ["Passe Gratzler nicht ins Konzept". FP-Streit um Landtagswahl-Liste, Presse online, 11.12.1997]

Historische authentische Belege:

1601 bei Eyering (»Proverb.« 2, 385): "Er kan weder thuetten noch blasen". 1771 erklärt das bremische Wörterbuch (5, 135): "He weet so veel van tuten, as van blasen: er versteht von dem einen so viel als vom andren: er ist dumm". [Rö]
he kann ni tuten un blasen STORM bei MENSING schlesw.-holst. 5, 192; ähnlich: he weet vam tuten so velle, asze vom blasen er weisz von einem so viel, als vom andern STRODTMANN Osnabrück 254; he weet van geen tuten of blasen KERN-WILLMS Ostfriesl. 120 [Gr]

Diatopik: Die Redensart ist in süddeutschen und norddeutschen Mundarten belegt. [Rö]

Diastratik: salopp [DUW], umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart mit eingeschlossener Zwillingsformel)

Werbetrommel

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

die (Werbe-) Trommel für jemanden/ etwas rühren

Umschreibung der Bedeutung:

für etwas, jemanden kräftig Reklame machen [DUW]; laute propaganda machen [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Mit der "Werbetrommel" war ursprünglich die Trommel jenes Mannes gemeint, der freiwillige Soldaten für den Kriegsdienst anwarb ("Werber") und das durch lautes Trommelschlagen ankündigte [vgl. Rö]. Das Wort wurde bereits im 17. Jahrhundert bildlich gebraucht, jedoch zunächst nur im Zusammenhang mit als kriegerisch empfundenen Ereignissen wie in folgendem Beispiel: (die herrschsucht) rühret zu diesen unseren eisernen und bluttigen zeiten so vil werbe-trummeln: diese erreget so manche empörungen; diese bringet oft, durch eines einigen unruhigen hauptes ehrsucht die gantze welt in volle krieges-flamme BUTSCHKY Pathmos (1677) 694 [Gr]. Die Übertragung auf Reklame oder Propaganda ohne martialischen Hintergrund erfolgte laut Grimm erst am Beginn des 20. Jahrhunderts [vgl. Gr].

Entstehungszeit: seit dem 17. Jahrhundert belegt [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Hubert Neuper hat am Mittwoch im Haas-Haus in Wien noch ein Mal kräftig die Werbetrommel für die größte Sportveranstaltung des Jahres 2006 in Österreich gerührt. [Start zum Countdown für Schifflug-WM am Kulm, Kleine Zeitung online, 21.12.2005, 13:00]

2. Nur Ottfried Fischer präsentierte sich als "Zerrissener", sein Herz schlägt für Rot-Grün: Er rührte die Werbetrommel für Schröder und drehte als Franz-Josef-Strauß-Imitator mit Joschka Fischer einen Werbespot für die Grünen. [Singen für den Kanzler. Presse online, 17.09.2005]

3. Kollegin Bures, Sie haben diese Anfragebeantwortung natürlich wieder dazu genutzt, für die Mietervereinigung, der Sie ja vorstehen, die Werbetrommel zu rühren. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 69. Sitzung, S. 98]

Historische authentische Belege:

1. Über die Vorbereitung eines Krieges schreibt E. Francisci: »Letzte Rechenschaft« 1681 (S. 620): "es werden die wercke an den festungen eilends verbessert, pulver, bley, lebens-mittel und mehr voelcker hineingeschafft, die werb-trummeln starck geruehret, die paaese ueberall besetzt, handel und wandel gesperrt... schwere steuern aufgelegt." [Rö]

2. die beiden wirtte des Schottengeländes hatten rechtzeitig die werbetrommel gerührt, um die blicke der erholungsbedürftigen mitwelt auf ihre anstalten zu lenken KLUGE Kortüm (1938) 576 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

zusammentrommeln

Sachgruppe: akustische und musikalische Signale

(Leute) zusammentrommeln

Umschreibung der Bedeutung:

alle infrage kommenden Leute zu einem bestimmten Zweck zusammenrufen [DUW], herbeirufen [vgl. DURE]; alle verfügbaren Kräfte, alle Helfer herbeirufen [Rö], alarmieren [vgl. Kü, S. 32172]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck bedeutete ursprünglich soviel wie »durch Trommeln herbeirufen« [vgl. Kü, S. 32172], bezog sich also auf den Ausrufer, der alle (betroffenen) Menschen zur Verkündigung eines wichtigen Ereignisses oder zu diesem selbst durch sein Trommelsignal zusammenrief. In diesem Sinne ist ein Mobilisieren aller verfügbaren Kräfte bzw. alle infrage kommenden Leute metaphorisch als "zusammentrommeln" zu verstehen [HS].

Entstehungszeit: seit dem 18. Jahrhundert [Kü, S. 32172]

Aktuelle authentische Belege:

1. Mir ist der Unterschied schon klar: Wenn man heute den Standpunkt vertritt, drei Minister kann man eher zusammentrommeln als den Hauptausschuß - das stimmt nicht; man kann, wenn man will, auch den Hauptausschuß im Blitztempo einberufen -, dann "riecht" das verdammt danach, daß man die Opposition ausschalten möchte. [Parl Nationalrat, XX. GP, 71. Sitzung, S. 59]

2. Obschon man theoretisch 20 Auslandsösterreicher zusammentrommeln könnte, betont Gaul stolz, dass "der Großteil der Teamspieler aus der heimischen Liga kommt." [Rugby: Wo ein Klassiker noch Premiere feiert, Presse online, 14.04.2005]
3. "Es darf jetzt nicht um eine interne Nabelschau gehen, sondern um eine Bündelung aller Kräfte, die muss man zusammentrommeln. Ich bin gerne bereit mitzuhelfen." [VP zeigt Hirschmann-Avancen kalte Schulter, Kleine Zeitung online, 06.10.2005, 14:13]

Historische authentische Belege:

um 2 uhr in der nacht generalmarsch getrommelt, die bürgerwehr trat zusammen
 VARNHAGEN V. ENSE tagebücher (1861) 5, 41[Gr]
 ich soll alle unsere mädchen zusammen trommeln. theater d. Deutschen (1768) 12,
 331[Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

anleiern

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas anleiern

Umschreibung der Bedeutung:

etwas in Gang setzen [DUW]; eine Sache beginnen, in Gang bringen [Kü, S. 1210]

Analyse der Bedeutung:

Von der Kurbel einer Drehleier ausgehend wurden bereits im 18. Jahrhundert Gegenstände wie beispielsweise eine Brunnenseilspule (Brunnenleier), die wie das Saitenrad einer Leier gedreht werden, als "Leier" bezeichnet und die Tätigkeit des Drehens oder Kurbelns als "leiern" [vgl. Ad, S. 33866]. Laut Küpper wurde das Verb "anleiern" in der Bedeutung von "etwas in Gang bringen" seit den 1950er-Jahren von den Kurbeln, mit denen die Motoren der ersten Automobile gestartet wurden, abgeleitet [vgl. Kü, S. 1210].

Entstehungszeit: 1950ff. [Kü, S. 1210]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ja sogar Vermittlungsbemühungen mit Uli Hoeneß könnten wir in völlig neuem Klima erfolgreich anleiern. [Paul-Martin Schüle, Süddeutsche online, 21.04.2006]
2. Ich kann einen schussfesten Koffer dabei haben, hinter den sich die Person ducken kann. Ich kann vielleicht den dritten und vierten Stich abwehren, ich kann sofort Erste-Hilfe-Maßnahmen anleiern. [Sicherheitsexperte: "Deutsche Politiker sind nicht ausreichend geschützt", Süddeutsche online, 11.09.2003]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Realienkundliches:

Kurbelleier/ Drehleier (frühmittelaltinisch organistrum): Saiteninstrument, dessen Saiten mittels eines Rades gestrichen werden, welches eine Kurbel in Drehung setzt; eine Erfindung vielleicht erst des 9. Jahrhunderts [vgl. Gr].

Sachgruppe: musikalische Aufführung

aufgeigen

Umschreibung der Bedeutung:

im positiven Sinn: etwas öffentlich zustande bringen, bei der Ausübung einer Sache, eines Berufes sehr geschickt verfahren [HS]

Analyse der Bedeutung:

Aus der wörtlichen Bedeutung "mit der Geige (zum Tanz) aufspielen" [DUW] ergibt sich die metaphorische: Wer als Tanzmusikant öffentlich auftreten und sein Publikum zufrieden stellen will, muss bei der Ausübung seines Berufes sehr geschickt verfahren. Das gilt auch für die Ausübung anderer öffentlicher Berufe. Das Präfix "auf" in "aufgeigen/ auffiedeln/ aufspielen" hat verstärkende Wirkung und steht vielleicht in Zusammenhang mit "die Stimmung heben", wo ebenfalls das Positive, Fröhliche als "oben" gedacht ist. "Aufgeigen" in der zweiten Bedeutung findet sich in keinem anderen Nachschlagewerk und dürfte jüngeren Datums sein.

Wander verzeichnet unter Berufung auf Ludwig von Hörmann noch die in Tirol vorkommende sprichwörtliche Redensart "den Hund aufgeigen", worunter folgender Brauch zu verstehen sei: Wenn die Roderinnen oder Worperinnen den Mähern mit Heu ausbreiten nicht nachkommen, so nehmen letztere den Wetzstein und streichen damit dreimal quer über den Rücken der Sense, was einen schrillenden Ton gibt. Das heißt dann: der haben sie den Hund aufgeigeigt [Wa, S. 21427].

Aktuelle authentische Belege:

1. Hoch über Bruck/Mur geigt die Familie Leichtfried mit bodenständiger Küche auf. [Bruck/Mur: Gasthaus Himmelwirt, Kleine Zeitung online, 12.12.2005 10:39]
2. Wie die Mazedonier auswärts aufgeigen können, haben sie bereits in der ersten Runde eindrucksvoll unter Beweis gestellt. [Pasching gegen FK Pobeda Prilep, Presse online, 11.07.2003 14:55]
3. Den Fans wurde warm ums Herz, als sie ihren liebsten Franzosen noch einmal aufgeigen sahen, da packte sie Wehmut und Nostalgie. ["Dankbar für diesen Abend!", Presse online, 20.08.1998]

Historische authentische Belege:

sahen sie eine grosze menge wölfe an einem breiten wege, den sie gehen musten, nahmen ihre geigen und fidelen eins auf, richteten sich die wölfe in die höhe, schlangen die pfoten in einander und fangen einen tanz an. ETTNERS unw. doct. 670 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

sich (vor jemandem/ als jemand) aufspielen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) sich wichtig tun; angeben [DUW]; in der Absicht hervortreten, sich stolz zu erheben, sich mächtig zu machen [Wa, S. 2831]

2.) sich als etwas Bestimmtes hinstellen [DUW], sich als etwas/ als jemand wichtiger ausgeben [HS]

Synonyme: bildungssprachlich: sich als etwas gerieren, vom lateinisch gerere, führen [Gr], umgangssprachlich: sich großtun; große Bogen spucken, kräftig/ mächtig ins Horn stoßen, eine Nummer abziehen, sich in Szene setzen, sich patzig machen, eine Schau/ Show abziehen/ machen, dicke/ große Töne reden/ spucken, sich (mit jemandem, mit etwas) wichtig haben/ machen/ tun [DURW]

Analyse der Bedeutung:

"Aufspielen" wird im Zusammenhang mit Musik nicht reflexiv gebraucht und bedeutet zum Tanz, zur Unterhaltung Musik machen [DUW]. Im 19. Jahrhundert waren auch noch spezifischere Varianten gebräuchlich: aufleiern, auforgeln (auf der Drehorgel), aufstreichen (mit dem Bogen auf die Saiten streichen) [Gr] Siehe: aufgeigen. Für die Herkunft des reflexiven Ausdrucks "sich aufspielen" gibt es zwei Erklärungen:

1.) Vielleicht von der Sitte entlehnt, auf ländlichen Hochzeiten sich gegen gute Bezahlung von der Musik etwas aufspielen zu lassen, wozu man gern alte Tänze verlangt, deren Textanfänge man ausruft [Wa, S. 2832].

2.) Adelung kennt für das 18. Jahrhundert noch einen anderen Gebrauch: Im Puffspiele spielet man sich auf, wenn die sämtlichen Steine in einem Felde auf einen Haufen zu stehen kommen, wodurch zugleich das Spiel gewonnen wird. [Ad, S. 4297] Der Bezug zur Bedeutung "sich wichtig tun" ist allerdings nicht problemlos herzustellen.

Aktuelle authentische Belege:

Es war heute schon die Rede davon, dass Sie sich immer aufspielen als diejenigen, die die kleinen Pensionistinnen und Pensionisten in Schutz nehmen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 50. Sitzung, S. 63]

Historische authentische Belege:

Komm jauchze Gott, du Volk der Erden,/ Spiel ihm mit süßen Saiten auf. (Ps. 66.) [Ad, S. 4297]

Die Advocaten lernen das Aufspielen von den Richtern. (Opel, Der Dreissigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen. Herausgegeben von J. Opel und A. Cohn. Halle 1862, S. 377.) [Wa, S. 1101]

Querverweise: siehe: kräftig/ mächtig ins Horn stoßen und große/ dicke Töne reden/ schwingen/ spucken/ kotzen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas (hin-)ausposaunen**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) etwas, (was nicht bekannt werden sollte), überall erzählen [DUW]
oft abwertend [DUW]; etwas laut ausplaudern. [Ad. S. 5012]; etwas prahlerisch verkünden, über eine vorerst noch geheime Sache schon öffentlich reden [Rö]
- 2.) etwas prahlerisch bekanntgeben [Kü. S. 2259]
Synonym: mit etwas zu Markte gehen (veraltend) [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck geht wie ähnliche Belege mit Posaune (beispielsweise "Lärm machen wie die Posaunen von Jericho") auf die - von Luther übersetzte - Bibel zurück [vgl. Rö]. Küpper nennt als Quelle für "ausposaunen" die Stelle Matthäus 6,2. [Kü. S. 2259], wo es heißt: "Wenn du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden." Das verweist bereits für die Entstehungszeit des Matthäusevangeliums (wohl um 80 nach Christus) auf den Brauch, öffentliche Verkündigungen mit Blasinstrumenten einzuleiten, so wie es im Mittelalter die Herolde taten. Adelung [S. 5380] nennt als Synonym "im verächtlichen Verstande" noch den Ausdruck "austrompeten".

Aktuelle authentische Belege:

1. Sie wollen die Akademikerrate verdoppeln und posaunen das hinaus in einem Predigerton der Wohlgefälligkeit, und dann müssen Universitäten im Notprogramm - nicht Ihnen zu Fleiß! - Studieneingangsbeschränkungen überlegen? [Parl Nationalrat, XXII. GP, 99. Sitzung, S. 166]
2. Getroffen hat das CBL-Ende auch die Wiener Linien. Dort bedauert man diese Entwicklung, will aber "nicht großartig ausposaunen" wie viel Geld bisher per CBL eingenommen wurde. [Cross Border Leasing: Kein Geld mehr vom US-Steuerzahler für Wien, Presse online, 10.07.2004]

Historische authentische Belege:

1. wenns dem denn hyperbolisch dünkt,/ posaunt ers hyperbolisch weiter aus. GÖTHE 14, 37 [Gr]
2. der esel musste das edict,/ als wappenherold bunt geschmückt,/ an allen ecken ausposaunen. PFEFFEL poet. versuche (1802 f.) 3, 198. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Sozialhistorisches: über Luthers Bibelübersetzung verbreitet und aus der Bibelsprache in die Gemeinsprache übergegangen

Realienkundliches:

Posaune: mittelhochdeutsch busune, busne < altfranzösisch buisine < lateinisch bucina = Jagdhorn, Signalhorn; Blechblasinstrument mit kesselförmigem Mundstück und dreiteiliger, doppelt u-förmig gebogener, sehr langer, enger Schallröhre, die durch einen ausziehbaren Mittelteil, den (u-förmigen) Zug, in der Länge veränderbar ist, sodass Töne verschiedener Höhe hervorgebracht werden können [DUW]. Das Wort "Posaune" wurde um 1200 aus dem Altfranzösischen entlehnt und wurde durch Luthers Bibelübersetzung auch in der Volkssprache bekannt [Rö]. Das lateinische

Wort "bucina" setzt sich aus bos = Rind und canere = singen zusammen - wohl so bezeichnet als ein Instrument, das der Form des Rinderhorns ähnelt [Klu].

Querverweise: siehe: etwas an die große Glocke hängen

Begleitmusik

Sachgruppe: musikalische Aufführung

(nur) Begleitmusik für etwas sein

Umschreibung der Bedeutung:

Begleitumstände [Kü, S. 3082]; Handlungen, Geschehnisse im Hintergrund, durch welche eine bestimmte geistige Atmosphäre für den Ablauf der Handlung im Vordergrund erzeugt wird [HS]

Analyse der Bedeutung:

Eigentlich die Klavierbegleitung zum Gesang [Kü, S. 3082] oder allgemeiner die Musik zur Begleitung der Solopartie eines Sängers oder einer Sängerin durch ein Ensemble (beispielsweise in einer Oper) oder durch einen Korrepetitor. Die Begleitmusik, etwa bei einem Rezitativ, dient nur dazu, die Sänger rhythmisch und harmonisch zu unterstützen. Im Film ist die Begleitmusik jene Musik, mit der die Bilder und Dialoge unterlegt werden und die trotz ihrer wichtigen Funktion für die Stimmung eines Film meist nur wenig Beachtung findet. Da es sich bei diesen Arten von Musikbegleitung um eine Art von "üblichen Umstand" handelt, ist es zur Übertragung auf andere Arten von Begleitumständen nicht weit, insbesondere wenn es sich wiederum um akustische Phänomene wie Worte oder Lärm handelt [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Wenn das die Begleitmusik ist, die Mitglieder dieser Koalitionsparteien angesichts der berechtigten Sorge und des berechtigten Begehrens nach dem Ausbau von Kinderbetreuung anzubieten haben, dass nämlich die Mütter beschimpft werden, dass die Jugendlichen beschimpft werden, dann sage ich, das ist offensichtlich (Abg. Dr. Partik-Pablé: Holler!) eine Politik, wie sie nur der ÖVP eigen ist in dieser Bundesregierung. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 32. Sitzung, S. 72]
2. Raketenangriffe der Israelis und Schießereien unter den Palästinensern bilden die Begleitmusik zu den Abzugsplänen Ariel Scharons. [Unruhe in Gaza: "Die Jagdsaison ist eröffnet", Presse online, 18.03.2004]
3. Die politische "Begleitmusik" gefiel Eisschnitzer Hödl aber weniger. Wie die Kleine berichtete, gab es Überlegungen, die Krippe "einzusparen". [Grazer Eiskrippe ist "gerettet", Kleine Zeitung online, 02.12.2005, 08:16]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

flöten gehen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) verloren gehen, abhanden kommen [DUW], verschwinden, zugrunde gehen [Rö]; vertan werden. [Kü, S. 8902]; schwinden [Gr]
- 2.) entzweigen [DUW]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) zu gaunersprachlich "Flöte", verhüllend für "Gefängnis" [DUW]
- 2.) vieldiskutierte Redensart, deren Herkunft noch nicht mit Sicherheit geklärt ist. Im Grimmschen Wörterbuch (III, 1824) wird sie aus dem Deutschen abgeleitet als "schwinden, dahin tönen in die Luft, wie der verhallende Laut einer Flöte"; in älteren Auflagen des Borchardt-Wustmann wird die Redensart gedeutet als: "mit einer Flöte davongehen, um sich als Musikant durch die Welt zu schlagen" (5. Auflage 1895), oder als "pissen gehen" (6. Auflage 1925). Für diese letzte Deutung spricht auch die niederländische Wendung des 17. Jahrhunderts »weggaan om te fluiten«, wo »fluiten« soviel wie »urinieren« heißt; auch in anderen Sprachen hat sich dieser Ausdruck ausgeweitet zu der Bedeutung »sich wegschleichen«, zum Beispiel niederdeutsch »ga wat pissen«, pack dich weg, französisch »envoyer pisser (chier) quelqu'un« (äußerst derb), jemanden wegzagen, »pisser à l'anglaise« (heute ungebräuchlich), heimlich weggehen, deutsch »sich wegpiessen«, »sich verpiessen«, davonschleichen. In Trübners »Deutschem Wörterbuch« (II,396) wird die Wendung erklärt aus dem hebräischen peleta = »Entrinnen, Rettung«, das über ostjüdisch plete auch unser Pleite ergab; »peleta« lautete in portugiesisch-hebräischer Aussprache feleta, gelangte in die Niederlande, schlug im 17. Jahrhundert in der Amsterdamer Geschäftssprache Wurzel und drang von da aus weiter nach Osten. Dieser Deutung ist neuerdings oft widersprochen worden, indem man auf die ursprüngliche Ableitung von »flöten« zurückkam. Niederdeutsch »fluiten gan« = verschwinden, durchbrennen, ist bereits 1578 und 1650 nachweisbar, 1755 in Richeys »Hamburgischen Idiotikon« (63): "Dat Geld is fleuten gahn", was nicht für die Ableitung aus dem Hebräischen spricht, sondern einen niederdeutschen oder niederländischen Ursprung der Redensart wahrscheinlich macht; im Niederländischen ist die Wendung heute ebenfalls noch verbreitet, meist in der Form »fluiten gaan«; in Limburg »Hä is fleute pipe«, er ist weg. So ist auch der Ausdruck »Flötepiepen« allgemein verbreitet, um die Ablehnung eines Gedankens auszudrücken, ähnlich wie »Denkste« oder »Pustekuchen«. In Norddeutschland ist das Wort »Fläutjepiepen« oft verbunden mit der Geste des unter der Nase vorbeistreichenden Zeigefingers, in der Bedeutung: danebengegangen, mißglückt [Rö].
- 3.) Man hört aber auch: Es geht fleethen. Von Fleeth, Fleüth = Bach. Also im Bach verloren gehen. (Preussische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Gesammelt von (Lehrer) H. Frischbier. Königsberg 1864, Nummer 188.) [Wa, S. 11425]

Entstehungszeit: bereits 1578 im Niederdeutschen nachweisbar [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

"2006" haben Sie sich nicht zu schreiben getraut, weil Ihnen letztes Mal die Regierung ein Jahr früher flöten gegangen ist; man lernt ja, auch in Las Vegas! [Parl Nationalrat, XXII. GP, 15. Sitzung, S. 54]

Zu theoretischen Einwänden sagte Nena, in einer Ehe habe man "vielleicht das Gefühl, die Freiheit, die wir empfinden, ist [sic!] dann plötzlich flöten. Was natürlich in Wahrheit nicht stimmt." [Nena will bald heiraten, Kleine Zeitung online, 14.12.2005]

Alles verzögert sich, man handelt sich Ärger (mit sich und den anderen) ein und schlussendlich geht die wertvolle Motivation flöten. [Coach dich selbst! Kleine Zeitung online, 14.12.2005]

Historische authentische Belege:

du liebe zeit, du liebe welt/ mit deinen raritäten./ dein hab und gut, dein ruhm und geld/ geht all am ende flöten. BURMANN ged. 25 [Gr]

Karthago nemlich gieng ihr (der Juno) nah./ es hatte schutz von nöthen./ und gieng, wie sie im voraus sah/ durch seine (des Aeneas) enkel flöten. J. B. MICHAELIS poet. werke 1780 1, 98 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

flöten

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemandem ins Ohr flöten**Umschreibung der Bedeutung:**

jemandem mit einschmeichelnder, hoher Stimme ins Ohr sprechen [DUW]; schmeichlerisch, affektiert, unnatürlich sprechen. [Kü, S. 8900]

Analyse der Bedeutung:

Man formt den Mund so, als wolle man flöten [Kü, S. 8900]. Weil der hohe Ton von Flöten meist als angenehm empfunden wird, wurde diese Eigenschaft auch auf die menschliche Stimme übertragen: mit hoher, schmeichlerischer Stimme sprechen. Da die "flötende" Stimme nicht der normalen Stimmlage entspricht, wird sie als affektiert und unnatürlich empfunden [HS].

Entstehungszeit: 19. Jahrhundert [Kü, S. 8900]

Aktuelle authentische Belege:

1. Gerade die großartige erste Single "Gotta hey" gewinnt durch die oft, aber immer noch nicht oft genug gehörte boy/girl-Dynamik, wenn Pallaske ihrem Gegenpart Gitarrist Paule folgende Zeilen ins Ohr flötet: "You say we gotta talk. I got a feeling thats your favourite sport". [Wir schalten zurück in den Spucknapf, in dem wir alle sitzen, Süddeutsche online, 26.09.2005]

2. Wat wetzen die Idioten da so über den Strand, is da wat? Und kaum zu Ende gedacht flötet mein holdes Weib mir ins Ohr: Schatzi, mir isset so heiss. Geh'n wir mal in's Wasser? [Camping.Kiten.Flunkiball..., Rheinische Post online, 08.08.06]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sachgruppe: musikalische Aufführung

sich gebum(s)fiedelt fühlen

Umschreibung der Bedeutung:

scherzhaft: sich geschmeichelt fühlen [DURW]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Das Wort »gebum[s]fiedelt« ist vermutlich aus »bum!« und »fiedeln« (für den Klang von Trommel und Geige) zusammengesetzt, geht also auf die Vorstellung zurück, daß jemandem zur Ehrung ein Ständchen gebracht wird. [DURW]
- 2.) Küpper bietet noch eine andere Deutung, die sich auf das Verb "bumfiedeln" bezieht, welches in den norddeutschen Mundarten a) "koitieren" (auch als "geigen" bezeichnet) und in weiterer Folge seit etwa 1900 auch b) "Tanzveranstaltungen besuchen; ausschweifend leben" bedeutet [vgl. Kü, S. 5158]. Vielleicht bezieht sich das nur in den norddeutschen Mundarten gebräuchliche Adverb »gebum[s]fiedelt« auf diese beiden Bedeutungen, insbesondere auf Bedeutung a. Im Niedersächsischen ist für Fiedel auch Funfel, für fiedeln funfeln, fumfeien, üblich [Ad, S. 17476], das heißt es könnte sich um einen Pleonasmus handeln ("gefunfelt" und "gefiedelt" fühlen).

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 5157]

Aktuelle authentische Belege:

1. Jürgen Harloff und Klaus Bandilla nahm ihr Deutschlehrer und Rektor der Schule, Dr. Walter Schönbrunn, mit zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde im Audienzsaal des Rathauses am 20. Mai. "Wir fühlten uns gebumfiedelt, denn wir waren bei weitem die Jüngsten im Rathaus", sagt Harloff. ["Er wirkte ganz in sich gekehrt", Lübecker Stadtzeitung online, 06.06.2000]
2. Warten Sie nicht darauf, dass man Sie einlädt; rufen Sie vielmehr Einrichtungen wie das Literaturinstitut einfach von sich heraus an. Die fühlen sich dann mächtig gebumfiedelt, und machen Ihr Spiel bereitwillig mit. So auch Hans-Ulrich Treichel, Professor für Deutsche Literatur am Leipziger Institut. [Zusammenprall von Politik und Kultur - Ministerpräsident Milbradt in Leipzig, mephisto 976, 12.01.2006]

Diatopik: norddeutsch [Kü, S. 5158]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Realienkundliches:

Bumfiedel (Bummfiedel): große Baßgeige oder große Trommel. »Bum« gibt den tiefen Ton wieder. [Kü, S. 5157]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

nach jemandes Geige tanzen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) willenlos alles tun, was jemand von einem verlangt [DUW]; jemand zu Willen sein; sich völlig nach jemandes Willen richten [Kü, S. 10055]
- 2.) jemandem gehorchen [DURW]
- 3.) nach jemandes Wink handeln [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung geht davon aus, daß sich die Tänzer im allgemeinen nach der Musik richten [DURW]; wie die Geiger den Takt streichen, so müssen sich die tanzenden Paare drehen [Rö]. diesz tanzen nach einer geige beim feste (wie noch in der tanzstunde und ähnlichem) lebt noch als redensart: er musz nach seiner geige tanzen. z. b. ein älterer bruder dem jüngeren in allem zu willen sein; besonders auch von einer mehrheit, die sich durch éinen wie willenlos lenken lászt [Gr].

Entstehungszeit: geht in mittelhochdeutsche zeit zurück [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Es mag ja sein das Beckenbauer viel für den Deutschen Fussball getan hat aber deshalb muss nicht jeder nach seiner Geige tanzen. Denn manche Sprüche sind wirklich unter der Gürtellinie gewesen... [Fußball Bundesliga wieder sauiinteressant /Nationalelf, iphpb.com, 27.8.2006]
2. Die Kinder auf dem Markt sind unerlöste Johannes- und Jesus-Typen. Sie wollen, dass die andern nach ihrer Geige tanzen, dass sie gleich sind wie sie. Sie bestehen auf ihrer Version, das Heil zu erreichen. [Die Kúnder-Kinder der Weisheit, lectio difficilior 1 (2001)]

Historische authentische Belege:

Als der französische König Ludwig XIV. mit den Türken gemeinsame Sache gegen das Deutsche Reich machte, ließ ihn ein Spottvers zum Sultan sagen: Drum wünsch' ich dir, daß dein Gewalt/ Noch höher solle steigen./ Singst du den Baß, so sing ich Alt./ Tanzen nach einer Geigen. In der Reformationszeit wurden die Altgläubigen mit dem Vorwurf verspottet, sie tanzten nach der römischen Geigen: sie seien Diener des Papstes. [Rö]

mich hát daz ríche und ouch diu krône an sich genomen!

wol úf, swer tanzen welle nâch der gígen! WALTHER 19, 37, vgl. 114, 36 [Gr]

zippelzêhen, hüpfen nâch der gígen. MSH. 3, 280b, als bauertanz [Gr]

alle lehrer tanzten nach seiner geige, alle welche vor gericht muszten, stimmten nach seinem pfiíf. GOTTHELF erz. 3, 184 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Tatsächlich unterrichtete zur Zeit des Sonnenkönigs der Tanzmeister die Höflinge im Tanzen, indem er den Rhythmus auf seiner »Pochette« angab, einer kleinen, engrüstigen Vorläuferin unserer Geigen, die er in der Tasche (französisch »poche«) bei sich führte. Zur gleichen Zeit machte die Geigen-»familie« (Violine, Bratsche, Cello) jene Entwicklung durch, die sie an die Spitze aller Streichinstrumente brachte. Geigen und Tanzen gehören in der Volkssprache zusammen. Diese Zusammengehörigkeit stellt ein thüringisches

Sprüchlein fest: »In Isenach kann me alles gemach, kann me gefiedel und gedaanz«. Voll Bitterkeit heißt es aber auch: »Was die Fürsten geigen, das müssen die Untertanen tanzen«. [Rö]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Nach jemandes Geige tanzen kann sowohl eine Einzelperson als auch eine ganze Gruppe von Personen [vgl. Gr], daher kann auch die Bedeutung "jemandem zu Willen sein" für Einzelpersonen sowie Gruppen verwendet werden [HS].

Querverweise: siehe: nach jemandes Pfeife tanzen

geigen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemandem Bescheid geigen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden heftig zurechtweisen [Kü, S. 3454]

Analyse der Bedeutung:

1.) Fußt auf der Gleichsetzung von Geigenbogen und Prügelstock [Kü, S. 3454]. Die damit ausgedrückte Zurechtweisung muss man sich als handgreifliches Einprügeln seiner Meinung mit einem Stock, in diesem Fall mit einem Geigenbogen vorstellen. [HS]

2.) Eine ältere, im 19. Jahrhundert gebräuchliche sprichwörtlichen Redensart, die wahrscheinlich als "Vorgängerin" von "jemandem Bescheid geigen" anzusehen ist, führt Grimm an: "die wahrheit geigen": das heißt eigentlich zur geige singen, wie der spielmann [Gr]. So wie ein Spielmann, vielleicht ein Hofnarr, unter dem Deckmantel der Kunst die Wahrheit sagen darf, indem er sie singt und sich mit der Geige begleitet, kann man auch allgemein und ohne Musik die "Wahrheit geigen", wobei "geigen" hier eine Umschreibung für "sagen" ist. Danach nennt Grimm auch einige Varianten: "ich will dirs schon geigen", eigentlich wol eben die wahrheit geigen, den standpunkt klar machen, aber auch "ich will dir was geigen", einen wunsch nicht erfüllen (CAMPE), tirolerisch "einem ains aufgeigen, fürgeigen" SCHÖPF 182. [Gr]. In den letzten Varianten merkt man schon den Wandel von "die Wahrheit sagen" zur Drohung, jemandem seine Meinung - wenn nötig mit Gewalt - aufzudrängen, die Küpper ab den 1950er-Jahren nachweisen kann und bei der ein Geigenbogen als Prügelstock eingesetzt wird (vgl. dazu die historischen Belege).

Entstehungszeit: 1950 ff. [Kü, S. 3454]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich habe dem Herrn Frosch ordentlich Bescheid geigeigt, es findet Auseinandersetzung mit dem Thema statt. [Beziehung gefährdet aufgrund des Gewichts? <http://www.simplify.de>, 03.03.2003, 01:24:44]

2. Ich würd auch nem Hundebesitzer Bescheid geigen - und das nich zu knapp!!! - wenn er seinen Hund (egal, ob groß oder klein) einfach zu meiner Kleinen hinlaufen lassen würde! [Sunny und Charlie, <http://forum.dhd24.com>, 11.07.2006, 18:10]

Historische authentische Belege:

die warheit wil ich in leren gigen!/
ich mein, er werd nu schwigen. MONES schausp.
d. m. 2, 318 [Gr]

ich geigte die wahrheit und mir ward die fiedel um den kopf geschlagen. V. BIRKEN
Sylvia 15; wer heutiges tages groszen herren, cavallierern und statisten die warheit
geiget, dem schlägt man gemeiniglich den fidelbogen auf den kopf. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: Drohung

heimgeigen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemanden heimgeigen**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) jemanden tadelnd zurückweisen, jemandem eine Abfuhr erteilen [DUW]; jemanden derb abfertigen [Rö]; Ausdruck der Abweisung: laß dich heimgeigen! [Kü, S. 11938] (Synonym: jemandem heimleuchten)
- 2.) jemanden zum Haus hinausweisen; jemanden abweisen [Kü, S. 11938]; mit Spott und Schande heimschicken [Wa, S. 18769]
- 3.) Tarnausdruck für: jemanden ausschelten [Kü, S. 11938]
- 4.) jemanden verprügeln [Kü, S. 11938]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck bedeutete ursprünglich: ehrenvoll mit Musik nach Hause begleiten [vgl. DUW]. In früherer Zeit ließen sich angesehene Leute, die ihren Reichtum zeigen wollten, von einem Tanzvergnügen oder Gelage von spielenden Musikanten nach Hause begleiten. Aus Bayern kennen wir die Sitte der Bauemburschen, sich nach Tanzbelustigungen mit Musik nach Hause bringen zu lassen. Erst später verband man mit der Redensart den Sinn der derben Abfertigung und Zurechtweisung, denn auch zum Spott wurde einem kläglich Abziehenden eine Musik dargebracht [Rö]. Nach Abschluß des Erntefestes wird den letzten Gästen, vor allem dem Gutsherrn, heimgeigt: man bringt sie mit Musikbegleitung zum Herrenhaus. Ähnlich war es Sitte, das Hochzeitspaar durch Musikanten heimzugeleiten [Kü, S. 11938]. Bereits Wander verzeichnet für den Ausdruck "Lass dich heimgeigen!" den Gebrauch als Abwehr gegen lästige Personen überhaupt, besonders aber, wenn eine männliche Person einem Mädchen einen zu dreisten Antrag thut oder sich Ungeziemendes herausnimmt und bringt als Beispiel für die wörtliche Bedeutung die Heimbegleitung von angesehenen Ortsbewohnern nach dem "Nachkirta" im Innviertel (Oberösterreich) durch Spielleute [vgl. Wa, S. 18768]. Für die ironische Bedeutung, die heute fast ausschließlich verwendet wird, vermutete bereits Grimm: vielleicht brachte man aber auch einen wider seinen willen mit spottliedern so heim, woher das höhnische heim geigen stammen könnte [Gr].

Küpper nennt daneben noch die scherzhafte studentensprachliche Parallele "jemanden nach Hause violinen": jemanden streng rügen; jemandem etwas entgelten [Kü, S. 30275].

Entstehungszeit: 1.) und 3.) seit dem 17. Jahrhundert; 2.) 1800 ff.; 4.) seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 11938]

Aktuelle authentische Belege:

Doppelt peinlich, weil der Absturz des Krösus begleitet wird vom Höhenflug der baskischen Neulinge aus Vitoria, die unter dem Namen Alaves die Fahne der Provinz nicht nur hochgehalten, sondern Kaiserslautern heimgegeist hatten - 4:1 in der Pfalz mit einer Lektion im Konterfußball. ["Barca ist von Mittelmaß überschwemmt", Presse online, 21.04.2001]

Historische authentische Belege:

Als Wallenstein vergeblich Nürnberg belagert hatte und unverrichteter Dinge abzog, jubilierten und musizierten die Nürnberger und sangen und spotteten: "Du kannst den Göcker (Hahn) nit krähen hören./ Und willst der Nürnberger Stadt verstören?/ Geh, laß dich geigen heim!" [Rö]

Beim element, da wird nichts draus, jungfer Schmergelina. lasz dir nach hause geigen, oder wenn du ja geheirathet sein willst, so lasz dich den zwerg Migonnet heirathen. WIELAND 11, 132 (Sylv. v. R. I, 2, 4) [Gr]

Diatopik: zunächst bairisch [Gr]

Diastratik: salopp [DUW]

Horn

Sachgruppe: musikalische Aufführung

kräftig/ mächtig ins Horn stoßen

Umschreibung der Bedeutung:

sich aufspielen, prahlen [DURW]; stark prahlen [Kü, S. 12663]

Analyse der Bedeutung:

Hörner sind laute Blechblasinstrumente. Man bläst, stöszt, tutet ins horn, namentlich als signal für eine drohende gefahr, oder zum sammeln [Gr]. Wer also kräftig/ mächtig ins gedachte Signalhorn stößt, erhebt damit den Anspruch, etwas sehr Wichtiges mitteilen zu wollen. Stellt sich dann heraus, dass es keine drohende Gefahr gibt oder die Mitteilung nicht so wichtig ist wie behauptet, handelt es sich um Prahlerie, reine Wichtigtuerei, mit der sich jemand ausspielen will. In diesem Sinn ist der Ausdruck zu verstehen, auch wenn nicht immer eine negative Konnotation damit verbunden ist, wie die Bedeutung "prahlen" nahe legen könnte (vgl. die aktuellen authentischen Belege) [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Achtung, Dammbuchgefahr! -Der Postillion hat kräftig ins Horn gestoßen. Das Sparpaket werde in der bisherigen Form nicht akzeptiert, schmetterte die

Postgewerkschaft und wollte nochmals verhandeln. [Meinung von Karl Ettinger, Presse online, 29.02.1996]

2. US-Investmentbanken blasen jetzt für eine Anlage in amerikanische Aktien oder stark US-abhängige Werte kräftig ins Horn. [US-Aktien wieder stark im Kommen "In Europa jetzt Ballast abwerfen", Presse online, 18.06.2001]

3. "Imperial" verhalte sich in Wirklichkeit die Nato, "die auf militärischer Basis einen Superstaat von Vancouver bis Warschau schafft und nicht willens ist, das Versprechen zu erfüllen, eine Sicherheitszone von Vancouver bis Wladiwostok zu bilden." Das ist die vorherrschende Meinung in Moskau. Rodionow hat nur zur falschen Zeit zu kräftig ins Horn gestoßen. [Rußland: Allein und von Feinden umstellt?, Presse online, 31.12.1996]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Horn: gewundenes Blechblasinstrument mit engem Schallrohr, weitem Schallbecher, trichterförmigem Mundstück und Ventilen [DUW]. Im Orchester werden die Hörner nach dem Ton unterschieden, in dem sie stehen: c-Horn, d-Horn usw. Man unterscheidet von dem gewöhnlichen Waldhorn das Klapphorn, Ventilhorn, das englische Horn, eine Hoboart; vergleiche auch Alphorn, Jagdhorn, Posthorn und ähnliches [Gr]. Die Herkunft der Bezeichnung "Horn" erklärt Adelung so: Sehr häufig bediente man sich der hohlen Ochsenhörner, ehedem auch anstatt eines blasenden Instrumentes, wie von den Hirten und Nachtwächtern an einigen Orten noch geschieht... Diese Benennung ["Horn", Anm.] ist in vielen Fällen geblieben, wenn gleich diese Instrumente bey dem Wachstume des Lucas und der Künste aus bessern Materialien gemacht worden, so fern sie nur einigermaßen die alte Gestalt behalten haben. [Ad, S. 27544]

Querverweise: siehe: etwas ausposaunen, Bedeutung 2

Katzenmusik

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Katzenmusik

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) abwertend: misstönende Musik mit Disharmonien und jaulenden Tönen [DUW]; ohrenbetäubender Lärm [Kü, S. 14013]
- 2.) schlechte, absichtlich ohrzerreißende Spottmusik, durch welche jemand in der Form eines Ständchens Misfallen bezeigt, Hohn angetan wird [Wa, S. 23599]
- 3.) politischer Tumult [Kü, S. 14013]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck stammt aus der Studentensprache [DUW] und wird hergeleitet vom nächtlichen Geheul der verliebten Katzen. Man versteht darunter vor allem Aufzüge von Burschen mit Lärminstrumenten [Rö]. Es dürfte sich um einen sprachlichen Scherz handeln, zu dem Grimm den mittlerweile außer Gebrauch gekommenen, ähnlichen Ausdruck "Kammergeige" nennt: im Scherz, ein weinendes Kind in der

kammer der ehleute, in hohen tönen klingend, wie die geige, zugleich als 'geige in der kammerkapelle'? [vgl. Gr]. Ebenso veraltet ist der synonyme, aus dem Französischen stammende Ausdruck "Charivari machen (schlagen)" [vgl. Rö].

Eine besondere Art der Katzenmusik beschreibt Wander: Eine andere Art Katzenmusik ist oder war die durch das Katzenklavier erzeugte. Es war dies ein von Landgraf Karl von Hessen (regierte 1677-1730) erfundenes Instrument. Vierzehn Katzen verschiedener Größe und verschiedenen Alters wurden in einen Kasten so eingesperrt, dass jede abgesondert sass und den Schwanz heraussteckte. Wenn das Klavier gespielt wurde, so stachen die spitzigen Tasten in die Schwänze der verschiedenen alten und jungen, grossen und kleinen Katzen ein, und das mannichfache Geschrei der vierzehn gestochenen Thiere erzeugte die landgräflich hessische Katzen-symphonie [Wa, S. 23599].

Entstehungszeit: studentensprachlich seit dem 18. Jahrhundert; 3.) 1830 ff. [Kü, S. 14013]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich habe nur gehofft, dass Russell richtig spielt und Russell hat gehofft, dass ich keine Schnitzer mache - ich würde sagen, es hat wie Katzenmusik geklungen. [Paul Bettany, Kleine Zeitung online, 28.11.2003, 19:58]
2. "Dann machen wir Katzenmusik unterm Fenster des Herrn Ministers!" Der Widerstand der Wiener Musikhochschule gegen die Änderung des Universitäts-Studiengesetzes - Montag auch Thema einer parlamentarischen VP-Enquete - ist unverändert groß. [Dann machen wir Katzenmusik Presse online, 16.12.1997]
3. So mancher gibt seinen Obulus nur, damit die Katzenmusik ein Ende hat und das Gewissen eine Ruhe. [Brief Aus Berlin: Moderne Wegelagerer, Presse online, 19.03.2005]

Historische authentische Belege:

jeder streicht zu (auf der geige), versucht sein glück,
es ist zuletzt eine katzenmusik. GÖTTE 4, 359. [Gr]
die Clelie, was meinst du, hat sich gestern bei meinem vater beschwert -- dasz ichs nicht vergesse, diese nacht gehn wir doch und bringen ihr eine katzenmusik. LENZ 1, 215. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Sozialhistorisches: aus der Studentensprache in die Umgangssprache eingegangen [DUW]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

ein Larifari sein

Umschreibung der Bedeutung:

ein leichtlebiger junger Mann sein [Kü, S. 16470]; ein Hanswurst sein bzw. sich wie ein solcher verhalten [HS]; scherzhaft-abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts trägt der Hanswurst in Wien auch den Namen Larifari [Rö] aufgrund seines dummen Geschwätzes und zum Teil als Zusatz in der Form "Kasperl Larifari" u.ä. Woher das Wort "Larifari" kommt, ist nicht ganz geklärt. Von den folgenden vier Erklärungsversuchen verweist nur der zweite, von Grimm und Röhrich favorisierte, auf eine Herkunft aus der Musik:

1.) Lautmalenden Wortbildungen sind im Bereich des Spielerisch-Sinnlosen durchaus geläufig (vgl. Lirum-larum, Brimborium, Klimbim, Papperlapapp, Schlendrian usw.). Das wort selbst müssen wir als eines sinnes entbehrend ansehen, wie ähnliche gebilde nur schallnachahmungen sind, vgl. charivari [Gr].

2.) Wahrscheinlicher ist aber die Herkunft aus der musikalischen Technik. In der italienischen Solmisation sind la-re-fa Tonbezeichnungen. Trällernde Gesangstöne werden in alten Volksliedaufzeichnungen mit lori fa angedeutet, eine Messe im 15. Jahrhundert mit La re fa re. Hier ist schon die Form erreicht, die in Wien 1719 als »leeres Geschwätz« fest geworden erscheint [Rö]. So dürfen wir auch larifari als etwas gleiches, als bloße trällersilben in liedern, wol zunächst französischen, ansehen, wobei höchstens die anlehnung an die alte solmisation, an la, fa und re in frage kommt [Gr]. Namentlich auch seit dieser zeit [18. Jahrhundert, Anm.] in substantiver verwendung, wie dummes zeug, unsinn [Gr].

3.) Stammt entweder aus den italienischen Tonbezeichnungen »la re fa« (= heitere Tonfolge ADF) oder aus niederländisch »larie = Unsinn« mit reimendem Anhängsel [Kü, S. 16469].

4.) Die letzte Hälfte ist wohl das Lateinische fari, die erste scheint mit dem veralteten lören und dem folgenden Lärm verwandt zu seyn [Ad, S. 32822].

Entstehungszeit: Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ist es Sozialabbau oder sozialer Fortschritt, wenn bei sinkender Abgabenbelastung die Sozialquote steigt? (Abg. Eder: Alles Larifari, alles Schmä!) [Parl Nationalrat, XXII. GP, 104. Sitzung, S. 14]

2. Vor 15 Jahren war die Kernspin-Tomographie in Österreich de facto eine Neulandtechnologie. Internationale Gesundheitsökonomen haben gesagt, das ist alles Larifari, das braucht man nicht. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 86. Sitzung, S. 107]

3. Hoffen aber dürfen wir: 1. Dass die Dissertation bald fertig wird; 2. dass sich der Herr Dr. auch dran hält; 3. dass sich 2010 nicht womöglich herausstellt, die feine Dissertation war halt doch nur Larifari, um an den Doktorhut heranzukommen. [Der Werkstudent, Presse online, 15.04.2003]

Historische authentische Belege:

Abraham a Sancta Clara reimt: "Ein Wax ist die Welt, man truck darein, was man will, so ists doch nichts als Lari fari und Kinderspiel". [Rö]

während dasz der imam diese schöne rede hielt, sang der sultan im tone der langen weile und mit halb geschlosznen augen, la faridondäne la faridondon, dondäne dondon dondäne. dondäne dondäne dondon -- denn er wuszte sich etwas damit, stark in gassenbauern zu sein. WIELAND 6, 143 (gold. spiegel 1, cap. 5); vergl. die franz. refrains:

lafarira dondaine/ gai!/ lafarira dondé! chants populaires in Herings archiv bd. 56, s. 210 [Gr]

aber auch in alten deutschen liedern begegnet ähnliches:

da vant ich drie juncfrouwen stân./ si wâren so wol getân./ diu eine sanc vür. diu ander sanc nâ:/ harba lôri fâ,harba lôri fâ,/ harba lôri fâ! minnes. 1, 15a Hagen. UHLAND volksl. 950 [Gr]

als Substantiv: ich sage nehmlich: es ist mit seiner erlaubnis, einwürfe gegen religion und bibel, gegen das, was er religion und bibel nennt, machen zu dürfen, nur larifari. LESSING 10, 190 [Gr]

Diatopik: als Bezeichnung für den Hanswurst zunächst in Wien entstanden [vgl. Rö]

Figuriertheit: onomatopoetisch

Faux Amis: Möglich wäre auch eine Herkunft aus niederländisch »larie = Unsinn« mit reimendem Anhängsel (siehe Bedeutungsanalyse 2) oder eine Zusammensetzung aus "lören" und lateinisch "fari", wie Adelung vermutet (siehe Bedeutungsanalyse 2). Vielleicht handelt es sich aber auch um völlig sinnlose Silben, die weder zur Musik noch zu einem anderen Sachbereich einen Bezug haben und ähnlich lautmalend sind wie "Papperlapapp" (siehe Bedeutungsanalyse 1), welches anstelle von "Larifari" als Interjektion verwendet werden kann (Bedeutungsumschreibung 3).

Querverweise: siehe: etwas ist Larifari, etwas larifari machen

Larifari

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas ist Larifari

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) etwas ist leeres Gerede (meist auch in der Absicht, jemandem etwas vorzumachen) [Rö]; im gemeinen Leben, ein unbedeutendes Geschwätz, welches zur Sache nichts beyträgt [Ad, S. 32822]; törichtes Gerede [Kü, S. 16469]
- 2.) Dialektal: Das is a blosses Larifari. - Idiot. Austr.: Eine leere Sache, ein nichtiges Vorgeben [Wa, S. 27320]
- 3.) "Larifari!" als Interjektion: zurückweisung eines leeren geredes [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Zur Herkunft dieses Wortes gibt es vier verschiedene Erklärungen, wobei nur die zweite einen Bezug zur Musik herstellt.

- 1.) Lautmalenden Wortbildungen sind im Bereich des Spielerisch-Sinnlosen durchaus geläufig (vgl. Lirum-larum, Brimborium, Klimbim, Papperlapapp, Schlendrian usw.). Das wort selbst müssen wir als eines sinnes entbehrend ansehen, wie ähnliche gebilde nur schallnachahmungen sind, vgl. charivari [Gr].

2.) Wahrscheinlicher ist aber die Herkunft aus der musikalischen Technik. In der italienischen Solmisation sind la-re-fa Tonbezeichnungen. Trällernde Gesangstöne werden in alten Volksliedaufzeichnungen mit lori fa angedeutet, eine Messe im 15. Jahrhundert mit La re fa re. Hier ist schon die Form erreicht, die in Wien 1719 als »leeres Geschwätz« fest geworden erscheint [Rö]. So dürfen wir auch larifari als etwas gleiches, als bloße trällersilben in liedern, wol zunächst französischen, ansehen, wobei höchstens die anlehnung an die alte solmisation, an la, fa und re in frage kommt [Gr]. Namentlich auch seit dieser zeit [18. Jahrhundert, Anm.] in substantiver verwendung, wie dummes zeug, unsinn [Gr].

3.) Stammt entweder aus den italienischen Tonbezeichnungen »la re fa« (= heitere Tonfolge ADF) oder aus niederländisch »larie = Unsinn« mit reimendem Anhängsel [Kü, S. 16469].

4.) Die letzte Hälfte ist wohl das Lateinische fari, die erste scheint mit dem veralteten lören und dem folgenden Lärm verwandt zu seyn [Ad, S. 32822].

Entstehungszeit: Beginn 18. Jahrhundert [Rö]; seit dem 17. Jahrhundert [Kü, S. 16469]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ist es Sozialabbau oder sozialer Fortschritt, wenn bei sinkender Abgabenbelastung die Sozialquote steigt? (Abg. Eder: Alles Larifari, alles Schmä!) [Parl Nationalrat, XXII. GP, 104. Sitzung, S. 14]

2. Vor 15 Jahren war die Kernspin-Tomographie in Österreich de facto eine Neulandtechnologie. Internationale GesundheitsökonomInnen haben gesagt, das ist alles Larifari, das braucht man nicht. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 86. Sitzung, S. 107]

3. Hoffen aber dürfen wir: 1. Dass die Dissertation bald fertig wird; 2. dass sich der Herr Dr. auch dran hält; 3. dass sich 2010 nicht womöglich herausstellt, die feine Dissertation war halt doch nur Larifari, um an den Doktorhut heranzukommen. [Der Werkstudent, Presse online, 15.04.2003]

Historische authentische Belege:

Abraham a Sancta Clara reimt: "Ein Wax ist die Welt, man truck darein, was man will, so ists doch nichts als Lari fari und Kinderspiel". [Rö]

während dasz der imam diese schöne rede hielt, sang der sultan im tone der langen weile und mit halb geschloznen augen, la faridondäne la faridondon. dondäne dondon dondäne, dondäne dondäne dondon -- denn er wuszte sich etwas damit, stark in gassenhauern zu sein. WIELAND 6, 143 (gold. spiegel 1, cap. 5); vergl. die franz. refrains:

lafarira dondaine/ gai!/ lafarira dondé! chants populaires in Herings archiv bd. 56, s. 210 [Gr]

aber auch in alten deutschen liedern begegnet ähnliches:

da vant ich drie juncfrouwen stân./ si wären so wol getân./ diu eine sanc vür, diu ander sanc nâ:/ harba löri fâ,harba löri fâ./ harba löri fâ! minnes. 1, 15a Hagen. UHLAND volksl. 950 [Gr]

als Substantiv: ich sage nehmlich: es ist mit seiner erlaubnis, einwürfe gegen religion und bibel, gegen das, was er religion und bibel nennt, machen zu dürfen. nur larifari. LESSING 10, 190 [Gr]

Diatopik: vor allem süddeutsch [vgl. Wa, S. 27320]

Figuriertheit: onomatopoetisch

Faux Amis: Möglich wäre auch eine Herkunft aus niederländisch »larie = Unsinn« mit reimendem Anhängsel (siehe Bedeutungsanalyse 2) oder eine Zusammensetzung aus "lören" und lateinisch "fari", wie Adelung vermutet (siehe Bedeutungsanalyse 2). Vielleicht handelt es sich aber auch um völlig sinnlose Silben, die weder zur Musik noch zu einem anderen

Sachbereich einen Bezug haben und ähnlich lautmalend sind wie "Papperlapapp" (siehe Bedeutungsanalyse 1), welches anstelle von "Larifari" als Interjektion verwendet werden kann (Bedeutungsumschreibung 3).

Querverweise: siehe: etwas larifari machen, ein Larifari sein

Larifari

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas larifari machen

Umschreibung der Bedeutung:

etwas aufs gerathewohl thun [Wa, S. 27320]; etwas unordentlich, ohne Motivation und Anstrengung machen; eine Arbeit äußerst schlampig verrichten [HS]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck bezieht sich entweder auf die Bezeichnung "Larifari", mit der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Hanswurst in Wien bezeichnet wurde [vgl. Rö] oder auf niederländisch »larie = Unsinn« [vgl. Kü, S. 16469]. Möglicherweise ist die Bedeutung auch infolge eines Wortspiels des Predigers Abraham a Sancta Clara in Umlauf gekommen, der "lari" in Anlehnung an bairisch "lár" (leer) deutet (siehe historische Belege).

Woher das Wort "Larifari" kommt, ist nicht ganz geklärt. Von den folgenden vier Erklärungsversuchen verweist nur der zweite, von Grimm und Röhrich favorisierte, auf eine Herkunft aus der Musik:

1.) Lautmalenden Wortbildungen sind im Bereich des Spielerisch-Sinnlosen durchaus geläufig (vgl. Lirum-larum, Brimborium, Klimbim, Papperlapapp, Schlendrian usw.). Das Wort selbst müssen wir als eines sinnes entbehrend ansehen, wie ähnliche gebilde nur schallnachahmungen sind, vgl. charivari [Gr].

2.) Wahrscheinlicher ist aber die Herkunft aus der musikalischen Technik. In der italienischen Solmisation sind la-re-fa Tonbezeichnungen. Trällernde Gesangstöne werden in alten Volksliedaufzeichnungen mit lori fa angedeutet, eine Messe im 15. Jahrhundert mit La re fa re. Hier ist schon die Form erreicht, die in Wien 1719 als »leeres Geschwätz« fest geworden erscheint [Rö]. So dürfen wir auch larifari als etwas gleiches, als bloße trällersilben in liedern, wol zunächst französischen, ansehen, wobei höchstens die anlehnung an die alte solmisation, an la, fa und re in frage kommt [Gr]. Namentlich auch seit dieser zeit [18. Jahrhundert, Anm.] in substantiver verwendung, wie dummes zeug, unsinn [Gr].

3.) Stammt entweder aus den italienischen Tonbezeichnungen »la re fa« (= heitere Tonfolge ADF) oder aus niederländisch »larie = Unsinn« mit reimendem Anhängsel [Kü, S. 16469].

4.) Die letzte Hälfte ist wohl das Lateinische fari, die erste scheint mit dem veralteten lören und dem folgenden Lärm verwandt zu seyn [Ad, S. 32822].

Entstehungszeit: Beginn 18. Jahrhundert [Rö]; seit dem 17. Jahrhundert [Kü, S. 16469]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ist es Sozialabbau oder sozialer Fortschritt, wenn bei sinkender Abgabenbelastung die Sozialquote steigt? (Abg. Eder: Alles Larifari, alles Schmäh!) [Parl Nationalrat, XXII. GP, 104. Sitzung, S. 14]

2. Vor 15 Jahren war die Kernspin-Tomographie in Österreich de facto eine Neulandtechnologie. Internationale GesundheitsökonomInnen haben gesagt, das ist alles Larifari, das braucht man nicht. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 86. Sitzung, S. 107]

3. Hoffen aber dürfen wir: 1. Dass die Dissertation bald fertig wird; 2. dass sich der Herr Dr. auch dran hält; 3. dass sich 2010 nicht womöglich herausstellt, die feine Dissertation war halt doch nur Larifari, um an den Doktorhut heranzukommen. [Der Werkstudent, Presse online, 15.04.2003]

Historische authentische Belege:

ABRAHAM A SANCTA CLARA braucht larifari wortspielend mit anlehnung der beiden ersten silben an bairisch lár leer: dein nachbar war in der jugend fleiszig, emsig und arbeitsam, du hingegen schläfrig und faul, daher setzt es bei ihm alle tage laetare, bei dir überall lari fari. werke 11, 9. [Gr]

Diatopik: vor allem süddeutsch [vgl. Wa, S. 27320]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Figuriertheit: onomatopoesisch

Faux Amis: Möglich wäre auch eine Herkunft aus "lören" und lateinisch "fari", wie Adelung vermutet (siehe Bedeutungsanalyse 2). Vielleicht handelt es sich aber auch um völlig sinnlose Silben, die weder zur Musik noch zu einem anderen Sachbereich einen Bezug haben und ähnlich lautmalend sind wie "Papperlapapp" (siehe Bedeutungsanalyse 1).

Querverweise: siehe: etwas ist Larifari, ein Larifari sein

leiern

Sachgruppe: musikalische Aufführung

sich/ jemandem etwas aus dem Kreuz/ aus den Rippen leiern

Umschreibung der Bedeutung:

1.) von jemandem etwas (mit viel Mühe) bekommen, etwas (mit viel Mühe) zustande bringen [DURW]

2.) jemanden mit Mühe durch Reden, Bitten oder Ähnliches dazu bringen, einem etwas Bestimmtes zu geben, zu überlassen [DUW]; jemandem etwas abschwatzen [Rö]; jemandem etwas abnötigen. Analog zu "abzapfen". [Kü, S. 15714]; etwas erbetteln, entlocken, erreichen, veranlassen, veranlassen. Durch anhaltendes Einreden stimmt man den Betreffenden nachgiebig. [Kü, S. 16747]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung dürfte sich aus mehreren Quellen speisen. Küpper verweist auf den Ausdruck »etwas im Kreuz haben = Geld im Rückhalt haben«, wodurch im Sinne von "abzapfen" von einer metaphorischen Rückenmarkpunktion auszugehen ist [vgl. Kü, S. 15714]. Mit "Kreuz" ist hier die menschliche Wirbelsäule gemeint. Abgeleitet von der Kurbel- oder Drehleier bedeutet "leiern" auch a) drehen, kurbeln b) auf eine eintönige Art sprechen oder singen c) jemanden bittend bedrängen [Kü, S. 15859] und im rheinischen Dialekt d) langsam arbeiten, geringfügige dinge thun, auch viel schwätzen [vgl. Gr]. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Redewendung könnte

so etwas wie "abschwatzen", "durch eintönige, drängende Bitten entlocken" oder auch "aus dem Körper (Kreuz, Rippen) herauskurbeln - im Anschluss an die Brunnenleier - gemeint sein. Gemeinsam ist allen Bedeutungen von "leiern", dass sie sich vom Musikinstrument Kurbel-, Dreh- oder Bauernleier ableiten [vgl. die Rubrik "Realienkundliches"].

Entstehungszeit: 1920 ff. [Kü, S. 15714]

Aktuelle authentische Belege:

Doch während abgebrühte Verhandlungsnaturen dem Händler nur zu gerne Prozente aus dem Kreuz leiern, haben weniger Geübte beim Feilschen um Geld gewisse Hemmungen. [Pokermiene und gute Nerven, Süddeutsche online, 03.05.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW], salopp [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Realienkundliches:

mittelhochdeutsch Ire, althochdeutsch Ira < lateinisch lyra < griechisch λύρα: kurz für Drehleier [DUW]. früh mittellateinisch organistrum, von gitarrenartiger form, dessen seiten mittels eines rades gerührt wurden, welches eine kurbel in drehung setzte; eine erfingung vielleicht erst des 9. jahrhunderts. Dieses instrument hält sich namentlich in bauren- und vagantenkreisen durch das ganze mittelalter als höchst beliebtes und ist selbst heute unter dem namen baurenleier, deutsche leier noch nicht ganz vergessen [Gr].

Lied

Sachgruppe: musikalische Aufführung

(immer wieder) dasselbe/ das alte/ das gleiche Lied anstimmen/ singen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) (immer wieder) dasselbe erzählen, sich über dasselbe beklagen [DURW]; Bei einerlei bleiben; immer z.B. dieselbe Klage führen. [Wa, S. 28840]
- 2.) das alte lied: ein oft wiederholter falscher satz [Gr]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Leitet sich her von einem Lied, das man so oft gehört hat, daß sich einem die Tonfolge fest eingepägt hat [Kü, S. 16883].
- 2.) Wander glaubt in diesem Ausdruck, für den es eine ganze Reihe von Varianten gibt, eine Umschreibung für "immer wieder dieselbe Erfahrung machen" zu erkennen und erläutert das mit einem Beispiel: Wenn die Erfahrungen der Aeltern für die Kinder nicht verloren wären und nicht jeder Mensch gleichsam sein eigenes A-b-c von Erfahrungen selbst durchmachen müsste, wäre diese Welt, wie einer klagte, schon bis zum Ekel klug; so aber fängt mit jedem neuen Geschlecht auch das Lied wieder von vorn an; und unter den Sängern finden sich immer nur sehr wenige, welche einige Töne aus der Weise ihrer Aeltern erschnappt haben [Wa, S. 28840]. Wer also "das alte Lied wieder anstimmt", macht eine altbekannte Erfahrung oder altbekannte Fehler von neuem durch und spricht auch davon bzw. beklagt sich darüber, was bei den Mitmenschen unter Umständen zum Überdruß führt.

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich meine, dass es uns wirklich gut gelungen ist, diese Probleme zu lösen, sonst hätten Sie uns heute schon 17-mal das ewig gleiche Lied von den "Frauen zurück an den Herd" vorgesungen. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 74. Sitzung, S. 96]
2. Melodie: Was wir nun also ein halbes Jahr lang erleben, ist immer dieselbe Melodie: manchmal - heute vom Herrn Bundesminister - auf zärtlichen Geigen vorgetragen, manchmal auch eher mit Trompeten und Tschinellen, wenn das einfache Parteimitglied die Melodie bestimmt. [Parl Bundesrat, 679. Sitzung, S. 325]
3. Als Nationaltrainer sehe sich Wolf "dazu verpflichtet, auf Krankheiten seiner Sportart hinzuweisen." Der Dipl. Ing. ist von der "Nachwuchsarbeit enttäuscht", singe das gleiche Lied wie Otto Baric bei den Kickern. [Wunsch "kleiner" Männer, sich Respekt zu verschaffen, Presse online, 27.11.1999]
4. Es ist das alte Lied der ÖVP, Frau Kollegin Tichy-Schreder: Im Rahmen der Interessenvertretungen, insbesondere in der Wirtschaftskammer, werden Beschlüsse und Resolutionen gefaßt. Wenn es aber im Ausschuß oder hier im Plenum sozusagen ans Eingemachte geht, dann fallen sie regelmäßig um. [Parl Nationalrat, XX. GP, 181. Sitzung, S. 203]

Historische authentische Belege:

Schon Sebastian Franck denkt in seiner Sprichwörter-Sammlung von 1541 an die Melodie, wenn er sagt (2,7a): "... sonst spricht man bald: es ist eine alte leier, ein versungen liedlin". [Rö]

da ich wider doctor Martin disputirt habe, de potestate papae, habe ich sein fundament alle für gehabt, denn es ist kein new lied, das er helt, es haben viel jrriiger leut, vor auch gehalten. ECK bei LUTHER 1, 148a [Gr]

KANT 5, 375; und hier, mein bester, fang ich mein altes lied wieder an, das ich ewig anstimmen werde: könnt ich dir den menschen vorstellen, wie er vor mir stand, wie er noch vor mir steht! [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: immer dieselbe Leier

Sachgruppe: musikalische Aufführung

das Ende vom Lied sein/ Das ist das Ende vom Lied.

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) den (enttäuschenden) Ausgang von etwas bilden [DURW]
- 2.) das ist der unausbleibliche Ausgang der Sache, das ist das unerfreuliche Ergebnis, die betrübliche Folge [Rö]; der übliche Ausgang einer Sache [Kü, S. 7542]
- 3.) das ist der Beschluß, der letzte Ausspruch, wobey es bleiben soll [Ad, S. 33994f.]

Analyse der Bedeutung:

Die bereits in mittelhochdeutscher Zeit bezeugte Wendung wird in den Nachschlagewerken übereinstimmend mit dem oft wehmütigen oder traurigen Schluß von Volksliedern und Bänkelgesängen erklärt [vgl. DURW; Rö; Kü, S. 7542]. Adelung und Grimm verzeichnen auch eine ältere, spielerische Umkehrung der Wendung mit derselben Bedeutung: Das ist das Lied vom Ende. [vgl. Gr; Ad, S. 33994f.]. Die Bedeutung 3 ist sicher die älteste und ist bei Luther sicher bezeugt [vgl. die Rubrik "authentische historische Belege"].

Entstehungszeit: schon in mittelhochdeutschen Texten nachweisbar [vgl. Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Das Ende vom Lied: Der "Komponist" wird schuldig gesprochen und zu einem Jahr teilbedingter Haft verurteilt. ["Ich lehne den Prozeß ab", Presse online, 07.07.1999]
2. Aus dem Winkler zur Bewährung Das Ende der Sanktionen wäre noch nicht das Ende vom Lied: Auf Österreich kommen weitere politische Bewährungsproben zu. [Aus dem Winkler zur Bewährung, Presse online, 01.09.2000]
3. Was wird das Ende vom Lied sein? Die Zwei-Klassen-Medizin wird Einzug halten. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 77. Sitzung, S. 147]

Historische authentische Belege:

Schon in Wolframs »Parzival« (475, 18) heißt es ähnlich: »sus endet sich dins maeres dön« (vgl. auch Tit 17, 4). Luther ist die Redensart ebenfalls bekannt, doch bedeutet sie bei ihm einfach: dabei bleibt es, damit hört es auf: "vnd ist dieses das Ende vom Liede, wenn sie es theten oder erleubten, so were es Recht, aber weil wirs thun vnd erleuben, so ists Vnrecht" (Jenaer Ausgabe 4, 383a). In einem Briefe vom 28. Juli 1718 an ihre Stiefschwester Louise spottet Lieselotte von der Pfalz über den jähen Abbruch der so hoffnungsvoll begonnenen Karriere einer französischen »Musiklehrerin«, "daß ist daß Endt vom liedt". [Rö]

ein paar thaler hier, ein paar thaler dort. die verbrache man ungsinnet, und am ende vom lied habe man nichts mehr und wisse nicht wohin es gekommen. J. GOTTHELF schuldenb. 231 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert; wird entweder als sprichwörtliche Redensart oder in satzwertiger Form realisiert, wobei die satzwertige Form durch das Pronomen am Beginn nicht jene Abgeschlossenheit aufweist, die für Sprichwörter charakteristisch ist [HS].

Sachgruppe: musikalische Aufführung

immer das alte/ dasselbe/ das gleiche Lied (mit jemandem) sein

Umschreibung der Bedeutung:

immer (noch) dasselbe sein; es ändert sich nichts zum Guten [DUW; die gewohnte Erscheinung sein, die übliche Entwicklung; immer dasselbe, derselbe Vorgang [Kü, S. 16883]; abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

Leitet sich her von einem Lied, das man so oft gehört hat, daß sich einem die Tonfolge fest eingeprägt hat. [Kü, S. 16883]; Ein Sprichwort, in dem in gleicher Weise bemängelt wird, dass sich (bei jemandem) nichts zum Guten wendet, führt Wander an: Das alte Lied, das alte Leid. [Wa, S. 28831]. Der Ausdruck ist eine bildhafte Erweiterung der Wendung "es ist immer das Gleiche mit jemandem/ etwas" [HS].

Entstehungszeit: 1600 ff. [Kü, S. 16883]

Aktuelle authentische Belege:

1. Es ist fast immer dasselbe Lied: Nach dem Verkaufsgespräch mit dem Versicherungsagenten oder dem Broker glaubt der Kunde, über die wesentlichen Punkte der Police Bescheid zu wissen. Er merkt selten, dass er längst nicht alles weiss, weil nämlich eine zentrale Frage, der Aufwand für Abschluss und Administration der Police, nicht besprochen wurde. [Die Kosten bleiben meist unerwähnt, Tagesanzeiger online, 27.8.2006]
2. Neonazis: Das alte Lied. Das "Projekt Schulhof" ist ein groß angelegter Angriff auf Hirne und Herzen junger Menschen: Mit einer Geschenk-CD wollen Rechtsextreme Schüler ködern. [Neonazis: Das alte Lied, Süddeutsche online, 12.07.2004]
3. In der Neuköllner Schillerpromenade beklagen Anwohner, dass man fast eine Machete braucht, um zum Altglascontainer zu kommen. Es ist das alte Lied: Die Bezirke haben weniger Geld für ihre Grünflächen zur Verfügung - und bekommen offensichtlich das Problem nicht in den Griff. [Es grünt zu grün, Tagesspiegel online, 08.08.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart); Erweiterung von "Es ist immer das Gleiche mit jemandem/ etwas"

Allgemeiner Gebrauchskontext: wird meist dazu verwendet, das Ausbleiben einer notwendigen Verbesserung einer Sache oder Person zu beklagen [HS]

Querverweise: siehe: immer dieselbe Leier

Sachgruppe: musikalische Aufführung

von etwas ein Lied singen können/ zu singen wissen

Umschreibung der Bedeutung:

über etwas aus eigener unangenehmer Erfahrung zu berichten wissen [DUW]; bezieht sich auf einen Bericht über etwas Bedeutendes selbst Durchlebtes [vgl. Gr]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung geht davon aus, daß das Lied eine alte Form ist, Geschehnisse anderen mitzuteilen, zu überliefern. Wer das Geschehen selbst erlebt hat, der kann am besten ein Lied darüber singen. [DURW]; Bericht- oder Ereignislieder gehören zum Repertoire des älteren Berufssängertums, von dem ja auch die Redensart stammt: Einem ein Lied singen: ihm zuliebe reden, und das alte, schon in mittelhochdeutscher Zeit belegte Sprichwort »Wes Brot ich eß, des Lied ich sing« [Rö]. Der Ausdruck nimmt also Bezug auf allgemein bekannte Vorgänge, wie sie etwa durch die Lieder der Bänkelsänger verbreitet wurden [vgl. Kü, S. 16883], wobei es in der Regel unangenehme Erfahrungen sind, die berichtenswert erscheinen.

Entstehungszeit: 1500 ff. [Kü, S. 16883]

Aktuelle authentische Belege:

1. ÖVP-Landesobmann ohne Regierungsamt zu sein, ist ein frustrierender Job. Wiens Bernhard Görg kann davon ein Lied singen. [Noch ist Tirols Thronfolger geduldig, Presse online, 20.11.2001]
2. Davon kann zum Beispiel auch ein Kärntner Slowene oder ein burgenländischer Kroat, der in den Genuß der slowenischen beziehungsweise kroatischen Amtssprache kommt, ein Lied singen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 141. Sitzung, S. 180]
3. Wenn Trainer Alex Ferguson wütend ist, wirft dieser schon mal mit Plastikflaschen um sich. Nicht nur David Beckham kann davon ein Lied singen. [Der zürnende Sir von Manchester, Presse online, 01.07.2003]

Historische authentische Belege:

1529 erklärt Johann Agricola (Nr. 378) "Ich wolt einem wol eyn liedlein daruon singen" so: "Eyn liedlein singt man von einer that vnd geschichte, das ruchtbar vnd gewiß ist, vnd wer eyn ding weyß vnd betracht es wol, der kan vil dauon singen vnd sagen, daß ich wolt wol ein lidlein da von singen, also vil sey, als ich weyß warheit drumb. Zuo eynem liede gehoeren vil wort, also wer grund kundtschafft weyß von eynem ding, der kan es dester baß sagen, als wenn man sagt, an and leüt kindern ist das brot verloren. Antwort ich, Ja lieben herren, ich wolt eynem wol eyn liedlein darvon singen. Ich hab ettlich vil weisichen (Waisenkinder) erzogen, aber den danck vnd lon, den ich dafür empfangen hab, ist gering, ia eyn muck fueret yhn auff dem schwantz hynweg. Item, wie es vnderweilen zugehet ynn Kloestern, ynn Fürstenhoefen, ynn stedten, ym Kammergericht vnd Cantzleyen, da wolt ich einem wol ein liedlin von singen, das ist, ich wolt yhm wol souil daruon sagen, das er genoug solt zu hoeren haben". Joh. Agricolas Zeitgenosse, der bayrische Geschichtsschreiber Joh. Aventinus (Thurmair), sagt, als er von altdeutschen Geschichten spricht: "Von diesen Dingen und Sagen allen seind noch viel alte teutsche Reimen und Maistergesäng vorhanden in unsern Stiften und Klöstern, denn solche Lieder allein sind die alte teutsche Chronika, wie denn bei uns noch der Landsknecht brauch ist, die allweg von ihren Schlachten ein Lied machen". [Rö]

er weisz ein lied von dem aufenthalt in jenen unwirtlichen gegenden zu singen; glaube mir, ich kenne diesen schlag von weibern, und die art, wie sie sich für die mühe, ihre jungen freunde zu bilden und in die welt einzuführen, bezahlt zu machen pflegen, und ich könnte dir ein lied davon singen, wiewohl mich keine von ihnen je gefangen hat. WIELAND 33, 191. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert; sprichwörtliche Redensart

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist als Einleitung für eine Klage über etwas gebraucht (in erster oder dritter Person), die häufig an die Klage eines anderen anschließt [HS]

Musik

Sachgruppe: musikalische Aufführung

hinter/ in etwas ist/ sitzt/ steckt Musik/ Da liegt Musik drin!

Umschreibung der Bedeutung:

das hat Schwung, mitreißende Kraft, ist vortrefflich, funktioniert bestens, ist sehr erfreulich. [Kü, S. 18843]; etwas hat Kraft, Wucht [DUW]; etwas ist toll, großartig [DURW]

Synonym: Die Sache läßt sich hören! [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung meint eigentlich: etwas klingt so angenehm wie Musik [DURW], ist so erfreulich wie Musik [vgl. Rö]. Bereits Wander führt diesen im 19. Jahrhundert entstandenen Ausdruck an und verortet ihn im Berliner Dialekt: Da liegt Musik drin. Sagt der Berliner, um anzudeuten, dass ihm die Sache richtig oder vortrefflich erscheint [Wa, S. 32657]. "Musik" steht hier stellvertretend für eine schöne, mitreißende, schwungvolle Sache. Das zeigt zugleich, welche prototypischen Eigenschaften Musik zugeschrieben werden.

Entstehungszeit: 1840 ff. [Kü, S. 18843]

Aktuelle authentische Belege:

Da liegt Musik drin - so sieht der Deutsche Studienkreis für Tourismus und Entwicklung die Chancen für preisreduzierte Restplatzverwertung. [Gastkommentar - Mit Dumpingpreisen abgestürzt?, Presse online, 17.02.1996]

Diatopik: aus dem Berlinerischen [vgl. Wa, S. 32657]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: wird zum (überschwänglichen) Lob einer Sache oder eines bestens funktionierenden Vorganges verwendet [HS]

Querverweise: siehe: Musik in jemandes Ohren sein

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Musik in jemandes Ohren sein/ Das ist Musik in meinen Ohren!

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) eine äußerst angenehme und willkommene Äußerung, Neuigkeit oder Ähnliches für jemanden sein [DUW], für jemanden sehr erfreulich, angenehm (zu hören) sein [DÜRW]; eine willkommene Botschaft sein [Rö]
- 2.) Das ist Musik in meinen Ohren! (auch: Das ist mir Musik in den Ohren!, Das ist Musik für mein Ohr!): das höre ich gern [Kü, S. 18843; Wa, S. 32654]; freudiger Ausruf [HS]

Analyse der Bedeutung:

Eine Äußerung, Nachricht oder ähnliches klingt so angenehm wie Musik, ist so erfreulich wie Musik. Küpper dokumentiert diese sprichwörtliche Redensart erst in den 1920er-Jahren [vgl. Kü, S. 18843], aber sie könnte weit älter sein und etwa in Anlehnung an den seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Berlinerischen gebräuchlichen Ausruf "Da liegt Musik drin!" entstanden sein. "Musik" steht hier stellvertretend für eine angenehme, erfreuliche Botschaft, die man so gerne hört wie ein Musikstück. Das zeigt zugleich, welche prototypischen Eigenschaften Musik zugeschrieben werden. [HS]

Entstehungszeit: 1920 ff. [Kü, S. 18843]

Aktuelle authentische Belege:

1. Gehen Sie hin und sagen Sie: Ich höre lieber den Flugzeugmotorenlärm, das ist Musik in meinen Ohren - und nicht den Traktorlärm! [Parl Nationalrat, XXII. GP, 122. Sitzung, S. 133]
2. Es heißt hier: Kunst- und Kulturvermittlung für alle Altersstufen und gesellschaftlichen Zielgruppen statt kommerziellen Tourismus-Rummel. Das ist Musik in meinen Ohren. Es gefällt mir, was hier zu lesen steht. [Parl Nationalrat, XX. GP, 113. Sitzung, S. 90]
3. Die Worte von Christoph Daum, dem Trainer Leverkusens, waren Musik in seinen Ohren. Wohlfahrt, wenn auch mit unterschiedlicher Schreibweise, sei sein Schicksal, so hatte Daum fast resignativ gemeint. [Kein Erfolg ohne gesunden Egoismus, Presse online, 23.10.1996]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Querverweise: siehe: hinter/ in etwas ist/ sitzt/ steckt Musik/ Da liegt Musik drin!

Sachgruppe: musikalische Aufführung
auf die Pauke hauen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) laut, ausgelassen feiern; sich ausleben; verschwenderisch leben. Man lärmt und tobt nach Herzenslust. [Kü, S. 20116]
- 2.) großsprecherisch auftreten [DUW]; etwas prahlerisch erzählen [Rö]; übertreiben; sich aufspielen [Kü, S. 20116]
- 3.) seiner Kritik oder Ähnlichem lautstark Ausdruck geben [DUW]; energisch werden; laut aufbegehren; sich über jemanden beschweren; jemanden anprangern [Kü, S. 20115f.]
- 4.) sich gewaltsam Gehör verschaffen [Rö]; Forderungen stellen [Kü, S. 20116]

Analyse der Bedeutung:

Diese Wendung geht auf die Vorstellung zurück, daß die Pauke als besonders lautes Instrument kaum zu überhören ist. [DURW]

ad Bedeutung 1: Hier steht der Lärm, den Pauken beim Spielen verursachen, im Vordergrund. Dieser wird mit dem Lärm verglichen, den ausgelassen feiernde Menschen verursachen. [HS]

ad Bedeutung 2: Der Paukenschläger in der Militärkapelle gibt den Takt des Marschierens an [vgl. Rö]. Wer großsprecherisch angibt, will in der Gesellschaft, in der er sich befindet, den Takt angeben beziehungsweise tonangebend sein (vgl. dazu die beiden entsprechenden Einträge). Synonym: angeben [HS].

ad Bedeutung 3: Die Verwendung des Ausdrucks in dieser Bedeutung ist formal und inhaltlich analog zu "auf den Tisch hauen" zu verstehen. Die Bedeutung 4 entstand in enger Anlehnung daran. [HS]

Küpper nennt noch zwei weitere Bedeutungsvarianten, die mir jedoch heute kaum mehr gebräuchlich zu sein scheinen: soldatensprachlich "den Beschuß eröffnen" und in der Sportsprache "ununterbrochen angreifen; dem Gegner den Sieg zu entreißen suchen." [vgl. Kü, S. 20115f.]

Entstehungszeit: seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts [vgl. Kü, S. 20116]

Aktuelle authentische Belege:

1. Viele in der Bevölkerung hätten aus dem Instinkt heraus reagiert und gesagt: Die Bilder sind rechtmäßig erworben, es handelt sich hier nicht um unrechtmäßige Dinge, man haut hier auf die Pauke! [Parl Nationalrat, XX. GP, 146. Sitzung, S. 44]
2. Kurz vor Ende des Schuljahres wird in einer texanischen Highschool noch einmal tüchtig auf die Pauke gehauen: mit Bier, Drogen, Sex, Rockmusik und allem, was das Halbstarke-Herz begehrt. [TV Tips, Presse online, 08.07.2000]
3. Die in jüngster Zeit nicht unbedingt im internationalen Blickpunkt liegende Wiener Börse möchte gerne wichtige US-Investoren auf sich aufmerksam machen - und haut deshalb in New York in großer Besetzung auf die Pauke [Wien lockt US-Investoren, Presse online, 29.04.1999]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]; Schüler-, Studenten und Soldatensprache [Kü, S. 20115f.]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Pauke: Schlaginstrument mit kesselähnlichem Resonanzkörper und einer meist aus gegerbtem Kalbfell bestehenden Membran, bei dem die Töne mit zwei hölzernen Schlägeln hervorgebracht werden; Kesselpauke [DUW]. Das Wort "Pauke" wurde vor dem 18. Jahrhundert auch synonym zu "Trommel" gebraucht [vgl. Ad, S. 40035]. Heute werden nur Kesselpauken (zuvor auch: "Kesseltrommeln"), welche im Unterschied zu Trommeln auf einen bestimmten Ton gestimmt werden können, als "Pauken" bezeichnet [HS].

Querverweise: siehe: einen Wirbel machen

Pfeife

Sachgruppe: musikalische Aufführung

nach jemandes Pfeife tanzen (müssen)

Umschreibung der Bedeutung:

1.) gezwungenermaßen oder willenlos alles tun, was jemand von einem verlangt [DUW]; sich nach jemandem richten, jemandem gehorchen müssen [Rö]; den kleinsten Wink eines anderen befolgen [Kü, S. 20340]; sich jemandes willen fügen, ihm unbedingt gehorchen [Gr]

Analyse der Bedeutung:

1.) Die Wendung geht davon aus, daß sich die Tänzer im allgemeinen nach der Musik richten. Die Pfeife (= Flöte) war früher ein bei Tanzmusik sehr häufig verwendetes Instrument. [DURW]

2.) Zur allgemeinen Verbreitung der Wendung mag auch die Fabel vom Flöte blasenden Fischer des griechischen Fabeldichters Äsop beigetragen haben. Darin gelingt es dem Flötenspieler mit seinem Spiel nicht, die Fische an Land zu locken. Schließlich fängt er sie mit einem Netz und sagt zu den darin Zappelnden: "Ihr schlimmen Tiere, als ich flötete, wolltet ihr nicht tanzen; wo ich aber aufgehört habe, tut ihr's". [DUZT] Es wurde allerdings beobachtet, daß die äsopische Geschichte kaum das in der Bibel bei Mt 11,17 stehende Gleichnis beeinflussen kann (D. Zeller, S. 253). Denn die Aussagen sind jeweils grundverschieden: Durch das Verhalten der Fische bei Äsop wird folgende Weisheit vermittelt: was man nicht freiwillig tut, kann, in einer Zwangslage getan, wertlos werden. Die Bibelstelle lautet Mt 11,16-17): "Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt und ihr wolltet nicht weinen". Das biblische Gleichnis steht für die Verstocktheit der Menschen, ähnlich dem Sprichwort »Pfeife oder weine, so wird doch nichts daraus« (Wander III, Spalte 1261, Nr.15). [Rö]

3.) Stammt entweder aus dem Totentanz, bei dem der Tod Pfeifenspieler ist, oder von der Pfeife, zu deren Tönen der Bär des Schaustellers zu tanzen hatte, oder fußt auf der Bibel (Matthäus 11, 15 ff; Lukas 7, 32). [Kü, S. 20340]

Entstehungszeit: 1.) seit dem 15. Jahrhundert; 2.) 1950 ff. [Kü, S. 20340]

Aktuelle authentische Belege:

1. In der Ehe von Sängerin Madonna und Regisseur Guy Ritchie soll es kriseln. Madonna soll ihn nach ihrer Pfeife tanzen lassen. [Die Hosen an, Kleine Zeitung online, 19.12.2005]
2. Joanne (Olivia Silhavy), eine Kunstgeschichtlerin, findet sich als Hardcore-Erotomanin wieder. Wenn sie nach des Hackers Pfeife tanzen, wird alles gut . . . [Computerhacker Astrachan killt nicht nur Mails, Presse online, 10.01.2001]
3. Die Freiheitlichen haben zu jeder Sitzung eine neue Strategie gefunden, und die restlichen vier Fraktionen mußten nach dieser Pfeife tanzen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 134. Sitzung, S. 104]

Historische authentische Belege:

Abraham a Sancta Clara verwendet die Redensart in seinem 1721-23 in Wien und Nürnberg gedruckten Werk »Abrahamische Lauberhütt« (Band III, S. 280): »Tantze, wie dir Gott pfeift« (aus: Fr. Lauchert: Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Abraham a Sancta Clara, S. 27) [Rö]
»Gar keinen Ball besucht er? Ich begreife; er tanzt daheim nach seiner Gattin Pfeife.« (Witzfunken, VIIIa, 79.) [Wa, S. 35710]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: nach jemandes Geige tanzen

pfeifen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

auf/ aus dem letzten Loch pfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) am ende sein (mit seiner kraft, seinem leben, seinem vermögen und ähnlichem) [Gr]; schwerkrank sein [Rö]; nicht weiterwissen; entkräftet sein [Kü, S. 16949]
- 2.) einen Darmwind laut entweichen lassen [Kü, S. 16949]; salopp

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Die Wendung bezieht sich wahrscheinlich auf den Tonumfang eines Blasinstruments (z.B. einer Flöte). Wenn man auf dem letzten (=höchsten) Loch geblasen hat, kann kein höherer Ton mehr hervorgebracht werden, die Möglichkeiten des Instruments sind erschöpft. [DURW]
- 2.) nach dem - von unten gezählt - letzten Loch einer Flöte, mit dem der höchste, dünn klingende Ton gespielt wird [DUW]. Dieser Ton zeigt zugleich an, dass der Flötenspieler nicht mehr höher spielen kann. Auf den dabei entstehenden Ton dürfte auch die Bedeutung 2 anspielen, wobei unter dem "letzten" Loch des Körpers das hinterste beziehungsweise unterste zu verstehen ist [HS].
Grimm belegt, dass es im 19. Jahrhundert noch weitere Wendungen gab, die sich auf die Löcher einer Flöte beziehen, beispielsweise "auf ein lindes loch pfeifen": sich lind zeigen [vgl. Gr].

Entstehungszeit: seit dem 16. Jahrhundert [Kü, S. 16949]

Aktuelle authentische Belege:

1. Fördern Sie die private Vorsorge im Pensions- und im Gesundheitsbereich! Damit entlasten Sie die staatliche Vorsorge, die Sozialversicherungsanstalten, die ohnehin alle schon aus dem letzten Loch pfeifen. [Parl Bundesrat, 622. Sitzung, S. 81]
2. Und zu all dem kann sich der Staatsbürger noch schlicht denken: dass diese Regierung mit ihrem Staatsbudget aus dem letzten Loch pfeifen muss, wenn sie bei ihren Umverteilungsmaßnahmen schon auf Kellnerinnen zugreifen muss. [Polittheater: Wie wär's mit Taschengeldsteuer?, Presse online, 02.02.2005]
3. Das Loch, aus dem die Stadt überhaupt noch pfeifen kann, muss erst gefunden werden, gestern trat Buchmann zu ersten Budgetverhandlungen an, gut möglich, dass er diese verlässt mit der Würde eines Mannes, dem soeben die Hosenträger gerissen sind. [Kulturstadtrat träumt von kultureller "Ganzjahres-Choreographie", Kleine Zeitung online, 04.11.2003, 19:52]
4. Das Fernduell um die Winterkrone lautet Rapid (Samstag daheim gegen Bregenz) gegen FC Tirol, erst am Sonntag beim GAK im Einsatz. Wobei die meisten Mannschaften bereits aus dem letzten Loch pfeifen. [Der ersehnte Schlußpfiff, Presse online, 02.12.2000]

Historische authentische Belege:

Literarisch schon bei Grimmelshausen im »Simplicissimus« (I,283): "Er sagte, ich werde aus dem letzten Loch pfeifen!" und bei Goethe: Da lachte die Vergiftrin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch. [Rö]

Diastratik: salopp [DUW], umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Platte

Sachgruppe: musikalische Aufführung

(ständig) dieselbe/ die gleiche/ die alte Platte sein/ laufen lassen/ auflegen

Umschreibung der Bedeutung:

immer dasselbe (erzählen) [DUW]; etwas zum wiederholten Male erzählen [DURW]; sich ständig wiederholen, die gewohnten Redensarten wieder aufzischen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Diese Wendung bezieht sich auf die Schallplatte, die in der Umgangssprache kurz als »Platte« bezeichnet wird. Das Bild verdeutlicht die stereotype Wiederholung einer Äußerung [DURW], die bei jeder Gelegenheit wiederholte Meinung; immer derselbe Gedankengang; immer derselbe Gesprächsstoff [Kü, S. 20804].

Entstehungszeit: seit den 1920er-Jahren [Kü, S. 20804]

Aktuelle authentische Belege:

1. Nach dem "Abbruch-Sieg" von Martin Schmitt in Iron Mountain wurde die alte Platte aufgelegt. Warum nur kriegt Widhölzl, wenn er weiter springt, letztlich schlechtere Noten als Schmitt, der den Telemark sichtbar verwickelt? ["Wer im Flachen landet, ist besser gesprungen!"], Presse online, 29.02.2000]

2. Es wär' ja ein Wunder gewesen, wär' die alte Platte nicht wieder aufgelegt worden. Alle Jahre wieder wird, kaum daß der eine oder andere Favorit eine aufs Dach bekommen hat, der Bandenzauber von früher samt einstigen Ballkünstlern mit nostalgischer Wehmut besungen. [Alte Platte, neue Hits, Presse online, 03.01.1996]

3. Es mag natürlich immer wieder passieren, dass man im Eifer des verbalen Gefechts die falsche alte Platte auspackt. Herr Kollege Westenthaler! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 140. Sitzung, S. 63]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Schallplatte: aus Kunststoff gepresste, runde Scheibe mit auf jeder Seite je einer spiralförmigen, feinen Rille, in der Tonaufnahmen gespeichert sind, die mithilfe eines Plattenspielers wiedergegeben werden können. [DUW]

Platte

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas auf der Platte haben

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) etwas können, beherrschen [DUW]; etwas routinemäßig beherrschen [Rö]
- 2.) etwas gerade erörtern [Kü, S. 11983]
- 3.) einen vernünftigen Einfall haben [Kü, S. 20806]

Analyse der Bedeutung:

ad Bedeutung 1) von der Schallplatte abgeleitet [Rö]. Wie eine Schallplatte die in die Rillen eingepprägten Tonsignale routinemäßig wiedergibt und damit sicher beherrscht, kann man analog auch andere Dinge routiniert beherrschen, die sich einem durch viel Übung "eingepägt" haben.

ad Bedeutung 2) "Platte" ist hier eine Kurzform von Plattenteller [Kü, S. 11983]. Der Plattenteller ist jener Teil des Plattenspielers, auf dem die Schallplatte liegt [DUW]. Wenn eine Platte auf dem Plattenteller liegt, wird sie meist gerade abgespielt. Analog dazu kann man sich ein Thema vorstellen, dass gerade erörtert wird und wie eine Schallplatte auf dem Plattenteller liegt und abgespielt wird (Vgl. zum "Auflegen" eines Themas den Ausdruck "etwas aufs Tapet bringen", mit dem die Vorstellung verbunden ist, dass man ein Thema auf den mit grünem Stoff bespannten Verhandlungstisch (Tapet) legt).

ad Bedeutung 3) "Platte" ist hier eine Umschreibung für den (Glatz-)Kopf, allerdings kann auch die Kochplatte gemeint sein [Kü, S. 20806]; vgl. den Ausdruck "hell auf der Platte sein" - "klug, pfiffig sein". Gemeint ist wohl, daß der Glatzköpfige reiche Lebenserfahrung besitzt, denn nach volkstümlicher Meinung entsteht die Glatze entweder durch ausschweifendes Leben oder durch den Soldatenhelm [Kü, S. 11983]. Diese Bedeutung leitet sich also nicht wie die anderen beiden von der Schallplatte ab.

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 11983]; 2.) 1950 ff. [Kü, S. 11983]

Aktuelle authentische Belege:

1. Kessler macht seinen Job hervorragend, aber er ist auch ein "schlauer Fuchs" oder böser gesagt: in gewissen Dingen "ein Schlitzohr". Aber viele seiner Texte sind absolut einzigartig. Der hat wirklich etwas auf der Platte, aber die wahre Grösse wird man vermutlich erst nach dem Tod erkennen. [Mythen-Post online (Forum) 8.12.2004]
2. Die Forumsteilnehmer, die etwas auf der Platte haben, möchte ich ersuchen, meine Beiträge nicht zu ernst zu nehmen. Aber ich ärgere den Ignorantenstadl Schüssel & Co halt so gerne. [Es gibt Kandidaten, Standard online (Forum) 29.07.2006, 21:19]

Diatopik: Bayrisch und österreichisch [Kü, S. 11983]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Schallplatte: aus Kunststoff gepresste, runde Scheibe mit auf jeder Seite je einer spiralförmigen, feinen Rille, in der Tonaufnahmen gespeichert sind, die mithilfe eines Plattenspielers wiedergegeben werden können. [DUW]

Plattenteller: Teil des Plattenspielers, auf dem die Schallplatte liegt [DUW]

Faux Amis: Die Bedeutung 3 leitet sich nicht von der Schallplatte ab.

sang- und klanglos

Sachgruppe: musikalische Aufführung

sang- und klanglos (untergehen/ verschwinden)**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) schlicht, unauffällig [Kü, S. 23493]; ohne viel Aufhebens, unbemerkt, unbeachtet (untergehen/ verschwinden); unauffällig, unbemerkt weggehen [Rö]
- 2.) unrühmlich ausscheiden [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Diese Wendung bezieht sich darauf, daß bei kirchlichen Beerdigungen Glocken und Trauerlieder erklingen. Nur bei einem sehr schlichten Begräbnis fehlen (Ge)sang und (Glocken)klang [DURW]. Die ältere Form dieser Zwillingsformel lautet: ohne Sang und Klang [DURW].

Entstehungszeit: seit dem 18. Jahrhundert [Kü, S. 23493]

Aktuelle authentische Belege:

1. Der Europameister schied in Deutschland sang- und klanglos aus. [Confed-Cup-Flop Griechenland: Rehakles als Otto Normalverbraucher, Presse online, 24.06.2005]
2. Die Forderung nach Neuwahlen, eigentlich als Zuckerl für das Absagen der Straßenproteste gedacht, wurde vom Regime sang- und klanglos abgeblockt, und die Opposition hat nun gar nichts mehr in der Hand. [Müde Märsche, Presse online, 18.11.1999]
3. Sang- und klanglos soll das Kulturhauptstadt-Jahr in Graz auslaufen. [Kein Geld: Graz 2003 sagt Schlussfest ab, Kleine Zeitung online, 29.10.2003, 08:29]

4. Daher werden wir Ihrem Fristsetzungsantrag nicht zustimmen, denn wir wollen über die Reform des Bundesrates diskutieren, aber wir wollen nicht, daß Anträge sang- und klanglos verschwinden. [Parl Bundesrat, 657. Sitzung, S. 46]

5. Damit unsere Forderungen, die Kollegin Rossmann gebracht hat, nicht sang- und klanglos untergehen, möchte ich noch einen kurzen Entschließungsantrag zur Verlesung bringen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 52. Sitzung, S. 142]

Historische authentische Belege:

vgl. G. A. Bürgers Ballade »Lenore«: Nach Mitternacht begrabt den Leib Mit Klang und Sang und Klage. In anderer Form bei Luther: "Er wird beerdigt ohne Läuten und Däuten, ohne Gesang und Gepräng." [Rö]

freilich arg, wenn heute gesang und klang bei der hochzeit unseres töchterchens fehlte! musik ist die krone des gastmals! VOSS Luise (1795) 3, 610 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (Zwillingsformel)

Schlager

Sachgruppe: musikalische Aufführung

ein Schlager/ Hit sein

Umschreibung der Bedeutung:

1.) etwas, was (für eine bestimmte Zeit) großen Erfolg hat, sich sehr gut verkauft [DUW]; ein Erfolg, eine hervorragende Leistung [Rö]; bedeutende Darbietung; marktbeherrschendes Produkt [Kü, S. 24152]

2.) aufregendes Vorkommnis; aufsehenerregende Neuigkeit [Kü, S. 24152]

Analyse der Bedeutung:

Die Bezeichnung "Schlager" kommt aus der Sprache der Musik. Um 1850 hießen so in Wien Lieder aus Operetten und Singspielen, die durchschlagenden Erfolg hatten. Um 1900 wandelte sich die Erfolgsbezeichnung in eine Gattungsbezeichnung: der Versuch wird unternommen, Einzelstücke in Erfolgsabsicht zu fertigen: diese werden nun generell »Schlager« genannt. Einzelstücke, die sich hier besonders hervorheben, heißen heute »Hit« (englisch). In übertragener Bedeutung spricht man auch von einem »Kassenschlager«, was zum Beispiel ein Buch, ein Film oder eine Ware im Kaufhaus sein kann oder eine Messeneuheit [Rö].

Die Bezeichnung selbst stellt entweder einen Bezug zu einem Blitzschlag her [vgl. DUW] oder ist übertragen von der Wirkung einer einschlagenden Bombe [Kü, S. 24152]. Vergleiche dazu auch jugendsprachlich "ein Hammer sein": Der Hammer als Schlagwerkzeug steht in Analogie zu »Schlager«. [Kü, S. 11610]

Entstehungszeit: Mitte 19. Jahrhundert [Rö]; 3.) 1950 ff. [Kü, S. 24152]

Aktuelle authentische Belege:

1. Der deutsche Schlager, geprägt von Größen wie Peter Alexander, ist wieder da. [Mit "Sing.Baby,Sing!" ist der deutsche Schlager wieder da. Kleine Zeitung online, 24.07.2003, 11:35]

2. Das Viertelfinale startet am heutigen Dienstag für viele mit dem vorweggenommenen Finale zwischen Titelverteidiger Real Madrid gegen Manchester United. Bereits vor dem großen Schlager sorgte ManU-Manager Sir Alex Ferguson für aufgeheizte Stimmung. [Champions League: Heute Schlager zwischen Real und ManU, Presse online, 8.04.2003]

3. Der digitale Musikspieler iPod ist in den USA der Verkaufsschlager. [Elektronik: Apple geht in den USA der iPod aus, 18.12.2004]

4. Für die Regie verantwortlich zeigt kein Geringerer als Robert Rodriguez, der uns mit seinem letzten Hit "Irgendwann in Mexiko" noch bestens in Erinnerung ist. [Mission 3-D, Kleine Zeitung online, 11.02.2004, 13:16]

Historische authentische Belege:

Dagmar, die brauerstochter. weltchlager, sittendrama, 3 akte, spieldauer über 1 stunde. 10 attraktionen in einem film ... worte sind zu arm, um den inhalt dieses weltchlagers erschöpfend zu beschreiben Königsberger zeitungten vom oktober 1912. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Singen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Da hilft kein Singen und (kein) Beten (mehr).

Umschreibung der Bedeutung:

da ist nichts mehr zu machen [DUW]; es ist alles zwecklos, es gibt keine Abhilfe [Rö]; nichts kann das unvermeidliche Unglück noch abwenden

Analyse der Bedeutung:

Die ältere Form dieses sprichwörtlichen Ausdrucks lautet "es hilft kein Singen und Sagen" [vgl. Gr] und ist eine Übersetzung von kirchenlateinisch »cantare et dicere (psalmum)«, das heißt einen Psalm singen und sagen, Gott anbeten, loben und preisen [Rö]. Durch die Nähe eines lobpreisenden Psalms zum Gebet dürfte die neuere Zwillingsformel "Singen und Beten" entstanden sein. Wenn nicht einmal mehr ein Psalm oder ein Gebet helfen, sind alle zur Verfügung stehenden Mittel erschöpft und das kommende Unglück ist unvermeidlich. Grimm nennt noch weitere ähnliche Wendungen: es hilft nichts, man sing oder sage: da hilft kein bitten und reden; im neueren gebrauche ähnlich: da hilft kein singen und kein beten [vgl. Gr].

Eine Variante der Kartenspielersprache findet man bei Küpper: mit Singen und Beten gewinnen: mit knapper Not gewinnen. Aus dem Religiösen übertragen in die Kartenspielersprache des 19. Jahrhunderts [Kü, S. 26054].

Aktuelle authentische Belege:

1. Ja, wenn man den Motor mit grammatikalisch einwandfreiem und theologisch unanfechtbarem Gebet, notfalls mit Exorzismus, bearbeiten könnte, wäre das kein Problem! Der stählerne Knecht ist aber leider einem mehr mechanistischen Weltbild verhaftet. Wie sagte doch Albins Kollege von der Konkurrenz: «Da hilft kein Singen und Beten, da hilft nur Dreinschlagen!» [Ungleiche Talente, <http://www.steinen-online.ch/seinermuesterchen.html>, 27.8.2006]

2. Fehler: Absturz über EPIRPE20. Da half kein Singen und Beten. Nun meine Vorgehensweise: 1. Testdruck auf DOS-Ebene: Ich liess einfach mal die WIN.INI, die AUTOEXEC.BAT und die CONFIG.SYS raus - und das funktionierte tadellos. [EPSON Stylus Photo 700, <http://www.nickles.de>, 02.02.2001, 15:52]

Historische authentische Belege:

ein weib, das nichts als bet und singet und bei der kinder zeitvertreib/ mit seufzen ihre hände ringet. (Lessing 1, 86) [Gr. Bd. 1 Sp. 1697]

Martin Opitz gebraucht die Formel [„singen und sagen, Anm.] in diesem Sinne, wenn er dichtet: Kein Singen und kein Sagen/ Vermag den Tod zu jagen (Werke 2, 122). Die Christo Verkündigung in Wort und Ton versteht auch Luther unter dieser sprachlichen Formel, denn in seinem »Kinderlied auff die Weihenachten« von 1535 (»Vom Himmel hoch.«) heißt es: Der guten mehr bring ich so viel./ Dauon ich singen vnd sagen wil. [Rö]

da hilft kein singen und kein beten. alles singen und sagen ist umsonst, der bauer bleibet auf seinen neun augen. barenst. lasterpr. 145 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtlicher Ausdruck mit Zwillingsformel)

singen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Das kannst du singen!/ Das kann ich dir singen!

Umschreibung der Bedeutung:

1.) da kannst du sicher sein [DUW]; darauf kannst du dich fest verlassen [Kü, S. 26052]

2.) das kann ich nur bestätigen [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Diese Wendung ist vermutlich eine moderne Weiterentwicklung der Redensart »Von etwas ein Lied(chen) singen können«, das heißt: von etwas so gut bescheid wissen, dass man es sogar in Liedform präsentieren könnte. Man kann den Wahrheitsgehalt aus eigener Erfahrung bestätigen (Bedeutung 2) und andere können sich getrost auf diese Bestätigung verlassen (Bedeutung 1). Die berlinerische Beteuerung »Det kannst singen!« ist in der Form "das kann ich dir singen" auch im übrigen deutschen Sprachraum bekannt. Die genau entgegengesetzte Bedeutung hat die nur im Wiener Dialekt gebräuchliche Wendung »Dös müassens ma aber singen!«, die Unglauben an einer Äußerung zum Ausdruck bringt [vgl. Rö].

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 26052]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich werde nicht Dein Au-Pair Maedchen. Auf gar keinen Fall. Das kannst Du singen. Ich bleibe schoen hier. [Barabend, Süddeutsche online, 05.08.2006]

2. Gab es da nicht einige Schwierigkeiten Euch auf einen Style zu einigen? Bull: Das kannst Du singen. Ich komme mir manchmal vor wie eine Amme. [The Starfuckers - Record release party, Regioactive.de, Interview vom 12.10.2001]

3. ...scheint mir heute einer der Freitage zu sein, wo alle, inklusive mir, leicht am abkotzen sind. [...] Oh ja, das kann ich dir singen. Ein Vermögen für geile Michelins ausgegeben und festgestellt, dass die Kiste schon wieder neuen Ärger macht. [alfisti.net, 12.08.2005, 11:24]

Diatopik: vor allem berlinerisch [vgl. Rö]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtlicher Ausdruck)

Querverweise: siehe: von etwas ein Lied singen können

singen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

die/ alle Engel (im Himmel) singen/ pfeifen hören

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) heftigen Schmerz empfinden, der einen für einen Augenblick lang betäubt [Rö]
- 2.) verzückt, begeistert, hingerissen sein [Kü, S. 7567]
- 3.) bezechet sein [Kü, S. 7568]

Analyse der Bedeutung:

Der Redensart liegt die Vorstellung von einem Orchester der Engel zugrunde, das man musizieren hört, wenn sich einem der Himmel auftut. Das widerfährt eigentlich nur den selig Verstorbenen. [vgl. Rö]. Darauf bezieht sich die Bedeutung 2: man ist selig, verzückt, wenn man die Musik der Engel im Himmel zu hören bekommt.

Heute überwiegt die scherzhafte Anwendung dieser Redensart, ihre ironische Umkehrung (Bedeutung 1). Die Engel hören wir nicht mehr im höchsten Entzücken singen (wenn der Himmel »voller Geigen hängt«), sondern bei heftigem Schmerz, der uns für einen Augenblick lang betäubt [vgl. Rö] und uns das Gefühl gibt, dem Tod nahe zu sein. Auf die Verzückung und die Betäubung gleichzeitig bezieht sich die 3. Bedeutung, die etwa zeitgleich mit der ironischen Umkehrung aufgekommen ist (vgl. die Rubrik "Entstehungszeit"). Der heitere Zecher ist mit sich und der Welt einig und fühlt sich »im siebten Himmel« schweben [Kü, S. 7568].

Entstehungszeit: 1. seit dem späten 17. Jahrhundert [Kü, S. 7568]; 2. und 3. 1700 ff. [Kü, S. 7568]

Aktuelle authentische Belege:

Dabei gibt's nur ganz wenige Mega-Stars des (Welt)Sports, die mit beiden Beinen so fest am Boden stehen wie der Überflieger aus der Schweiz, der so himmlisches Tennis spielt, dass die gedemütigten (Weltklasse)Gegner alle Engel singen hören. [Meinung: Originales Genie, Presse online, 14.09.2004]

Historische authentische Belege:

[wörtlich religiös, Anm.]: So singt der Archipoeta, der Meister der fahrenden Kleriker der Stauerzeit: "Dem Wirtshaus will ich treu bleiben, donec sanctos angelos venientes cernam, cantantes pro mortuis »Requiem aeternam«,(bis dereinst die Engel nahn, bis mein Ohr vernommen ihren heil'gen Sterbegruß:»Ew'ge Ruh den Frommen!«) [Rö]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Figuriertheit: 1. Ironie [vgl. Kü, S. 7568]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: jemandem/ für jemanden hängt der Himmel voller Geigen

singen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemandem von/ mit etwas die Ohren vollsingen

Umschreibung der Bedeutung:

jemandem mit einer allzu ausführlichen Mitteilung lästig fallen [Kü, S. 19712];
jemandem ausdauernd von etwas klagen; abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Vollsingen" dürfte sich in dieser Wendung auf den leiernden, jammernden Tonfall bei einer Klage beziehen, der dem Zuhörer die Ohren "füllt" und ihm dadurch lästig ist. Küpper nennt noch zwei weniger gebräuchliche Varianten dieses Ausdrucks: "jemandem die Ohren volltönen" und "jemandem die Ohren volltuten": auf jemanden nachdrücklich und ausdauernd einreden [vgl. Kü, S. 19712].

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 19712]

Aktuelle authentische Belege:

1. Oftmals hört man sie am Strand, beim Frühstück, beim organisierten Hotel-Ausflug: Unermüdliche Dauerquassler, die dem auserkorenen Opfer, zumeist eine junge, ansehnliche Dame, mit irgendwelchen Plattitüden die Ohren vollsingen - Stunde für Stunde, Tag für Tag, den ganzen lieben Urlaub lang. [Schweigen macht sexy?, <http://www.r-m-b.org/forum/showthread.php>, 5.9.2002, 16:06]
2. Aber sie können es nicht verstehen....Zum Glück habe ich einen Ex-Springer in meinem Bekanntenkreis, dem ich die Ohren vollsingen kann und der mich versteht! [Ich bin zwar keine aktive, <http://skydance.at/node/133>, 12.10.2005, 08:01]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sachgruppe: musikalische Aufführung

singen/ jemanden zum Singen bringen

Umschreibung der Bedeutung:

(vor der Polizei, als Angeklagter) Aussagen machen, durch die andere (Komplizen) mit belastet werden [DUW]; jemanden verraten; etwas ausplaudern; ein Geständnis ablegen; Mittäter benennen [Kü, S. 26052]

Analyse der Bedeutung:

1.) "Singen" ist entweder einfaches Tarnwort für »anzeigen« oder herzuleiten von den schrillen Schmerzenslauten der Gefolterten [Kü, S. 26052].
 2.) Röhricht vermutete, dass es sich um eine Verkürzung der Redensart "einem den (armen) Judas singen" handelt: Die vor allem im Schrifttum des 16. und 17. Jahrhunderts sehr häufige sprichwörtliche Redensart "den armen Judas singen (auch "einem den Judas singen") bedeutet soviel wie: einen höhnisch schelten, verspotten, jemandem die Hölle heiß machen. Den armen Judas singen müssen: in Armut, Not, Elend, in einen Zustand geraten, in dem man Klagelieder anstimmt. Die Wendung »den armen Judas singen« bezieht sich auf ein einst wirklich gesungenes Lied: O du armer Judas, Was hast du getan, Dass du deinen herren also verraten hast? Darumb so mustu leiden Hellische pein, Lucifers geselle Mustu ewig sein. Kyrieelison. Es handelt sich um die Übersetzung der Schlußstrophe eines lateinischen Osterhymnus: O tu miser Juda, quid fecisti, quod tu nostrum dominum tradidisti? ideo in inferno cruciaberis, Lucifero cum socius sociaberis. Die deutsche Übersetzung und parodistische Umbildungen des Liedes zu satirischen Zwecken erfreuten sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts mehrere Jahrhunderte lang größter Beliebtheit. [Rö]

Entstehungszeit: 1900 ff [Kü, S. 26052]

Aktuelle authentische Belege:

Kein Geringerer als der ermordete Anti-Mafia-Staatsanwalt Giovanni Falcone war es gewesen, der Contorno zum "Singen" gebracht und so eine spektakuläre Verhaftungswelle in Palermo ausgelöst hatte. [Vom süßen Leben der "Pentiti", Presse online, 03.02.1997]

Diastratik: salopp [DUW]; rotwelsch, polizeisprachlich, kriegsgefangenensprachlich u. a. [Kü, S. 26052]

Figuriertheit: Euphemismus

Semantische Prozesse: jemanden zum Singen bringen: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: Wird ausschließlich dazu verwendet, den Verrat eines Verbrechers an anderen zu bezeichnen. Im Rotwelsch ist es ein Tarnwort, im allgemeinen Sprachgebrauch ein salopper, abwertender Ausdruck für "verraten". [HS]

Faux Amis: Nur die zweite Bedeutungsanalyse stellt einen direkten Bezug zur Musik her.

Sachgruppe: musikalische Aufführung

aus dem Takt kommen/ geraten

Umschreibung der Bedeutung:

gestört, verwirrt werden [DUW]; bei einem geregelten Ablauf ins Stocken geraten [HS]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) "Takt" meint in diesem Zusammenhang ein "gleichförmiges und harmonisches Fortschreiten und Leben" [vgl. Gr], den "Lebensrhythmus", der sich wie der Arbeitsrhythmus oder die rhythmische Bewegung von Tanz- oder Marschmusik in einem gleichmäßigen, vorhersehbaren Zeitmaß vollzieht. Wird dieses Zeitmaß gestört, ist man verwirrt und gerät "außer Takt". [HS]
- 2.) Möglich wäre auch eine direkte Herleitung vom musikalischen Takt eines Tanzes oder Marsches, durch welche eine regelmäßige Schrittfolge vorgegeben wird. Wird diese Abfolge gestört, gerät man außer Tritt, ist verwirrt und kommt aus dem Konzept. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Bestenfalls muss er eine unkomplizierte Therapie durchmachen, zum Beispiel mit Tabletten, und dann kann er erwarten, gesund zu werden. Doch wenn es heißt "Zöliakie", kommt sein gewohnter Alltag aus dem Takt und ein langfristig entsagungsvolles Leben auf den Kranken zu - allerdings ohne Medikamente. [Krank durch Weizen, Roggen und Gerste, Die Welt online, 27.8.2006]
2. Kießling brach links durch und drang in den Strafraum ein, wo er vom tackelnden Pasanen zu Fall gebracht wurde -Strafstoß! Freier trat an und verwandelte sicher zum 0:1. Die Hanseaten waren danach sichtlich aus dem Takt. [Diego legt zweimal vor, kicker online, 19.08.2006]
3. Dass nun, zwanzig Jahre nach der Serie, auch in Miami die großen Geschäfte im Rhythmus des Hip-Hop erledigt werden, war zu erwarten, die kriminellen zumal, die der Drogendealer aus Südamerika. Dass einige der Mitspieler, die sich zum global play gezwungen sehen, noch ab und zu aus dem Takt geraten, nutzt der Film durchaus ironisch. [Familienbild in kleinem Rahmen, Süddeutsche online, 22.08.2006]

Historische authentische Belege:

die ganze schöne musik gerieth auf einmal aus dem takt. MORITZ A. Reiser 94, 15 neudruck; ich fühlte wohl, dasz du .. aus dem takt kamst. der j. GÖTHER 3, 667 (werke 10, 175) [Gr]

wer in der innern freudigkeit tanzt, wird nicht den takt verlieren. ARNIM Hollins liebeleben 50 Minor [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert**Realienkundliches:**

Takt: Einteilung des musikalischen, besonders des rhythmischen Ablaufs in gleiche Einheiten mit jeweils einem Hauptakzent am Anfang und festliegender Untergliederung [DUW]

Querverweise: siehe: jemanden aus dem Takt bringen, im Takt bleiben

Sachgruppe: musikalische Aufführung

im Takt bleiben

Umschreibung der Bedeutung:

im Bewegungsrhythmus bleiben [DUW]; sich nicht aus dem Takt bringen lassen: unerschütterlich arbeiten; das Arbeitstempo beibehalten [Kü, S. 27794]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "Takt", für das es in dieser Verwendungsweise keinen Plural gibt, meint hier den rhythmisch gegliederten Ablauf von Bewegungsphasen [vgl. DUW]. Möglich wäre eine Herleitung vom musikalischen Takt eines Tanzes oder Marsches, durch welche eine regelmäßige Schrittfolge vorgegeben wird, doch scheint hier eher die regelmäßige Bewegung und das Tempo beim Ausführen einer Arbeit gemeint zu sein. [HS]

Entstehungszeit: 1910 ff. [Kü, S. 27794]

Aktuelle authentische Belege:

1. In dieser Lektion sieht es aus, als ob das Pferd in Zeitlupe trabt. Die Richter benoten, ob das Pferd gleichmäßig und fleißig ist, sozusagen "im Takt" bleibt. Piaffe nennt man es, wenn das Pferd sich nicht mehr fortbewegt, sondern scheinbar auf der Stelle trabt. [Der Kick im Viereck, Tagesspiegel online, 23.08.2006]

2. Die kleinen Spieler dagegen haben einen Flash-Speicher. Der wiegt weniger als eine Festplatte und bleibt beim Laufen auch besser im Takt. [MP3-PLAYER IM TEST: Winzige Displays dämpfen die Begeisterung, Tagesspiegel online, 1.8.2006]

Historische authentische Belege:

wer in der innern freudigkeit tanzt, wird nicht den takt verlieren. ARNIM Hollins liebeleben 50 Minor [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: aus dem Takt kommen, jemanden aus dem Takt bringen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemanden aus dem Takt bringen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden aus dem Konzept bringen, stören, verwirren [DUW], jemanden aus der Fassung bringen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

1.) "Takt" bedeutet hier "regelmäßiger, immer wiederkehrender Arbeitsablauf, Arbeitsrhythmus", den ein Mensch oder eine Maschine hat. Stört man diesen

Rhythmus, indem man den Menschen oder die Maschine "aus dem Takt" bringt, wird der ordnungsgemäße Arbeitsablauf behindert. [HS]

2.) Möglich wäre auch eine Herleitung vom musikalischen Takt eines Tanzes oder Marsches, durch welche eine regelmäßige Schrittfolge vorgegeben wird. Stört man diese Abfolge, gerät der solcherart Gestörte außer Tritt, ist verwirrt und kommt aus dem Konzept. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. John F. Kerry ist verliebt in Detailinformationen, auch wenn sie ihn manchmal aus dem Takt bringen. [JOHN F.KERRY: Eine Frage ist für ihn immer noch offen, Presse online, 02.11.2004]

2. Dröhnendes Motorgeräusch war nicht zu vernehmen. Vielmehr ein Schnurren, das sich vom Tritt aufs Gaspedal nicht aus dem Takt bringen ließ. [Ein Rallyeauto für den täglichen Hausgebrauch. Presse online, 08.08.2003]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Takt: Einteilung des musikalischen, besonders des rhythmischen Ablaufs in gleiche Einheiten mit jeweils einem Hauptakzent am Anfang und festliegender Untergliederung [DUW]

Querverweise: siehe: aus dem Takt kommen/ geraten, im Takt bleiben

taktfest

Sachgruppe: musikalische Aufführung

(nicht) taktfest sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) den Takt genau einhaltend, sicher im Takt sein [DUW]
- 2.) in festem, gleich bleibendem Takt (marschieren) [DUW] oder tanzen [HS]
- 3.) selten: sicher (in Können und Wissen) auf einem Gebiet sein [DUW]; ein Fach beherrschen [Kü, S. 27796]
- 4.) nicht taktfest sein: a) leicht kränklich sein b) unzuverlässig sein [Kü, S. 27796]

Analyse der Bedeutung:

Jede der vier Bedeutungen bezieht sich auf eine andere Art von "Takt":

ad 1.) Das musikalische Metrum: Der Musiker ist taktfest, wenn er den musikalischen Takt beherrscht [Kü, S. 27796].

ad 2.) Das gleichmäßige Schrittmaß beim Gehen oder beim (musikalisch vorgegebenen) Marsch: der Soldat ist taktfest, wenn er den vorgeschriebenen Schritt-Takt einhält [Kü, S. 27796].

ad 3.) Der gleichförmige, rhythmisch gegliederte Ablauf von Arbeiten: Arbeiten, die in einer Gruppe gemeinsam verrichtet werden müssen, wie zum Beispiel das Mähen oder das Dreschen oder auch die Arbeit am Fließband, mißlingen oder werden verzögert, wenn sich einer nicht in den Arbeitstakt finden kann, »nicht taktfest« ist. [Rö]

ad 4.) Diese Bedeutung kann sich auf 2. oder 3. beziehen. Kränkliche und unzuverlässige Arbeiter oder auch Soldaten sind nicht "taktfest".

Entstehungszeit: 3.) seit dem 19. Jahrhundert; 4.) 1800 ff. [Kü, S. 27796]

Aktuelle authentische Belege:

1. Deute am Anfang des Zeichnens die Hände nur an. Erst wenn du mit dem übrigen Zeichnen taktfest bist, kannst du dir die Hände als Übungsobjekt aussuchen. [Tipps und Anregungen zum Thema "Menschen-Zeichnen", <http://de.artring.net/kunstforum> 28.5.2006]

2. Es handelt sich um Tanzpaare, interessiert an Standard und Latein, die ihre ersten Erfahrungen in den Gesellschaftskreisen oder der Tanzschule hinter sich haben und insbesondere in den Standardtänzen taktfest sind und die Grundelemente kennen. [Breitensport, <http://www.schwarz-gelb-ac.de>, 30.04.2005]

Historische authentische Belege:

taktvest ist derjenige musiker, der die festigkeit besitzt, den takt oder das tonmaasz gehörig zu beobachten. JACOBSSON 4, 366a; vor einer zwar ansehnlichen aber weder theoretisierend noch experimentierend völlig tactfesten gesellschaft. GOETHE 54, 85 [Gr]

Faux Amis: Der Ausdruck könnte sich auf den Arbeitsrhythmus oder den Marsch von Soldaten beziehen, ohne dass dabei Musik im Spiel ist. [HS]

Ton

Sachgruppe: musikalische Aufführung

den falschen Ton in jemandes Äußerung(en) hören

Umschreibung der Bedeutung:

man hört, dass das, was gesagt wird, nicht ehrlich gemeint ist [vgl. DUW]

Analyse der Bedeutung:

Gemeint ist ein Tonfall der Falschheit/ Verstellung beim Sprechen. Die Verwendung von "Ton" im Sinne von "Ausdruck und Stil des Sprechens" wurde im 18. Jahrhundert von der vielfältigen Gebrauchsweise des französischen "ton" übernommen, das bald zum Modewort avancierte [vgl. Gr]. Die Übertragung erfolgte vom Ton der menschlichen Sprech- oder Singstimme über die Rhetorik auf den Ausdruck und Inhalt des Sprechens und Benehmens [vgl. Gr]. Der Gegensatz zum "falschen" Ton ist der "natürliche, unverstellte" Ton [vgl. Gr]. In der Musik ist ein "falscher" ein unharmonischer, dissonanter Ton. Wer im "falschen Ton spricht" (siehe dort), sagt etwas ebenso unpassendes wie jemand, der einen falschen Ton spielt, eine unpassende Note verwendet. Wenn jemand einen falschen Ton "hat" (siehe dort), bedeutet das, dass keine seiner Äußerungen zum tatsächlich Gemeinten passt. [HS]

Entstehungszeit: seit dem 18. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Hören Sie auch das Finanzgras wachsen, die Stimme der instrumentalisierten Medien und den falschen Ton im Umgang mit Herr und Frau Bürger? Dann hören Sie nicht weg, sondern wählen Sie Hermann Weyeneth in den Nationalrat. [Der Hörtest, <http://www.weyeneth.ch/html/test/test2.html>, 4.2.2004, 11:20:52]

2. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Engländer sogar sehr emotional sind, wir tragen das Herz dabei nur nicht auf der Zunge. Wer ständig überall seine Empfindungen herausposaunt, irritiert mich nur, da höre ich einen falschen Ton. Diese billigen Nationalitäten-Klischees stimmen meistens nicht. [Interview mit Ralph Fiennes am 09.12.2005, <http://www.br-online.de/kultur-szene/film/stars-interviews-/0512/05579>]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, *don* mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbton [vgl. DUW].

Querverweise: siehe: einen falschen Ton haben

Ton

Sachgruppe: musikalische Aufführung

einen (furchtbaren oder ähnlichen) Ton am Leibe haben

Umschreibung der Bedeutung:

abwertend: in ungebührlicher Weise sprechen, sich äußern [DUW]; hochfahrend, herrisch reden [Kü, S. 28368]

Analyse der Bedeutung:

Die gewählte Tonlage (Tonart) der Sprechstimme, die Sprechweise klingt unpassend, unschön, allzu schrill. [vgl. Kü, S. 28368]. "Ton" in dieser Verwendungsart hat keinen Plural. Der Ausdruck "am Leibe" bezieht sich auf den Charakter, die Seele eines Menschen, welche "im Leib" wohnen und sich äußerlich, "am Leibe" zeigen [vgl. Gr] und schließt an eine Reihe anderer, älterer Ausdrücke an wie "mut, ehre, furcht, liebe im leibe haben; grillen im leibe haben" [vgl. Gr]. Der "furchtbare" Ton im Umgang mit Menschen ist das Gegenstück zum "guten" Ton (siehe dort). [HS]

Entstehungszeit: seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 28368]

Aktuelle authentische Belege:

1. Schade finde ich, daß einige, leider auch nicht wenige Admins, einen ausgesprochen unfreundlichen bis sehr aggressiven, befehlshaften Ton am Leibe haben, was mir schon einige male den Spaß hier verdorben hat und mich für längere Zeit aussetzen ließ. [Benutzerseite: Linum, Wikipedia, 7.7.2006]

2. Es stimmt zwar, dass Gäste manchmal einen etwas zu rustikalen Ton am Leibe haben, leider ist es aber auch so, dass viele Beiträge der Alt-Eingesessenen eine gewisse Arroganz erkennen lassen, die Gäste, welche vielleicht zum ersten Mal in einem Forum schreiben und nach Hilfe fragen, abgeschreckt werden. [Höflichkeit in diesem Forum, <http://www.emuenzen.de/forum/gaesteforum>, 14.07.2005, 12:14]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, don mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbton [vgl. DUW].

Querverweise: siehe: im falschen Ton sprechen/ den falschen Ton erwischen/ sich im Ton vergreifen

Ton

Sachgruppe: musikalische Aufführung

einen anderen/ schärferen Ton/ andere Töne anschlagen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) von nun an größere Strenge walten lassen [DUW]; strenger werden [DURW]; energischer werden; seine Forderungen erhöhen [Kü, S. 28367]
- 2.) energischer, ungeduldiger mit jemandem reden; unumwunden sagen, was einem nicht behagt [Rö]
- 3.) seine Redeweise ändern; höflicher werden [HS]

Analyse der Bedeutung:

Während Küpper [vgl. S. 28367] vermutet, der Ausdruck sei erst um 1935 entstanden und habe etwas mit dem Anschlagen einer Stimmgabel zu tun (eine Stimmgabel ist jedoch nur auf einen Ton gestimmt), weist Grimm nach, dass diese Verwendungsweise von "Ton" bereits im 18. Jahrhundert aufgekommen ist: eine bedeutsame einwirkung haben dann etwa seit dem späteren 17. jahrhundert die gebrauchswesen des französisch ton ausgeübt. seit früher zeit wurde dieses auf den ausdruck der sprechstimme bezogen. und nunmehr wird auch das deutsche wort in diesem sinn als technischer terminus der redekunst gebraucht: [...] dann begegnen im französischen die übertragungen dieses gebrauchs auf ausdruck und inhalt der rede in wort und schrift, in verkehr und umgang [...]. im deutschen wird ton in solchen verwendungen seit etwa dem 18. jahrhundert lieblings- und modewort, doch ist nicht zu übersehen, dasz bereits mittelalterliche übertragungsweisen aus der bedeutung 'melodie' diesen gebrauch vorbereitet haben [Gr]. Mit "Ton" ist also die Art und der Inhalt des Sprechens gemeint, wobei die Stimme wie ein Instrument "angeschlagen" wird. Die Wendung lautete zunächst "einen anderen Ton singen/ pfeifen/ sprechen; aus einem anderen Ton musizieren" [vgl. Gr]. Genauso wie bei der sprichwörtlichen Redensart "andere Saiten aufziehen" (Synonym im 18. Jahrhundert: "den Ton wechseln"; vgl. Wa, S. 47761) wurde "aus einem anderen Ton sprechen" zunächst für eine positive Änderung der Sprech- und Verhaltensweise verwendet. Wander nennt als Bedeutung "vortheilhaftere, mildere Bedingungen, günstigere Anerbietungen machen" [Wa, S. 47760]. Die Wendung zum Negativen scheint sich erst im Laufe des 19.

Jahrhunderts vollzogen zu haben, wie die Beispiele im Grimm'schen Wörterbuch dokumentieren. [HS]

Entstehungszeit: 18. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Während er [John F. Kerry, Anm.] nun nach den Angriffen der Republikaner und Vietnam-Veteranen auf seine Integrität den Ratschlägen seiner Berater gefolgt ist und selbst einen schärferen Ton anschlägt, hat dies offenbar einige Wählerinnen als zu aggressiv abgeschreckt. [Wahlausgang: Ohne Frauen kann Kerry nicht gewinnen, Kleine Zeitung online, 01.10.2004 19:19]
2. Die Deutschen hatten ihn oft als Selbstdarsteller hingestellt, aber zumindest in Wien schlägt Lothar Matthäus, der Rapid-Verwandlungskünstler, ganz andere Töne an. Auch nach dem 5:1 gegen Partizan stellte er sein Licht unter den Scheffel, um die Mannschaft zu preisen, "die einzigartig die Pläne umgesetzt hat!" [Rezept statt Formeln, Presse online, 29.09.2001]
3. Herr Abgeordneter Schender! Ich bitte Sie, einen anderen Ton anzuschlagen! Das ist unmöglich, das geht nicht! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 76. Sitzung, S. 95]

Historische authentische Belege:

- 1.) was gilts? rieff er aus, wir wollen in 14 tagen aus einem andern thone mit einander schwatzen SCHNABEL Felsenburg 4 neudr. [Gr]
- 2.) alle herren, wenn sie ihrer diener sehr benöthigt sind, geben dergleichen gute worte, aber wenn sie sie weiter nicht brauchen, so pfeiffen sie aus einem andern thon (ollapatrida 12 neudr.) [Gr]
- 3.) wir hörten's wohl, dasz er mit ihm einen ton anschlug, als sei er sein eigener herr (HÖFER aus der weiten welt 1, 113) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, *don* mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbton [vgl. DUW].

Querverweise: siehe: andere Saiten aufziehen, eine andere/ schärfere Tonart (anschlagen)

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas gehört zum guten Ton/ der gute, [seltener:] feine Ton**Umschreibung der Bedeutung:**

etwas gehört zu den Regeln des Umgangs [DUW], wird als selbstverständlich angesehen, gehört zum guten Benehmen [vgl. DURW], zur in einer gesellschaftlichen Schicht üblichen Umgangsart [vgl. Rö]

Analyse der Bedeutung:

Gemeint ist der gute "Umgangston" in einer Gemeinschaft, der Ton der guten Gesellschaft [vgl. Ad. S. 54084] - in dieser Bedeutung ohne Plural. "Daß in einer Residenz sich alles nach dem Ton stimmt, den der Fürst angiebt", schreibt Adolph Freiherr von Knigge (»Roman meines Lebens« 3, 11), der durch sein Buch »Umgang mit Menschen« wesentlich zur Verbreitung seines Lieblingsausdrucks "der gute Ton", das heißt die in einer gesellschaftlichen Schicht übliche Umgangsart, beigetragen hat. [Rö] Wie sich der Wandel vom Ton der menschlichen Stimme zur Umgangsform vollzog, erläutert Grimm: Die reiche und weit verzweigte entfaltung solcher verwendungsarten von ton im 18. jahrhundert steht aber im zusammenhang mit der bedeutungsentwicklung des französischen wortes, die unmittelbar an jenen gebrauch anknüpft, der sich auf den gefühlsausdruck der sprechstimme bezog. unvermerkt erweitert sich der kreis dieser beziehung, und ton ist nicht nur der hörbare ausdruck der sprechstimme, sondern auch der geistig wahrnehmbare inhalt und ausdruck der rede, der sich in der art und weise der wortfügung, des stils und im thatsächlichen gegenstand der rede offenbart. diese geistige wahrnehmung, die nicht mehr durch das sinnliche hörorgan vermittelt wird [...]. [Gr] Einige Belege, die Grimm anführt, weisen darauf, hin, dass der "gute" zugleich der "schöne" Ton sei. Hier lässt sich die Bedeutungsentwicklung von der schönen Sprech- oder Singstimme zum ästhetisch anspruchsvollen gesellschaftlichen Umgang nachvollziehen, wobei es sich hier eher um eine Nebenentwicklung zu handeln scheint [HS].

Entstehungszeit: 18. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. "Es gehört zum guten Ton, Positionen zu räumen, wenn die Grundlage, die einen in diese Position gebracht hat, weggefallen ist", ging ÖVP-Gemeinderat Johannes Hahn noch einmal auf die zahlreichen Positionen ein. ["Ämter-Entflechtung bei Festwochen", Presse online, 19.12.1996]
2. Zu den Mißgeschicken der Schöpfung zählt - neben der Hinfälligkeit des Zahnmaterials und dem Wuchs der Nägel - die dem Menschen mitgegebene Eigenschaft der Eitelkeit. Jeder hat sie, und nur der gute Ton verbietet es (in der Regel), daß sie ungehemmt ausgelebt wird. [Eitle Ader, Presse online, 29.02.2000]
3. Zum guten Ton auf der Straße gehört eben auch der gute Duft im Auto. [Guter Duft gehört zum gutenTon, Kleine Zeitung online, 18.03.2005, 14:27]

Historische authentische Belege:

- 1.) "Daß in einer Residenz sich alles nach dem Ton stimmt, den der Fürst angiebt", schreibt der Freiherr von Knigge (»Roman meines Lebens« 3, 11) [Rö]
- 2.) es ist auffallend, wie sich der gute ton (schönheit des umgangs) aus meinem begriff der schönheit entwickeln lässt. das erste gesetz des guten tones ist (schöne fremde freiheit 3, 285) [Gr]

3.) Gottfried Keller (6, 236): "Damit er ohne Verletzung des guten Tons alle der Reihe nach ansehen konnte" [Rö]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, *don* mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbton [vgl. DUW].

Ton

Sachgruppe: musikalische Aufführung

im falschen Ton sprechen/ den falschen Ton erwischen/ sich im Ton vergreifen

Umschreibung der Bedeutung:

eine falsche bzw. unpassende Rede-, Sprechweise verwenden, sich sehr unpassend ausdrücken [DURW]; etwas unpassend formulieren [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Der ton [in dieser Verwendungsweise ohne Plural, Anm.] ist der nach der besonderen stimmführung, stimmlage und stimmfärbung wohl zu unterscheidende ausdrück, der einen bestimmten gefühls- und gedankeninhalt erkennen lässt. diese bedeutung muszte sich schon früh im mittelalter ergeben, wenn der ton der stimme nach seiner ausdrucksfähigkeit beurtheilt wurde. in mehr allgemeiner und technischer verwendung begegnet aber dieser gebrauch doch erst seit der zweiten hälfte des 17. und dann besonders im 18. jahrhundert, und hier bereits ist der einflussz des französischen worts anzunehmen, das, wie schon lateinisch *tonus* in diesem sinn, bereits in früher zeit üblich war und in solcher verwendung vor allem seit dem 17. jahrhundert erscheint; [...] ganz dieser gebrauchweise des französischen entspricht die des deutschen worts [...] [Gr]. So wie man an der klangfärbung der singstimme den ausgedrückten gefühls- und gedankeninhalt in liedern erkennen kann, lässt auch die wahl der redeweise bzw. formulierung auf den inhalt schließen, der mehr oder weniger passend sein kann (vgl. der gute ton und sein gegenstück, der furchtbare ton, den man am leibe hat). [HS]

Aktuelle authentische Belege:

Sie können sich im Ton vergreifen, Sie können sich in der Wahrheit vergreifen, und trotzdem subsumieren Sie alles unter "anständig". [Parl Nationalrat, XX. GP, 30. Sitzung, S. 68]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, *don* mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbtone [vgl. DUW].

Querverweise: siehe: einen (furchtbaren oder ähnlichen) Ton am Leibe haben

Tonart

Sachgruppe: musikalische Aufführung

eine andere/ schärfere Tonart (anschlagen)**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) von nun an größere Strenge walten lassen [DUW]
- 2.) energischer, ungeduldig mit jemandem reden; unumwunden sagen, was einem nicht behagt [Rö]

Analyse der Bedeutung:

"Tonart" und "Ton" wurden seit dem 18. Jahrhundert synonym verwendet, und zwar sowohl für die musikalische als auch für die auf die Rede-, Sprechweise übertragene Bedeutung [vgl. Ad, S. 54087]. Beim Ausdruck "eine andere Tonart anschlagen" dürfte es sich um eine Erweiterung von "einen anderen Ton anschlagen" handeln (siehe dort). So wie man in einer bestimmten Tonart singen kann, ist es im metaphorischen Sinn auch möglich in einer bestimmten "Tonart" zu sprechen, wobei das Verb "anschlagen" auch an ein Musikinstrument denken lässt, etwa an ein Klavier, das man in einer bestimmten Tonart "anschlagen", das heißt bespielen kann. Wahrscheinlich ist die Wendung zum Negativen wie bei den analogen Ausdrücken "einen anderen Ton anschlagen" und "andere Saiten aufziehen" erst später erfolgt und die Rede von der "anderen Tonart" war ursprünglich neutral oder sogar positiv konnotiert. [HS]

Entstehungszeit: 1870 ff. [Kü, S. 28370]

Aktuelle authentische Belege:

1. Fritz Plasser erwartet sich für die Nationalratswahl am 3. Oktober eine noch schärfere Tonart: "Die politischen War-Lords greifen an, formulieren schärfer, attackieren bewußt die Schwachpunkte der Gegner. [Der Werbefeldzug der Parteien, Presse online, 22.06.1999]
2. Hoffentlich leiden Puschs Qualitäten nicht darunter, daß sie sich bald als Thema-Moderatorin an eine andere Tonart gewöhnen wird müssen. [Die Sache mit den ORF-Korrespondenten, Presse online, 23.08.1999]

Historische authentische Belege:

die schärfe der tonart beschleunigte nur den sinneswechsel im lande BENNIGSEN die nationallib. partei 8 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist im Zusammenhang mit einer Drohung verwendet
[HS]

Realienkundliches:

In der Musik bezeichnet "Tonart" eine normierte Skala von Tönen, die durch das Tongeschlecht und den Grundton von den anderen Skalen unterschieden wird (zum Beispiel die Tonart C-Dur). Der Begriff wurde in Anlehnung an das lateinische "modus" gebildet und meinte in der Fachsprache der Musik des 18. Jahrhunderts nur das Tongeschlecht (Dur oder Moll) von Musikstücken [vgl. Gr]. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden damit auch die nach dem Grundton unterschiedenen musikalischen Skalen bezeichnet (die Kirchentonarten, die 24 normierten Tonarten der modernen Harmonik wie C-Dur, D-Dur, G-Moll etc.) [vgl. Gr].

Querverweise: siehe: einen anderen/ schärferen Ton/ andere Töne anschlagen, andere Saiten aufziehen

Töne

Sachgruppe: musikalische Aufführung

große/ dicke Töne reden/ schwingen/ spucken/ kotzen

Umschreibung der Bedeutung:

großspurig, angeberisch reden; abwertend [DUW]; sich aufspielen [DURW]; mit Worten sich großtun, großspurige Reden führen, prahlen [Rö]; mehr scheinen wollen als sein [Kü, S. 28369]

Analyse der Bedeutung:

In dieser Wendung steht »Ton« im Sinne von »Laut, Äußerung, Wort« [DURW]. »Große Töne« sind die scheinbar gewichtigen Worte, und »kotzen« meint derb soviel wie »von sich geben« [Kü, S. 28368]. Diese junge umgangssprachliche Redensart [vgl. Rö] könnte eine Abwandlung der im 19. Jahrhundert gebräuchlichen Wendung "sich einen (großen) Ton geben" [vgl. Gr] sein.

Entstehungszeit: 1920 ff. [Kü, S. 28368]

Aktuelle authentische Belege:

1. "Ich freu mich, daß es einer gelungen ist, unter 23 Sekunden zu bleiben. Aber große Töne spuck ich deshalb noch lange nicht." [Leichtathletik: "Große Töne spucke ich deshalb noch lange nicht", Presse online, 25.06.2002]
2. Große Töne, aber kein US-Konzept für den Irak [Große Töne, aber kein US-Konzept für den Irak, Presse online, 25.01.2001]
3. Sie sind wirklich mitverantwortlich dafür, dass wir den letzten Trumpf im Kampf gegen Temelin aus der Hand gegeben haben. Und das laste ich wirklich Ihnen an, denn von der ÖVP haben wir uns nie etwas anderes erwartet. Sie haben ja in dieser Sache immer große Töne gespuckt, und jetzt haben Sie den Kampf gegen Temelin de facto aufgegeben! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 87. Sitzung, S. 152]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]; schüler-, studenten und soldatensprachlich [Kü, S. 28369]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: sich (vor jemandem/ als jemand) aufspielen, kräftig/ mächtig ins Horn stoßen, auf die Pauke hauen, die große Posaune blasen

Töne

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Hast du/ hat der Mensch Töne?

Umschreibung der Bedeutung:

Das verschlägt einem die Sprache. [Rö]; Hat man dafür noch Worte? Ausruf des Erstaunens [DUW]; Ausdruck der Verwunderung und Überraschung, der Verständnislosigkeit [Kü, S. 28367f.]

Analyse der Bedeutung:

In dieser Wendung steht »Ton« im Sinne von »Laut, Äußerung, Wort« [DURW] - eine Gleichsetzung von Ton und gesprochenem Wort, die seit mittelhochdeutscher Zeit bezeugt ist. [Rö]. Der Stauende bringt keinen Ton mehr heraus, er ist ton-(sprach-)los. [Kü, S. 28367f.] Röhrich bestimmt die Herkunft dieser Parallelbildung zu: »Hast du Worte?« mit dem Berlinerischen und führt auch die Variante "Da haste keine Töne mehr!" an, welche in der Berliner Umgangssprache gebräuchlich ist [vgl. Rö].

Entstehungszeit: seit dem späten 19. Jahrhundert gemeindeutsch und (seit 1983) österreichisch [Kü, S. 28368]

Aktuelle authentische Belege:

1. Wir treffen Gerd und Martina zufällig auf der Straße. Sie sind heute auch in Germering, weil Gerd's Bruder Ralf gestern geheiratet hat. Hat der Mensch Töne? Heiratet einfach, ohne was zu sagen! [Letztes Eis in diesem Jahr, [http://achimursi.atsites.de/stories/storyReader\\$429](http://achimursi.atsites.de/stories/storyReader$429), 28.10.2001]
2. Hast du Töne? Die Zukunft wird laut. Früher war der Klingelton eines Mobiltelefons nur der Hinweis auf einen Anruf - heute ist er eine eigene Musiksparte. [Klingeltöne, Süddeutsch online, 15.03.2004]
3. Junge, hast du Töne! Jetzt war ich völlig desorientiert. Der Gedanke, dass die Pyramiden etwas mit der STS Abteilung zu tun hatten, warf mich um. [Die Welle Teil 33: Torah, Kaballah und wenn ich träume..., http://quantumfuture.net/gn/g_welle_13c.htm, 27.8.2006]

Diatopik: aus der Berliner Umgangssprache [Rö]

Diastratik: salopp [DUW], umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwortartiger Ausdruck)

Sachgruppe: musikalische Aufführung

jemanden/ etwas in den höchsten Tönen loben

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden, etwas überschwänglich loben [DUW]

Analyse der Bedeutung:

"Töne" meint in diesem Zusammenhang den positiven Inhalt einer Äußerung. Grimm weist eine Herkunft aus der Studentensprache des 19. Jahrhunderts nach, wo "in hohen Tönen reden und schreiben" soviel wie "mit dem Ausdruck sittlicher Emphase reden und schreiben" bedeutete [vgl. Gr]. Hohe und tiefe Töne drücken Gemüths- und Gefühlsstimmungen aus; dabei ist zu erinnern, dass der hohe Ton als die 'erhabene Melodie' als das 'erhabene Lied' schon in früherer Zeit Geltung hatte [Gr]. Spricht man von jemandem "in den höchsten Tönen", singt man ihm gleichsam "erhabene Lieder", in denen das Lob der Person überschwänglich ausfällt.

Zwei weitere, ähnliche Ausdrücke, die man im Grimm findet, sind heute nicht mehr gebräuchlich: 1) "die höchsten Töne singen": sehr vergnügt, in heiterer Stimmung sein und 2) "in einem hohen Ton sprechen": laut, mit fester Stimme sprechen; sich dreist oder kühn äußern [vgl. Gr].

Entstehungszeit: 19. Jahrhundert [vgl. Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Chinas Präsident hat übrigens, wie man hört, "Titanic" in den höchsten Tönen gelobt - und vermutlich hat auch dies das phantastische Einspielergebnis der ersten paar Spieltage möglich gemacht. [Titanic, Presse online, 11.04.1998]
2. "Vogue" lobte die gestrauchelte Fashion-Queen in höchsten Tönen. Auch "Vanity Fair" zeigte Sympathie und fragte im Dezember "Kann sie das Comeback schaffen?" [Das schönste Comeback des Jahres: Kate Moss ist wieder da, Kleine Zeitung online, 27.12.2000, 15:24]
3. Herr Abgeordneter Kröll hat die im Fall Lassing von den Politikern geleistete Hilfe in den höchsten Tönen gelobt. [Parl Nationalrat, XX. GP, 138. Sitzung, S. 88]

Historische authentische Belege:

da klagt ich Zitemann mein elend in den allerhöchsten Tönen BRÄKER 1, 121. [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: aus der Studentensprache in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen [vgl. Gr]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

Gott sei's getrommelt und gepfiffen!**Umschreibung der Bedeutung:**

scherzhaft, freudiger Ausruf sichtlicher Erleichterung [Wa, S. 16291] über eine gelungene Sache [Rö]

Synonym: "Gott sei Dank!" [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Es handelt sich um eine burschikose Verlängerung und Vergrößerung der alten Formel »Gott sei Dank!« [Rö], bei der die Vorstellung von feierlich-prunkvollen, musikalischen Gottesdiensten sowie den Dank- und Lobgesängen der himmlischen Chöre im Hintergrund steht [vgl. Kü, S. 10948]. Es handelt sich also um die Umschreibung eines Gloria [vgl. Gr]. Trommeln und Pfeifen gehören zu festlicher Musik und wurden schon früh als zusammengehörige Instrumente betrachtet - etwa im Neithart Fuchs: trumel, pfeif, paugken, seitenspil, das ward umb si erklingen (332 nat.-lit.) [vgl. Gr].

Entstehungszeit: etwa seit 1850 [Kü, S. 10948]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich habe ein neues Motorrad. Gott sei's getrommelt und gepfiffen. Endlich was, was bremst! [Die Q, <http://elmi.de/motorrad.html>, 14.8.2006]

2. Da hat jemand nicht den blassesten Schimmer vom Urheberrecht und meint auch noch, ehrbare Mitarbeiter beleidigen zu müssen. Auf solche Gestalten kann Wikimedia getrost verzichten. [Antwort:] Du bist nicht die Wikipedia, Gott sei's getrommelt und gepfiffen..! [User talk: Anonymus, http://commons.wikimedia.org/wiki/User_talk:Anonymus, 19.4.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwortartiger Ausdruck)

Sachgruppe: musikalische Aufführung

trompeten**Umschreibung der Bedeutung:**

1. a) Laute hervorbringen, die denen einer Trompete ähnlich sind; scherzhaft für: sich laut schnäuzen [DUW]; b) euphemistisch [Gr]: einen Darmwind hörbar entweichen lassen [Kü, S. 28783]; c) sich lautstark äußern, schmetternd verkünden [DUW]: laut reden [Kü, S. 28783]

2.) Mitschuldige benennen. Synonyme: »singen« und »verpfeifen« [Kü, S. 28783]

3.) Alkohol trinken; zechen [Kü, S. 28783]

Analyse der Bedeutung:

Von der wörtlichen Bedeutung "(etwas) auf der Trompete blasen" [DUW] sind alle übertragenen abgeleitet. Die Bedeutungen 1 a-c beziehen sich auf den lauten, zuweilen aufdringlichen Ton einer Trompete. Die gaunersprachliche Bedeutung 2 bezieht sich auf das noch im Grimm angeführte Verb "austrompeten" (heute nur mehr: "ausposaunen", siehe dort), das so umschrieben wird: 'etwas unter trompetenklang öffentlich bekannt machen, ausschreien', 'etwas unter die leute bringen, laut verkünden' [Gr]. Bedeutung 2 ist also eine Weiterentwicklung von 1c. Die umgangssprachliche Verwendungsweise 3 ist ursprünglich auf die Flasche bezogen, die man wie eine Trompete an die Lippen setzt [vgl. Kü, S. 28783].

Das Hervorbringen trompetenartiger (Natur-)Laute gilt allgemein als unfein. Darauf beziehen sich einige ältere Sprichwörter, die Wander nennt: Beim Beten ist kein Trompeten von Nöthen. [Wa, S. 4862]; Iss deine Pasteten ohne Trompeten. [Wa, S. 35256]; Wenn du dich schneuzt, sollst du nicht trompeten. [Wa, S. 41755]; Was man thut, 's ist nicht von nöthen, viel darüber zu trompeten. [Wa, S. 47256].

Entstehungszeit: 2.b und 4.)1900 ff.; 2.c) seit dem 19. Jahrhundert [Kü, S. 28783]

Aktuelle authentische Belege:

1. Also, da sind fünf Birnen. Wenn ich jetzt einen Apfel wegnimm - was kommt heraus?" - "Ha, das is' leicht: sechs Birnen! A bissl a höhere Pension", trompetete der Sozialminister. [Supa! Presse online, 12.02.2004]

2. "Evviva Espana!", trompetete er. "Ich fühle mich als Spanier. Ich hab' in diesem Land am liebsten meinen Urlaub verbracht!" [Alberto küßt alle spanischen Frauen, Presse online, 21.02.1996]

Historische authentische Belege:

1. wenn sie sich schneuzen, trompeten sie ungemein mit der nase CL. BRENTANO ges. schr. (1852) 5, 419 [Gr]

2. der holzhauer, der abends seinen krug bier, seine andacht, seine stollen und seine trompetenden kinder hatte JEAN PAUL w. 7/10, 308 Hempel [Gr]

Diastratik: 2. und 4. umgangssprachlich; 3. gaunersprachlich [HS]

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas verfiedeln/ verbumfiedeln, verfumfiedeln

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) sein Vermögen vertun [Rö]; etwas leichtfertig vergeuden [Kü, S. 29576]
 - 2.) etwas verderben, falsch machen, schlecht behandeln [Kü, S. 29576]
 - 3.) etwas versäumen, vergessen, verlegen, verlieren [Kü, S. 29576]
- Synonym: etwas verbumbeutel: etwas vergeuden, vertun. Abgewandelt aus »verbumfiedeln« mit Bezug auf »Beutel = Geldbeutel« oder verkürzt aus »Lumpenbeutel = Leichtsinniger«. [Kü, S. 29574]

Analyse der Bedeutung:

In "verfumfiedeln" steckt das niedersächsisch »Funfel« = Geige. "Fiedeln" ist gegenüber "geigen" das ältere Wort, wie auch die Fiedel eine historische Vorform der Geige ist, welche bis heute als das wertvollere Instrument gilt. Der Begriff »Fiedel« ist bereits in der Frühzeit sprachlich »unfein« geworden. Schon Luther ersetzte 1523 das in 1 Sam 18, 6 verwandte »fiddeln« durch »geigen«. Auch heute betrachtet man die Fiedel nur noch verächtlich als minderwertige Geige (Bierfidel, Dorffidel). Zudem steht sie vielfach innerhalb einer erotischen Metapher, so vor allem das »gelbe Fidelchen«, wie es z.B. im Volkslied begegnet: in seinen schwarzen Stiefelgen mit seinen gelben Fidelgen (Bergliederbüchlein Nr. 192, Strophe 3). [vgl. Rö]

Ad Bedeutung 1) Zusammenhängend mit »Fidelfumfei = Tanzvergnügen« und »Bumfiedel = Baßgeige«. Vgl auch »Bums = öffentliches Tanzvergnügen«. Diese Verwendung besagt also soviel wie »bei Tanzveranstaltungen ausgeben«. [Kü, S. 29576]

Ad Bedeutung 2) Leitet sich wohl her von falschem Streichen auf der »Bumfiedel = Baßgeige«. [Kü, S. 29576]

Entstehungszeit: 1.) gegen 1840 aufgekomen; 2.) seit dem 19. Jahrhundert; 3.) 1900 ff. [Kü, S. 29576]

Aktuelle authentische Belege:

1. Alle vier Jahre summt es im Bienenstock; Kanzler, Minister, Abgeordnete rennen wild durcheinander, Entscheidungen nachzuholen, Beschlüsse zu fassen, Gesetzeslöcher zu stopfen, auf daß der geschätzte Wähler nicht merkt, was man vier Jahre lang verbumfiedelt hat. [Pfusch am Bau und Pfusch am Rhein. Berliner Zeitung, 07.02.1998, S. 4]

2. Fiedler ist ein kleiner Scherz vom Haider, wahrscheinlich wird er jetzt nicht einmal kandidieren. Seinen Bonus als RH-Präsident hat er restlos verfiedelt. [Franz Fiedler Bundespräsidentenskandidat, <http://www.gratis-forum.de/forum/>, 03.03.2004, 14:24:42]

3. Zu Reichtum gekommen, hat der Rom all seinen Zaster wieder eingebüßt - verbumfiedelt, an die Reichen verschenkt, versoffen. [Das Beste für den Chartjas, <http://www.gilsenbach-gilsenbach.de/Reimar-Seiten/Buecher-Reimar/Inhalt-Buecher/Django.html>]

4. Ich habe meine Startdiskette verlegt oder verbumfiedelt, muss aber auf Grund mehrerer Probleme FORMAT C: machen. Nun stehe ich da, wie die Kuh vor dem Scheunentor. HILFE [Thema: Formatieren unter XP?, <http://www.supportnet.de/stat/2003/12/id157348.asp>, 2.12.2003]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Realienkundliches:

die Fiedel ist eine historische Vorform der Geige [Rö]
Bumfiedel (Bummfiedel): große Baßgeige oder große Trommel. »Bum« gibt den tiefen Ton wieder. [Kü, S. 5157]

Querverweise: siehe: vergeigen

vergeigen

Sachgruppe: musikalische Aufführung

etwas vergeigen

Umschreibung der Bedeutung:

(durch falsches Vorgehen, eine schlechte Leistung) verderben, zu einem Misserfolg machen [DUW]; etwas schlecht ausführen, falsch machen, zum Scheitern bringen. [Kü, S. 29677]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck bezieht sich auf schlechtes oder falsches Geigenspiel [vgl. DUW]. Es handelt sich um eine moderne Variante von "ver(bum)fiedeln" (siehe dort, Bedeutung 2) [vgl. Kü, S. 29677]. So wie man eine musikalische Aufführung durch schlechtes Geigenspiel verdirbt, kann man auch andere Leistungen durch falsches Vorgehen "vergeigen", das heißt zum Scheitern bringen [HS]. Grimm führt darüber hinaus als dichterische Verwendungsweise "geigend zu ende führen, mit geigen verbringen" an: ein nachkomme jenes närrischen musikanten, der am felsen beim Hallberge sein leben vergeigte. AUERBACH dorfgesch. 4, 32; [Gr].

Entstehungszeit: seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert [vgl. Kü, S. 29677]

Aktuelle authentische Belege:

1. Die walisische Hollywood-Schauspielerinnen Catherine Zeta Jones bekleckerte sich bei einem Prominenten-Golfturnier in ihrer Heimat nicht gerade mit Ruhm. Die 35-jährige Ehefrau von Michael Douglas vergeigte am Montag beim Wettkampf im Celtic Manor Resort zahlreiche Schläge. [Zeta Jones ist kein Golfgenie, Kleine Zeitung online, 30.12.2005]
2. Diesmal kann man für die als Demonstration getarnte Sperre der Inntalautobahn sogar gewisses Verständnis aufbringen. Ist doch die Politik dabei, eine Nachfolgeregelung für den Transitvertrag zu vergeigen. [Torschlußpanik, Presse online, 05.10.2002]
3. Das bisherige Kultur-Halbjahr war ein toller Erfolg. Den man jetzt aber nicht vergeigen sollte. [Der Kultur-Hype, Presse online, 01.06.2003]

Historische authentische Belege:

dreifach haben sie mir gezeigt,/ wenn das leben uns nachtet,/ wie mans verraucht, verschläft, vergeigt/ und es dreimal verachtet. LENAU 160 Barthel. [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Querverweise: siehe: verfiedeln/ verbumfiedeln

Sachgruppe: musikalische Aufführung

**ein Wirbel/ einen Wirbel (um jemanden/ etwas) machen/ schlagen/
verursachen/ für Wirbel sorgen**

Umschreibung der Bedeutung:

großes Aufsehen; Aufregung, die um jemanden, etwas entsteht [DUW]; Aufbausung einer Belanglosigkeit [Kü, S. 31176]; Durcheinander [Kü, S. 31176]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Der Ausdruck "einen Wirbel schlagen" bezieht sich wohl auf den Trommelwirbel [vgl. Kü, S. 31176], die Geschwindigkeit der unregelmäßig aufeinanderfolgenden Trommelschläge und den Lärm, der dadurch verursacht wird.
- 2.) "Wirbel" im Sinne von "Durcheinander, Aufregung" muss sich jedoch nicht unbedingt vom Trommelwirbel ableiten, sondern kann sich auch allgemein auf eine kreisförmige oder spiralförmige Bewegung einer Körpermasse [vgl. Gr] beziehen. Das regellose Durcheinander einer aufgeregten Menschenmasse wird dabei beispielsweise mit einem Wasserwirbel verglichen. Auch der Trommelwirbel selbst leitet sich von der drehenden Bewegung der Trommelstöcke auf dem Schlaginstrument ab [vgl. Gr].

Aktuelle authentische Belege:

1. Wenn Sjuganow gewinnt und möglicherweise sogar eine gemäßigt-zentristische Linie einschlagen will, werden dieselben Leute genauso einen Wirbel machen und ihn daran hindern. [Wird Rußland-Wahl verschoben? Presse online, 06.05.1996]
2. War es in der Nacht auf Dienstag ein psychisch Kranker, der mit einem Messer auf zwei Polizisten losgegangen war, so sorgte am Mittwoch ein betrunkenen Lehrling für gehörigen Wirbel. [Lehrling rastete im Krankenhaus aus, Kleine Zeitung online, 14.12.2005, 09:43]
3. Die PDS ergatterte statt der geforderten vier nur drei Posten im Stadtssenat. Dafür kann die PDS allerdings in der Öffentlichkeit einigen Wirbel schlagen. [Rot-rote Koalition in Berlin: Ritterschlag für die "Schmuddelkinder", Presse online, 10.01.2002]

Historische authentische Belege:

1. bey dem commando 'schultert' (wird) ein doppelter würbel geschlagen V. FLEMING soldat (1726) 226 [Gr]
2. ich bin in ein tieffen wyrbbel kommen Zürcher bibel (1531) ps. 68 a
3. verlassen sie sich inzwischen darauf, dasz Göthe in allem dem wirbel, worin er sich dreht, sie und die physiognomik nicht vergisz WIELAND in: schr. d. Göthegesellsch. 16, 347 [Gr]

Semantische Prozesse: einen Wirbel schlagen; für Wirbel sorgen: phraseologisiert

Realienkundliches:

Trommelwirbel: schnelle Aufeinanderfolge kurzer Trommelschläge [DUW]

Faux Amis: Der Bezug zum Trommelwirbel ist nur im Zusammenhang mit dem Verb "schlagen" relativ plausibel.

Querverweise: siehe: auf die Pauke hauen

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

der Abgesang von/ auf etwas sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) letztes Werk, besonders eines Dichters, Komponisten [DUW]
- 2.) Ausklang, (wehmütiger) Abschied [DUW]
- 3.) die letzte Tat, Aufgabe vor dem Abschied von etwas [HS]

Analyse der Bedeutung:

Der "Abgesang" ist in der Verslehre der abschließende, dritte Teil der Strophe in den Liedern des Minne- und Meistersangs und folgt auf Stollen und Gegenstollen. [DUW] Dieser letzte Teil einer mittelalterlichen Liedform wurde verallgemeinert zur Bedeutung "letztes künstlerisches Werk", welches wiederum in der gehobenen Sprache den Anlass für einen generellen Abschied von einer Sache darstellt. Der gegensätzliche Begriff "Angesang", nach Grimm "die anhebende strophe im gegensatz zur antistrophe" [Gr] wurde dagegen nie in übertragener Bedeutung verwendet, sondern ist bis heute in der Form "Aufgesang" auf die Verslehre beschränkt.

Aktuelle authentische Belege:

1. Das ist der Abgesang von parlamentarischer Kontrolle, und dafür tragen Sie die Verantwortung! [Parl Nationalrat, XXII. GP, 115. Sitzung, S. 181f.]
2. Ein bitterer Brocken Zeitkritik, in den Schokolademantel brillanter ironischer Dialoge getaucht, wird in Denys Arcands Film zu einem tragikomischen, auch ergreifend schönen Abgesang auf Lust und Liebe und Leben. [Die Invasion der Barbaren, Kleine Zeitung online, 18.03.2004, 10:46]
3. Gerhard Schedls "Julie & Jean" wurde im Semperdepot uraufgeführt: als trauriger Abgesang auf die Liebe. [Arena der Geschlechter, Presse online, 06.08.2003]

Diastratik: sowohl eine fachsprachliche als auch eine gemeinsprachliche und gehobene Bedeutung

Querverweise: siehe: der Schwanengesang (eines Künstlers) sein

Auftakt

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

der Auftakt von etwas sein

Umschreibung der Bedeutung:

Beginn, Eröffnung (einer Veranstaltung oder Ähnlichem) [DUW]; Aktion/ Tätigkeit am Beginn von einer Veranstaltung oder Reihe [HS]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik ist ein Auftakt der ein Musikstück eröffnende unvollständige Takt [DUW], der in der Regel am Schluss des Stückes oder Teiles ergänzt wird [HS]. Da ein musikalischer Auftakt immer am Beginn eines Stückes steht, konnte er in einer

Verallgemeinerung die zweite Bedeutung "Aktion/ Tätigkeit am Beginn von etwas" annehmen. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Zu einem hitzigen Auftakt der heutigen Sitzung des Nationalrats wurde die Aktuelle Stunde, für die von der Fraktion der Freiheitlichen das Thema "Auswirkungen von illegalem Aufenthalt und Kriminaltourismus auf die österreichische Strafjustiz" ausgewählt hatte. [Parlamentskorrespondenz 01, 09.12.2004, Nr. 924]
2. Skispringen: Weltcup-Auftakt an Peterka [Weltcup-Auftakt an Peterka, Presse online, 30.11.2002]
3. Die ÖVP veranstaltet am Freitag ihren offiziellen Wahlkampf-Auftakt, die SPÖ folgt am Samstag. [Wahlaufakte von SPÖ und ÖVP am Wochenende, Kleine Zeitung online, 20.01.2004 08:38]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Die zweite Bedeutung wird fast ausschließlich im Zusammenhang mit öffentlichen Veranstaltungen/ Aktionen gebraucht [HS].

Realienkundliches:

Auftakt: der ein Musikstück eröffnende unvollständige Takt [DUW], der in der Regel am Schluss des Stückes oder Teiles ergänzt wird [HS]

Finale

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

das Finale bilden/ sein/ ins Finale kommen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) den Abschluß darstellen, der meist mit einem grandiosen Höhepunkt wie Feuerwerk oder einem sonstigen spektakulären Ereignis verbunden ist [Rö]
- 2.) eine Schlussveranstaltung sein, eine Schlussrunde oder der Endkampf einer Sportveranstaltung [HS]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort »Finale« ist im 17. Jahrhundert aus italienisch »finale«, das auf lateinisch »finalis«: am Ende befindlich, die Grenzen betreffend beruht, zunächst in die Sprache der Musik entlehnt worden. Als »Furioses Finale« bezeichnet die Musiker einen tempogesteigerten Abschluß eines Musikstücks. "Ins Finale kommen": die Schlußrunde erreichen, in den Endkampf kommen. In dieser Bedeutung wurde das Wort erst im 20. Jahrhundert aus dem Englischen in die Sprache des Sports übernommen. Bei großen Ausscheidungswettkämpfen, z.B. bei der Fußball-Weltmeisterschaft, benützt man den Ausdruck heute schon für Vorrunden: »Semi-« oder »Halbfinale«, »Viertelfinale«, sogar »Achtelfinale«, wo noch 16 Gegner um den Sieg kämpfen. [Rö]

Entstehungszeit: 17. Jahrhundert: "ins Finale kommen" seit dem 20. Jahrhundert [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Am Anfang, wenn Sie irgendeine Geschichte beginnen, können Sie vor lauter Kraft nicht laufen, und wenn es ins Finale geht, gehen Sie in die Knie. [Parl Nationalrat, XX. GP, 159. Sitzung, S. 145]

2. Das Fortune mag stark zu Gunsten der deutschen Mannschaft in diesem Turnier ausgefallen sein und doch ist dieses Team nicht unverdient zum siebten Mal in einem Finale einer Fußball-Endrunde. [Mit geeintem Geist zum WM-Fußball-Finale, Presse online, 28.06.2002]

3. Himmlisches Finale mit Mendelssohn. Das Alban Berg Quartett eröffnete sein drittes Zykluskonzert mit Mozart, faszinierte mit Bartók und führte mit Mendelssohn-Bartholdy in höchste Sphären. [Himmlisches Finale mit Mendelssohn, Presse online, 03.03.2000]

Halleluja

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

Halleluja singen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) Halleluja singen: über etwas Gelungenes frohlocken [HS]; scherzhafter Ausruf der Erleichterung und Freude [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Interjektion »Halleluja« setzt sich aus den beiden hebräischen Wörtern hallelû-yah = preiset Jahwe! zusammen, wurde in der Form halleluia oder alleluia ins Kirchenlatein übernommen [vgl. DUW] und kam durch die Übersetzungen Luthers, insbesondere die Psalmen und andere Kirchenlieder im 16. Jahrhundert auch in den deutschen Sprachgebrauch [vgl. Gr]. Der gottesdienstliche Freudenruf, der sich in der Deutschen Bibel am Schluß vieler Psalmen und einzelner Verse derselben befindet [vgl. Ad, S. 24277], wurde auch zum Namen einer eigenen musikalischen Gattung, dem Halleluja oder Alleluja, eine Form des liturgischen Freudengesangs [vgl. DUFRE], welcher oft in Verbindung mit dem sogenannten "Halleluja-Läuten" aufgeführt wird. Der Ausdruck "(das) Halleluja singen" und die Interjektion "Halleluja!" beziehen sich direkt auf diesen gottesdienstlichen Freudenruf. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

Dinkhauser kritisiert ÖVP "Wir sollten nicht nur Halleluja singen. Es ist nicht alles so, wie wir es gerne hätten." (AAB will "Abfertigung neu", Presse online, 22.01.2001]

Historische authentische Belege:

seit der stunde singt es durch alle meine gedanken und empfindungen immer und immer wie ein himmlisches hallelujah. (Immermann Münchh 4, 136) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: jemandem das Halleluja singen

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

jemandem das Halleluja singen

Umschreibung der Bedeutung:

jemandem eine Lektion erteilen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Die Interjektion »Halleluja« setzt sich aus den beiden hebräischen Wörtern hallelû-yah = preiset Jahwe! zusammen, wurde in der Form halleluia oder alleluia ins Kirchenlatein übernommen [vgl. DUW] und kam durch die Übersetzungen Luthers, insbesondere die Psalmen und andere Kirchenlieder im 16. Jahrhundert auch in den deutschen Sprachgebrauch [vgl. Gr]. Der gottesdienstliche Freudenruf, der sich in der Deutschen Bibel am Schluß vieler Psalmen und einzelner Verse derselben befindet [vgl. Ad, S. 24277], wurde auch zum Namen einer eigenen musikalischen Gattung, dem Halleluja oder Alleluja, eine Form des liturgischen Freudengesangs [vgl. DUFRE], welcher oft in Verbindung mit dem sogenannten "Halleluja-Läuten" aufgeführt wird.

Beim Ausdruck "jemandem das Halleluja singen" handelt es sich um eine ironische Umkehrung, entstanden in Anlehnung an das Halleluja-Läuten in der Kirche. Ähnlich auch das sarkastische »Halleluja« auf eine besonders pathetische Rede [vgl. Rö]. Die ironische Umkehrung besteht darin, dass man jemandem, statt ihn zu loben wie der Ausdruck "Halleluja" nahelegen würde, ganz im Gegenteil eine grobe Lektion erteilt. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

Mit der Einführung des Kindergeldes (Abg. Dr. Kostelka: Halleluja!), also der Einlösung eines zentralen freiheitlichen Wahlversprechens, und mit der Erhöhung der Familienbeihilfe wird wahrlich ein Meilenstein in der Familien- und Frauenpolitik in Österreich gesetzt. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 63. Sitzung, S. 72]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: Halleluja singen

Lobeshymne

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

(eine) Lobeshymne/-n auf jemanden/ etwas singen/anstimmen/ sich in (Lobes-) Hymnen (über jemanden/ etwas) ergehen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden, etwas vor andern überschwänglich loben; oft ironisch gebraucht [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Das antike Preislied mit seiner der Ode sehr nahe verwandten Form diente zum Lob von Gottheiten oder Heroen [vgl. die Rubrik "Realienkundliches"]. Wenn man

jemanden oder etwas (ironisch) als "Heros" oder "Gott" betrachtet, kann man auch für diesen Menschen oder Gegenstand ein Loblied, eine Lobrede vortragen [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Pasching-Chef Grad singt Lobeshymne auf Zellhofer und Spieler, relativiert aber Erfolge und wischt trotz 2:1 gegen Austria alle Titelambitionen weg. [Pasching: Nur so stark, weil alle so schwach. Presse online, 29.10.2004]
2. 20.000 Aktionäre der Deutschen Telekom ließen am Donnerstag bei der ersten Hauptversammlung des Unternehmens fast Jahrmarktstimmung aufkommen. Der brandende Applaus über die Lobeshymne von Telekom-Boß Ron Sommer erstickte kritische Stimmen. [ohne Titel, Presse online, 27.06.1997]
3. Sie haben es vorgezogen, eine Lobeshymne auf den Euro zu singen. Ich teile Ihre Meinung nicht uneingeschränkt, das ist aber Ihre Angelegenheit. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 71. Sitzung, S. 197]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: schrittweise, phraseologisch geprägte Ausdehnung der Extension des Wortes "Lobeshymne" von einem metrisch gebundenen Preislied auf antike Götter und Heroen auf alle Arten der Lobrede und des Lobgesangs

Realienkundliches:

Hymne: lateinisch *hymnus* < griechisch *hýmnos*, vielleicht eigentlich = Gefüge (von Tönen):

1. feierliches Preislied, besonders der Antike, zum Lob von Gottheiten, Heroen.
2. geistliches, kirchliches, liturgisches Gesangs-, auch Instrumentalwerk von betont feierlichem Ausdruck; religiöser Lob- und Preisgesang.
3. (der Ode sehr ähnliches) feierliches Gedicht: übertragen: seine Tat wurde in wahren Hymnen (mit übertriebenem Lob, in Lobeshymnen) gepriesen.
4. kurz für Nationalhymne [DUW]

Adelung und Grimm zeigen, dass diese vier Bedeutungen historisch aufeinander folgten und auseinander hervorgingen. Im Mittelhochdeutschen galt das Masculinum *ymne* und *imps* (LEXER wb. 1, 1422) als kirchlicher (Lob-)gesang [vgl. Gr], selbst wenn nur Psalmen dazu gebraucht wurden [Ad, S. 28090] und erst seit dem 18. Jahrhundert begann man, jedes Loblied als "Hymne" zu bezeichnen [vgl. Ad, S. 28090 und Gr] wie auch das "Nationallied" eines Landes. Streng betrachtet ist das Wort "Lobeshymne" eine Tautologie, da "Hymne" bereits seit der Antike "Loblied" bedeutet [HS].

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

etwas ist operettenhaft

Umschreibung der Bedeutung:

an eine Operette erinnernd, wie in einer Operette; drückt aus, dass eine Person oder Sache dem äußeren (meist prunkvollen) Schein nach jemand, etwas ist und sich entsprechend bedeutsam gibt, aber nicht ernst genommen wird, da die notwendigen Voraussetzungen fehlen; leicht abwertend [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Eine Operette ist ein heiter-beschwingtes Bühnenwerk, eine Art Musikkomödie, deren Handlungen und Figuren als nicht ernst zu nehmend gelten. Wird eine Situation oder eine Person als "operettenhaft" beschrieben, wertet man sie mit diesem Vergleich als klischeehaften Bühnenklamauk oder als komische Figur ab und betrachtet die Sorgen und Nöte als unbedeutend und lächerlich [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Wenn die Österreicher besonders viele Pilger anlocken wollen, bedienen sie sich einer vom Islam beseelten Werbe-Botschaft. So operettenhaft komisch sollte der "Clash of Civilisations" überall sein! [Nebenbei, Presse online, 15.05.1997]
2. Zwei Themen: (Neue) Donau und Donaukanal. Das eine Thema ist banal, uralt und fast operettenhaft: Wien an die Donau. [Was wächst denn da?, Presse online (Spectrum) 27.09.2003]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Figuriertheit: Vergleich

Realienkundliches:

Das italienische Wort operetta ist der Diminutiv von opera (Oper) und bedeutet eigentlich "Werkchen". Es handelt sich um eine Gattung von leichten, unterhaltenden musikalischen Bühnenwerken mit gesprochenen Dialogen, [strophenedartigen] Soli und Tanzeinlagen [DUW], eine kleine (besonders komische) Oper [Gr].

Querverweise: siehe: Operettenstaat

Sachgruppe: musikalische Formen und Gattungen

Operettenstaat

Umschreibung der Bedeutung:

ein Staat, der an eine Operette erinnert, wie in einer Operette beschaffen ist; drückt aus, dass ein Staat dem äußeren (meist prunkvollen) Schein nach einflussreich ist und sich entsprechend bedeutsam gibt, aber nicht ernst genommen wird, da die notwendigen Voraussetzungen fehlen; abwertend [DUW]; kleiner, politisch unbedeutender Staat [Kü, S. 19787]

Analyse der Bedeutung:

Meint ein Staatsgebilde, das den Schauplatz einer heiter-beschwingten Operette abgeben könnte und dessen Nöte daher eher zum Lächeln als zum Bemitleiden reizen. [Kü, S. 19787]

Die Politiker dieses Staates werden mit den Schauspielern und Sängern in einer Operette verglichen, die ihren nur als Fantasiegebilde existierenden Staat, welcher den Schauplatz einer Operette abgibt, mit großem Prunk zu repräsentieren suchen. Den Hintergrund dieses Ausdrucks bildete die Metapher vom "Staat als Bühne" [HS].

Entstehungszeit: 1900 ff. [Kü, S. 19787]

Aktuelle authentische Belege:

1. Man kann Herrn Professor Konecny für die Zusammenstellung der ausländischen Berichte und die gebotene Medienschau dankbar sein und muss dazu sagen: Irgendwie wird Österreich wieder einmal als Operettenstaat dargestellt, und das macht mir viel mehr Sorgen! [Parl Bundesrat, 720. Sitzung, S. 149]

2. Diese Performance ist nicht optimal und nützt der Republik Österreich in keiner Weise! Und wenn uns ausländische und inländische Medien nach diesen nicht sehr geglückten Auftritten in verächtlicher Weise als Operettenstaat bezeichnen, dann sollten wir meiner Meinung nach bemüht sein, auch diese traditionelle Form der österreichischen Kultur, nämlich die Operette, Diskriminierungsversuchen zu entziehen. [Parl Bundesrat, 681. Sitzung, S. 129]

3. Man nennt Österreich bisweilen boshaft einen Operettenstaat. Er ist nichts weniger als das. Man kann beim besten Willen nicht mehr lachen, weil es keine Buffo-Paare gibt, kein heiteres Element, keine Beschwingtheit, auf der politischen Bühne jedenfalls und, wie Beispiele zeigen, neuerdings auch auf der kulturellen. [Warum Österreich kein "Operettenstaat" ist, Presse online, 14.02.1998]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: pejorative Bedeutung

Realienkundliches:

Das italienische Wort operetta ist der Diminutiv von opera (Oper) und bedeutet eigentlich "Werkchen". Es handelt sich um eine Gattung von leichten, unterhaltenden musikalischen Bühnenwerken mit gesprochenen Dialogen, [strophenedartigen] Soli und Tanzeinlagen [DUW], eine kleine (besonders komische) Oper [Gr].

Querverweise: siehe: operettenhaft

Sachgruppe: Musikinstrumente

eine Arschgeige sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) unsympatischer und gleichzeitig feiger Mensch [HS]. Synonym: Unsympathler, Ungustl [Grüner/ Sedlacek 2003, 14]
- 2.) Feiger, Liebediener und Ähnliches. Meint im engeren Sinne auch den Homosexuellen; Homosexuelle gelten vielfach als würdelose Schmeichler, militärisch auch als nicht tapfer. [Kü, S. 1677]
- 3.) dummer, einfältiger, untüchtiger Mann. »Geige« meint auch das lange, verdrossene Gesicht. »Arsch-« betont den Schimpfwortcharakter. [Kü, S. 1677]
derb abwertendes Schimpfwort [HS]

Analyse der Bedeutung:

Man könnte zunächst glauben, es handle sich um die Beschimpfung einer Person als jener Körperteil, der "Verdauungsmusik" von sich geben kann. Dazu Grüner/ Sedlacek [2003, 14]: Dieser Begriff ist nicht nur in Österreich, sondern im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet. Es war jedoch dem Grazer Volkskundeprofessor Günther Jontes vorbehalten, einen Zusammenhang zu menschlichen Verdauungsproblemen herzustellen. Tatsächlich ist die Bezeichnung "Arschgeige" eine Anspielung auf den passiven Partner eines homosexuellen Paares." Das Wort "Geige" leitet sich ab vom umgangssprachlichen Ausdruck "geigen" = koitieren, der im 19. Jahrhundert in Anlehnung an die Hin- und Herbewegung des Geigenbogens geprägt wurde [vgl.Kü, S. 10056].

soldatensprachliche Verfeinerung der "Arschgeige": Gesäßvioline [Kü, S. 10346]

Entstehungszeit: 1850ff. [Kü, S. 1677]

Aktuelle authentische Belege:

Hub verwechselt kraftvolle Dialoge allerdings mit Dialogen voller Kraftausdrücke. Wenn ein Geiger den anderen "Arschgeige" nennt, ist das genauso ein müder Scherz wie all die anderen schlechten Witze, mit denen er den Rest des Ensembles traktiert. [Viel banales Geratsche mit der Bratsche, Presse online, 04.04.2002]

Diatopik: im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet [Grüner/ Sedlacek 2003, 14]

Diastratik: vulgär

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schimpfwort

Sachgruppe: Musikinstrumente

eine Arschpfeife sein

Umschreibung der Bedeutung:

derb abwertendes Schimpfwort für einen unsympathischen Menschen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Grimm weist "Arschpfeife" als Synonym für "Klistier/ Einlauf" aus [Gr], das wohl wegen der Form des Einlaufschlauches und den zuweilen entstehenden Nebengeräuschen entstand. Ausgehend von den unangenehmen Wirkungen eines Darmeinlaufs, als Verstärkung von "Pfeife" (siehe dort) und vielleicht in Anlehnung an das Wort "Arschgeige" (siehe dort) wurde daraus auch ein allgemein für einen unsympathischen Menschen verwendbares Schimpfwort.

Aktuelle authentische Belege:

1. Wir arbeiten dran, bitte etwas Geduld du Arschpfeife! Und das mit der "Arschpfeife" ist nicht ernst gemeint. Wir arbeiten im Team an der Seite und diese ist eigentlich noch nicht offiziell online. [<http://www.homepage-forum.de/showthread.php?t=8907>, 20.03.2004, 14:00]

2. Man findet dort solche Einträge: "Mirco ist schwul . [...] Elmar ist eine Arschpfeife und kommt aus der alten DDR". Da stellt sich mir doch die Frage, ob es eine neue DDR gibt? [Sehr kleine Datenbank, http://www.ciao.de/www_praktikum_de_Test_501969, 22.5.2000]

Historische authentische Belege:

also werden die wind vertrieben, nicht mit cristersecken oder arspfeifen, nicht mit purgieren noch speien. PARACELSUS 1, 561c. [Gr]

Diastratik: vulgär

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schimpfwort

Querverweise: siehe: eine Pfeife sein

Sachgruppe: Musikinstrumente

Brumbass/ ein (alter) Brumbass sein

Umschreibung der Bedeutung:

ein misshütiger Mensch sein [HS]

Analyse der Bedeutung:

Brumbass: umgangssprachlich für "Bassgeige" bzw. "Kontrabass" [DUW]. Als Erweiterung zur Singstimme "Bass" und im Vergleich mit dem Instrument Kontrabass wird ein Mensch mit tiefer Stimme umgangssprachlich auch als "Brumbass" bezeichnet. Wahrscheinlich in Anlehnung an das Adjektiv "brummig" für "misshütig" - entsprungen aus der Beobachtung, dass manche Menschen, wenn sie misshütig sind,

nicht klar sprechen, sondern vor sich hin brummen - wurde die Bezeichnung (alter) Brumbass auch auf Menschen in schlechter Stimmung ausgedehnt [HS].
Sprichwort: Wer den Bass streicht, macht grobe Töne. [Wa, S. 3784]

Aktuelle authentische Belege:

1. Für den 67-jährigen Sozialdemokraten, diesen ruhigen, bedächtigen Brandenburger mit dem Brumbass und dem weißen Haarschopf, ist es fast schon ein impulsiver Ausbruch. [Letzte Mautstation für den Minister, Süddeutsche online, 23.09.2003]
2. Als Schlangenbeschwörer verschlungener Sätze und Wortfetzen gelingt es ihm immer wieder ein grammatikalisches Pointen-Ende zu finden. Ein Wortfressen für Kabarettisten, die seine tiefen ÄÄÄÄÄHMs, wie Franz Josef Straussens Wippsätze oder Brandts Brumbass gerne parodieren. [Friedemann Bedürftig: "Die Leiden des jungen Wehner", Hessischer Rundfunk online, 11.07.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Dämpfer

Sachgruppe: Musikinstrumente

jemandem einen Dämpfer aufsetzen/ geben/ einen Dämpfer bekommen/ ein Dämpfer für etwas/ jemanden sein

Umschreibung der Bedeutung:

1.) aktiv (jemandem einen Dämpfer geben): jemanden mäßigen, sein übertriebenes Selbstgefühl mindern [Rö], jemandes Überschwang dämpfen; jemanden in seine Schranken weisen; jemanden zurechtweisen [Kü, S. 5720]

Synonym: jemandem eine kalte Duche verordnen/ geben [vgl. Wa, 1186]

2.) passiv (einen Dämpfer bekommen): eine Rüge einstecken müssen, eine Enttäuschung erfahren, die die bisherige Begeisterung, Freude stark abschwächt [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Mit dem Dämpfer schwächt man den Klang eines Instruments ab und verändert ihn [Kü, S. 5720]. Der Ton wird dabei in einer gewissen Weise "gemäßigt". Daher ist auch die Übertragung auf einen Menschen möglich, wenn man diesen mäßigen will und den "Ton" (vgl. "der gute Ton") seiner Aussagen verändern möchte [HS]. Eher unwahrscheinlich ist die Ableitung von einer anderen Bedeutung des Wortes "Dämpfer", die Grimm und Adelung [vgl. S. 11590] mit "Werkzeug zum Auslöschen von Kerzen" beschreiben, denn wenn man jemandem einen "Dämpfer" gibt, beabsichtigt man in der Regel nicht, diesen Menschen "auszulöschen" [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Es war ein arger Dämpfer für den Sport, als dieses Staatssekretariat nach einem Jahr schon wieder abgeschafft und an das Multistaatssekretariat von Mag. Schlögl angehängt wurde. [Parl Nationalrat, XX. GP, 60. Sitzung, S. 127]

2. Einen zusätzlichen Dämpfer gab es ja dadurch, daß einer der Bundesstaaten Brasiliens ein einseitiges Rückzahlungsmoratorium seiner Schulden an die brasilianische Regierung ausgesprochen hat, was ja nichts anderes bedeutet, als daß die brasilianische Regierung - ohne daß vereinbarte Maßnahmen beschlossen worden

wären - durch einzelne Gebietskörperschaften zusätzlich unter Druck gekommen ist. [Parl Nationalrat, XX. GP, 156. Sitzung, S.103]
3. Dämpfer für den Topstar [Dämpfer für den Topstar, Presse online, 19.03.2003]

Historische authentische Belege:

da war das anschlagerad und der dämpfer gerichtlich von des schulmeisters ton- und wortvoller seele abgehoben Jean PAUL Flegeljahre 1, 80. mit dem dämpfer der das schmettern zu nach- und wiederklängen erweicht (derselbe) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Der Dämpfer ist eine Vorrichtung, durch die der Klang eines Instruments abgeschwächt werden kann; bei der Posaune oder Trompete besteht er zum Beispiel aus einer trichterartigen Klappe, bei den Streichinstrumenten aus einer Klammer (italienisch »sordino«), die auf den Steg gesetzt wird. [Rö]; Gerät, Vorrichtung zur Abschwächung des Tons bzw. zur Veränderung der Klangfarbe bei bestimmten Musikinstrumenten [DUW].

Geigen

Sachgruppe: Musikinstrumente

jemandem/ für jemanden hängt der Himmel voller Geigen (Baßgeigen, Fiedeln)

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) jemand ist schwärmerisch glücklich und blickt froh in die Zukunft [DUW] bzw. sieht erwartungsvoll in die Zukunft [DURW]; jemand ist voller Zuversicht, voller Freude; er ist sehr guter Stimmung [Kü, S. 12168]
- 2.)

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Wahrscheinlich geht die Vorstellung der Redensart auf die Malerei der späten Gotik bzw. Frührenaissance zurück, als man den Himmel mit musizierenden Engeln belebt darstellte. So schmückt die Festtagsseite des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald ein farbenprächtiges Engelskonzert. Auch Raffaels Bild »Krönung Mariens« zeigt den Himmel mit geigenspielenden Engeln erfüllt. [Rö]
- 2.) Die Wendung geht von der Vorstellung aus, dass der Himmel bei der Geburt Christi durch Geige spielende und singende Engel voller Harmonie war [DURW]. Dort empfindet man nichts als Freude [Ad, S. 20766]. Der himmel hat sich geöffnet, dasz man die 'harmonie der sphären' hört und sieht, die aus griechisch-philosophischer anschauung her umgekleidet eigenthum der christlichen vorstellung geworden war (s. z. b. LUTHER u. geigen 2, b. vgl. WACKERN. kl. schr. 1, 313), wie sie noch im 17. 18. jh. die künstler auch bildlich darstellten als himmlisches orchester, das denn auch noch in unsere ziemlich verschwimmende vorstellung von der sog. sphärenharmonie mit eingieng. [Gr]
- 3.) Eiselein (Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volks. Zum ersten mal aus den Quellen geschöpft, erläutert und mit Einleitungen versehen von J. Eiselein. Freiburg 1840, S. 310) fragt, ob bei der frühern Schreibweise »Gigen« das Wort

»Giege« (fatuus, Narr, Tölpel, Thor) oder »Geige« (Violine) gemeint ist. Die erstere Annahme scheint dem Sinne nach mehr für sich zu haben, da sich die Thoren, denen die Erde zu schlecht ist, gern an den Himmel hängen. Auch Megerle entscheidet sich für sie, indem er sagt: »Der Himmel hangt voll Geigen. stultorum plena sunt omnia.« Indes spricht ein anderes Sprichwort, das von Bassgeigen redet, für die letztere Annahme. [Wa, S. 19842f.]

Entstehungszeit: schon im 15. Jahrhundert belegt [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Sie haben vor dem EU-Beitritt gesagt, daß es in der Frage der Fremdenzimmervermietung zu einer Verbesserung kommen wird. Der Himmel hing ja voller Geigen für die Landwirtschaft. [Parl Nationalrat. XX. GP, 78. Sitzung, S. 90]

2. Auch für Rotweißrot geht Athen in die Geschichte ein als erfolgreichste Sommerspiele der Nachkriegszeit mit einer Bilanz, wie sie mitunter bei Winterspielen nicht oder ähnlich erreicht wurde. Verständlich, dass Liebe, Wonne, Waschtrog regiert und der olympische Himmel voller Geigen hängt ob Erfolge, die märchenhaft scheinen. [Goldene Euphorie, Presse online, 30.08.2004]

Historische authentische Belege:

Belege finden sich vor allem in der Barockdichtung. So heißt es bei Abraham a Sancta Clara (1644-1709) "Wann der Himmel, wie man sagt, voller Geigen hängen..." (»Reimb dich« 18). An anderer Stelle (»Abrahamische Lauberhütt« III,10) gibt er auch eine Erklärung: "Es ist ein gemeines Sprichwort, wann einige Welt-Menschen die große Himmels Freuden wollen zu erkennen geben, so pflegen sie zu sagen: Der Himmel ist voller Geigen". In einem Weihnachtsspiel aus Kärnten singen die Hirten, wenn sie den Gesang der Engel hören: "Potz tausend, Bue! was spricht so toll, Was hör i nit für Klang! / Der Himmel hängt mit Geigen voll. / Es ist a Engelsgsang". Ebenfalls mit der biblischen Erzählung von der Verkündigung an die Hirten auf dem Felde verbindet Casper von Lohenstein (1635-83) die Wendung: "Der Himmel tut sich auf und hängt voller Geigen. / Die Cherubinen mühen sich die Geburt zu zeigen / Den armen Hirten an". Auch Luther kennt das Bild, das schon im 15. Jahrhundert vorkommt: "Und weil ihr so gerne an diesem Reigen tanzt, dunkt euch, der Himmel hänge voller Geigen". Später hat die Redensart zu scherzhaften Umformungen Anlaß gegeben: "Mancher meineth, der Himmel hang voller Geigen, so seynds kaum Nußschalen" (Lehmann, 1639, S. 161). In Grimmelshausens »Abenteuerlichem Simplicissimus« (1669) findet sich bei der Beschreibung seiner zweiten Hochzeit die folgende Stelle: "Ich ließ trefflich zur Hochzeit zurüsten, denn der Himmel hing mir voller Geigen". In demselben Werk findet sich die Redensart im schwankhaften Vergleich gebraucht, als Simplicissimus in ein Pfarrhaus einbricht, um Schinken und Würste zu stehlen: "Als er das Nachtschloß aufmachte, da sahe ich, daß der schwarze Himmel auch schwarz voller Lauten, Flöten und Geigen hieng; ich vermeyne aber die Schinken, Knackwürste und Speckseiten, die sich im Kamin befanden". Noch in der Neuzeit hat die Wendung nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt. Das zeigt ein bairisches Volkslied, das im »Wunderhorn« den Titel »Der Himmel hängt voller Geigen« trägt. Gustav Mahler vertonte 1892 den Wunderhorn-Text, den er an einigen Stellen leicht veränderte, als vierte der »Fünf Humoresken« für Gesang und Orchester. Und Paula Modersohn-Becker schenkte ihrem Mann zur Verlobung gar ein Bild mit dem Titel: »Du und ich und der Himmel voller Geigen«. [Rö]

Diastratik: gehoben [DUW]

Figuriertheit: Bezieht sich auf die allegorische Darstellung der "Sphärenharmonie" durch musizierende Engel im Himmel, von denen manche neben verschiedenen Blasinstrumenten auch Geige spielen (vgl. dagegen die alternative Deutung in der Bedeutungsanalyse 3).

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Geigenkasten

Sachgruppe: Musikinstrumente

Geigenkasten (an-) haben/ Schuhgröße Geigenkasten haben

Umschreibung der Bedeutung:

salopp scherzhaft: besonders große Schuhe oder Stiefel [DUW] anhaben; meist im Plural [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Ein Geigenkasten ist ein Behältnis für die Geige [DUW], das bei flüchtiger Betrachtung eine gewisse Ähnlichkeit mit einem sehr großen Schuh hat und daher zur Veranschaulichung von auffällig großen Schuhen verwendet werden kann. Ein synonyme, ebenfalls bildhafter Ausdruck für "großer Schuh; großer, breiter Fuß" wäre "Kindersarg" - ein grimmiger Scherz, der wohl bei Berliner Soldaten um 1813/14 entstand und bis heute geläufig ist [vgl. Kü, S. 14256].

Entstehungszeit: 1920ff. [Kü, S. 14256]

Aktuelle authentische Belege:

1. Sophias Sandalen, die wir jetzt gekauft haben, schauen aus wie "nächste Größe Geigenkasten" auf ihrem Fuß., aber eine Größe kleiner wäre schon zu klein gewesen. [<http://elternforum.hebammen.at>, 25.04.2006, 17:22]
2. Ich habe Schuhgröße 47 (das ist eine Nummer unter Geigenkasten und zwei Nummern unter Kindersarg), da wird es mit der Passform schon schwierig. [Nachlese und Manöverkritik, <http://www.7-forum.com/forum>, 20.06.2005 13:26]

Diastratik: salopp [DUW]

Figuriertheit: Hyperbel

Allgemeiner Gebrauchskontext: Salopper Ausdruck, der üblicherweise nur innerhalb von miteinander vertrauten Personen, insbesondere Musikern verwendet wird.

Sachgruppe: Musikinstrumente

etwas (fest) im Griff haben/ etwas in den Griff kriegen**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) etwas in kompetenter Weise erledigen, es aus Gewohnheit richtig machen [Rö]; etwas gründlich beherrschen; etwas überlegen meistern [Kü, S. 11082]; etwas gründlich verstehen, völlig geübt sein [Gr]
- 2.) etwas oder jemanden beherrschen, kontrollieren, völlig unter seiner Kontrolle haben [HS]
- 3.) etwas auf nicht ganz redliche Weise erwerben [Kü, S. 11083]
- 4.) etwas in den Griff kriegen: sich einer Sache bemächtigen; etwas lenken, zügeln [Kü, S. 11083]

Analyse der Bedeutung:

Man könnte zunächst an eine Herkunft aus dem Handwerk denken und daran, wie ein Handwerker die Handbewegungen und Griffe bei seiner Arbeit tausendmal am Tage ohne Nachdenken richtig ausführt. Ursprünglich ist bei der Redensart freilich meist an die »Griffe« des Musikers gedacht worden, so 1530 bei Luther: "Nicht gewissers haben sie jr lebtag gehabt, denn solche jre eigen weissagung, sie hattens am griffe wie die fiddeler" [vgl. Rö]. Die sprichwörtliche Redensart wurde zunächst abgeleitet von den Griffen des Musikers und dann erst auf Routinearbeit übertragen [vgl. Kü, S. 11082f.], eine Übertragung, die sich deshalb anbot, weil bei diesem Ausdruck das handwerkliche Element der Musikausübung im Vordergrund steht. Wander und Grimm nennen auch einige ältere Varianten, zum Teil mit anderer Bedeutung: "Er hat einen guten Griff, aber der feine fehlt ihm" [Wa, S. 16600], etwas "am (im) griffe haben": etwas im gefühl haben, es beim greifen sogleich fühlen, "etwas in griff bekommen", "einen guten griff haben", ein gutes lied sowohl hervorzubringen als zu beurtheilen BÜRGER 133b [vgl. Gr]; im 19. Jahrhundert vielfach mit dem zusatz: »er hats im griff wie der bettelmann die laus« [Gr].
ad Bedeutung 3: »Griff« meint hier das Zugreifen des Diebes [Kü, S. 11083]

Entstehungszeit: 1. und 2.: 1500 ff., 3. 1914 ff. [Kü, S. 11083]

Aktuelle authentische Belege:

1. Muß ich Ihnen Minister Löschnak in Erinnerung rufen, der vor sechs oder sieben Jahren, als ich bei einer Veranstaltung auf der Universität eine Morddrohung von der rechtsextremen Seite ausgehändigt erhielt, mir sagte: Herr Abgeordneter, wir haben die Rechtsextremen im Griff, wir kennen sie alle, wir tolerieren sie, dann können wir sie besser kontrollieren. [Parl Nationalrat, XX. GP, 17. Sitzung, S. 42]
2. Denn wenn man nur durch Einsparungen allein versucht, die großen Budgetprobleme in den Griff zu bekommen, verliert man die Möglichkeit der Prioritätensetzung [Parl Nationalrat, XX. GP, 17. Sitzung, S. 43]
3. Waldbrände, vernichtete Ernten, Stromausfälle - die brütende Hitze hat Europa weiter fest im Griff. [Hitzewelle über Europa: "Das wird eine böse Sache", Presse online, 22.07.2003]

Historische authentische Belege:

1530 bei Luther: "Nicht gewissers haben sie jr lebtag gehabt, denn solche jre eigen weissagung, sie hattens am griffe wie die fiddeler"; ebenso bei dem Dichter Jörg Wickram (gest. um 1560): "wie luthenschlagen hab ichs im griff". [Rö]

Der Ausdruck erinnert an eine Stelle in Wallenstein's Lager von Schiller. Im 6. Auftritt wirft der Wachtmeister einem Jäger vor, dass ihm der »feine Griff und der rechte Ton«, den man nur in der Nähe des Feldherrn sich aneignen könne, fehle. [Wa, S. 16600]

der schulmeister machte eine rechnung vor, die schüler sie nach, ... bis sie das nachmachen in griff bekamen GOTTHELF ges. schr. 1, 124; so würde man durch die ... handhabung einen griff darauf kriegen allg. dtsh. bibl. 6, 106 [Gr]

du bereitest es artig und meisterlich als ein künstler, welcher alles im grieff hat HERBERGER magnatio dei (1607) 427; auch hatte ers im griff, durch leichte bauliche veränderungen die wohnungen um ein kämmerlein ... zu vergrößern G. KELLER 6, 290; in jüngerer zeit wird die wendung wieder plastischer empfunden: ebenso hilft es mir nicht, wenn ich den winkel, in welchem ich das rasiermesser anzusetzen habe, ... wenn ich ihn nicht intuitiv kenne, d. h. im griff habe SCHOPENHAUER 1, 98 Grisebach; was da vor wahrheiten mir vor augen stehn, und ich habs nicht so im griff sie in ihrer kraft zu erhaschen BETTINA V. ARNIM dies buch gehört dem könig 1, 66; in obdeutschen und rheinischen mundarten heute noch allgemein: der N. hads ziderngspl im griff ist darin sehr geschickt HÜGEL 71; i hauns im griff wie der meizer im stich BIRLINGER schwäb.-augsburg. 201b [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

herunterleiern

Sachgruppe: Musikinstrumente

etwas herunterleiern

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) abwertend: einen (auswendig gelernten) Text schlecht, eintönig und ohne Interesse vortragen [DUW]; etwas eintönig, ausdruckslos, ohne innere Beteiligung hersagen [Kü, S. 23201]; etwas eintönig singen oder vortragen [Gr]
- 2.) auf einem musikalischen instrumente schlecht spielen [Gr]
- 3.) etwas herunterkurbeln [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Bauern- oder Kurbelleier war stets auf eine bestimmte Tonlage und Melodie abgestimmt. Die mangelnde Variierbarkeit beim Spielen und das nachhaltige Einerlei ihrer Musik ermöglichte es, die Leier als Bild des Eintönigen, Immerwiederkehrenden, auch des Aufdringlichen redensartlich zu verwenden [Rö]. Bereits Adelung verzeichnet die Bedeutung ‚figürlich und im verächtlichen Verstande, auf eine eintönige Art sprechen oder singen‘ für "leiern" [vgl. Ad, S. 33869].

Die Bedeutung 3 bezieht sich auf "Leier" im Sinne von "Kurbel", wobei die Dreh- oder Kurbelleier als Bild einer Kurbelbewegung im Hintergrund steht (vgl. Bratenleier, Brunnenleier u.a. in der Rubrik "Realienkundliches"). Die Bedeutungen "etwas mühselig und langsam tun" und "wenig und langsam arbeiten; hinhalten, indem man in einer zu leistenden Sache nichts ordentliches tut" für "leiern" ist in diesem Sinne auf die Brunnenleier zurückzuführen, mit der das Wasser aus dem Brunnen heraufgeholt wird - bei einer größeren Wassermenge sicher ein langsamer und mühseliger Vorgang - und nicht direkt auf das Musikinstrument [vgl. Gr].

Entstehungszeit: 18. Jahrhundert [Kü, S. 23201]

Aktuelle authentische Belege:

1. Hoffentlich siegt die Vernunft und es wird anstelle der Geburtsdaten und Versicherungsnummer für Patienten (und Arzt - und für sonst niemanden!) das Herunterleiern von Kinderkrankheiten nach 40 Jahren und mehr überflüssig! [Eigenverantwortung, nicht Nazi-Praktiken. Presse online, 18.05.2001]
2. Sie als Regierungskoalition haben die Unverfrorenheit zu erklären, dass diese Maßnahmen die Bezieher kleiner und mittlerer Gehälter nicht treffen. Ihre Erklärungen, in denen Sie monoton herunterleiern, dass zwei Drittel der Bevölkerung von diesem Belastungspaket nicht betroffen seien, können wohl nur als purer Hohn bezeichnet werden. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 43. Sitzung, S. 96]
3. Überhaupt: zum Nachschlagen empfehle ich nicht den Gault Millau, der leiern immer nur dieselben Sprüche über die Friauler Wirtshäuser, sondern Michelin, Gambero Rosso und Veronelli. [Man verachte den Westen nicht, Kleine Zeitung online, 05.09.2005, 14:42]

Historische authentische Belege:

mochte jemand zu dir sagen, kanstu nicht mehr denn nur von menschen gerechtigkeit, weisheit, und sterke sagen, jmer von gottes gerechtigkeit und gnaden die schrift auslegen, und also nicht mehr denn auf einer seiten leiren, und nur ein liedlin singen? LUTHER 3, 27a [Gr]

WIELAND 19, 381; etliche poeten, die um den zehnten theil der einkünfte eines hofküchenschreibers gedungen waren, über alles, was der hof that oder gethan haben wollte, oden zu machen, posaunen und leiern von wundern und goldenen zeiten. 6, 228; er singt mehrentheils noch mit seiner frau und mit seinen kindern ihre morgenlieder und leiern oft ihre weise fort den ganzen weg über. PESTALOZZI Lienh. u. Gertr. 3, 26 [Gr]

Diastratik: salopp [DUW]

Realienkundliches:

Mit dem namen der griechischen und lateinischen lyra benannte die ältere sprache zwei seiteninstrumente:

a) eins, die fortsetzung der antiken lyra, mit mehr oder weniger ähnlicher form und einem bezug von drei bis zu acht seiten (abgebildet bei LACROIX, les arts au moyen age, Paris 1871 s. 215 nach einem mscr. des 9. jahrh.), dies instrument ist schon im 13. jahrhundert zu gunsten anderer, die sich aus ihm entwickelt, ganz ausser praktischem gebrauch gekommen, indes bleibt es als tonwerkzeug des alterthums im gedächtnis.

b) ein anderes, früh mittellatenisch organistrum, von gitarrenartiger form, dessen seiten mittels eines rades gerührt wurden, welches eine kurbel in drehung setzte; eine erfindung vielleicht erst des 9. jahrhunderts (abbildungen bei LACROIX a. a. o. s. 219, 9. jh., s. 199, 11. jh., s. 201, 15. jh., auf beiden letzteren als concertinstrument mit andern); dieses instrument hält sich namentlich in bauren- und vagantenkreisen durch das ganze mittelalter als höchst beliebtes und ist selbst heute unter dem namen baurenleier, deutsche leier noch nicht ganz vergessen

c) leier, heiszt selten auch eine drehorgel, sonst leierkasten

nach der drehvorrichtung der leier 1, b führen verschiedene andere geräte diesen namen.

a) die mit einer kurbel versehene winde an der armbrust

b) leier bei den bortenwirkern, ein stock mit einem beweglichen querholze, die kette zu borten und bändern von dem schweifrahmen, oder auf die aufschweifspulen aufzuwickeln.

- c) leier, bratenleier, in den küchen eine maschine, mehrere spiesze zugleich vermittelt einer einzigen kurbel umzudrehen.
- d) leier, brustleier: ein bohrer der an einem krummen holz oder eisen umgedreht wird, und auf dessen obern theil man mit der brust drückt; auch draufbohr.
- e) leier, leierwerk, ziehscheibe zum drahtziehen
- f) leier an einem brunnen ein rad, vermittelt dessen umdrehung der eimer in den brunnen und heraufgewunden wird.
- g) leier, in der Schweiz eine art butterfasz, welches mit einer handhabe zwischen zwei hölzern umgedreht wird
- h) leier, das mit löchern versehene, in der gestalt einer schiene krumme holz an einem pflug, welches von der pflugzunge bis zum pfluggestell geht, und vermittelt dessen der pflug gestellt werden kann.
- i) bei den vogelstellern ist leier, auch leuer, leure. eine mit leimruten besteckte walze, welche auf pfählen geht und sich um und um dreht, zum fange von meisen
- k) die jäger nennen leier den schwanz der sauen, nach der ähnlichkeit mit einer kurbel [Gr]

Querverweise: siehe: etwas ist immer dieselbe Leier

Horn

Sachgruppe: Musikinstrumente

ins selbe/ gleiche Horn blasen/ tuten/ stoßen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden in seiner Meinung unterstützen [DUW]; mit jemandem der gleichen Meinung sein [DURW]; genau reden wie jemand, jemandem beistimmen [Rö]; jemandem beipflichten [Kü, S. 12663]; das nämliche wollen, übereinstimmen [Gr]
Synonyme: an einem Strange ziehen, in eine Kerbe hauen [Wa, S. 25131]

Analyse der Bedeutung:

1.) Die Wendung bezieht sich auf das früher übliche ventillose Horn, auf dem man nur in einer Tonart spielen konnte. [DURW]; in der Frühentwicklung unserer Blasinstrumente hatte jedes Horn nur eine Tonart, gemeint ist also kein »Ventilhorn«, sondern ein Horn wie das des Nachtwächters, das nur einen einzigen Ton von sich gibt. Das zeigt sich besonders gut an der siebenbürgisch-sächsischen Redensart »Se blösen än î Loch«, sie halten zusammen, haben dieselbe Meinung. [Rö] Nach dieser Deutung wäre "ins selbe Horn" blasen also das gleiche wie dieselbe Tonart spielen oder sogar denselben Ton spielen.

2.) Im Norddeutschen sagt man: »Ins gleiche Horn tuten«. Dies läßt noch eine andere Deutung zu: Schon in der Bronzezeit gab es im Norden Blasinstrumente aus Bronze, die - gut erhalten - wieder aufgefunden wurden (Luren). Die Mehrzahl aller Funde war paarig, und das Paar war jeweils auf den gleichen Grundton gestimmt. So konnten die Bläser »ins gleiche Horn tuten«. Auf (Treib-)Jagden über größere Reviere werden auch heute noch (Jagd-)Signale weitergegeben, indem die Bläser »ins gleiche Horn tuten«. [Rö]

3.) Bezieht sich ... auf das Trinkhorn, das reihum geht [Kü, S. 12663]; vgl. "einen blasen": ein Glas Alkohol zu sich nehmen. Wer die Flasche an den Mund setzt, ähnelt dem Horn- oder Trompetenbläser. Auch gibt es hornförmige Trinkgefäße [Kü, S. 4051].

Als Variante nennt Grimm noch "aus einem horn blasen" statt "in ein Horn" oder "ins selbe Horn" [vgl. Gr] und Wander führt eine ältere, heute nicht mehr gebräuchliche Erweiterung an: "in ein Horn blasen und zu einem Fähnlein gehören": dieselben Absichten mit jemand haben oder dieselbe Sprache führen [vgl. Wa, S. 20863].

Entstehungszeit: 1600 ff. [Kü, S. 12663]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich möchte in das selbe Horn blasen, wie das meine Vorredner getan haben, nämlich bezüglich der Ausbildungsplätze für Lehrlinge, der Lehrlingsbeschäftigung. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 122. Sitzung, S. 100]
2. "Und die SPÖ bläst ins gleiche Horn. Zuerst erklärt sie sich mit der Abschaffung der Zweidrittelmehrheit einverstanden und plötzlich werden doch wieder Bedingungen gestellt." [Van der Bellen:
"Zick-Zack-Kurs ins Nichts", Presse online, 21.04.2005]
3. Gestern, Donnerstag, stießen Regierungsmitglieder in Spanien ins gleiche Horn: Trotz der "überaus positiven Effekte" durch die Einführung des Euro-Bargelds wäre es in Spanien teilweise zu überdurchschnittlichen Preiserhöhungen gekommen, so das spanische Wirtschaftsministerium. [Spanier wollen Peseten-Preise, Presse online, 03.01.2003]

Historische authentische Belege:

Schon Luther gebraucht die Wendung: "Nicht mit ihnen heulen und in ein Horn blasen", und 1649 steht in »Augenmerk und Rebellionsspiegel« (13): "Allen particulir Haß und Nutz sollen die Potentaten itzo billich auff eine seit setzen, Friede machen, und in ein Horn blasen (wie man zu sagen pflegt) zum Verderb dieser Sectierer und Unchristen". [Rö]

jedoch, da alle meine widersacher ... fast immer einerlei liedlein mir vorgeleiert haben, so bin ich .. beinahe keck genug, zu glauben, dasz auch er in das nämliche horn geblasen habe. BÜRGER 175b; aber wenn sie nicht das übel ärger machen wollen, müssen sie jetzt in mein horn blasen (bestätigen was ich gesagt habe). F. LEWALD Stella s. 152 [Gr]

ich hab nicht gemeint, dasz zween widrige solten in éin horn blasen. PHILAND. 1, 208; sie und Schleunes bliesen in éin horn, wenigstens aus ihm éine melodie. J. PAUL Hesp. 4, 133 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Horn: gewundenes Blechblasinstrument mit engem Schallrohr, weitem Schallbecher, trichterförmigem Mundstück und Ventilen [DUW]. Im orchester werden die hörner nach dem ton unterschieden, in dem sie stehen: c-horn, d-horn usw. Man unterscheidet von dem gewöhnlichen waldhorn das klappenhorn, ventilhorn, das englische horn, eine hoboentart; vergleiche auch alphorn, jagdhorn, posthorn und ähnliches [Gr]. Die Herkunft der Bezeichnung "Horn" erklärt Adelung so: Sehr häufig bediente man sich der hohlen Ochsenhörner ehemed auch anstatt eines blasenden Instrumentes, wie von den Hirten und Nachtwächtern an einigen Orten noch geschiehet... Diese Benennung ["Horn", Anm.] ist in vielen Fällen geblieben, wenn gleich diese Instrumente bey dem Wachsthume des Lucas und der Künste aus bessern Materien gemacht worden, so fern sie nur einiger Maßen die alte Gestalt behalten haben. [Ad, S. 27544]

Faux Amis: könnte sich auch auf das Trinkhorn beziehen (vgl. Bedeutungsanalyse 3)

Sachgruppe: Musikinstrumente

mit Klavier und Geige

Umschreibung der Bedeutung:

großartig; mit allem, was zu guter Unterhaltung dazugehört [DURW]; da ist alles dran, daran fehlt nichts [Kü, S. 6383]; mit allem Zubehör [Kü, S. 14535]
Ausdruck der Bewunderung [HS]

Analyse der Bedeutung:

Klavier und Geige stehen in dieser Wendung für musikalische Unterhaltung, wie sie früher in vornehmen Restaurants und Cafés und bei festlichen Anlässen üblich war. [DURW] Wenn ein Restaurant "mit Klavier und Geige" aufwarten kann, fehlt nichts mehr zu einer vornehmen, guten Unterhaltung. In diesem Sinne wurde der Ausdruck verallgemeinert für Ereignisse, bei denen an alles und jeden gedacht ist. Küpper belegt die Entstehung dieses Ausdrucks für den Beginn des 20. Jahrhunderts und bietet bei der Erklärung der Herkunft bereits eine allgemeinere Bedeutung, die über die musikalische Unterhaltung in vornehmen Cafés hinausgeht: Wohl herzuleiten von einem gemütlichen Beisammensein in größerem Kreis, wobei auch für musikalische Unterhaltung gesorgt ist [Kü, S. 6383].

Wichtig ist festzuhalten, dass "mit Klavier und Geige" meist nur innerhalb bestimmter umgangssprachlicher Wendungen mit typischen Kollokationen verwendet wird:

- 1.) ganz groß, Klavier und Geige!; Ausdruck höchster Bewunderung [Kü, S. 14535]
- 2.) es war mit Klavier und Geige = es war großartig, tadellos; es fehlte nichts; an alles und jeden war gedacht. [Kü, S. 14535f.]
- 3.) Leiche mit Klavier und Geige = Beerdigung mit großem Gefolge und Prunk [Kü, S. 16721]
- 4.) Begräbnis erster Klasse mit Klavier und Geige = großer Mißerfolg einer Theateraufführung. [Kü, S. 3091]; abgeleitet von 3., dem musikalisch-festlich begleiteten Begräbnis [HS]

Eine etwa zur gleichen Zeit (1920 ff.) entstandene Variante dieses Ausdrucks lautet: mit Klavier und Pauke = vollständig; einwandfrei [Kü, S. 14536].

Entstehungszeit: 1939 ff. [Kü, S. 6383]; 1910 ff. [Kü, S. 14535]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Den Satz "Da ist alles dran, Klavier und Geige!" markiert Küpper [vgl. S. 6383] als typisch soldatensprachlich. Möglicherweise stammt der Ausdruck ursprünglich aus der Sprache der Offiziere, die damit die Ausstattung von Cafés, Kasinos etc. beschrieben und ging erst später in den allgemeinen Sprachgebrauch über.

Sachgruppe: Musikinstrumente

etwas ist immer die alte/ dieselbe Leier

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) häufig wiederholte, immer wieder vorgebrachte Äußerung, Klage oder Ähnliches, mit der jemand einem anderen lästig wird; abwertend [DUW]
- 2.) eine alte, längst bekannte Sache sein [DURW]; die übliche Entwicklung; immer dasselbe; die unausbleibliche Folge [Kü, S. 16746]
- 3.) Immer derselbe einförmige Gesang, das alte Lied, dieselbe alte und bekannte Sache, Klage, Rede u.s.w. [Wa, S. 28010f.]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Die Kurbel- oder Drehleier [vgl. die Rubrik "Realienkundliches"] ist auf eine bestimmte Melodie, auf eine festgelegte Tonlage abgestimmt; ihre Musik ist daher wenig abwechslungsreich. Das Instrument steht somit in dieser Wendung als ein Bild für Eintönigkeit, ständige Wiederholung. [DURW]; gleichzeitig ist der Ton einer Drehleier laut und wird zuweilen als aufdringlich empfunden, weshalb eine immer wieder vorgebrachte, lästige Klage metaphorisch als Leierton vergegenständlicht wird. [HS]. Die Formel von der »alten Leier« bezieht sich in den frühesten Redensartbelegen wohl auf das Instrument selbst. Grimmshausens Simplicissimus versucht, seine alte Leier neuen Verhältnissen anzupassen, und erklärt dies gleich mit einer neuen Redensart: "... mußte aber den Mantel nach dem Wind hängen, meine Leier anders stimmen". Hier wird noch ganz deutlich an die Grundvorstellung angeknüpft; man konnte die Leier ja auf eine bestimmte Tonart und Melodie einstellen, war dann aber festgelegt. [Rö] Die abwertende Konnotation der Wendung leitet sich auch von der abwertenden Einstellung gegenüber dem Instrument Drehleier selbst ab, welche auch in Adelungs Lexikoneintrag Eingang gefunden hat: Unsere heutige Leyer ist ein sehr unvolkommenes eintöniges Saiten-Instrument, welches vermittelt eines mit einer Kurbel versehenen Rades gespielt wird, und nur noch unter dem großen Haufen einigen Beyfall findet. [Ad, S. 33866]
- 2.) Küpper vermutet dagegen einen Bezug zu einem anderen Musikinstrument, das ebenfalls "Leier" genannt wird: [Die sprichwörtliche Redensart ist] hergenommen von einem antiken Saiteninstrument (Lyra) mit sehr beschränktem Tonumfang; es bietet nur geringe Variationsmöglichkeiten und wurde so im Lauf der Zeit zum Sinnbild der Eintönigkeit und der Wiederholung [Kü, S. 16746]. Der geringe Bekanntheitsgrad dieses antiken Instruments im deutschen Sprachraum scheint mir jedoch gegen diese Herleitung zu sprechen.

Entstehungszeit: Im 16. Jahrhundert aufgekommen, im 18. wiederaufgelebt [Kü, S. 16746]

Aktuelle authentische Belege:

1. Der Vorwand war offensichtlich ein Antrag, der überhaupt nichts mit dem zu tun hatte, was Sie hier aufgeführt haben, nämlich die alte Leier der ÖBB-Beschimpfung wieder aufzuwärmen. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 31. Sitzung, S. 76]
2. "Es ist immer dieselbe Leier: Die herrschende Regierung versucht, sich zu verschulden, um künftigen Regierungen und späteren Generationen die Lasten aufzuerlegen, damit im Moment die Bürger glücklich sind." [Ifo Contra: "Union der Schulden", Presse online, 22.03.2005]

3. So aber müssen sich manche Staaten ein ums andere Mal dieselbe Leier anhören, bis sich schließlich doch etwas bewegt. [Die Analyse von Doris Kraus, Presse online, 05.06.1996]

Historische authentische Belege:

Christian Günther nimmt bereits die Redensart beim Wort und behandelt sie als konkretisierte Metapher, indem er sie mit einer inhaltlich verwandten Redensart logisch und ästhetisch verbindet: "Im ersten Jahre meiner Ehe, da hieng der Himmel voller Geigen, hernach fielen sie herunter und wurden lauter Leyern draus". Chr. O. von Schönaich sagt in seinem »Neologischen Wörterbuch oder die ganze Aesthetik in einer Nuß« von 1755 (S. 242): "Ein altmodischer Schriftsteller bleibt bei seiner Leyer und Einfalt". Lessing klagt in »Nathan der Weise« über das Alte in der verkappten Form des Neuen: "Doch die alte Leier wieder? Mit einer neuen Saite nur bezogen, die fürcht ich, weder stimmt noch hält". Goethe läßt in den »Mitschuldigen« (II,4) Sölller von der "abgedroschenen Leyer" reden, und er gebraucht auch: "Da haben wir wieder den alten Leierton". Eine Entwicklung ist darin zu sehen, daß man in späterer Zeit unter Leier nicht mehr so sehr das Instrument, sondern vielmehr die vom Instrument ausgehende Musik versteht: »die alte Melodie«, »das alte Lied«. Schon Sebastian Franck denkt in seiner Sprichwörter-Sammlung von 1541 an die Melodie, wenn er sagt (2,7a): "... sonst spricht man bald: es ist eine alte leier, ein versungen liedlin". Ernstlich ermahnt wurde z.B. Johann Sebastian Bach in seinem Anstellungsbescheid in Arnstadt: "Seine Kunst möglichst zu excolieren, nicht immer auf einer Leyer zu bleiben" [Rö]

Diastratik: umgangssprachlich[DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Realienkundliches:

mittelhochdeutsch *lre*, althochdeutsch *lra* < lateinisch *lyra* < griechisch *lýra*: kurz für Drehleier [DUW]. früh mittellateinisch *organistrum*, von gitarrenartiger form, dessen seiten mittels eines rades gerührt wurden, welches eine kurbel in drehung setzte; eine erfingung vielleicht erst des 9. jahrhunderts. Dieses instrument hält sich namentlich in bauren- und vagantenkreisen durch das ganze mittelalter als höchst beliebtes und ist selbst heute unter dem namen baurenleier, deutsche leier noch nicht ganz vergessen [Gr].

Querverweise: siehe: etwas ist immer dasselbe Lied, etwas herunterleiern

Sachgruppe: Musikinstrumente

(dastehen) wie die Orgelpfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

in einer Reihe, der Größe nach (dastehen) [DUW]; der Größe nach neben-, hintereinander aufgestellt sein [Kü S. 19811]

Analyse der Bedeutung:

Man sagt so zum Beispiel von einer Reihe von Geschwistern, wenn sie, der Größe nach abgestuft, nebeneinander stehen. [Rö] Sie erinnern an die Pfeifen in einem Orgelprospekt, welche immer der Größe nach angeordnet sind [HS].

Entstehungszeit: 1.) Seit dem 18. Jahrhundert [Kü S. 19811]; seit dem 16. Jahrhundert [vgl. Rö]

Aktuelle authentische Belege:

Beim Aufmarsch der Kinder, die wie die Orgelpfeifen in ihren Uniformen steckt [sic!] und deren Kleinster am Steckenpferd reitet, ist es schon wieder vorbei: Entzücken! Applaus! [Auf in die Arena mit Geklatsche, Presse online, 25.06.2002]

Historische authentische Belege:

Das Bild ist schon 1575 Johann Fischart geläufig (»Geschichtklitterung« 68a): "Da stellen sie (nämlich die Weiber ihre Kinder) jre zucht vmb den Tisch staffelsweis wie die Orgelpfeiffen, die kan der Vatter mit der Ruten pfeiffen machen, wann er will on blaßbälg treten". [Rö]

Figuriertheit: Vergleich

Semantische Prozesse: teilweise phraseologisiert

Realienkundliches:

Die einzelnen Pfeifen in einem Orgelprospekt sind der Größe nach angeordnet. Ein Prospekt ist die Schauseite der Orgel [DUW].

Sachgruppe: Musikinstrumente

Kinder wie die Orgelpfeifen/ Da folgen die Kinder wie die Orgelpfeifen.

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) Kinder in jeder Größe [Kü S. 19811]
- 2.) Die Kinder in einer Familie folgen so rasch aufeinander, dass sie alle verschieden groß sind [HS].

Analyse der Bedeutung:

In den Orgelprospekten stehen die Pfeifen in Größenabstufungen nebeneinander [Kü S. 19811]. An dieses Bild erinnert eine Familie, deren Kinder verschieden groß (und verschieden alt) sind. Stark übertreibend kann man auch sagen, dass die Kinder so rasch hintereinander geboren wurden, wie die Orgelpfeifen während des Spiels hintereinander erklingen [HS], so dass, wie die Dänen sagen, das eine Kind Zähne, wenn das andere Hände bekommt. [Wa, S. 24176]

Entstehungszeit: 1500 ff. [Kü S. 19811]

Aktuelle authentische Belege:

1. Man kann sich vorstellen, daß wir - wir Geschwister - eine ungewöhnliche Gruppe sind. Ungewöhnlich von der Altersstruktur her, meine ich. Sechs Kinder, die aber nicht wie die Orgelpfeifen auf einander folgten, sondern sich sozusagen auf zwei Würfe verteilten. [Friedrich Pohlmann: Lebensstile in Deutschland - Wandlungen eines Wohnviertels im 20. Jahrhundert, <http://www.kultur-punkt.ch/akademie4-kooperation-swr2/swr2-pohlmann-lebensstileD05-1.htm>]
2. Heute geht Familie Sander aus dem Schwarzwald mit auf Tour. Vier Kinder wie die Orgelpfeifen und Frank Sander, der allein erziehende Vater. [Auf Trekking-Tour wird nicht gespuckt, Mitteldeutsche Zeitung online, 28.07.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Figuriertheit: Vergleich

Semantische Prozesse: teilweise phraseologisiert

Realienkundliches:

Die einzelnen Pfeifen in einem Orgelprospekt sind der Größe nach angeordnet. Ein Prospekt ist die Schauseite der Orgel [DUW].

Sachgruppe: Musikinstrumente

etwas (hinein-)pauken/ jemandem etwas (hin)einpauken

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) (besonders vor einer Prüfung) sich einen bestimmten Wissensstoff durch intensives, häufig mechanisches Lernen oder Auswendiglernen anzueignen suchen [DUW]
- 2.) intensiv lernen [DUW]; etwas unter Mühen, nachdrücklich lernen [Kü, S. 7274]; angestrengt lernen [Kü, S. 20118]
- 3.) jemandem etwas einpauken: a) jemandem etwas durch ständige Wiederholung eintrichtern [Kü, S. 20118]; b) jemanden auf eine Prüfung vorbereiten; jemanden auf etwas abrichten; jemanden anlernen [Kü, S. 7274]

Analyse der Bedeutung:

Bereits Adelung verzeichnet für "pauken" die beiden Bedeutungen "Schlagen in solchen Fällen, in welchen dadurch ein solcher Schall verursacht wird" und in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung "die Pauken schlagen" [vgl. Ad, S. 40037]. Die Herkunft des Wortes "Pauke" für ein kesselförmiges Schlaginstrument ist unbekannt; vielleicht lautmalenden Ursprungs und an "pochen" anzuschließen [vgl. Pfeifer, Bd. 2, S. 1244]. Neben der ursprünglichen Bedeutung des davon abgeleiteten Verbs, im Mittelhochdeutschen "puken" - das Instrument Pauke schlagen - kam im 17. Jahrhundert die allgemeinere Bedeutung "schlagen, prügeln" auf und in der Studentensprache des 19. Jahrhunderts "fechten, eine Mensur schlagen" [vgl. Pfeifer, Bd. 2, S. 1244]. Die ältere schülersprachliche Verwendungsweise "unterrichten" entstand um 1700, wohl in Anlehnung an die Bezeichnung "Arsch- oder Hosenpauker", kurz "Pauker", für "Lehrer", welche einen Lehrer meinte, der zur Bestrafung auf den Hosenboden der Schüler wie auf eine Pauke haut [vgl. Pfeifer, Bd. 2, S. 1244]. Erst im 20. Jahrhundert ist neben der Bedeutung "unterrichten" auch die Bedeutung "angestrengt, eifrig lernen, büffeln" belegbar [vgl. Pfeifer, Bd. 2, S. 1244]. Küpper nennt als veraltete, anderssprachliche Varianten mit anderer grammatischer Struktur a) jemanden einpauken: jemandem Fechtunterricht erteilen und b) sich einpauken: durch Trinken Gastrecht in einem geselligen Kreis erwerben (Studentensprache des 19. Jahrhunderts) [vgl. Kü, S. 7274].

Entstehungszeit: 20. Jahrhundert [Pfeifer, Bd. 2 S. 1244]

Aktuelle authentische Belege:

1. Außenminister Lawrow bemühte das Bild vom Westen als "Oberlehrer", der den "Schülern" im Osten, respektive im postsowjetischen Raum, einpauken wolle, wie sie sich zu benehmen hätten. [Schelte: Russlands Frust mit der OSZE, Presse online, 16.12.2004]
2. Ich glaube, dass das Auslagern von Lernhilfe etwas mit der prinzipiellen Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft zu tun hat. Jeder schert sich nur um sich selbst - wer Geld hat, kann sich wenigstens was einpauken lassen. [Ein einfaches Mittel gegen Nachhilfe-Unwesen, Presse online (Leserbrief), 31.03.2004]

Diastrik: Schüler- und Studentensprachlich [vgl. Pfeifer, Bd. 2, S. 1244]

Realienkundliches:

Pauke: Schlaginstrument mit kesselähnlichem Resonanzkörper und einer meist aus gebeigtem Kalbfell bestehenden Membran, bei dem die Töne mit zwei hölzernen

Schlägeln hervorgebracht werden; Kesselpauke [DUW]. Das Wort "Pauke" wurde vor dem 18. Jahrhundert auch synonym zu "Trommel" gebraucht [vgl. Ad, S. 40035]. Heute werden nur Kesselpauken (zuvor auch: "Kesseltrommeln"), welche im Unterschied zu Trommeln auf einen bestimmten Ton gestimmt werden können, als "Pauken" bezeichnet [HS].

Pfeife

Sachgruppe: Musikinstrumente

eine Pfeife sein

Umschreibung der Bedeutung:

ein unfähiger, ängstlicher Mensch, Versager sein; abwertend [DUW]; dumm (töricht, untauglich) sein [Kü, S. 20339]

Variante: Schülersprachlich "Klassenpfeife": abfällig für den Klassensprecher [vgl. Kü, S. 14476]

Analyse der Bedeutung:

Es gibt vier Ansätze, die Herkunft und Art der Übertragung dieses Ausdrucks zu erklären:

1.) Wohl zu Pfeife im Sinne von "Wertloses"; die Pfeife galt als minderwertiges Blasinstrument [DUW]; Diese Abwertung zeigt uns bereits der Eintrag von Adelung zum Stichwort "Pfeife": Der häufige Gebrauch, welchen der große Haufe von dieser Art Werkzeuge von je her gemacht hat, hat dasselbe zugleich verächtlich gemacht, daher man das Wort Pfeife von einem musikalischen Werkzeuge in anständigem Verstande nicht mehr gebraucht, indem dafür andere Nahmen, besonders aber Flöte üblich geworden sind. Über die sind die eigentlich pfeifenden Werkzeuge dieser Art in der heutigen Musik nicht mehr gebräuchlich. In dem einzigen Orgelpfeife hat es sich noch in der ehemaligen anständigen Bedeutung erhalten, wo es auch von den großen Röhren gebraucht wird, deren Ton man sonst eben nicht ein Pfeifen nennen würde. [Ad, S. 40446]

2.) Vielleicht verkürzt aus "Sachpfeife" (Dudelsack): Gerade die Sackpfeife muß schon um 1500 als besonders minderwertig gegolten haben. [Rö]

3.) Vielleicht Synonym zu "Hohlkopf": Adelung: 2. Die Pfeife, Diminutiv das Pfeifchen, Oberdeutsch Pfeiflein, ein noch in vielen Fällen des gemeinen Lebens übliches Wort, einen hohlen Raum, eine Röhre, und mit einer Röhre versehenes Ding zu bezeichnen. So werden die Zellen in den Wachsscheiben der Bienen häufig Pfeifen genannt [Ad, S. 40444], darunter auch "Pfeife" im Sinne von urinröhre, penis [vgl. Gr]

4.) Leitet sich her entweder von »alter Pfeife« im Sinne von Unbrauchbarkeit oder von der Windpfeife an der Orgel (der Betreffende »macht Wind«). [Kü, S. 20337]

Entstehungszeit: 20. Jahrhundert [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Sie ruft, noch bevor Bèla Rèthy auch nur Luft geholt hat: Schwalbe! Das ist doch eine Schwalbe! Siehst du das nicht, du Pfeife? [Die Verwandlung. Fußball ist wahrhaftig. Bericht aus einem seltsamen Land. Süddeutsche online, 10.07.2006]

2. Franz Hausner als "Schiri" keine Pfeife [Franz Hausner als "Schiri" keine Pfeife, Oberpfälzischer Kurier, 18.08.2006]

Historische authentische Belege:

Auf dem Holzschnitt zum 54. Kapitel von Sebastian Brants »Narrenschiff« bläst ein Narr wohlgefällig auf einem Dudelsack, während Harfe und Gitarre zu seinen Füßen liegen. Darüber stehen die Verse: Wem sackpiffen freüd, kurtzwil gytt Vnd acht der harpff vnd luten nytt, Der gehört wol vff den narren schlytt. [...] Bei dem Prediger Geiler von Kaysersberg heißt es: "... gaben ein Edelgestein, das viel Königreich wert ist, umb ein Pfeiffen"; auch »Ein Roß um ein Sackpfeifen geben«. [Rö]

Diastratik: salopp [DUW]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schimpfwort [HS]

Realienkundliches:

Pfeife: der Flöte ähnliches, einfaches, kleines, aus einer Röhre mit Mundstück und Grifflöchern bestehendes Musikinstrument [DUW]. Der Name leitet sich ab von mittelhochdeutsch pfiſe, althochdeutsch pfifa, über das Volkslateinische zu lateinisch pipare, pfeifen [DUW].

Posaune

Sachgruppe: Musikinstrumente

die große Posaune (blasen)

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) etwas prahlerisch verkünden, über eine vorerst noch geheime Sache schon öffentlich reden [Rö]
- 2.) etwas laut und weitschallend verkündigen [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Die Posaune, deren Name um 1200 über das Altfranzösische aus lateinisch »bucina« (zu bos = Rind, canere = singen) ins Deutsche gedungen ist, wurde durch Luthers Bibelübersetzung auch in der Volkssprache bekannt (»Die Posaunen von Jericho«, »die Posaunen des Jüngsten Gerichts«) [Rö]. Als lautes Instrument, das unter anderem auch im militärischen Signalwesen eingesetzt wurde, ist sie dazu geeignet, etwas zu verkündigen (Bedeutung 2). Vielleicht in Anlehnung an die beiden Wendungen "etwas ausposaunen" und "etwas an die große Glocke hängen" (siehe dort) entstand die Bedeutung 1 [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Um den Ruf des TVE mach ich mir überhaupt keine Sorgen. Die meisten auswärtigen Spieler kommen aus eigenen Antrieb oder ihre Eltern bringen sie zu uns. [...] Wer jedoch sofort die große Posaune bläst, und versucht, den TVE öffentlich zu diskreditieren, muß damit rechnen, das es ein Arrangement schwierig wird. [Talk Runde, <http://www.deltaregio.net>, 21.2.2006]
2. Mir scheint als würde die GA/die GA-Absolventen tatsächlich erwarten, daß mindestens 80% der Absolventen ihre Traumstelle bekommen und das bei "ordentlicher" Bezahlung". [...] Eine ähnliche Zahl kenne ich nur von der GA selbst,

die im vielfachen Sinn nichts mit den "Absolventen" zu tun hat. Und zwar die große Posaune über eine 75% Vermittlungsquote, Gähn..., die aber keinen weiter interessiert hat. [Praktika-Wahnsinn, <http://www.usf3.de/forum>, 19.02.2006]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Realienkundliches:

Posaune: [mhd. busune, busne < afrz. buisine < lat. bucina = Jagdhorn, Signalhorn]: Blechblasinstrument mit kesselförmigem Mundstück und dreiteiliger, doppelt u-förmig gebogener, sehr langer, enger Schallröhre, die durch einen ausziehbaren Mittelteil, den (u-förmigen) Zug, in der Länge veränderbar ist, sodass Töne verschiedener Höhe hervorgebracht werden können [DUW]

Querverweise: siehe: etwas ausposaunen; etwas an die große Glocke hängen

Posaunen

Sachgruppe: Musikinstrumente

Lärm machen wie die Posaunen von Jericho

Umschreibung der Bedeutung:

sehr großen Lärm machen [HS]

Varianten:

- 1.) die Posaune von Jericho ist nichts dagegen: er benimmt sich überaus geräuschvoll; er spricht mit Stentorstimme, arbeitet polternd oder ähnliches [Kü, S. 21067]
- 2.) Posaune von Jericho: Frau mit lautem Sprechorgan. [Kü, S. 21067]

Analyse der Bedeutung:

Die Posaune, deren Name um 1200 über das Altfranzösische aus lateinisch »bucina« (zu bos = Rind, canere = singen) ins Deutsche gedrungen ist, wurde durch Luthers Bibelübersetzung auch in der Volkssprache bekannt [Rö]. Die Wendung bezieht sich direkt auf eine Bibelstelle: Nach dem Bericht im Buch Josua (6) sollen die Mauern der Stadt Jericho durch Posaunenstöße eingestürzt sein [Kü, S. 21067]. Der Vergleich eines Lärms oder einer lauten Frau mit den zerstörerischen Posaunen von Jericho ist eine drastische Übertreibung [HS].

Entstehungszeit: Variante 2: 1925/30 ff. [Kü, S. 21067]

Aktuelle authentische Belege:

Ich fürchte, ich höre wieder: mit Mehrheit abgelehnt oder - um mit der Trompete [sic!] von Jericho, dem Abgeordneten Großruck, zu sprechen, er hat es ja heute Vormittag schon gesagt - : "Hört doch endlich einmal auf mit dem Schmääh!" [Parl Nationalrat, XXI. GP, 24. Sitzung, S. 56]

Diastratik: umgangssprachlich, salopp [HS]

Figuriertheit: hyperbolischer Vergleich

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Posaune: [mittelhochdeutsch busune, busne < altfranzösisch buisine < lateinisch bucina = Jagdhorn, Signalhorn]: Blechblasinstrument mit kesselförmigem Mundstück und dreiteiliger, doppelt u-förmig gebogener, sehr langer, enger Schallröhre, die durch einen ausziehbaren Mittelteil, den (u-förmigen) Zug, in der Länge veränderbar ist, sodass Töne verschiedener Höhe hervorgebracht werden können [DUW]

Register

Sachgruppe: Musikinstrumente

alle Register ziehen

Umschreibung der Bedeutung:

alles aufbieten; alle verfügbaren Mittel, alle Kräfte aufwenden [DUW]; alle Möglichkeiten ausprobieren. [DURW]; alle Kräfte aufwenden beim Zureden, etwas mit aller Kraft betreiben [Rö]; sich einer Sache mit voller Kraft widmen; sich für etwas nachdrücklich einsetzen [Kü, S. 22363]; alle Kräfte für irgendetwas in Bewegung setzen [Wa, S. 37952]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "Register" leitet sich ab vom lateinischen Substantiv Neutrum Plural des 2. Partizips von *regerere* = eintragen. Spätlateinisch *regesta* und daraus gebildet mittellateinisch *registrum* und mittelhochdeutsch *register* bedeuten "Verzeichnis" [vgl. DURW]. Das mittellateinische *registrum* bezeichnete gleichzeitig eine Zugschnur, die in ein Buch als Merkzeichen oder eine Stelle schnell zu finden, eingelegt war; der Name ging über auf das Zugseil der Glocken (*registra campanarum*), auf eine Schnur schlechthin (mittelniederdeutsch *register*), ferner auf die ursprünglich durch eine Schnur in Bewegung gesetzte Schiebvorrichtung, durch welche eine vollständige Pfeifenreihe einer Orgel in oder ausser Gebrauch gesetzt wurde, und endlich auf diese Pfeifenreihe selbst [Gr].

Mit den Orgelregistern können die Klangmöglichkeiten des Instruments bereichert und variiert werden. Wer beim Orgelspiel alle verfügbaren Register zieht, indem er die Klappen aller Pfeifenreihen mittels einer Zugvorrichtung öffnet, setzt dadurch alle Klangmöglichkeiten des Instruments gleichzeitig ein. In diesem Sinne kann man metaphorisch davon sprechen, dass jemand "alle Register" zieht, wenn er alle seine Möglichkeiten, Mittel oder Kräfte für eine Sache gleichzeitig einsetzt [HS].

Grimm kennt noch eine weitere, heute nicht mehr gebräuchliche Variante dieser sprichwörtlichen Redensart: hier müssen wir andere Register ziehen (vergleiche andere Saiten aufziehen, aus einer andern Tonart geigen und ähnliches): in anderer, gemeint ist schärferer, weise Verfahren [Gr].

Entstehungszeit: Mitte 19. Jahrhundert [Kü, S. 22363]

Aktuelle authentische Belege:

1. Roddick führt die Weltranglisten an, als wahre Nr. 1 aber bestätigte sich der 22-jährige Basler Roger Federer. Der Wimbledon- und Wien-Sieger zog beim ersten Masters-Triumph alle Register seines Könnens derart, dass er Andre Agassi zum

Spielball machte. [Masters-Cup: Agassi als Spielball für Federer, Presse online, 18.11.2003]

2. Die USA ziehen alle Register, um zweifelnde Sicherheitsratsmitglieder auf ihre Irak-Linie einzuschwören. [USA wollen Sicherheitsrat auf ihrer Seite, Presse online, 27.02.2003]

3. Der Journalist Worm zieht den Schluss, dass hier alle Register der Parteibuchwirtschaft gezogen werden. - Wer könnte es besser wissen als Worm? [Parl Bundesrat, 683. Sitzung, S. 19]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Realienkundliches:

Register: a) bei Orgel, Harmonium, Cembalo Gruppe von Pfeifen, Zungen, Saiten, durch die Töne gleicher Klangfarbe erzeugt werden; b) bei der menschlichen Singstimme, auch bei bestimmten Blasinstrumenten: Bereich von Tönen, die, je nach Art der Resonanz, der Schwingung oder Ähnlichem, gleiche oder ähnliche Färbung haben [DUW]

Saiten

Sachgruppe: Musikinstrumente

andere Saiten aufziehen

Umschreibung der Bedeutung:

1.) härtere Maßnahmen ergreifen, strenger vorgehen [DUW]; Massregeln ergreifen [Wa, S. 39502]

2.) die Redeweise ändern; [Kü, S. 23396]; eine andere Behandlungsweise versuchen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Werden bei einem Musikinstrument die Saiten ausgewechselt, so verändert sich der Klang des Instruments. Darauf bezieht sich die vorliegende Wendung. [DURW] Zunächst wurde diese sprichwörtliche Redensart dazu verwendet, eine positive Änderung des eigenen Verhaltens einer Person zu beschreiben. Adelung erklärt sie noch so: Er wird bald gelindere Saiten aufziehen, auch figürlich, er wird bald gelassener reden, von seinen Forderungen, von seinem Trotze nachlassen [Ad, S. 44793]. Schon die Definition bei Grimm zeigt, dass damit allmählich das Verhalten gegenüber anderen Menschen bezeichnet wurde, aber nach wie vor mit einer positiven Konnotation: andere, gelindere saiten aufziehen: sanfter verfahren [Gr]. Gleichzeitig wird damit nicht nur eine Art des Sprechens und Verhaltens (Bedeutung 2), sondern auch eine Art des Handelns (Bedeutung 1) beschrieben, wie das Wander in einem Beispiel erläutert: Eine Frau, die einen rauen Mann hat, muss sanfte Saiten aufziehen. [Wa, S. 3653]. Die positive Konnotation entspricht der Erfahrung, dass andere (neue) Saiten auf einem Instrument besser klingen als abgespielte alte. Die Wendung zum Negativen und der drohende Unterton dürften erst im 20. Jahrhundert gebräuchlich geworden sein - vielleicht in Anlehnung an die parallele Redensart "einen anderen Ton anschlagen" (siehe dort). [HS]

Entstehungszeit: 18. Jahrhundert [Kü, S. 23396]

Aktuelle authentische Belege:

1. Außenminister Schüssel sagte, die Geduld mit Milosevic sei zu Ende, entweder er reagiere jetzt, oder es würden andere Saiten aufgezogen. [Clinton droht Milosevic: Nachgeben "jetzt" Irritation der USA über Viktor Klima, Presse online, 07.10.1998]
2. Wir werden es uns gut überlegen müssen, daß wir in jenen Fragen, bei denen Sie die Demokratie in diesem Haus verweigern, auch andere Saiten aufziehen werden müssen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 142. Sitzung, S. 162]
3. In den Morgenstunden hatten die irakischen Behörden noch andere Saiten aufgezogen: Sie verweigerten den amerikanischen Mitgliedern eines UN-Inspektionsteams den Zutritt zu einer Rüstungsfabrik - freilich ohne Gewaltandrohung, wie der Direktor des UN-Überwachungszentrums in Bagdad, Nils Carlström, betonte. [Irak-Krise: Saddam bläst zum Rückzug, Presse online, 04.11.1997]

Historische authentische Belege:

"worauf er denn gelindere Saiten aufzog" (Melissus, Die galante und liebenswürdige Salinde, 1713, S. 243) [Ad, S. 44793]

Unter der Ueberschrift "Zeitsprichwörter" findet sich in der Abendzeitung (Dresden 1830, Nr. 260-262) eine dramatische Behandlung dieser Redensart »Die drei Farben, oder andere Saiten aufzuziehen.« [Wa, S. 39502]

die umstände zwangen ihn auch, gegen jene andre saiten aufzuziehn. MÖSER
osnabrück. gesch. (1819) [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist eine Drohung [Rö]

Realienkundliches:

mittelhochdeutsch seite, althochdeutsch seita, seito = Strick; Schlinge, Fallstrick; Fessel; Darmsaite; im 17. Jahrhundert orthographisch von Seite geschieden; dünner Strang (aus Tierdärmen, Pflanzenfasern, Metall oder Kunststoff), der auf ein Musikinstrument gespannt und durch Streichen, Zupfen usw. in Schwingung versetzt wird und Töne erzeugt [DUW]

Querverweise: siehe: einen anderen/ schärferen Ton/ andere Töne anschlagen

Schastrommel

Sachgruppe: Musikinstrumente

Schastrommel/ eine Schastrommel sein

Umschreibung der Bedeutung:

Bezeichnung für eine tratschhafte (meist auch alte und hässliche) Person, die über andere Leute schlechte Nachrichten verbreitet; derb abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

Diese nur im Wiener Dialekt gebräuchliche Bezeichnung bezieht sich vielleicht auf die Funktion von Trommeln als Signalinstrument, welche der Nachricht von Ausrufem vorangingen. Die vulgäre Spezifizierung Schas- meint die üble Nachrede, die in diesem Fall dabei verkündet wird [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Karl Fraul bekam mich zu sehen. Er löste sich von der Bar und ging zu mir her. "Weißt du, was du bist", schrie er, "eine Schastrommel bist du!" [Romanfragment: Robert Schindel: Der Kalte, Presse online (Spectrum) 04.12.2004]
2. soeben wurde bekanntgegeben, dass elfriede jelinek den heurigen nobelpreis für literatur erhält. das war nicht zu erwarten! [Antwort:] Na da hätten den Preis mir a geben können, des wär des gleiche gwesn...mit den Unterschied, daß i net so waach in der Birn bin, wie die oide Schastrommel [Literaturnobelpreis, http://www.wiesen.at/5687_DE.htm?form. 07.10.2004, 21:00:08]
3. Schau doch nur mal in eine Astro-Zeitschrift, da wimmelt nur so von Schastrommel-Annoncen (neben billigem Geschwätz... die reinste Frequenzkontrolle, wenna mich fragst...). [...] Das ist doch sooo leicht zu durchschauen!! Diese ganzen Geldmacher-Eso-Schastrommeln haben ÜBERHAUPT keine Ahnung! Denen ist ja nicht mal bewusst, dass sie am meisten sich selbst schaden, indem sie solch einen Humbug vertreiben. [Frequenzkontrolle, <http://forum.erkennntnis.org/archive>, 2.2.2006, 13:37]

Diatopik: wienerisch

Diastratik: vulgär

Allgemeiner Gebrauchskontext: Schimpfwort

schnorren

Sachgruppe: Musikinstrumente

bei jemandem etwas schnorren/ jemanden anschnorren/ ein Schnorrer sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) mit Erfolg um etwas anhalten, jemandem etwas abbetteln, ablisten [Rö]
- 2.) betteln; bettelnd umherziehen [Kü, S. 24832]
- 3.) schmarotzen, sich unentgeltlich einen Vorteil verschaffen [Kü, S. 24832]

Analyse der Bedeutung:

Das Verb schnurren geht zurück auf das mittelhochdeutsche »schnurren« = rauschen, mit Musik betteln, neben dem sich seit dem 18. Jahrhundert auch die Form »schnorren« durchsetzte, das aus der Gaunersprache stammt. "Auf die Schnurre gehen": mit Musik (mit der Schnurrpfeife) betteln gehen, umherziehen und Ähnliches für seinen Unterhalt sorgen lassen, seine schlechte Musik zum Vorwand nehmen, um Gehöfte zu betreten und um Gaben zu bitten. [Rö]

Ein "Schnorrer" (auch: Schnurrer) ist demnach ein Bettler, ein Autostopper, Schmarotzer, Trickdieb, Geizhals (Österreichisch) oder Streber in der Schule - in der Meinung der Mitschüler hat er sich diesen Platz gewissermaßen »erbettelt«, nämlich nicht durch Fleiß erworben, sondern durch Einschmeichelung beim Lehrer [vgl. Kü, S. 24834].

Die Ausdrücke "schnorren" und "Schnorrer" sind landschaftlich weit verbreitet, allerdings mit zum Teil abweichender Bedeutung wie "in der Schule schummeln" (Thüringen), "faulenzen" (westerwäldisch) oder "fensterln" (Fichtelgebirge) [vgl. Gr]. Eine studentensprachliche Bedeutungsvariante kam im späten 19. Jahrhundert auf:

ohne Berechtigung in der Mensa essen; ohne Gebührenentrichtung eine Vorlesung besuchen [Kü, S. 24832].

Entstehungszeit: etwa seit 1700 [Kü, S. 24832]

Aktuelle authentische Belege:

1. "Im Stadtpark herumgammelnde und besoffene Punks" störten nicht nur das Stadtbild, bemerkt ein 17-jähriger Schüler, sondern seien zudem stinkende Schnorrer. [Und was meinst du? Kleine Zeitung online, 19.12.2005]
2. Ich weiß es nicht, aber bringen Ihnen diese Firmen das Geld in Paketen vor die Tür, oder wie lassen Sie sich das finanzieren? - Ich werde es Ihnen sagen. (Abg. Riepl: Warum gehen Sie schnorren zu den Arbeitgebern?) [Parl Nationalrat, XX. GP, 104. Sitzung, S. 74]
3. Beobachtungen von Fahrgästen, wonach die Bettelei in den Zügen in den vergangenen Wochen zugenommen hat, teilt Samuely nicht. Gegen einzelne Personen, die in den Garnituren Passagiere um Geld "anschnorren", können die Beamten juristisch auch nur schwer vorgehen. [Sicherheit: Entwarnung bei Kriminalität im Untergrund, Presse online, 27.01.2005]
4. Tja, Lebenskünstler, auch "Schnorrer" genannt, haben's schwer heutzutage. [Schnorren heute: Shopping-Centers als Selbstbedienungsläden, Presse online, 12.05.1998]

Historische authentische Belege:

der zuzug von schnorrem aus Polen wird in Frankfurt mit jedem tag ärger. Frankfurter journal vom 6. oct. 1871. [Gr]
dergleichen volk schnorrt das ganze jahr im land herum. GÖTHER 42, 7 [Gr]

Diastratik: umgangssprachlich [HS]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Die Wendung wird heute auch von Kindern gesagt, die es durch Schmeicheleien verstehen, ihre Wünsche erfüllt zu bekommen. [Rö]

Realienkundliches:

Schnurpfeife: ursprünglich eine schnurrende pfeife, aus einem pflanzenstengel hergestellt, zum beispiel als kinderspielzeug; pfeife mit schnurrendem tone, wie sie wandernde musikanten auf der strasze spielen. übergegangen in die bedeutung 'spielzeug, tand', auch nipptischsächelchen (res frivolae); dann kindereien, albernes geschwätz, vergleiche schnurpfeiferei: sie wollte schon ihre alten schnurpfeifen anfangen von kindern die der böse ausgetauscht hätte. SALZMANN Seb. Kluge 81; unnützes zeug, elendes hausgerät SCHÜTZE 4, 149. Brem. wb. 4, 902; snurpypen un haspeltangen in diesem sinne RICHEY 275. ADELUNG schlägt auch die ableitung von niederdeutsch snörpipe vor, einer bezeichnung der kleinen blechernen röhren, womit die schnürbänder am ende beschlagen sind. Brem. wb. 4, 898, daher komme die bedeutung 'wertloses zeug'. dieser erklärung steht die heutige aussprache und die regelmässige schreibung mit rr entgegen. nur vereinzelt begegnet schnurpfeife [Gr]

Sachgruppe: Musikinstrumente

Stalinorgel

Umschreibung der Bedeutung:

von den sowjetischen Streitkräften im 2. Weltkrieg eingesetzter Raketenwerfer, mit dem eine Reihe von Raketengeschossen gleichzeitig abgefeuert wurden [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Für das russische Salvengeschütz mit dem Namen »Katjuscha« gab es einige Vorformen, die ebenfalls als "Orgeln" bezeichnet wurden. Grimm schreibt beispielsweise unter dem Stichwort "Orgelpfeifen": die röhren eines orgelgeschützes; nautisch (holländisch orgelpijpen) in älteren zeiten auf den spanischen schiffen ein verteidigungswerkzeug gegen das entern, bestehend aus einem block, auf welchem mehrere flinten- oder musketenläufe waren, die orgelpfeifen hieszen BOBRIK 517a [Gr]. Eine direkte Vorlage für die "Stalinorgel" war im 19. Jahrhundert die sogenannte "Mitrailleuse" (vgl. die Rubrik "Realienkundliches"). Die Ähnlichkeit der nebeneinander angeordneten Geschützrohre mit den Pfeifen in einem Orgelprospekt war ausschlaggebend für die Prägung des Begriffes "Orgelgeschütz". Da die »Katjuscha« im Zweiten Weltkrieg von den Truppen Joseph Stalins eingesetzt wurde, war die Spezifizierung "Stalinorgel" nahe liegend für das "Instrument", auf dem die russischen Soldaten "spielten" [HS].

Entstehungszeit: 1941 ff. [Kü, S. 26792]

Aktuelle authentische Belege:

Rechtzeitig ist nun ein sowjetischer Raketenwerfer des seit 1941 eingesetzten Typs BM 13 "Katjuscha" - als "Stalinorgel" eine der meistgefürchteten Waffen - aus dem Budapester Hadtörtneti Muzeum im Arsenal eingetroffen. Ein solches Salvengeschütz, das im April 1945 auf der Höhe der Weinstraße stand, versetzte Mödling in Schrecken. Die "Stalinorgel" war mit Raketen verschiedener Kaliber von 82 bis 310 Millimeter im Gewicht von 11 bis 94,6 Kilogramm bestückt, die im Abstand von einer halben Sekunde elektrisch gezündet wurden. Ihre Reichweite betrug elf Kilometer. ["Stalinorgel" im Wiener Heeresmuseum. Presse online, 09.03.1995]

Diastratik: Soldatensprache [DUW], [Kü, S. 26792]

Sozialhistorisches: aus der Soldatensprache im Zuge des Zweiten Weltkrieges in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen [HS]

Realienkundliches:

Stalinorgel: russisches Salvengeschütz (»Katjuscha«). Eine Vorform ist das 1870/71 entwickelte »Orgelgeschütz« oder »Mitrailleuse«; sie besaß mehrere Rohre, die schnell nacheinander oder gleichzeitig feuerten. [Kü, S. 26792]

Sachgruppe: Musikinstrumente

Trommelfell [anatomisch]

Umschreibung der Bedeutung:

elastische Membrane, die das Mittelohr zum äußeren Gehörgang hin schließt und die akustischen Schwingungen auf die Gehörknöchelchen überträgt [DUW]

Analyse der Bedeutung:

So wie bei einer Trommel der Ton dadurch erzeugt wird, dass man auf das gespannte Fell schlägt, wobei der Kessel der Trommel als Resonanzkörper dient, wird der Schall dadurch ins Ohr übertragen, dass ein elastisches Häutchen am Beginn des Mittelohrs durch den Schalldruck in Schwingung versetzt wird. Diese Ähnlichkeit führte zu den Bezeichnungen "Trommelhäutchen" [Ad, S. 54552f.], bis ins 18. Jahrhundert nur "Trommel", später "Trommelfell" [vgl. Gr], tympano dell' orecchia, auricularium tympanum, die Trummel des Ohrs und ähnliche [vgl. Gr]. Beim Trommelfell im Ohr wird der von außen kommende Schalldruck auf die Bewegung der Gehörknöchelchen übertragen, während beim Musikinstrument umgekehrt ein Anschlag mit dem Trommelschlägel der Erzeugung eines Schalldrucks dient. Hier endet also die Ähnlichkeit zwischen Musikinstrument und Gehörmechanik [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Davon kann auch Frehsner ein Lied singen. "Ich habe auch ein kaputtes Trommelfell, obwohl ich's am Anfang nicht gemerkt hab'. Und heute hab ich keine Probleme". ["Wenn sie wie im Training fährt, funktioniert es", Presse online, 05.01.2001]
2. Der Dudelsack erzeuge Geräusche mit einem Lärmpegel von 130 Dezibel, was lauter sei als eine Kettensäge und zu ernsthaften Schäden am Trommelfell führe. [Dudelsack-Pfeifen schadet Gesundheit, Presse online, 25.08.2003]

Historische authentische Belege:

das im ohr ausgespannte häutlein, so man die trommel nennet GOTTSCHED vernünft. tadlerinnen (1725) 1, 356 [Gr]

Realienkundliches:

Trommel: mittelhochdeutsch trumel, Ablativ von: tru(m)me = Schlaginstrument, lautmalerisch 1. Schlaginstrument, bei dem über eine zylindrische Zarge aus Holz oder Metall an beiden Öffnungen ein [Kalb]fell gespannt ist und auf dem mit Trommelstöcken ein dumpfer Ton unbestimmter Höhe erzeugt wird [DUW]

Sachgruppe: Musikinstrumente

Trommelfeuer/ ein (wahres) Trommelfeuer sein/ (den Feind) mit Trommelfeuer belegen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) anhaltendes, starkes Artilleriefeuer (zur Vorbereitung eines Angriffs) [DUW]
- 2.) übertragen für alles, was in großen Massen auftritt [Rö]; für dicht aufeinander folgenden Handlungen [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Als militärischer Fachausdruck, der heute noch gebräuchlich ist, wurde "Trommelfeuer" wegen der Ähnlichkeit mit dem Geräusch schnell aufeinanderfolgender Schläge auf einer Trommel im Ersten Weltkrieg geprägt [vgl. Gr] - wahrscheinlich im Zuge der Erfindung und Verbreitung des Maschinengewehrs. Bald darauf wurde der Begriff übertragen auf schnell aufeinander folgende Handlungen [vgl. Gr], die den Charakter eines Angriffs haben. So spricht man etwa von einem "medialen Trommelfeuer" (vgl. dazu die Rubrik "aktuelle authentische Belege"), wenn unangenehme Journalistenfragen (welche die Befragten "angreifen" und bloßstellen wollen) so schnell und dicht wie Trommelschläge oder Kugeln aus einem Maschinengewehr aufeinander folgen. [HS]

Entstehungszeit: seit Ende 1915 als militärischer Fachausdruck üblich geworden [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Zwettler, dessen Vertrag an der Spitze der viertgrößten Bank Österreichs bis zum Frühjahr 2008 gelaufen wäre, begründete seinen Schritt nach der Sitzung vor den Medien damit, seine Bank aus dem "Trommelfeuer" herausbekommen zu wollen, in das sie in der Causa Refco hineingezogen worden sei. [Knalleffekt: Bawag-Chef tritt zurück, Kleine Zeitung online, 18.11.2005, 07:25]
2. Lang bevor es sozusagen amtlich ist, ver kündete Wolfgang Schüssel mitten in den steirischen Wahlkampfstürmen just vor dem VP-Seniorenbund die Pensionserhöhung 2006 um rund 2,5 Prozent. Das geht einem Bundeskanzler sicherlich leichter über die Lippen als das Trommelfeuer an unangenehmen Botschaften, das auf die Österreicher wegen des jahrelangen Reformstaus bei den Pensionen seit 2000 niederprasselte. [Wahlkampf-Tribut an Pensionisten, Presse online, 22.09.2005]
3. Beschuldigungen und Behauptungen werden ohne die geringsten Beweise in den Raum gestellt, dann wird ein entsprechendes mediales Trommelfeuer entfacht, und die mediale Berichterstattung wiederum wird taxfrei als Schuldbeweis gewertet, so nach dem Motto: Irgendetwas wird schon hängen bleiben! [Parl Nationalrat, XXI. GP, 43. Sitzung, S. 45]

Historische authentische Belege:

trommelfeuer hieszen sie das, wenn sie in ihren höhlen da saszen, stumm, geduckt, und die hölle raste über sie hin, stunden um stunden, manches mal tage erbarmungslos füllend W. SCHÄFER die 13 bücher (1925) [Gr]

546; der unter dem schutz des trommelfeuers angreifende feind war schneller im graben LUDENDORFF kriegserinn. (1919) 191 [Gr]

auf das trommelfeuer von kundgebungen der feindlichen staatsmänner erfolgte unsererseits keine wirksame abwehr LUDENDORFF kriegserinn. (1919) 303; unter

dem betäubenden trommelfeuer von sätzen, schlagworten, standpunkten, szenen, gefühlen O. SPENGLER untergang d. abendl. (1922) 2, 577. [Gr]

Diastratik: Militärsprache [DUW]

Sozialhistorisches: Der Ausdruck ist aus der Militärsprache in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen [HS].

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist im Zusammenhang mit unangenehmen Medienberichten über öffentliche Personen verwendet [HS]

Trommelrevolver

Sachgruppe: Musikinstrumente

Trommelrevolver

Umschreibung der Bedeutung:

kurze Handfeuerwaffe mit einer drehbaren Trommel als Magazin [DUW], das heißt mit einer sich drehenden Munitionszuführung [vgl. Gr]

Analyse der Bedeutung:

Im Grimm'schen Wörterbuch wird eine ganze Reihe von Gegenständen aufgeführt, deren zylindrische Form an das Musikinstrument Trommel erinnert und die deshalb ebenfalls als "Trommel" bezeichnet werden, darunter Milchzentrifugen, drehbare Mischtrommeln an Maschinen oder eben auch die drehbaren Magazine leichter Feuerwaffen, wobei diese Gegenstände nur mehr eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Musikinstrument aufweisen müssen [vgl. Gr]. In diesem Fall ist also die Form des Instruments ausschlaggebend für die Übertragung auf andere Gegenstände und nicht der Klang wie beim Beleg "Trommelfeuer" [HS].

Aktuelle authentische Belege:

Miguel Caballero knöpft jetzt einem groß gewachsenen Freiwilligen die braune Wildlederjacke über dem weißen Hemd zu und steckt die Patrone in den Trommelrevolver vom Typ Indumil. [Klamotten für große Kaliber, Süddeutsche online, 30.05.2006]

Historische authentische Belege:

die untersuchung der trommel seines revolvers ergab, dass diese nicht in ordnung war tägl. rundschau 1907, 610, 1. beil. 1a: im nu ist die einzige trommel (des maschinengewehrs) leer geschossen E. JÜNGER das wäldchen 125 (1928) 215. [Gr]

Realienkundliches:

Trommel: mittelhochdeutsch trumel, Ablativ von: tru(m)me = Schlaginstrument, lautmalerisch 1. Schlaginstrument, bei dem über eine zylindrische Zarge aus Holz oder Metall an beiden Öffnungen ein [Kalb]fell gespannt ist und auf dem mit Trommelstöcken ein dumpfer Ton unbestimmter Höhe erzeugt wird, 2. a) zylindrischer Behälter (als Teil eines Geräts) zur Aufnahme von etwas, b) zylindrischer Gegenstand zum Aufwickeln eines Kabels, Seils oder Ähnlichem [DUW]

Sachgruppe: Musikinstrumente

Verstimmung/ verstimmt sein

Umschreibung der Bedeutung:

in einer durch einen enttäuschenden Vorfall oder Ähnliches hervorgerufenen ärgerlichen Gemütsverfassung sein [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Verstimmen" bedeutete in der Musik ursprünglich gleich wie "stimmen" das Einstellen eines Musikinstruments auf den richtigen (genormten) Ton; vgl. die Aussage: "dieses lied ist eigentlich auf 2 violdagammen gesetzt, in f moll verstimmung" (NEUMARK lustwald 1, 441) [Gr]. Seit dem 18. Jahrhundert meinte "Verstimmung" nur mehr die falsche, unreine Stimmung bei Musikinstrumenten [vgl. Gr]. Die falsche Stimmung der Saiten wurde in der Folge auf die Nervenstränge und das Nervensystem übertragen (Spannadern), die abgespannt und demnach verstimmt angenehm werden und eine Störung des seelischen Gleichgewichts oder der Nervenharmonie zur Folge haben (zum Beispiel als "Magen(-nerven)verstimmung") [vgl. Gr]. Im dichterischen Gebrauch bezog man sich mit "Verstimmung" auch auf den ästhetischen Eindruck künstlerischer Werke [vgl. Gr.]. In Anlehnung an die Bedeutung "bestimmte augenblickliche Gemütsverfassung einer Person" [DUW] von "Stimmung" (siehe dort, Bedeutung 2) konnte der Ausdruck weiters für eine als "dishermonisch" empfundene Gemütsverfassung gebraucht werden. Im 19. Jahrhundert schließlich erfolgte eine erneute Übertragung, und zwar von den individuellen Emotionen einer Person auf Verhältnisse des öffentlichen Lebens: ein langer streit mit den althessischen ständen .. führte zur verstimmung der regierung und des landes BERNHARDT waldeigentum 2, 217 [Gr].

Entstehungszeit: seit dem 17. Jahrhundert [Gr]

Aktuelle authentische Belege:

1. Die SPÖ ihrerseits hat mehr emotionelle denn inhaltliche Kritik geübt. Anscheinend hat diese Verstimmung von vor eineinhalb Jahren doch noch ein bißchen bis heute angehalten. [Parl Nationalrat, XX. GP, 25. Sitzung, S. 66]
2. Das Auftreten der SP-Jugend und Rangeleien mit ÖVP-Anhängern am Sonntagabend am Karmeliterplatz sorgen für Verstimmung unter den Parteien. [Fackelzug der SP-Jugend verärgert ÖVP, Kleine Zeitung online, 03.10.2005, 14:39]
3. Das, was Sie hier vorgelegt haben, ist nicht mehr und nicht weniger als eine plumpe Propagandaaktion vor den Landtagswahlen am 7. März. Die Bevölkerung merkt das und ist daher verstimmt. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 45. Sitzung, S. 50]

Historische authentische Belege:

1. Das Clavier ist verstimmt, wenn die Saiten nicht den gehörigen Ton haben. In der Nässe verstimmt sich eine Violine leicht. Daher die Verstimmung. [Ad S. 57714]
2. (depressio): nerven-verstimmung, magen(nerven)-verstimmung HÖFLER krankheitsnamen 687a, 688a [Gr]
3. indem die verstimmung zum inhalt des werkes wurde, hörte sie auf, stimmung des dichters zu seyn HEGEL 16, 463.
4. dasz die verstimmung über die drückenden fiscalischen künste sich bis zum stillen groll gegen das regiment des groszen königs steigerte HÄUSSER deutsche gesch. 1, 253 [Gr]

5. wenn die entwerthung der banknoten verstimmung, verfall des handels, störungen und gewalthätigkeiten hervorruft FREYTAG 15, 52 [Gr]

Semantische Prozesse: Bedeutungserweiterung in mehreren Schritten

Querverweise: siehe: Stimmung

zartbesaitet

Sachgruppe: Musikinstrumente

zartbesaitet/ zart besaitet sein

Umschreibung der Bedeutung:

sehr empfindsam, sensibel, in seinen Gefühlen sehr leicht zu verletzen, leicht zu schockieren; oft scherzhaft verwendet [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Das Adjektiv bezieht sich ursprünglich auf dünne, empfindliche Instrumentensaiten [vgl. DUW], die nur vorsichtig bespielt werden können, da sie leicht abreißen. Die Übertragung auf die Empfindsamkeit von Menschen könnte durch den Vergleich dieser (Darm-) Saiten mit Nerven entstanden sein - analog zur "Verstimmung" (siehe dort) der Nerven, die man sich als falsche, "unharmonische" Nervenspannung vorstellte. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Peter Simonischek: für eine Donnerrolle unter freiem Himmel zu zartbesaitet. ["Jedermann" in Salzburg erneuert aus katholisch-bajuwarischem Geist, Presse online, 30.07.2002]
2. Für ein anständiges Verbrechen sind wir zu zart besaitet, was uns erst recht für einen Karrieretanz durch die Vorstandsetagen namhafter Konzerne disqualifiziert. [Ausfahrt: Fahrfreuden am Schreibtisch, Presse online, 24.09.2005]
3. Kunden kaufen wie immer, weil sich News etabliert hat. "Die Leute bei uns sind halt nicht so zart besaitet", glaubt die Trafikantin. [Ein "News"-Cover zum Verstecken? Die blutige Hand des Briefbombenopfers Helmut Zilk auf dem "News"-Titelblatt wurde von Trafikanten und Kunden nicht goutiert, Presse online, 20.10.1995]

Historische authentische Belege:

1. eure seelen die zartbesaiteten S. MEREAU ged. 1, 90 [Gr]
2. der frauen zartbesaitet leben KÖRNER w. 2, 31 [Gr]

Realienkundliches:

Saite: Das althochdeutsche Wort seita/ seito bedeutete "Strick; Schlinge, Fallstrick; Fessel; Darmsaite" und wurde mittelhochdeutsch noch "seite" geschrieben. Erst im 17. Jahrhundert unterschied man es orthographisch von Seite. Eine Saite ist ein dünner Strang (aus Tierdärmen, Pflanzenfasern, Metall oder Kunststoff), der auf ein Musikinstrument gespannt und durch Streichen, Zupfen usw. in Schwingung versetzt wird und Töne erzeugt [vgl. DUW].

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

Farbton/ einen bestimmten Farbton haben

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) Farbton: Eigenschaft, durch die sich eine Farbe in allen ihren Schattierungen von anderen Farben unterscheidet [DUW]
- 2.) Tönung [DUW]

Analyse der Bedeutung:

wohl nach französisch ton < lateinisch tonus < griechisch tónos = das (An)spannen (der Saiten) [DUW] gebildete Synästhesie: so wie sich der Ton einer Saite mit der Spannung verändert, ändert sich die Farbe mit einer Variierung der Helligkeitsstufen oder Sättigungsgrade. Die Farbe wird als Ton oder Klang (vgl. den Ausdruck "Zusammenklang von Farben") betrachtet, der "hörbar" auf verschiedene Arten modifiziert werden kann (zum Beispiel Farbtiefe, -stärke). Die Synästhesie wurde auch in die umgekehrte Richtung gebildet: Klangfarbe, "dunkle" Töne, Tongemälde usw. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Rosa bleibt uns aus der letzten Saison erhalten - in allen Facetten können wir den Farbton von Lila bis Babyrosa auskosten und eine zarte weibliche Linie unterstreichen. [Perlende Gllitzerfreude, Kleine Zeitung online, 14.12.2005]
2. Die Farbe des Weines kann bereits einiges über die Güte und den Geschmack aussagen. Einerseits ist dabei der Farbton erheblich, wobei die Intensität der Farbe, die Klarheit und der Farbverlauf (Mitte im Gegensatz zum Rand) maßgeblich sind. [Farbspiel, Presse online, 05.08.2003]

Figuriertheit: Synästhesie

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

jemandem (die) Flötentöne beibringen/ Ich werde dir schon die Flötentöne beibringen!

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) jemanden das richtige Benehmen, Ordnung lehren [DURW]; jemanden Anstand lehren, ihm das richtige Verhalten beibringen [Rö]; jemandem Gesittung, Höflichkeit, rücksichtsvolles Benehmen beibringen. [Kü, S. 8904]
- 2.) jemandem in scharfem Ton zu verstehen geben, wie er sich zu benehmen habe [DUW]; jemanden zurechtweisen [Rö]
- 3.) Kartenspieler Sprache: beim Gegner das Ausspielen einer Kartenfolge durch Einstechen unterbrechen oder wirkungslos machen. [Kü, S. 8904]
- 4.) Ich will ihm wohl die Flötentöne beibringen: Ich will ihn züchtigen. [Wa, S. 11427]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Die Redensart bezieht sich auf die Unterweisung im Flötenspiel. In älterer Sprache steht neben »Flöte« auch »Flötuse« oder »Flöduse«, was auf französisch »Flüte douce« zurückgeht. [Rö]. Der Ausdruck ist wohl beeinflusst von »flöten = gewinnend sprechen«. [vgl. Kü, S. 8904]
- 2.) Gemeint ist wohl »jemandem beibringen, sich nach den Signalen einer Flöte zu richten« und nicht »jemanden im Flötenspiel unterweisen«. Vergleiche die Wendung »nach jemandes Pfeife tanzen« [DURW]
Während die erste Erklärung eine Beziehung zur Bedeutung 1 (richtiges Benehmen lehren) herstellen kann, bezieht sich die zweite Bedeutungserklärung auf die Bedeutung 2 (jemanden zurechtweisen) oder sogar "züchtigen" (Bedeutung 4) [HS].

Entstehungszeit: in der heutigen Form seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geläufig [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Wir Deutschen sind auf den Wein gekommen. Da wird es höchste Zeit, dass uns die Schweizer die Flötentöne beibringen. In der aktuellen Ausgabe der Weltwoche <http://www.weltwoche.ch> fordert der Autor Thomas Widmer uns auf: "Saufen Sie weiter und seien Sie stolz darauf". [Hol mir mal ne Flasche Bier - Genuss von Hopfen und Malz ist praktizierter Humanismus, Neue Nachricht, 27.8.2006]
2. Da es längst nicht mehr die frechen Jungs von Nebenan sind, denen im Heim die Flötentöne beigebracht werden, sondern Kinder mit massiven psychischen Problemen. [Arme Kinder kosten Geld, Thüringische Landeszeitung online, 4.8.2006]

Historische authentische Belege:

So sagt Christian Weise (1642-1708) von einem Gefangenen, der gefügig gemacht werden soll: "ich will ihm noch die flaute douce pfeifen lernen". [Rö]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Allgemeiner Gebrauchskontext: Verweis von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen [Rö]

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

kunterbunt (durcheinander) sein/ ein Kunterbunt sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) verstärktes bunt, zu bunt, grell bunt [Gr]; (emotional): bunt [DUW]
- 2.) ungeordnet, regellos, durcheinander [Kü, S. 16128]
- 3.) das Kunterbunt: (emotional): buntes Vielerlei, Durcheinander [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort "kunterbunt" war ursprünglich die Adjektivbildung zu »Kontrapunkt« im Sinne von »vielstimmig« und wurde mit Anlehnung an »bunt« seit dem 17. Jahrhundert zur heutigen Bedeutung entwickelt [Kü, S. 16128]. Bereits spätmittelhochdeutsch erscheint es in der Form "contrabund" [vgl. DUW] und ist in den Wörterbüchern zuerst bei CAMPE verzeichnet, als "ein wort des gemeinen lebens" [vgl. Gr]. Das Ausgangswort "Kontrapunkt" bezeichnet eine Technik des musikalischen Satzes, in der mehrere Stimmen gleichberechtigt nebeneinander her geführt werden [vgl. DUW] und die trotz der strengen Reglementierung der Tonsatzmöglichkeiten beim Laien den Eindruck eines großen Durcheinanders der Stimmen hervorrufen kann. Ausgehend von der Bedeutung "Vielerlei, Durcheinander" (vgl. Bedeutungsumschreibung 3) wurde das Wort, nachdem der Bezug zur Musik nicht mehr verständlich war, volksetymologisch in Anlehnung an "bunt" umgedeutet zu "sehr bunt, grell bunt" (vgl. Bedeutungsumschreibung 1).

Durch diese zweifache Umdeutung war es äußerst schwierig, die tatsächliche Etymologie zu ermitteln. Einen Einblick in die verschiedenen Erklärungsversuche gibt Grimm, wo es im entsprechenden Eintrag um die Frage geht "was ist das kunter-?":

a) an kunter ungethüm zu denken, wie man meistens thut, ist schon darum nicht möglich, weil diesz fast ausschliesslich oberdeutsch ist, niederdeutsch aber gar nicht, kunterbunt dagegen völlig, vielleicht ursprünglich niederdeutsch: hamburgisch kunterbunt vielfärbig, von farben die 'unschicklich gegattet sind', daher auch von unordnung

b) kunter- wird dasselbe sein, das in kunterfei erscheint und das mittelhochdeutsch auch für sich selbst auftritt (wb. 1, 914b)

d) erklären wird sich das so, dasz auch das eigentliche kuntervêch ursprünglich zugleich substantiv war und wie vêch n. (siehe unter fech) pelzwerk bezeichnete, das heißt künstlich bunt gemachtes; die katze vorhin trägt an ihrem 'pelze' recht eigentlich kuntervêch. kunterbunt könnte eben in Hamburg seinen ausgangspunkt haben, wo es später zuerst verzeichnet wurde. da aber die fälschung nur kurze zeit verborgen bleiben konnte, wurden kunterbunt und kuntervêch zu geschäftlichen begriffen und ausdrücken.

3) eine nebenform von kunterbunt ist kauterbunt (siehe daselbst), schweizerisch; ähnlich friesisch auf Wangeroge köeterbunt EHRENTRAUT fries. arch. 1, 96. beides wol veranlaszt durch kauderwelsch, das auch ostfriesisch als kuterwälsk erscheint STÜRENBURG 129b.

4) anders conterbunt, contrapunkt, in der schilderung eines vogelconcerts im walde (LENZ Schwabenkr. 1b.) allerdings ist diesz durch einander für den laien auch kunterbunt, und wenn WACKERNAGEL mit der entstehung von bunt aus punctum recht hätte (vgl. u. bunt, bei DUCANGE puncta, stragulum acu punctum), wäre das wunderliche zusammentreffen nicht einmal ein zufall. [Gr]

Entstehungszeit: seit dem 17. Jahrhundert [Gr], [Kü, S. 16128]

Aktuelle authentische Belege:

1. So schön Sensationen, die kunterbunt wechseln, so gefährlich kann ein Spiel mit austauschbaren Siegern, zu vielen neuen Namen und unbekanntem Gesichtern werden. [Am eigenen Ast, Presse online, 22.10.2002]
2. Die Fetzen fliegen kunterbunt, in Form von Geschenkpapier. [Die Qual der Wahl vor dem Fest der Feste, Kleine Zeitung online, 14.12.2005, 05:00]
3. Es werden in Ihrem Programm auch "Free Software", "kostenlose Software", der Begriff "Open Source", alles kunterbunt durcheinander gemischt und falsch verwendet. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 12. Sitzung, S. 170]

Historische authentische Belege:

conterbunt war darbi zwar./ lieplich gieng es durch einander gar/ ganz mit rechter kunst und art./ als do lert musica die zart. LENZ Schwabenkr. 1b. [Gr]
es geht ja manchmal wol ein wenig konterbunt/ und garstig zu auf diesem erdenrund. Wieland 10, 309 (schach Lolo). [Gr]
wo die gefärbeten und vergüldeten tücher, die kunterbunten fäderbüsche, die wunderseltsamen leibtrachten und neue kleiderarhten im schwange gehn. ZESSEN Roselieb (1646) 19 [Gr]
gewiss hätt ichs mir nie in meinem einfältigen kopf aufsteigen lassen, solch kunterbunt zeug dem publico mitzuteilen. der arme mann im Togg., anh.; der knabe sprach das kunterbunteste zeug. AUERBACH dorfg. 1, 157 [Gr]

Diatopik: vielleicht ursprünglich niederdeutsch [Gr], heute im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet [HS]

Semantische Prozesse: zuerst Adjektivbildung und Bedeutungserweiterung von "vielstimmig" auf "vielstimmig, durcheinander" und in einem zweiten Schritt volksetymologische Umdeutung

Realienkundliches:

Kontrapunkt, der; -[e]s [mittellateinisch contrapunctum, eigentlich = punctus contra punctum = Note gegen Note, zu lateinisch punctus (mittellateinisch = Note), Punkt]: (Musik) Technik des musikalischen Satzes, in der mehrere Stimmen gleichberechtigt nebeneinander her geführt werden [DUW]

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

etwas nach Noten machen/ jemanden nach Noten verprügeln**Umschreibung der Bedeutung:**

etwas gründlich machen [Rö]; jemanden tüchtig verprügeln [DURW]; tüchtig, gründlich; geläufig; ohne Stockung [Kü, S. 19441]; gehörig [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Die Herkunft des Ausdrucks "nach Noten" ist nicht ganz geklärt. Es gibt dafür zwei gegensätzliche Erklärungsansätze:

1.) »Note« meint hier die Musiknote im Sinne einer allgemeinverbindlichen Vorschrift im Gegensatz zum musikalischen Phantasieren. Hieraus im 18. Jahrhundert entwickelt zur Geltung einer allgemeinen Steigerung [Kü, S. 19441].

2.) Da die Redensart häufig in Wendungen gebraucht wird, wie »nach Noten essen, trinken, lügen, prügeln, einem die Meinung sagen« usw., wäre auch eine andere Erklärung [als Herkunft von Musiknoten, Anm.] möglich: die Entstehung aus althochdeutsch »mit nōti«, »bī nōti« = sehr, heftig, gewaltig; mittelhochdeutsch »genōte« = eifrig, sehr, in hohem Grade; vgl. noch schweizerisch »das god de genote Weg«, das geht sehr schnell und gründlich [Rö]. Für die Leipziger Mundart belegt Grimm auch die Bedeutung: nach den noten: sehr viel SCHÖPF 474 [Gr]

Entstehungszeit: im 18. Jahrhundert [Kü, S. 19441]

Aktuelle authentische Belege:

Das Spitzen-Trio patzte nach Noten. Auslandsfußball. Bayern, Leverkusen und Schalke entzaubert. [Das Spitzen-Trio patzte nach Noten, Presse online, 19.02.2001]

Historische authentische Belege:

EISELEIN sprichw. 495; die Welschen schlugen die Deutschen todt nach noten, wo sie konnten. SEUME spazierg. 87; und man verkauft wieder indulgenzen nach noten für alle arten von schurkereien. 137 [Gr]

(sie) kniff, wenn er im sorgstuhl sas/, den lieben mann nach noten. OVERBECK ged. 153 [Gr]

Diastratik: derb [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Faux Amis: Herkunft ungeklärt. Der Ausdruck könnte auch aus althochdeutsch bī nōti« (= sehr, heftig, gewaltig) entstanden sein.

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

gehen wie nach Noten/ nach Noten gehen**Umschreibung der Bedeutung:**

reibungslos vorstatten gehen, nach Plan ablaufen [DURW]; etwas geht abgemessen und geläufig, schnell und ohne Unterbrechung [Rö]; wie nach noten oder bloß nach noten: wenn etwas nach gemessener, gehöriger art, wie nach dem takte geschieht (vergleiche taktmäszig): es geht wie nach noten, schnell und pünktlich, in gehöriger weise [Gr]

Synonyme: Es geht wie geschmiert, wie der Blitz, wie das Wetter, aus dem ff [Wa, S. 34266]

Analyse der Bedeutung:

Die Redensart geht auf die Musiknoten zurück: Während das Volk seine Lieder nach musikalischem Gehör singt, scheint das Singen nach Noten als Zeichen eines besseren, höheren, des wahren Gesanges gegolten zu haben. So war es zum Beispiel in der Schweiz ein besonderes Vorrecht, die Totenmesse nach Noten mitsingen zu dürfen. Was sich nach Noten richtet, folgt einer bestimmten Regel, einer bestimmten Vorschrift, ist also regelrecht, seinem anerkannten Vorbild ebenbürtig. Die Bedeutungsentwicklung ist hier ähnlich wie bei »gehörig«, eigentlich: »wie es sich gehört«, heute jedoch: "tüchtig, sehr". [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Da hat man sehen können daß gesellschaftliche Entwicklungen, wie unvermeidlich auch, nicht immer wie nach Noten gehen und manchmal sprungweise sich vollziehen. [Cajo Brendel (1988): Wen oder was vertritt Gorbatschow und was ist das Wesen von Perestroika, S. 9]

2. In der Ukraine enthüllen die Flucht Skoropadskis, die sich wie nach Noten abspielte, und die Anerkennung des Direktoriums Winnitschenko durch die Entente ein neues Bild neuer "Leistungen" der Ententediplomatie. [Die Dinge nehmen ihren Lauf, <http://www.stalin-anders-betrachtet.de/band04/b04-045.html>, 19.5.2004]

Historische authentische Belege:

In einer spätmittelalterlichen Predigt auf das Fest Allerheiligen heißt es an einer Stelle, wo "die lobeliche stadt des herrn" gepriesen wird, von den musizierenden Engeln: "Sie singen noch (=nach) den noten vor gottes throne den lobesang alleluia". [Rö]

Diastratik: umgangssprachlich [DURW]

Figuriertheit: Vergleich

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Das Wort „Note“, mittelhochdeutsch note < mittellateinisch nota = Note, leitet sich vom lateinischen nota = Merkzeichen; Schriftstück ab. In der Musik ist eine Note ein für einen Ton stehendes grafisches Zeichen in einem System von Linien [vgl. DUW]. Der Plural "Noten" wird umgangssprachlich auch allgemein für Musikalien verwendet [vgl. DURE].

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

eine Sache/ Aktion orchestrieren

Umschreibung der Bedeutung:

eine (politische) Aktion einleiten, organisieren, genau vorausplanen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Der Fachausdruck "orchestrieren" bedeutet in der Musik: a) instrumentieren b) eine Komposition für Orchesterbesetzung umarbeiten [DUW]. Indem man ein musikalisches Werk für ein symphonisches Ensemble bearbeitet, was gründliche Kenntnisse in Instrumentenkunde und Tonsatzlehre voraussetzt, organisiert man die Aufteilung der Einzelstimmen und sorgt dafür, dass das Werk überhaupt erst in Orchesterbesetzung aufgeführt werden kann. Ganz analog dazu kann auch eine politische oder wirtschaftliche Aktion, bei der sehr viele Mitwirkende im Spiel sind, organisiert beziehungsweise vorausgeplant werden. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Doch nichts hätte die Herausforderung des neuen US-Sonderbeauftragten für den Nahen Osten besser orchestrieren können als die Begleitmusik, die ihn am Sonntag empfing. Zum Auftakt seiner Gespräche detonierten in Westjerusalem zwei Bomben - gleichsam ein "heißer" Willkommensgruß. [Bomben als Begleitmusik für Nahost-Mission von US-Emissär Burns. Presse online, 28.05.2001]

2. Die USA sind nämlich wild entschlossen, im kommenden Jahr einen spürbaren Konjunkturaufschwung zu orchestrieren. [Amerikaner wollen globale "Reflation", Presse online, 07.06.2003]

"Die in Wien abdanken" - so schreibt beispielsweise Herr Olt in der "FAZ" -, "die in Wien abdanken müssen, orchestrieren das europäische und internationale Konzert. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 9. Sitzung, S. 40]

Diastratik: bildungssprachlich [HS]

Allgemeiner Gebrauchskontext: Sehr häufig findet man im Umkreis des Ausdrucks "orchestrieren" weitere Ausdrücke aus dem Bildspendebereich Musik wie beispielsweise "Begleitmusik" oder "Konzert" (siehe die Rubrik "aktuelle authentische Belege"). "Orchestrieren" scheint also in solchen Fällen als passend empfunden zu werden, in denen das Bildfeld "Musik" bereits etabliert wurde oder in der Folge weiter ausgeführt wird. [HS]

Realienkundliches:

Griechisch und lateinisch "orchestra" meinte den Tanzplatz des Chores zwischen der Bühne und den Sitzen der Zuschauer im altgriechischen Theater. Mittellatenisch "orchestrum" umfasste neben dem Tanzplatz auch schon den Spielplatz im Schauspiel. Über französisch "orchestre" = der Spielplatz der Musik im Theater (dann auch im Konzert- und Tanzsaal), sowie das Musikchor selbst, wurde das Wort ins Deutsche entlehnt [vgl. Gr]. Heute wird damit nur mehr ein symphonisches Musikensemble bezeichnet. Wird eine Komposition für diese Ensemblebesetzung umgearbeitet oder instrumentiert, spricht man vom "orchestrieren" dieser Komposition [HS].

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

ein paar Takte (ausruhen/ gehen/ plaudern)

Umschreibung der Bedeutung:

ein wenig (ausruhen) [DUW]; eine kurze Zeit [DURW]

Analyse der Bedeutung:

Ein Takt ist in der Musik eine rhythmisch strukturierte Zeiteinheit. Der Ausdruck meint also "ein paar Zeiteinheiten" (vgl. "ein paar Minuten"). Vor allem in folgenden Zusammenhängen kann von "ein paar Takten" gesprochen werden: ein paar Takte gehen (= einen kurzen Spaziergang unternehmen), ein paar Takte Zeit haben (= etwas Zeit erübrigen können), ein paar Takte plaudern/ reden (= ein wenig plaudern) [Kü, S. 27794].

Entstehungszeit: seit den 1930er-Jahren [vgl. Kü, S. 27794]

Aktuelle authentische Belege:

Doch trotz Autogrammjäger-Stress zeigte der Kult-Komiker ein gutes Herz: für ein behindertes Kind, das sich als einer seiner größten Fans entpuppte. Er nahm sich trotz des Trubels Zeit, um ein paar Takte zu plaudern. [Ennstal-Classic 2004: Auch die längste Irrfahrt führte ins Ziel, Kleine Zeitung online, 03.08.2004, 09:39]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Takt (Musik): betont beginnende, je nach Taktart in zwei oder mehr Teile gleicher Zeitdauer untergliederte Einheit des Taktes [DUW]; metrische Einheit eines Stückes, die in der Notation mit Takt-Strichen begrenzt wird und jeweils auf der ersten Note nach dem Taktstrich betont wird [HS]

Querverweise: siehe: ein paar Takte zu etwas sagen, ein paar Takte mit jemandem reden

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

ein paar Takte (zu etwas sagen)

Umschreibung der Bedeutung:

etwas; einige Worte, Sätze zu etwas sagen [DUW]

Analyse der Bedeutung:

"Takte" steht hier stellvertretend für "Worte". Die Worte, die man zu einem bestimmten Thema sagt, werden hier metonymisch durch Takte eines Musikstückes ersetzt, so dass man seine Aussage gleichsam "vorsingt"; vgl. dazu die Ausdrücke "Das kannst du singen!" und "jemandem die Ohren vollsingen" [HS]. Wander verzeichnet zu "Takt" noch die heute nicht mehr gebräuchliche sprichwörtliche Redensart "seinen Takt auch dazu geben" [Wa, S. 46396], in der "Takt" mittlerweile durch "Senf" ersetzt wurde.

Aktuelle authentische Belege:

1. Der zweite Vorsitzende der "Bike Arena Sauerland" Franz Rogoll nutzte die Gelegenheit und sagte ein paar Takte zum Konzept der Bike Arena im Sauerland. [Sauerland zeigte sich für 313 Radler von seiner schönsten Seite, My Sauerland, 01.08.2006]
2. Kinder gehen mit dem Mainzer Foto-Club auf Suche nach schmucken Stadt-Motiven. Zuerst gibt es ein paar Takte Theorie. [Vom Blumenbild bis zur Portrait-Aufnahme, Main-Rheiner, 01.08.2006]
3. "Die Leute haben Vertrauen zu mir", erzählt die Briefträgerin. Ein paar Takte am Briefkasten dürfen sein, ansonsten will die Briefträgerin natürlich ihren Zeitplan einhalten. [Morgens Briefe austragen, abends dichten, Wiesbadener Kurier, 05.08.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Figuriertheit: Metonymie

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Takt (Musik): betont beginnende, je nach Taktart in zwei oder mehr Teile gleicher Zeitdauer untergliederte Einheit des Taktes [DUW]; metrische Einheit eines Stückes, die in der Notation mit Takt-Strichen begrenzt wird und jeweils auf der ersten Note nach dem Taktstrich betont wird [HS]

Querverweise: siehe: ein paar Takte (ausruhen/ gehen/ plaudern), ein paar Takte mit jemandem reden

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

ein paar Takte mit jemandem reden (müssen)/ jemandem ein paar Takte sagen/ erzählen

Umschreibung der Bedeutung:

ein ernstes Wort mit jemandem reden, ihn zur Rechenschaft ziehen [DUW]; jemanden zurechtweisen, jemandem etwas unmißverständlich sagen [DURW]; jemandem ernste Vorhaltungen machen; jemandem Anstand beibringen [Kü, S. 27794]

Analyse der Bedeutung:

"Takte" kann hier sowohl "Worte" als auch "Zeiteinheiten" meinen. Mit einem entsprechend drohendem Unterton hat die Aussage "Ich muss ein paar Worte/ kurz mit dir reden!" die gleiche Bedeutung. [HS]

Entstehungszeit: 1925 ff. [Kü, S. 27794]

Aktuelle authentische Belege:

1. VfB-Trainer Peter Hummel musste in der Pause wohl ein paar Takte geredet haben. Jedenfalls spielte seine Mannschaft im zweiten Durchgang engagierter und hatte einige gute Möglichkeiten. [Weinert düpiert Ex-Kumpels, Südkurier online, 12.8.2006]
2. ER ist ein halber Gymnasiast und was bin ICH??? Ein NICHTS!!! Zumindest fühle ich mich so. Als er mir dann seine Noten mitgeteilt hat, habe ich ihm erstmal ein paar Takte erzählt und ihm gesagt, er solle gefälligst nicht so prahlen! [Ich stehe irgentwie total in seinem Schatten..., <http://www.das-beratungsnetz.de/forum>, 17.07.2002]
3. Da ist mir der Kragen geplatzt. Ich rufe DAZDA Deutschland an. Denen habe ich ein paar Takte gesagt. Die haben daraufhin sofort einen Abschleppwagen vorbeigeschickt. [Problem mit Mazda Diesel Active! <http://www.autoextrem.de/showthread.t-66182.htm>, 17.01.2006]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Figuriertheit: Metonymie

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: meist im Zusammenhang mit einer Drohung gebraucht

Realienkundliches:

Takt (Musik): betont beginnende, je nach Taktart in zwei oder mehr Teile gleicher Zeitdauer untergliederte Einheit des Taktes [DUW]; metrische Einheit eines Stückes, die in der Notation mit Takt-Strichen begrenzt und jeweils auf der ersten Note nach dem Taktstrich betont wird [HS]

Querverweise: siehe: ein paar Takte zu etwas sagen, ein paar Takte (ausruhen/ gehen/ plaudern); jemandem die Flötentöne beibringen; jemandem den Marsch blasen

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

etwas ist der (Grund-)Tenor (einer Äußerung)

Umschreibung der Bedeutung:

etwas ist der grundlegende Gehalt, Sinn (einer Äußerung), eine grundsätzliche Einstellung [DUW]

Analyse der Bedeutung:

"Ténor" und "Tenór" sind zwei verschiedene, homographe Lexeme, wobei das zweite Wort aus dem ersten hervorgegangen ist. Das lateinische Wort "ténor" bedeutete ursprünglich "Ton(höhe) einer Silbe, Sinn, Inhalt", abgeleitet von "tenere": "(gespannt) halten" [vgl. DUW]. Auf diese lateinischen Form beziehen sich die Bedeutungen von "Ténor": a) grundlegender Gehalt, Sinn (einer Äußerung), grundsätzliche Einstellung und b) Wortlaut eines gerichtlichen Urteils [vgl. DUW].

Der Ablativ des lateinischen "ténor" im Italienischen lautet "tenóre" und in dieser Form wurde das Wort als spätmittelhochdeutsch "tenôr" oder "tenûr" ins Deutsche entlehnt [vgl. Gr] mit der bereits im Italienischen vorhandenen Bedeutung "(die Melodie) haltende Hauptstimme"; in der mehrstimmigen Musik des 13.-16. Jahrhunderts "die den Cantus firmus tragende Stimme", welche meist von einer hohen Männersingstimme übernommen wurde, weshalb auch diese "Tenór" heißt [vgl. DUW]. Gleichzeitig ist der "Ténor" in der Musik ein zusammen mit der Finalis die Tonart bestimmender, bei der Rezitation hervortretender Ton einer kirchentonalen Melodie [vgl. DUW]. Der Bezug der beiden Wörter Ténor und Tenór zur Musik ist also äußerst komplex und geht im Laufe der Sprachgeschichte von der Tonsilbenhöhe über den Inhalt und Sinn einer Schrift und die melodiehaltende Hauptstimme bis zu einer hohen Männersingstimme, wobei der Akzent aufgrund des Kasuswandels im Italienischen (Nominativ zu Ablativ) verschoben wurde [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Japan befindet sich am Weg der Besserung, lautet der Grundtenor, der von e-fundresearch.com befragten Fondsmanager. [Fondsvergleich: Japan: Der Aufschwung ist schon da, Presse online, 09.12.2003]
2. Die Kärntner ÖVP ringt um ein eigenständiges Profil, das sie künftig für den Wähler wieder klar erkennbar machen soll. Dieser Grundtenor beherrschte Freitagabend den außerordentlichen Landesparteitag im Klagenfurter Konzerthaus, an dem auch VP-Bundesobmann Wolfgang Schüssel teilnahm. [Neuer VP-Chef: "Ich bin auch ein Gegner der SPÖ", Presse online, 18.09.1999]
3. Der Tenor bei der Opposition heute ist: Im Prinzip ist es ja nicht schlecht, was jetzt in dem Studienförderungsgesetz beschlossen wird. [Parl Nationalrat, XXII. GP, 28. Sitzung, S. 232]

Diastratik: bildungssprachlich [HS]

Semantische Prozesse: Bedeutungsverschiebung

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

**etwas geht in derselben/ gleichen / in dieser Tonart weiter/
In dieser Tonart geht es weiter.**

Umschreibung der Bedeutung:

auf diese (die gleiche) Art und Weise entwickelt sich eine Sache, geht eine Aussage weiter [HS]

Synonym: in dieser Art und Weise [HS]

Analyse der Bedeutung:

Gleich wie "Ton" wird "Tonart" in manchen Ausdrücken für Ausdruck und Inhalt einer Aussage verwendet [vgl. DUW]. In der Musik bezeichnet "Tonart" eine normierte Skala von Tönen, die durch das Tongeschlecht und den Grundton von den anderen Skalen unterschieden wird (vgl. die Rubrik "Realienkundliches"). Geht ein Musikstück in der gleichen Tonart weiter (wie ein vorhergehendes Stück), ändern sich die von der Skala vorgegebenen, verwendbaren Töne nicht. Übertragen auf eine Aussage bedeutet das, dass der Inhalt der Rede in gleicher Weise fortgeführt wird wie das zuvor Gesagte. Im weiteren Sinne wird der Ausdruck "in der gleichen Tonart" synonym mit "in der gleichen Art und Weise" verwendet, ohne dass dabei ein Bezug zum Tonfall und Inhalt des Sprechens hergestellt werden müsste. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Und geht es für die Wolfsberger in dieser Tonart weiter, wird man wohl um den Klassenerhalt kämpfen müssen. ["Die Jungen sind noch nicht so weit", Kleine Zeitung online, 16.12.2005, 05:00]

2. [...] bereits am Montag morgen hatte die Post 230 Bewerbungen auf dem Tisch liegen...In dieser Tonart ging es die ganze Woche weiter, mittlerweile sind es mehrere hundert Jugendliche, die sich um die begehrten Jobs anstellen. [Die Post-Jobs sind in Graz heiß begehrt, Grazer Woche (Graz), 19.03.2006, S.12]

3. Das wird die Leute aber freuen, und die Frauen werden sich dadurch sehr gut von Ihnen vertreten fühlen! Das ist ein sehr guter Aspekt! Es geht in dieser Tonart weiter: Ladenöffnungszeiten darf es ohne Rahmenbedingungen nicht geben! [Parl Nationalrat, XX. GP, 80. Sitzung, S. 189f.]

Historische authentische Belege:

1. der donner des geschützes begann auf die stunde auf's neue. auch die stadt spielte in gleicher tonart auf HEBBEL 9, 249 [Gr]

2. in dieser tonart ging es noch eine weile weiter FONTANE I 5, 179 [Gr]

Semantische Prozesse: phraseologisiert (sprichwörtliche Redensart)

Realienkundliches:

In der Musik bezeichnet "Tonart" eine normierte Skala von Tönen, die durch das Tongeschlecht und den Grundton von den anderen Skalen unterschieden wird (zum Beispiel die Tonart C-Dur). Der Begriff wurde in Anlehnung an das lateinische "modus" gebildet und meinte in der Fachsprache der Musik des 18. Jahrhunderts nur das Tongeschlecht (Dur oder Moll) von Musikstücken [vgl. Gr]. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden damit auch die nach dem Grundton unterschiedenen musikalischen Skalen bezeichnet (die Kirchentonarten, die 24 normierten Tonarten der modernen Harmonik wie C-Dur, D-Dur, G-Moll etc.) [vgl. Gr].

Sachgruppe: Musiktheorie und Musikgeschichte

Zukunftsmusik/ (noch) Zukunftsmusik sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) etwas, dessen Realisierung noch in einer fernen Zukunft liegt, was noch als utopisch angesehen werden muss [DUW]; Wunschprogramm, das sich vielleicht später erfüllen läßt [Kü, S. 32035]
- 2.) Spielerische Variante: Kindergeschrei in der Vorstellung eines Brautpaars [Kü, S. 32035]

Analyse der Bedeutung:

Diese - manchmal auch abwertend gebrauchte - Bezeichnung [...] geht letztlich auf Richard Wagners Schrift "Das Kunstwerk der Zukunft" (1850) zurück. Sie diente lange im Streit um die Bewertung seiner Musik als ironisch-polemischer Schlagwort. Geprägt hat sie der deutsche Komponist, Violinist und Dirigent Louis (Ludwig) Spohr (1784-1859) in einem 1854 geschriebenen Brief, in dem sie allerdings nicht gegen Wagner gerichtet ist. [DUZT] Das Wort wurde [von] Professor Bischof in Köln, Redacteur der Niederrheinischen Musikzeitung, einem heftigen Gegner Wagner's, in dem Sinne gebraucht, dass dessen Musik keine Musik für die Ohren der Gegenwart sei. Im Verlaufe des Streites nahmen die Schüler Wagner's dies Spottwort an; und später that dies Wagner selbst in seiner 1861 in Leipzig erschienenen Schrift: Zukunftsmusik, Brief an einen französischen Freund. (Vgl. Büchmann, 10. Aufl., S. 107.) Die Redensart wird jetzt [im 19. Jahrhundert, Anm.] viel allgemeiner angewandt, um auszudrücken, dass irgendetwas sich jetzt nicht, sondern erst in einer fernen Zukunft erfüllen werde. [Wa, S. 55238f.] Die spielerische Variante 2. konnte Küpper zuerst in folgender Quelle nachweisen: Adolf Glaßbrenner: Lustiger Volkskalender für 1861. (Dresden 1860) [vgl. Kü, S. 32035].

Entstehungszeit: im heutigen Sinne gegen 1875 aufgekommen [Kü, S. 32035]

Aktuelle authentische Belege:

1. Ich weiß, unser Schulsystem geht auf Maria Theresia zurück. Wenn man sich das ganze System anschaut, dann hat man oft den Eindruck, vieles ist dort leider noch immer sehr historisch. Diesbezüglich ist, wie ich meine, wirklich Zukunftsmusik gefragt. [Parl Bundesrat, 707. Sitzung, S. 100]
2. Wir wissen alle, dass es nicht nur ein Schlagwort ist, sondern der Realität entspricht, wenn man sagt: Kindergeschrei ist Zukunftsmusik. Die Zukunftsmusik ist in diesem Zusammenhang meiner Ansicht nach eine sehr gute. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 74. Sitzung, S. 84]
3. Für die Massenverbreitung noch Zukunftsmusik bleibt der Internet-Zugang via Steckdose. [Die Suche nach dem schnellsten Zugang ins Internet, Presse online, 11.04.2000]

Historische authentische Belege:

1. am abend war ich im theater, weil eine zukunftsmusik, der Tannhäuser von Richard Wagner, aufgeführt wurde HEBBEL br. 6, 27 (2. mai 1857) [Gr]
2. hier ist alles zukunfts seit dem getrommel der zukunftsmusik in Bayreuth K. MARX an Fr. Engels 4, 382. [Gr]

3. »Für diesen Antrag könnte ich mich jetzt noch nicht entscheiden, das wäre reine Zukunftsmusik.« (Schlesische Presse, 1873, Nr. 127, im Bericht über den volkswirtschaftlichen Congress zu Wien.) [Wa, S. 55238f.]

Diastratik: umgangssprachlich [DURE]

Semantische Prozesse: geflügeltes Wort

Akkord

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

in/ auf Akkord arbeiten/ Akkordarbeit leisten

Umschreibung der Bedeutung:

- 1) an einem Arbeitsplatz tätig sein, bei dem man für seine Arbeit nach der Stückzahl entlohnt wird [HS]
- 2.) scherzhaft: komponieren, indem man musikalische Akkorde aneinanderreihet [HS]

Analyse der Bedeutung:

von französisch accord: Vereinbarung, Übereinstimmung, zu: accorder: (Instrumente) stimmen [DUW]; "cords" sind die Seiten eines Instruments bzw. der Instrumente aller Mitwirkenden in einem Ensemble, die übereingestimmt werden (a-corder). In der Musik ist deshalb ein Akkord der Zusammenklang von Tönen verschiedener Tonhöhe [Kü, S. 748]. Im Wirtschaftsleben besteht die Übereinstimmung der Akkord-Löhne darin, dass sie alle gleich, und zwar nach dem Maß der produzierten Stückzahl bezahlt werden. Die scherzhafte Bedeutung »Komponist« für "Akkordarbeiter" soll von Max Reger (1873-1916) stammen. [Kü, S. 748]

Aktuelle authentische Belege:

1. Die Praxis dieser Arbeit erinnert in vielen Fällen an die Arbeitsbedingungen auf südamerikanischen Bananen- oder Ananasplantagen bei Vorherrschaft des Produktivismus und Zwang zur Akkordarbeit. [Parl 1863/J XXII. GP - Anfrage, S.]
2. An den Ufern des Schokoladenflusses wachsen Zuckerstangen an Bäumen, essbares Gras aus Pfefferminz schießt in die Höhe und Marshmallow-Kirschcreme sprießt auf Büschen, während in einer der Hallen Eichhörnchen in Akkordarbeit Walnüsse knacken. [Charlie und die Schokoladenfabrik, Kleine Zeitung online, 10.08.2005, 14:04]
3. Safety first für Ski-Millionäre! Wenn sich hochgerechnet die kaum faßbare Menge von 100 Millionen Kilo des zur Zeit verfluchten weißen Segens türmen, läßt sich erst ermesen, welch Akkordarbeit auf jeden einzelnen der 800 bis 900 freiwilligen Helfer unter extremen Bedingungen zukommt. [Die kleinen Helden, Presse online, 05.02.2001]
4. Es sind ferne Klänge, die er herbeiholt, aber er verfügt über das rare, große Talent, ihnen rasch zu einer Vertrautheit zu verhelfen, fernab konventioneller Akkordarbeit. [Klangmaler mit dem Manual, Kleine Zeitung online, 30.12.2005]

Diastratik: fachsprachlich

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Sozialhistorisches: Wirtschaftsfachsprache

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

etwas im Chor tun

Umschreibung der Bedeutung:

etwas gemeinsam und gleichzeitig sagen oder tun [HS]

Analyse der Bedeutung:

So wie die Sänger in einem Chor gleichzeitig und gemeinsam singen, können mehrere Menschen auch etwas Nichtmusikalisches gemeinsam und gleichzeitig sagen oder tun [HS].

Aktuelle authentische Belege:

1. Welchen Einfluss hat die Bildung auf die Beschäftigungssituation? Das ist ungefähr so, wie wenn man am Schuljahresende abfragt, ob man sich noch daran erinnert, ob zwei und zwei vier ist. Jawohl und im Chor: Zwei und zwei ist vier! [Parl Nationalrat, XXII. GP, 35. Sitzung, S. 127]
2. Die Menge skandiert Freudenlieder. "Die Nummer 1 im Land sind wir", oder auch nur "Petzi, Petzi, Petzi", rhythmisch im Chor. [Roter Jubel: "Wir sind Landeshauptmann", Kleine Zeitung online, 02.10.2005, 22:00]

Realienkundliches:

Chor: Gruppe gemeinsam singender Personen [DUW]

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

in den Chor der Kritiker (mit)einstimmen

Umschreibung der Bedeutung:

sich mit seiner Meinung der Kritik einer (meist großen) Gruppe (von Gleichgesinnten) anschließen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Analogie zwischen einer Gruppe gemeinsam singender Personen und einer Gruppe von Personen, die derselben Meinung sind (und diese auch gleichzeitig bzw. gemeinsam äußern, vgl. "etwas im Chor sagen/ tun"). Das Wort "Chor" bedeutet in diesem Gebrauch "Personengruppe", ohne gleichzeitig einen Bezug zu einer musikalischen Aufführung herzustellen. In den Chor der Kritiker "einstimmen" meint dabei, sich mit seiner Meinung oder Stimme der Kritik dieser Personengruppe anzuschließen, so wie sich die Sänger eines Chors mit ihrer Stimme den anderen Sängern anschließen. [HS]

Entstehungszeit: seit dem späten 19. Jahrhundert [Kü, S. 5508]

Aktuelle authentische Belege:

1. Abgeordneter REHEIS (S) stimmte auch seinerseits in den Chor der Kritiker ein und meinte, in der Transitpolitik stehe Österreich nun vor einem Scherbenhaufen. [Parlamentskorrespondenz 01, 20.12.2002, Nr. 747]
2. Landeshauptmann Jörg Haider stimmt nun auch in den Chor der Kritiker ein: Wenn Beschäftigte nach Ablauf eines befristeten Dienstverhältnisses vier Wochen lang kein Arbeitslosengeld bekämen, sei das eine Schlechterstellung für Saisoniers. [Rossmann: "Letztes Wort ist noch nicht gesprochen", Presse online, 26.09.2000]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Chor: Gruppe gemeinsam singender Personen [DUW]

einstimmen

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

jemanden/ sich auf etwas einstimmen

Umschreibung der Bedeutung:

in jemandem/ sich die richtige innere Gestimmtheit bewirken, erzeugen [DUW]; sich/ jemanden auf etwas mental vorbereiten, indem das Zukünftige imaginiert und vorweggeföhlt wird [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Einstimmen" bedeutet in der Musik "(Saiteninstrumente für das Zusammenspiel) auf die gleiche Tonhöhe stimmen"; zum Beispiel: ein Instrument auf den Kammerton einstimmen [DUW] und wird sowohl reflexiv (ich stimme mich ein; Stimmen Sie sich ein!) als auch nicht-reflexiv (ich stimme) oder transitiv (ein Instrument stimmen) gebraucht. Der reflexive Ausdruck "sich auf etwas einstimmen" ist sicher vom Einstellen der richtigen Tonhöhe bei Instrumenten abgeleitet und nicht von den anderen beiden Bedeutungen des Verbs "einstimmen": 1) seine stimme zu einer andern hören lassen [Gr] und älter 2) beistimmen, zustimmen [Gr], jemandes Meinung teilen.

Aktuelle authentische Belege:

1. Zeigen Sie uns, wie Sie sich auf Weihnachten einstimmen und wie Sie den Heiligen Abend und die Weihnachtsfeiertage verbringen. [Weihnacht fernab der Heimat. Schicken Sie uns Ihre Fotos! Kleine Zeitung online, 28.11.2005, 12:28]
2. Größere Münzen sollen die Slowenen auf die EU-Währung einstimmen. [Neue Münzen als Euro-Hilfe, Presse online, 09.07.2003]
3. Ich kann, lieber Levin, während ich mit Ihnen zusammen bin, mit Ihnen sitze, Ihnen ins Auge blicke, Gespräche habe mit Ihnen, mich vollkommen vergessen, ich meine ich kann mich in diesen Augenblicken auf mich, auf meine Schreib-Figur vollkommen vergessen und mich einstimmen lassen von Ihnen wie ein Instrument sich einstimmen läßt auf einen zu fixierenden Leitton [Ich habe meinen Tischkalender lange nicht umgeblättert...von Friederike Mayröcker, Presse online, 26.05.1997]

Historische authentische Belege:

wie frei von vorurtheilen/ sein geist, sein herz wie offen jeder tugend,
wie eingestimmt mit jeder schönheit sei. LESSING 2, 241. [Gr]
nur ruhiges lehren und ruhiges sterben waren das tönen, womit dieser höhere Orpheus
(Jesus) menschthiere bändigte und felsen zu städten einstimmte. Jean Paul dämm. 16.
[Gr]

Geige

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

die erste Geige spielen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) die führende Rolle spielen, tonangebend sein [DUW]; die Hauptperson sein, bestimmenden Einfluß ausüben [Kü, S. 10055]
- 2.) der geistige Mittelpunkt eines Kreises, die leitende Kraft eines Unternehmens sein [Rö]

Analyse der Bedeutung:

- 1.) Gemeint ist die erste Geige im Orchester, die die Melodie führt und nach der sich die zweite und dritte Geige zu richten haben [DURW].
- 2.) Die Wendung ist mit der Ausbildung des Streichquartetts im 17. und 18. Jahrhundert aufgekommen: hier hat der Spieler der ersten Geige zugleich die wichtigste, schwerste und schönste Aufgabe, und die drei Mitspielenden haben sich vor allem nach ihm zu richten [Rö].

So wie die Stimmgruppe der ersten Geige im Orchester oder der erste Geiger in einem Streichquartett in homophonen Kompositionen eine wichtige, führende Rolle spielen und bestimmenden Einfluß auf die Mitspielenden ausüben, sagt man auch von anderen wichtigen und einflußreichen Personen außerhalb von musikalischen Aufführungen, sie würden "die erste Geige spielen", um damit ihre Rolle als leitende Kraft zum Ausdruck zu bringen.

Wander führt noch eine andere, ältere und heute nicht mehr gebräuchliche Variante dieser sprichwörtlichen Redensart an, in der statt der melodieführenden ersten Geige die rhythmisch und harmonisch wichtige Baßgeige eine führende Rolle spielt: "Die Bassgeige bei etwas streichen": Bei Ausführung einer Sache mitwirken, zu den Hauptleitern gehören. »Er spielte bei Aufführung der Posse zu Frankfurt die Bassgeige.« (Wick, Hausblatt für das Volk, vom 2. April 1864, S. 212.) [Wa, S. 3787].

Entstehungszeit: 17./ 18. Jahrhundert [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Österreich ist nach außen das Tourismusland Nummer eins, aber nur im Geben und nicht im Nehmen. Die Europäische Union spielt im Welttourismus aber nach wie vor die erste Geige. [Parl Bundesrat, 643. Sitzung, S. 62]
2. Die Bratsche als erste Geige. Veronika Hagen ließ ihre Quartett-Kollegen daheim und plädierte solo trefflich für die Qualitäten der Viola. [Die Bratsche als erste Geige, Presse online, 11.05.2000]

3. Einmal nicht die erste Geige, dafür aber die Teufelsgeige zu spielen und den Schellen, Glöckchen und Tschinellen allerlei Töne zu entlocken, macht Spaß und lässt sich von Anfängern und Virtuosen beim Teufelsgeigertreffen (mit Spielkurs) ausprobieren oder perfektionieren. [Singen und Musizieren sind das Kapital der Seele, Kleine Zeitung online, 24.02.2003, 12:08]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: den Ton angeben/ tonangebend sein

Geige

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

(nur) die zweite Geige spielen

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) eine untergeordnete Rolle spielen [DUW], von untergeordneter Bedeutung sein [DURW]
- 2.) in untergeordneter Funktion sein [DURW]; eine untergeordnete Stellung einnehmen [Kü, S. 10055]

Analyse der Bedeutung:

Die Wendung ist mit der Ausbildung des Streichquartetts im 17. und 18. Jahrhundert aufgekommen: hier hat der Spieler der ersten Geige zugleich die wichtigste, schwerste und schönste Aufgabe, und die drei Mitspielenden haben sich vor allem nach ihm zu richten. [Rö] Wer nur die zweite Geige spielt, muss sich daher in seinen Entscheidungen nach jemandem anderen richten, der die erste Geige spielt - im wörtlichen sowie im übertragenen Sinne [HS].

Entstehungszeit: 17./ 18. Jahrhundert [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Nahost: EU spielt zweite, aber teure Geige [EU spielt zweite, aber teure Geige, Presse online, 12.11.2004]
2. Es hat sich herausgestellt, daß Europa dort im wesentlichen die zweite Geige spielt, und wenn das der Fall ist, kann man die NATO nicht als ein europäisches Sicherheitssystem verkaufen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 104. Sitzung, S. 136]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Querverweise: siehe: die erste Geige spielen

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

Primadonna/ Primadonnen-Gehabe

Umschreibung der Bedeutung:

(abwertend) verwöhnter und empfindlicher Mensch; jemand, der sich für etwas Besonderes hält und eine entsprechende Behandlung und Sonderstellung für sich beansprucht [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Bezeichnung leitet sich ab von italienisch "prima donna", eigentlich "erste Dame" [vgl. DUW] und meint in der Oper die erste Sängerin bzw. die Sängerin der Hauptpartie [vgl. DUW]. Diese Damen stehen im Ruf, besonders empfindlich und eingebildet zu sein. Diese Eigenschaften werden kritisiert, wenn man jemanden metaphorisch eine "Primadonna" nennt. Die wörtliche Lesart "erste Opernsängerin" besteht jedoch daneben frei von negativen Konnotationen [HS].

Küpper führt auch eine scherzhafte, wortspielerische Variante dieser Bezeichnung an: Primatonne ('Prima 'Tonne): vollbusige Bühnenkünstlerin. Entstellt aus »Primadonna« mit Anspielung auf »Tonne = beliebter Mensch«. Soll von Hans von Bülow (1830-1894) geprägt worden sein mit Bezug auf die Heldensängerinnen in den Opern von Richard Wagner. [Kü, S. 21264]

Aktuelle authentische Belege:

1. Kaiser nannte diese Wortwahl "erschütternd", nannte allerdings seinerseits den Landeshauptmann eine "alte, schwächelnde und angeschlagene Primadonna der Kärntner Politbühne". [Kärntner Koalitionskrach: Grüne fordern Neuwahl, Kleine Zeitung online, 30.11.2005, 12:36]

2. Kultur-Spitzenposten sind rar und gut bezahlt. Die Begehrlichkeit danach ist oft größer als die Fähigkeit, sie glanzvoll auszufüllen - und Künstler sind selten gute Intendanten. Die Politiker wollen das nicht wahrhaben. Sie schmücken sich gern mit tollen Namen und sind dann mit Primadonnen-Gehabe konfrontiert. [Meinung: Das Match, das keiner gewinnt, Presse online, 02.02.2005]

3. Bei der Squadra Azzurra, immerhin schon Silber durch die Südtirolerin Lucy Recchia auf dem Konto, liefert "Primadonna" Karen Putzer täglich Schlagzeilen. [Qualifikationen Da, Querelen Dort: "Staatsakt" ließ nur die Primadonna kalt, Presse online, 04.02.2005]

Allgemeiner Gebrauchskontext: wird meist zur Kritisierung einer öffentlichen Persönlichkeit verwendet [HS].

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

den Takt angeben/ vorgeben

Umschreibung der Bedeutung:

zu bestimmen haben [DUW]; bestimmen, was getan wird [DURW]; alles bestimmen [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Der Ausdruck meint eigentlich "den Taktschlag vorgeben" [vgl. DUW]. Der Taktschlag ist in der Musik eine in einem bestimmten Zeitmaß vollzogene rhythmische Bewegung (die der Dirigent mit der Hand oder dem Arm vorgibt), nach dem sich die Musiker richten müssen [vgl. Gr.]. Wer den Takt angibt bzw. vorgibt, bestimmt über das Tempo des Musikstückes. Dieser Umstand führte zur metaphorischen, allgemeinen Bedeutung "(alles) bestimmten, was getan wird". [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Neue Nummer Eins: Ein Trio gibt den Takt vor. Austrian Wind Power übernahm die Führung in der Spi-Klasse. [Presse online, Ein Trio gibt den Takt vor, 28.10.2005]
2. Kärntens SP-Chef Michael Ausserwinkler versucht seit Jahren den Takt in der Partei anzugeben - ohne Erfolg. [Presse online, 03.07.1997]
3. Ich nehme lieber mein Leben in die Hand", gibt Thomas Muster den Takt für einen fitten Frühling vor. [Das Leben richtig koordinieren, Kleine Zeitung online, 22.04.2005, 11:31]
4. Am 27./28. August bringen die Kleinkünstler Schwung in die Innenstadt von Klagenfurt, und die Musiker geben beim Altstadtzauber den Takt an. [Es wird kunterbunt in Klagenfurt, Kleine Zeitung online, 20.08.2004]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Allgemeiner Gebrauchskontext: Der Ausdruck wird häufig synonym für "das Tempo vorgeben" verwendet oder dient zur spielerischen Beschreibung einer Veranstaltung, die von Musik dominiert wird und in der die Musiker "zu bestimmen haben". [HS]

Realienkundliches:

Takt: Einteilung des musikalischen, besonders des rhythmischen Ablaufs in gleiche Einheiten mit jeweils einem Hauptakzent am Anfang und festliegender Untergliederung [DUW]

Querverweise: siehe: den Ton angeben

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

den Taktstock schwingen/ in der Hand halten/ haben

Umschreibung der Bedeutung:

eine Sache leiten, eine führende Position innehaben [HS]

Analyse der Bedeutung:

Mit dem Taktstock gibt ein Dirigent oder Kapellmeister die Taktart, das Tempo und andere musikalische Bestimmungen vor und leitet dadurch das Orchester. Das ist mit der ersten, wörtlichen Bedeutung gemeint. Von der Führungsposition, die er dabei innehat, leitet sich die zweite Bedeutung ab. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Schließlich hält die SPÖ - im Gegensatz zu den Ideenspendern aus Großbritannien und Deutschland (Stichwort: Schröder-Blair-Papier) - ja seit fast 30 Jahren den Taktstock in der Hand. [Im falschen Film? Presse online, 13.07.1999]

2. Herr Professor Konecny hat vorhin vom dissonanten Orchester gesprochen und die Frage gestellt: Wer hat denn da den Taktstock in der Hand? - Also offensichtlich Herr Gusenbauer nicht, zumindest in der Frage der EU-Erweiterung, bei der man sich auf eine Linie einigen sollte. [Parl Bundesrat, 676. Sitzung, S. 102]

3. Bitte nicht so lange applaudieren, damit wir schnell fertig werden; ich habe noch einige Fragen zu beantworten. Ich hebe immer wieder den Taktstock, damit das funktioniert. [Parl Nationalrat, XX. GP, 78. Sitzung, S. 132]

Semantische Prozesse: phraseologisiert

Realienkundliches:

Taktstock: dünner, kurzer Stock, mit dem der Dirigent den Takt angibt [DUW]; Der Taktstock ist das Überbleibsel eines wirklichen Stockes, einer Stange, mit der der Kapellmeister den Takt stieß. [Rö]

Querverweise: siehe: den Takt angeben/ vorgeben; die erste Geige spielen; den Ton angeben/ tonangebend sein

Ton

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

den Ton angeben/ tonangebend sein

Umschreibung der Bedeutung:

1.) als nachzuahmendes Vorbild gelten [DUW]; regelmäßig den Anfang mit etwas machen, worauf es alle anderen nachahmen [Rö]

2.) eine maßgebliche Rolle spielen [DUW]; bestimmen, was geschieht [DURW]; die Richtung bestimmen, maßgebend sein [Rö]

Analyse der Bedeutung:

Man möchte bei diesen Redensarten heutzutage an einen Dirigenten denken, der den Chorsängern oder den Musikanten den Stimmungston angibt, doch stammen die Redensarten noch aus einer Zeit, in der Ton entsprechend der mittelalterlichen Kunstlehre »Tonart«, »Singweise«, »Melodie« bedeutet. [Rö] Wer den Ton angibt, bestimmt also, was gespielt wird. [DURW]

"Ton" hat in dieser Bedeutung keinen Plural. Für das Adjektiv "tonangebend" führt Grimm vier grammatische Verwendungsweisen an, die anhand von Beispielen erläutert werden:

- 1) attributiv: wo diese kleinen tonangebenden herren alles ... persifliren ZIMMERMANN einsamkeit 1, 76
- 2) prädicativ: der verein ... ist weder tonangebend, noch von so grosser macht STIFTER 14, 105
- 3) adverbial: (die deutschen neugebildeten wörter, die man) allmählich in gute gesellschaft zog, wo sie jetzt tonangebend walten JAHN 1, 335
- 4) substantivisch: dieser mächtigere wird immer der hervorragende, der tonangebende seyn HALLER restaur. 3, 143. [Gr]

Entstehungszeit: in übertragenem Sinne seit dem 18. Jahrhundert bezeugt [Rö]

Aktuelle authentische Belege:

1. Tonangebend ist derzeit aber Tabellenführer SV Werder. Mit dem 2:1 am Bökelberg gegen Borussia Mönchengladbach bauten die Bremer ihre imponierende Erfolgsserie auf zehn Spiele ohne Niederlage aus. [FC Kaiserslautern: Gelungenes Jara-Debüt, Presse online, 07.02.2004]
2. Die Rolle der Vereinten Nationen werde von der Kriegskoalition, dem irakischen Volk und den UN-Mitgliedstaaten bestimmt, sagte der Minister. Doch könnten die UN nicht tonangebend sein und die Hauptverantwortung tragen. [Wolfowitz stellt Pläne für Nachkriegsordnung im Irak im Senat vor, Kleine Zeitung online, 11.04.2003, 14:06]
3. Es sind zurzeit leider die extremistischen Kräfte auf beiden Seiten diejenigen, die den Ton angeben. [Parl Nationalrat, XXI. GP, 92. Sitzung, S. 14]

Historische authentische Belege:

1. "Daß in einer Residenz sich alles nach dem Ton stimmt, den der Fürst angiebt", schreibt der Freiherr v. Knigge (»Roman meines Lebens« 3, 11) [Rö]
2. die tonangebenden männer des unterhauses RANKE 16, 231 [Gr]

Semantische Prozesse: den Ton angeben: phraseologisiert

Realienkundliches:

Ton: Griechisch *tónos* und lateinisch *tonus* bedeuten "das (An)spannen (der Saiten); Ton, Klang". Aus althochdeutsch *tonus* entwickelte sich mittelhochdeutsch *ton*, *don* mit der Bedeutung "Lied; Laut, Ton". Ein Ton ist 1a) eine vom Gehör wahrgenommene gleichmäßige Schwingung der Luft, die (im Unterschied zum Klang) keine Obertöne aufweist 1b) ein aus einer Reihe harmonischer Töne (1 a) zusammengesetzter Klang 2a) <meist Singular> Rede-, Sprechweise, Tonfall 2b) (ugs.) Wort; Äußerung [...] 5. oder steht kurz für Farbton [vgl. DUW].

Querverweise: siehe: den Takt angeben/ vorgeben, die erste Geige spielen

Sachgruppe: Musizieren im Ensemble

jemanden umstimmen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden zu einer anderen Haltung veranlassen, besonders jemanden dazu bewegen, seine Entscheidung zu ändern [DUW]; seine meinung, gesinnung ändern, ihn für sich gewinnen [Gr]

Analyse der Bedeutung:

In der Musik bedeutet "umstimmen", die Stimmung eines Instruments, das heißt die Spannung und damit die Tonhöhe der Saiten, die Länge der Rohre oder Pfeifen und ähnlichem zu verändern, bis das Instrument wieder an andere Instrumente oder an eine festgelegte Tonhöhenorm angepasst ist [vgl. DUW]. Wie man die Stimmung eines Instruments ändern kann, so kann man auch die Meinung oder Haltung eines Menschen, seine "Stimmung" (siehe dort, Bedeutungen 2 und 5) den Absichten entsprechend verändern. Dieser Mensch wird in diesem Zusammenhang metaphorisch als Musikinstrument betrachtet, das so lange manipuliert wird, bis seine Tonhöhe zu den anderen Instrumenten passt. [HS]

Aktuelle authentische Belege:

1. Williams' Anhänger hatten sich in einem Brief noch einmal direkt an Schwarzenegger gewandt. Sie erklärten, es sei ein neuer Zeuge aufgetaucht, der die Unschuld des Verurteilten beweisen könne. Doch der Gouverneur ließ sich nicht umstimmen und lehnte ein Gnadengesuch ab. [Keine Gnade für US-Todeskandidat Williams, Kleine Zeitung online, 13.12.2005, 10:00]
2. Auch Steuersenkungen konnten Eidgenossen nicht umstimmen. In Bern beginnt nun eine hektische Suche nach Alternativen. [Schweizer Regierung in der Krise, Presse online, 17.05.2004]
3. Wer glaubt, wenn man eingebaut hat, daß es in Zukunft anstelle der derzeit doch recht gut funktionierenden außerordentlichen Revision an den Obersten Gerichtshof einen Antrag geben soll, wenn das Urteil "negativ" ist, daß sich nämlich derjenige, der verloren hat, noch einmal an ein und denselben Richter wendet und versucht, ihm sozusagen ins Gewissen zu reden: Überlege es dir doch noch einmal; ich bringe dir noch Argumente, ich will dich noch umstimmen. [Parl Nationalrat, XX. GP, 104. Sitzung, S. 193]

Historische authentische Belege:

1. wie er ... solche violinsachen, die von der gewöhnlichen stimmung abweichen, mit lust hinsetzte. der gemeine man nennet solches eine verstimmung der geige ... es sollte vielmehr eine umstimmung heissen MATTHESON grundlage einer ehrenpforte 65 [Gr]
2. (er) wird bald wieder umgestimmt, wenn etwa ein ander kommt, der ihm seine vorige meinung umstoszet J. W. PETERSEN warheit des herrl. reichs Jesu Christi (1693) 1, 21 [Gr]
3. da nun meine erzählungen wie mährchen klingen sollen, so erlaube, dasz ich erst ihren ton umstimme KLINGER w. (1809) 6, 13 [Gr]

Querverweise: siehe: Stimmung

8.2 „Faux Amis“ – Belege, die nicht aus dem Bildspendebereich der Musik stammen

Bass

bass erstaunt sein

Umschreibung der Bedeutung:

sehr erstaunt sein [DUW], sehr erstaunt/ verwundert sein (altertümelnd) [DURW]

Analyse der Bedeutung:

veraltet, noch scherzhaft für "sehr" [DURE] in den Wendungen erstaunt/ verwundert sein/ sich bass (ver)wundern; mittelhochdeutsch bass bedeutete "besser" und war ursprünglich der unregelmäßige Komperativ zum Adjektiv " wohl" [DUW] - eine Form, die erst in jüngerer Zeit die Bedeutung »sehr« angenommen hat [DURW]. Vgl. als illustratives Beispiel ein Sprichwort aus dem 17. Jahrhundert: Dem Armen schmeckt sein Speiss viel bass, denn dem, der teglich Wildpret ass. (Der Teutschen Weissheit. Durch M. Fridericum Petri. Hamburg MDCV.) [Wa, S. 2415]

dirigieren

jemanden in eine Richtung dirigieren/ jemanden herumdirigieren

Umschreibung der Bedeutung:

(jemanden) durch Anweisungen oder Ähnliches an ein bestimmtes Ziel, in eine bestimmte gewünschte Richtung lenken, leiten [DUW]; jemanden steuern, lenken, leiten; jemandem Befehle erteilen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Abgeleitet von lateinisch: dirigere = ausrichten, leiten [DUW]; In der Musik: durch bestimmte, den Takt, die Phrasierung, das Tempo und andere angehende Bewegungen der Arme und Hände einen Chor, ein Orchester bei der Aufführung eines musikalischen Werkes führen [DUW]; Die Bedeutung "ein Orchester/ einen Chor leiten" ist nur eine sekundäre Bedeutungsableitungen von lateinisch "dirigere" und nicht der direkte Ursprung des Ausdrucks "jemanden in eine Richtung dirigieren", der ebenfalls mit der Bedeutung des lateinischen Wortes übereinstimmt [HS].

(kreuz-/ quietsch-) fidel sein**Umschreibung der Bedeutung:**

lustig, heiter, gut gelaunt, vergnügt sein [DUFRE]; von unbeschwerter Fröhlichkeit, Lustigkeit [DUW]; munter, guter Dinge sein [Kü, S. 8470]

Analyse der Bedeutung:

Fußt auf lateinisch »fidelis = treu« und ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Studentenkreisen umgewandelt worden durch das »Krambambuli-Lied« des Crescentius Koromandel, wo es in der vierten Strophe heißt: »Wär' ich zum großen Herrn geboren / wie Kaiser Maximilian, / wär' mir ein Orden auserkoren, / ich hängte die Devise dran: / Toujours fidèle et sans souci, / c'est l'ordre du Krambambuli.« [Kü, S. 8470]. Das ist auch der einzige Bezug zur Musik. Das Adjektiv "fidel" ist nicht zu verwechseln mit dem Instrument "Fiedel" (ältere Schreibung auch: "Fidel"), die Adeligung beschreibt als "Eine nur in der niedrigen Sprechart übliche Benennung einer Geige oder Violine, besonders einer Geige von der geringsten Art" [Ad. S. 17475].

Entstehungszeit: Mitte des 18. Jahrhunderts [Kü, S. 8470]

Diastratik: umgangssprachlich [DUW]

Sozialhistorisches:

ursprünglich Studentensprache < lat. fidelis = treu, zuverlässig [DUW]

Heugeige**eine Heugeige sein****Umschreibung der Bedeutung:**

besonders Mädchen/ Frauen: groß und dünn sein [HS]
großwüchsiger Mensch [Kü, S. 10054]; großwüchsige, hagere Person [Kü, S. 12116]

Analyse der Bedeutung:

"Heugeige" meint die lange Stange, die auf dem Wagen das Heu festhält, oder auch das Gestell zum Grastrocknen: beide erinnern an »Lyra = Leier = Urform der Geige« [Kü, S. 12116]. Der Beleg stammt nur mittelbar aus der Musik, indem zunächst die Ähnlichkeit einer Geige mit ihren in einem "Gestell" aufgespannten Saiten für das Gestell mit aufgelegtem Gras verwendet wurde, und erst in einem zweiten Schritt große, hagere Menschen an das Trockengestell oder die Heustange erinnerten, so dass sie danach bezeichnet wurden. Nicht Aussehen oder Funktion einer Geige waren ausschlaggebend für die zweite Übertragung, sondern das Heugestell mit seinen dünnen Stangen. Zudem ist der Ausdruck auf den bairischen Raum beschränkt. [HS]

Realienkundliches:

Heugeige: Holzgestell, auf dem gemähtes Gras auf einer Wiese aufgehängt und so zu Heu getrocknet wird (Landwirtschaft) [HS]

intakt sein**Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) unversehrt, unberührt, heil sein [DUFRE]
- 2.) (voll) funktionsfähig, ohne Störungen funktionierend sein [DUFRE]

Analyse der Bedeutung:

1.) lateinisch *intactus*, eigentlich "unberührt" [DUW] Entlehnt aus lateinisch "*intactus*" oder französisch "*intact*": unberührt, unverletzt, unversehrt, im Französischen auch: einwandfrei [Klu] Im Deutschen wurde das Adjektiv in Anlehnung an "Takt" volksetymologisch umgedeutet zu "im Takt, in Ordnung", weshalb man es beispielsweise auch für einen Motor verwenden kann [vgl. Klu]. Durch diese Umdeutung scheint das Wort etwas mit dem musikalischen Metrum zu tun haben. Das entspricht jedoch nicht der tatsächlichen Entlehnung aus dem Lateinischen oder Französischen, weil "in" ein Negationspräfix ist und nicht für "in dem" steht. Da die volksetymologische Umdeutung verbreitet zu sein scheint, sei sie hier als zweite Erläuterung nach Röhrich zitiert:

2.) Im Takte (intakt) sein: gesund, in Ordnung sein; eigentlich: wie eine richtig gehende Uhr, ein gleichmäßig-geordnetes Leben führen; Den Gegensatz bedeutet: Nicht taktfest sein: kränklich sein, auch: unzuverlässig sein. [Rö]

Konzert**das/ im Konzert der Großmächte****Umschreibung der Bedeutung:**

das Zusammenspiel oder Zusammenwirken mehrerer Faktoren, Kräfte, Mächte; ohne Plural [DUW]; der zwischen großen Staaten bestehende Wettstreit [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Konzert" ist eine Entlehnung aus dem Italienischen "*concerto*" mit der ursprünglichen Bedeutung "Übereinstimmung, Abmachung" und geht auf das lateinische "*concertare*" = wetteifern zurück [vgl. DUW]. Das Zusammenwirken der Großmächte bzw. der zwischen ihnen bestehende Wettstreit bezieht sich auf diese Bedeutungen und nicht auf eine musikalische Aufführung oder Form. In der Musik ist ein Konzert a) eine aus mehreren Sätzen bestehende Komposition für (ein oder mehrere Soloinstrumente und) Orchester oder b) die Aufführung eines oder meist mehrerer Musikwerke (in einer öffentlichen Veranstaltung) [DUW]. Die Bedeutung a) geht auf das lateinische "wetteifern" zurück, indem es sich um einen spielerischen, musikalischen Wettstreit zwischen dem Soloinstrument (oder der Sologruppe) und dem Orchester handelt [HS].

Diastratik: gehoben [DUW]

eine konzertierte Aktion sein

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) konzertiert: verabredet, aufeinander abgestimmt, übereinstimmend [DUFRE]; gemeinsam zwischen Partnern abgestimmtes Handeln [DURE]
- 2.) konzertierte Aktion: das Zusammenwirken verschiedener Gruppen (Gewerkschaften, Unternehmerverbände und Ähnlichem) zur Erreichung eines bestimmten Zieles (Wirtschaft) [DUFRE]

Analyse der Bedeutung:

Das bildungssprachliche deutsche Verb "konzertiert", das meist nur in der Form des zweiten Partizips verwendet wird, leitet sich ab vom gleichbedeutenden französischen "concerté", dem 2. Partizip von "(se) concerter" = (sich) verabreden [vgl. DUW]. Ein Zusammenhang mit dem musikalischen "Konzert", das im Sinne eines musikalischen "Wettstreits" aus dem Italienischen entlehnt wurde, besteht nicht.

Ein Verb mit ähnlicher Bedeutung, das tatsächlich aus der Musik stammte, im 19. Jahrhundert in Gebrauch war, aber heute nicht mehr verwendet wird, findet sich bei Grimm: "symphonisieren": 'zusammenstimmen' [vgl. Gr]. Als Beispiel für eine dichterische Verwendung wird angeführt: unsre philosophie steht auf schwachen beinen, und unser magen symphonisiert ganz und gar nicht mit dergleichen delikatessen SCHINK d. theater zu Abdera (1789) 2, 83. [Gr]. Im Gegensatz zum veralteten "symphonisieren" lässt sich bei "konzertiert" kein direkter Bezug zur Musik herstellen.

Note

eine persönliche/ individuelle Note besitzen/ seine persönliche/ individuelle Note bewahren

Umschreibung der Bedeutung:

einen besonderen Lebensstil, eine charakteristische Eigenart beibehalten, sich nicht davon abbringen lassen [Rö]; <ohne Plural> Merkmal, Eigenschaft oder Ähnliches, die einer Person oder Sache ihr Gepräge gibt [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Bezieht sich auf die Bedeutung des bereits im 8. Jahrhundert ins Deutsche entlehnten lateinischen Substantivs "nota": Kennzeichen. Zeichen, Merkmal, auch: Schrift, typographisches Zeichen (zu lateinisch "noscere": kennenlernen) [vgl. Klu, S. 656]. Obwohl die Bedeutung "Musikzeichen" für "nota" bereits in mittellateinischen Texten auftaucht und erst im 16. Jahrhundert weitere Bedeutungsvarianten folgten [vgl. Klu, S. 656], gibt es im Fall der "persönlichen Note" höchstwahrscheinlich keinen Bezug zur musikalischen Notation, sondern es ist vielmehr ein persönliches/ individuelles "Kennzeichen" gemeint, das den Lebensstil einer Person prägt und diese Person bekannt macht (vgl. "noscere"). Ein analoger Fall ist die "Duftnote" [HS].

Realienkundliches:

mittelhochdeutsch note < mittellateinisch nota = Note < lateinisch nota = Merkzeichen; Schriftstück: in der Musik für einen Ton stehendes grafisches Zeichen in einem System von Linien [DUW]

ein Pfiff (Bier)

Umschreibung der Bedeutung:

ein kleines Glas Schnaps oder Bier; kleines Weinglas oder Ähnliches [Kü, S. 20386]

Analyse der Bedeutung:

1.) Wahrscheinlich im Anschluß an Pfifferling bedeutet Pfiff auch eine geringfügige, nichtige Sache. Der Name des oft in Massen auftretenden Pilzes Pfifferling wird schon im 16. Jahrhundert von etwas Wertlosem oder Belanglosem bildlich gebraucht [Rö].

2.) Soll bei Studenten unter dem Zeremoniell eines gemeinschaftlichen Pfiffs getrunken worden sein. Der Ausdruck stammt aus einer alten Soldaten- und Knechtssitte: vor dem Trinken bläst man in die Feldflasche (Flasche, Kruke), weil man an der Höhe oder Tiefe des pfeifenden Tons hören kann, wieviel Flüssigkeit das Gefäß noch enthält. [Kü, S. 20343]

3.) Kann auch zusammenhängen mit dem unter »pfeifen 6« Gesagten [Kü, S. 20386]: Eine formulierte Sinnbildhandlung: wer, statt zu antworten, pfeift, drückt dadurch Geringschätzung aus. [Kü, S. 20342]

4.) pfiff dient auch (in bezug auf die kurze zeit seiner dauer) zur bezeichnung von etwas geringem, wertlosem und wird in diesem sinne als negation oder als verstärkung derselben gebraucht, daher auch zur bezeichnung eines geringen getränkemaszes, das gleichsam in der zeitdauer eines pfiffes, in einem schluck ausgetrunken wird [Gr].

Ein Bezug zur Musik wird in keiner der vier Ansätze, die Herkunft des Ausdrucks zu erklären, hergestellt [HS].

Diatopik: landschaftlich: bairisch, sächsisch [Rö]; leipzigerisch [Gr]; pfälzisch: piff [Gr]

piano

etwas piano machen/ Mach das ganz piano!

Umschreibung der Bedeutung:

etwas langsam; nicht übereilt machen. Meint eigentlich »leise«; hier das langsame Gehen bei leisem Auftreten. [Kü, S. 20471]

Mach das sanft, leise, ruhig! [HS]

Analyse der Bedeutung:

Das italienische Wort "piano", das neben "leise" auch "glatt, eben" bedeutet, leitet sich vom lateinischen "planus" (glatt, eben) ab [vgl. DUW]. Eine Entlehnung ins Deutsche, vielleicht nur in einige süddeutsche Mundarten ist direkt aus dem Italienischen erfolgt und nicht über den Umweg der musikalischen Vortragsanweisung "piano" (Abkürzung: p), die bedeutet, dass das so bezeichnete Musikstück oder der Teil eines Musikstücks schwach oder leise zu spielen ist [vgl. DUFRE]. Genauso wie bei "dirigieren" gibt es hier also eine gemeinsame lateinische Wurzel der musikalischen und nicht-musikalischen Bedeutung statt einer direkten Metaphorisierung der musikalischen Verwendungsweise.

Entstehungszeit: 1890 ff. [Kü, S. 20471]

einen Sprung in der Platte haben

Umschreibung der Bedeutung:

verrückt, nicht recht bei Verstand sein; abwertend [HS]

Analyse der Bedeutung:

Mit Platte ist hier nicht die Schallplatte gemeint, sondern höchstwahrscheinlich die "Glatze" oder "Stirn", wobei der Ausdruck analog zu "einen Sprung in der Schüssel haben" gebildet ist, bei dem "Schüssel" den Kopf meint [vgl. Gr]. Vielleicht gibt es hier auch einen Bezug zur "Narrenplatte" beziehungsweise "Narrentonsur" [vgl. Gr].

Standpauke

jemandem eine Standpauke halten

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) jemandem eine Strafpredigt halten [DUW]; jemanden heftig zurechtweisen, eindringlich ermahnen [Rö]
- 2.) jemandem Vorwürfe machen, ins Gewissen reden [DURW]
- 3.) burschikos, eine schallende feierliche rede, predigt halten [Gr]

Analyse der Bedeutung:

Das Wort »Standpauke« ist eine studentensprachliche Abwandlung des Wortes »Standrede«, das eine kurze »im Stehen« gehaltene Rede bezeichnet, in der meist jemand gerügt oder ermahnt wird [DURW]. Der Ausdruck Standrede für eine kurze, kräftige Ansprache, ist zuerst für Limmer bei Hannover vor 1718 belegt, und zwar für die Ansprache des evangelischen Geistlichen am offenen Grab, bei der - im Unterschied zur Leichenpredigt - die Trauergemeinde steht. Als im Stehen gehaltene Rügereide an Kinder, Schüler oder sonstige Unterebene begegnet Standrede zuerst 1747 bei Gellert in Berlin. Diese Verwendung hat den kirchlichen Gebrauch überdauert; das zusammengesetzte Wort (Standrede ebenso wie Standpauke) hat um so eher überleben können, als eine im Eifer gemachte Vorhaltung (»Pauke«) stets im Stehen an den Mann gebracht zu werden pflegt [Rö]. Die Redensart "jemandem eine Standpauke halten" leitet sich aus der Studentensprache her, in der seit 1781 »pauken« im Sinne von »predigen« gebräuchlich wird. Das Zeitwort pauken lautet mittelhochdeutsch »puken« = draufschlagen. In diesem Sinne verwendet es noch Luther. Die bekräftigenden Schläge des Geistlichen auf die Kanzelbrüstung wurden also zum Synonym für sein eindringliches Zureden. Als Vergrößerung von Standrede ist Standpauke in die Umgangssprache eingedrungen und heute allgemein bekannt, jedoch mundartlich kaum gängig. Die dem Worte »pauken« zugrunde liegende Bedeutung erhellt noch aus der Bezeichnung des Lehrers als »Pauker«; dieser Terminus stellt eine Verkürzung der älteren, bereits 1667 und 1700 nachgewiesenen Benennungen »Hosen-« beziehungsweise »Arschpauker« dar. Besonders bildhaft wird der »Pauker« auch als »Volksbildhauer« bezeichnet, verbunden mit der Geste des Schlagens [Rö].

Die Standpauke ist also kein Musikinstrument, keine Pauke, die auf eigenen Füßen steht, sondern eine Standrede, die mit Schlägen begleitet wird [HS]. Der Prediger

schlägt auf die Kanzelbrüstung, der Redner auf das Vortragspult, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Man will den Zuhörern gewisse Kenntnisse »einpauken« [Kü, S. 20114].

Entstehungszeit: seit 1781 [Rö]; 1770 ff. [Kü, S. 20114]

Sozialhistorisches:

Von einer Grabrede ausgehend studentensprachlich in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen.

Stücke

alle Stücke spielen

Umschreibung der Bedeutung:

viele Funktionen haben (Gerät, Werkzeug und Ähnliches); zu vielfältigem Einsatz taugen [HS]

Analyse der Bedeutung:

Ein ursprünglicher Bezug zu Musikstücken ist nicht beweisbar. Sehr wahrscheinlich ist eine Herkunft aus der Theatersprache: ein Schauspieler, der alle Stücke spielen kann, taugt zu jedem Einsatz auf der Bühne. [HS]

Takt

**viel/ wenig/ keinen Takt haben; etwas mit großem/ feinem Takt behandeln/
taktvoll sein**

Umschreibung der Bedeutung:

Feingefühl im Umgang mit anderen Menschen zeigen [DUW]; Feingefühl, Zurückhaltung an den Tag legen [DURE]; richtiges Verhalten, Zartgefühl zeigen [vgl. Rö]

Analyse der Bedeutung:

"Takt" ist in allen diesen Ausdrücken nicht im Sinne der Zeiteinteilung eines Musikstücks zu verstehen, sondern hat die ganz andere Bedeutung "Gefühl". Das lateinische Wort "tactus" ist abgeleitet von "tactum", dem 2. Partizip des Verbs "tangere" mit der Bedeutung "berühren" und wurde über das gleichbedeutende französische "tact" ins Deutsche entlehnt [vgl. DUW]. Das lateinische Wort "tactus" bedeutet also "Berührung", auch "Wirkung, Einfluss" [vgl. Sto, S. 484]. Bereits in lateinischen Texten wurde es metonymisch für "Gefühl" verwendet [vgl. Sto, S. 484], das heißt für das Feingefühl in der (geistigen) Berührung, im Umgang mit anderen Menschen. Wer jemanden mit großem Takt behandelt, zeigt demnach viel Gefühl, ohne dass gleichzeitig die Vorstellung von musikalischer Rhythmik oder Metrik im Hintergrund steht. Dieser Bezug kann höchstens in wortspielerischer Verwendung hergestellt werden, wenn von mehr oder weniger feingefühligem Musizieren die Rede ist [HS].

taktieren

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) in einer bestimmten Weise taktisch vorgehen [DUFRE]; zuweilen abwertend für verzögerndes oder hinhaltendes Verhalten verwendet [HS]
- 2.) den Takt angeben, schlagen [DUFRE]; seltene, meist scherzhafte Verwendungsweise [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Taktieren" ist eine verbale Ableitung von "Taktik". Das deutsche Wort "Taktik" wurde von französisch "tactique" entlehnt, das auf griechisch "taktike (téchnē)", die Kunst der Anordnung und Aufstellung zurückgeht [vgl. DUW]. Die Taktik ist ein aufgrund von Überlegungen im Hinblick auf Zweckmäßigkeit und Erfolg festgelegtes Vorgehen [DUW] sowie die Lehre von der Führung und Verwendung der Truppen (nautisch Seetaktik, die Lehre von Stellungen und Bewegungen der Kriegsschiffe [Gr]. Sie hat also nichts mit dem Angeben des Takts in einem Musikstück zu tun, außer man verwendet "taktieren" scherzhaft für "den Takt angeben/ schlagen", um beispielsweise zum Ausdruck zu bringen, dass ein Dirigent besonders zweckmäßig und erfolgsorientiert vorgeht oder ein verzögerndes oder hinhaltendes Verhalten an den Tag legt [HS].

taktlos sein

Umschreibung der Bedeutung:

verletzend, indiskret, indezent sein [DUW], kein Feingefühl im Umgang mit anderen Menschen zeigen [HS]

Analyse der Bedeutung:

"Takt" ist in diesem Ausdruck nicht im Sinne der Zeiteinteilung eines Musikstücks zu verstehen, sondern hat die ganz andere Bedeutung "Gefühl". Das lateinische Wort "tactus" ist abgeleitet von "tactum", dem 2. Partizip des Verbs "tangere" mit der Bedeutung "berühren" und wurde über das gleichbedeutende französische "tact" ins Deutsche entlehnt [vgl. DUW]. Das lateinische Wort "tactus" bedeutet also "Berührung", auch "Wirkung, Einfluss" [vgl. Sto, S. 484]. Bereits in lateinischen Texten wurde es metonymisch für "Gefühl" verwendet [vgl. Sto, S. 484], das heißt für das Feingefühl in der (geistigen) Berührung, im Umgang mit anderen Menschen. Wer jemanden taktlos behandelt, zeigt demnach kein Gefühl, ohne dass gleichzeitig die Vorstellung von musikalischer Rhythmik oder Metrik im Hintergrund stünde. Dieser Bezug kann höchstens in wortspielerischer Verwendung hergestellt werden, wenn von mehr oder weniger rhythmisch sicherem Musizieren die Rede ist [HS].

Ton in Ton (gehalten) sein

Umschreibung der Bedeutung:

in Bezug auf zwei oder mehrere Farbtöne nur in Nuancen voneinander abweichend und einen harmonischen Zusammenklang darstellend [DUW]

Analyse der Bedeutung:

"Ton" wird hier als Kurzform für "Farbton" verwendet, das heißt für jene Eigenschaft, durch die sich eine Farbe in allen ihren Schattierungen von anderen Farben unterscheidet [vgl. DUW]. Schon bei Plinius nat. hist. 35, 11 begegnet das lateinische "tonus" im Sinn von "Abstimmung einzelner Farben" und "Gesamtfarbenwirkung in einem Gemälde" und danach im französischen "ton"; noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat das deutsche Wort auch diese Funktion aus dem Französischen übernommen [vgl. Gr]. Der ton einer farbe ist die besonders nach licht und dunkel verschiedenartige abstufung derselben [Gr]. Der Bezugspunkt ist hier die Bedeutung "Spannung" des lateinischen "tonus", und zwar die Spannungswirkungen, die zwischen einzelnen Farbabstufungen bestehen und nicht die Spannung der Saiten von Musikinstrumenten und die damit verbundenen Klangveränderungen. Ein Gemälde, in dem die Helligkeits- und Intensitätsgrade der verwendeten Farben die gleiche "Spannung" aufweisen und damit übereinstimmen, ist Ton in Ton gehalten. Sowohl der "Farbton" als auch der "Ton" in der Musik gehen auf das lateinische Wort "tonus" zurück, aber eine direkter Zusammenhang zwischen der musikalischen und der auf die Farbenlehre bezogenen Verwendungsweise ist nicht nachweisbar [HS].

Entstehungszeit: 1. Hälfte 18. Jahrhundert [Gr]

verpfeifen

jemanden verpfeifen

Umschreibung der Bedeutung:

jemanden anzeigen, denunzieren, verraten; abwertend [DUW]

Analyse der Bedeutung:

Die Bedeutung des Ausdrucks wurde vom Pfeifen der Tiere (vgl. die Spatzen pfeifen es von den Dächern) in die Gaunersprache übertragen. Man verständigt sich durch Pfeiftöne oder ruft durch Pfeifen herbei. [vgl. Kü, S. 20342] Es handelt sich zwar um akustische Signale, welche aber nicht musikalisch geformt sind wie etwa das "abblasen" einer Jagd durch bestimmte Hornsignale [HS].

Zapfenstreich**zu einem bestimmten Zeitpunkt ist Zapfenstreich/ den Zapfenstreich blasen****Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) (früher) musikalisches Signal für das Ende der Ausgehzeit [DUW]
- 2.) <o. Pl.> Ende der Ausgehzeit [DUW]; Polizeistunde [Kü, S. 31563]
- 3.) Schluß machen, ein Ende setzen [Rö]; dann ist Zapfenstreich = dann ist Schluß. [Kü, S. 31563]

Analyse der Bedeutung:

Der Zapfenstreich rührt aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs her, und wurde von Wallenstein eingeführt, um den nächtlichen Zechgelagen der Soldaten zu steuern. Zu einer bestimmten Stunde mussten auf ein gegebenes Zeichen die Marketender ihre Schankfässer verspunden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Das Zuschlagen oder Streichen der Zapfen in den Fässern gab der eingetretenen Ruhe (Retraite) den Namen. Bei besonderen Gelegenheiten wurde der »Zapfen nicht gestrichen«, das heißt, es war Freinacht, wo sich das Lager voll und toll trinken durfte [Wa, S. 54460]. Der Ausdruck ist dann im 17. Jahrhundert von den Soldaten auf den Trommelwirbel übertragen worden, durch den die Soldaten am Abend von der Straße in ihr Quartier gerufen wurden. Aus dem Zwecksignal des Zapfenstreiches entwickelten sich regelrechte Musikstücke [Rö]. Ein vom Zapfenstreich abgeleitetes und seit etwa 1900 soldaten- und studentensprachlich geläufiges Adjektiv (vorwiegend nördlich der Mainlinie) ist "zappenduster" ("völlig dunkel"), weil nach dem Zapfenstreich die Lichter in den Kasernen gelöscht wurden [vgl. Kü, S. 31569]. Es handelt sich also um einen Ausdruck aus dem Gastgewerbe, der erst später auch auf sein musikalisches Signal übertragen wurde ("den Zapfenstreich blasen") und nicht umgekehrt um einen Ausdruck aus der Musik, der aufs Gastgewerbe übertragen worden wäre; das heißt die Musik ist in diesem Fall nicht der Bildspendebereich [HS].

zurückpfeifen**jemanden/ etwas zurückpfeifen****Umschreibung der Bedeutung:**

- 1.) durch einen Pfiff, Pfiße (seinen Hund) auffordern zurückzukommen [DUW]
- 2.) (salopp) jemandem befehlen, eine begonnene Aktion abzubrechen, ein Ziel nicht weiterzuverfolgen [DUW]; einen mit einer Sache Beauftragten wiederum zu sich rufen, um ihm neue Anweisungen zu geben [Rö]; einem Übereifrigen Einhalt gebieten [Kü, S. 32096]
- 3.) etwas zurückpfeifen = eine Sache rückgängig machen; ein Unterfangen absagen; von einem Plan Abstand nehmen [Kü, S. 32096]

Analyse der Bedeutung:

Die Bedeutungen 2 und 3 sind direkt von der ersten abgeleitet. "Jemanden/ etwas zurückpfeifen" bezieht sich auf den Pfiff, mit dem ein Jäger oder ein Hundehalter seinen Hund zurückkommandiert [vgl. Kü, S. 32096]. Eine Herleitung von der Musik, das heißt von künstlerisch geformten Klängen, ist nicht möglich. [HS]

Zwischenton/ Zwischentöne

Umschreibung der Bedeutung:

- 1.) farbliche Nuance [DUW]
- 2.) Differenzierungen im verbalen oder emotionalen Ausdruck [HS]

Analyse der Bedeutung:

Grimm weist für die akustische Bedeutung von "Zwischenton" eine Herkunft aus der Lautlehre nach: akustisch ein unreiner, aus anderen lautelementen gemischter laut: zum beispiel a wie o, e mit einem zwischenton von a und o. [Gr]. Geht man davon aus, dass es nicht nur normierte prototypische Sprachlaute, sondern auch ebensolche Farben gibt, kann man auch hier von "Übergangsfarbtönen" sprechen, die sich in Nuancen von den "reinen" Farben unterscheidet und so eine Zwischenposition zwischen zwei Farben einnimmt. Ist im Zusammenhang von verbalen Äußerungen von "Zwischentönen" die Rede, meint man häufig einen Standpunkt des Redners, der nicht genau den bisher vertretenen Meinungen entspricht, sondern in differenzierter Weise dazwischen anzusiedeln ist. Eine Herkunft aus der Musik ist in keinem dieser Fälle nachzuweisen. [HS]

9 Liste der Belege, die aus der Sammlung von Max Willberg übernommen werden konnten

Die Sammlung von Max Willberg (1963, 201-221) erbrachte 400 Belege aus dem Bildspendebereich der Musik, die nach den folgenden 13, vor allem an Musikinstrumenten orientierten Ordnungskategorien aufgeführt wurden: „Geige und Fiedel“ (36 Belege), „Leier und Laute“ (38 Belege), „Vom Läuten und von der Glocke“ (16 Belege), „Harfe und Saiten“ (32 Belege), „Von der Stimmung“ (16 Belege), „Flöte und Pfeife“ (63 Belege), „Posaune, Trompete und Horn“ (33 Belege), „Trommel und Pauke“ (36 Belege), „Singen und Gesang“ (39 Belege), „Lied und Ton“ (24 Belege), „Kunterbuntes“ (11 Belege), „Von Musik und Musikanten“ (36 Belege) und „Vom Klang bis zur Sphärenharmonie“ (20 Belege).

Abgesehen davon, dass dieser Kategorienbildung keine einheitlichen Kriterien zugrunde liegen, finden sich in dieser Sammlung auch sehr viele Belege, die nicht den von mir im Kapitel 5.1 aufgestellten Auswahlkriterien entsprechen und sich daher für meine Datenbank der „Musikalischen WortSchätze“ als unbrauchbar erwiesen. So gibt es etwa eine Reihe von dichterischen Einmalprägungen wie beispielsweise den Satz „Die Natur hatte den gedämpften Lautenzug der Mitternacht gezogen“ (Jean Paul, Siebenkäs) (Willberg 1963, 205), der nur in einem bestimmten literarischen Werk vorkommt und nie den Weg in die Alltagssprache fand. Andere Belege waren vielleicht einst Teil der Alltagssprache, sind aber längst außer Gebrauch gekommen. Das betrifft etwa das mittelhochdeutsche Sprichwort „Die snüere müezen brechen wol, swâ der esel klenket gîgen doene“ (205), die sprichwörtliche Redensart „die Schwegel mit einer Posaune vergleichen“ (211) oder die Bezeichnung „Schnurrpfeiferei“ für etwas Wertloses, welche bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts verschwunden ist. Manche der von Willberg zusammengetragenen Belege sind nur in einem sehr eng begrenzten Dialektgebiet verständlich – etwa das westfälische Sprichwort „Van't Pipen up de Lippen kümmt Frönskop unner de Slippen (Schürze)“ (210). Andere stammen nicht einmal aus der deutschen Sprache wie beispielsweise das lateinische Sprichwort „Pulchra est harmonie cordis et oris (221)“, die englische Redensart „seek harmony in the notes of a trumpet“, das heißt „diese Forderung ist überzogen“ (221), oder das im Deutschen völlig unbekannt, aus dem Russischen übersetzte Sagwort „Nächstens denke ich wieder bei Stimme zu sein, tröstete ein heiserer Kuckuck die Nachtigall!“ (215).

Den größten Teil der Sammlung machen ältere und neuere Sprichwörter aus wie zum Beispiel „Dem ist leicht gefiedelt, der gerne tanzt“ (203) oder „Musikantenkehle ist eine tiefe Höhle“ (220). Wie im Kapitel 5.1 erläutert, habe ich Sprichwörter wegen ihrer großen Zahl und den Schwierigkeiten, die sie bei der Bedeutungsumschreibung aufwerfen, aus meiner Sammlung ausgeklammert.

Nach der Anwendung der vier „Filter“ – dem etymologischen, metaphorischen, synchron-gegenwartsbezogenen und formalen „Filter“ – konnten von den 400 nur noch folgende 60 Belege in meine Sammlung übernommen werden, die ich der leichteren Auffindbarkeit wegen in die von mir verwendete Zitierform gebracht habe und in der Reihenfolge der Nennung bei Willberg aufführe:

die erste Geige spielen
nach jemandes Geige tanzen
jemanden heimgeigen
jemandem hängt der Himmel voller Geigen
die alte Leier, das alte Lied sein
etwas verfiedeln/ verbumfiedeln, verfumfiedeln
etwas ist immer die alte/ dieselbe Leier
etwas herunterleiern
etwas im Griff haben
(von) etwas läuten hören/ gehört haben
etwas an die große Glocke hängen
wissen, was die Glocke geschlagen hat
Saite(n) zum Klingen bringen
Resonanz finden
andere Saiten aufziehen
Stimmung, Verstimmung
jemandem die Flötentöne beibringen
flöten gehen
nach jemandes Pfeife tanzen (müssen)
pfiffig sein
Pfiff (als Getränkemaß, Faux Ami)
jemandem etwas pfeifen
auf etwas pfeifen
etwas ausposaunen
die große Posaune blasen

Lärm machen wie die Posaunen von Jericho
dastehen wie die Orgelpfeifen
trompeten
ins gleiche Horn tuten
jemandem einen Dämpfer aufsetzen
Trommelfeuer
Werbetrommel
Gott sei's getrommelt und gepffiffen!
zusammentrommeln
pauken, jemandem etwas einpauken
Standpauke (Faux Ami)
auf die Pauke hauen
mit Pauken und Trompeten durchfallen
jemandem den Marsch blasen
Trara, großes Trara machen
Trübsal blasen
die Engel singen/ pfeifen hören
sang- und klanglos verschwinden
von etwas ein Lied singen können
das Ende vom Lied sein
tonangebend sein
Hast du Töne?
etwas ist Larifari
kunterbunt
gehen wie nach Noten
jemanden nach Noten verprügeln
Musik in jemandes Ohren sein
(nur) Begleitmusik sein
Zukunftsmusik
Katzenmusik
ein klangvoller Name
ausklingen
Einklang
Gleichklang
Harmonie

10 Zusammenfassung

10.1 Zusammenfassung des theoretischen Teils und Ausblick

Zum Abschluss möchte ich die wichtigsten Themen, welche in den Kapiteln zum theoretischen und praktischen Hintergrund der Datenbank behandelt wurden, noch einmal in aller Kürze zusammenfassen. Es ist natürlich möglich und sogar wünschenswert, dass das eine oder andere Thema noch intensiver behandelt und weitergeführt wird. Manches, das diese Diplomarbeit nicht leisten konnte, werde ich im Anschluss an die Zusammenfassung nennen und verstehe es als Anregung für künftige, ähnlich gelagerte Forschungsarbeiten.

Das erste theoretische Kapitel beschäftigte sich mit der Klärung der zentralen Begriffe „Bildspendebereich“, „WortSchätze“, „Onomasiologie“ und „Musik“.

Der Begriff **Bildspendebereich**, den ich in Übereinstimmung mit der *WortSchatz*-Initiative von Wernfried Hofmeister verwende, wurde sinngemäß von Harald Weinrich übernommen, der von einem „bildspendenden Feld“ (vgl. Weinrich 1976, 284) spricht, das gemeinsam mit einem damit gekoppelten „bildempfangenden“ Feld ein „Bildfeld“ etabliert. Da bei einem bildspendenden Feld in diesem Sinne weder ein Wortfeld noch ein Bedeutungsfeld oder Assoziationsfeld vorliegt, habe ich in Anlehnung an Wolf-Andreas Lieberts Begriff „Bereichsmetapher“ (Liebert 1992, 7) vorgeschlagen, von einem *Bildspendebereich* zu sprechen. Weil die Struktur eines Bildspendebereichs auch nicht mit Hilfe der Theorie der semantischen Isotopie erfasst werden kann, habe ich in Anlehnung an Lieberts kognitiv orientierte Bereichsmetaphertheorie dafür plädiert, einen Bildspendebereich als kognitives Konzept zu fassen, das sich wiederum in Subkonzepte (in meinem Fall Sachgruppen) gliedern lässt. Ein Bildspendebereich ist demnach ein strukturiertes, in einer Sprachgemeinschaft etabliertes Konzept, das auf einen Ausschnitt aus der Realität referiert und unter einen übergeordneten Bereichsbegriff wie „Musik“ gestellt werden kann. Die diesem Konzept entstammenden Ausdrücke wirken ‚bildspendend‘, indem sie durch metaphorische Projektion dazu beitragen, dass andere, bildempfangende Bereiche unter der Perspektive des bildspendenden Bereichs gesehen werden.

Der Neologismus **WortSchätze** wurde von Prof. Wernfried Hofmeister im Rahmen eines unveröffentlichten Forschungsprojekts geprägt und meint ein einzelnes Element aus einem Bildspendebereich mit seiner metaphorisch auf einen anderen Bereich übertragenen Bedeutung. Diese Wortneuprägung ist insofern eine praktische Anwendung der Bildfeldtheorie

als sie sich in zwei bereits vorhandene Bildfelder einordnet, die Weinrich mit „Wortmünze“ (Weinrich 1976, 283) und „Gedächtnismagazin“ (Weinrich 1976, 280) überschrieb, was dem raschen Verstehen und vielleicht sogar der Weiterverbreitung dieses Begriffs sehr förderlich sein könnte.

Onomasiologie ist die Bezeichnungslehre, die ausgehend von einer Sache oder einer Bedeutung nach der darauf bezogenen Bezeichnung fragt. Die onomasiologische Lexikologie geht so vor, dass sie ausgehend von einem Sachgruppensystem nach den unter diese Sachgruppen fallenden Bezeichnungen sucht und diese dann auch nach Sachgruppen anordnet. Das gesammelte Material wird in einem zweiten Schritt ausführlich kommentiert. Die zuweilen etwas unpraktische Handhabung onomasiologischer Nachschlagewerke kann durch die Erstellung einer elektronischen Datenbank kompensiert werden.

Da es meines Wissens bislang noch keine „objektive“ oder „universale“ Definition von **Musik** gibt und vielleicht aus prinzipiellen Gründen auch gar nicht geben kann, habe ich für meine Zwecke eine Eingrenzung vorgenommen, die von der Intention der Musizierenden ausgeht. Der Bildspendebereich „Musik“ umfasst demnach alle absichtlich und mit künstlerischem Anspruch erzeugten Elemente der Tonkunst (Töne, Klänge, Geräusche und Rhythmen) sowie alle Mittel im weitesten Sinne (Musik-Instrumente), die dafür notwendig sind.

Das **Verhältnis zwischen Sprache und Musik** wurde bislang unter drei Aspekten erforscht: Das Wort-Ton-Verhältnis in der Vokalmusik, die Annahme, es gäbe Werke der Dichtung, welche sich musikalischer Formen bedienten sowie die These, Musik sei eine eigene Sprache. Während sich diese drei Ansätze vor allem auf Analogien zwischen den formalen Eigenschaften von Musik und Sprache konzentrieren, nahm ich inhaltliche Übertragungen von der Sprache der Musik in die Sprache des Alltags bzw. in die Umgangssprache ins Blickfeld. Es geht also um rein sprachliche Phänomene, bei der die Musik „nur“ das mentale Referenzkonzept bildet.

Die **Auswahl der Belege** erfolgte dadurch, dass ich aus der Fülle der in der heutigen Musiktheorie und Musikpraxis verwendeten Ausdrücke nur jene herausfilterte, die folgenden vier Kriterien entsprechen: 1) Sie müssen sich in ihrer Bedeutungsgeschichte zweifelsfrei von musikalischen (Fach-)ausdrücken ableiten; 2) Es gibt eine Bedeutung außerhalb der Musik, die durch metaphorische Projektion auf einen nicht-musikalischen Sachverhalt entstand; 3) Es handelt sich um Wörter und Wendungen, die in der Gegenwartssprache gebräuchlich sind und 4) Es handelt sich nicht um Sprichwörter.

Die nach diesen Kriterien erstellte Sammlung ist keineswegs als vollständig zu betrachten und kennt Ausnahmen. Abgesehen davon, dass ich vielleicht den einen oder anderen passenden Beleg übersehen habe, ist eine solche Sammlung auch aufgrund des Wortschatzwandels prinzipiell nicht abschließbar. Ich halte die Unabgeschlossenheit meiner Datenbank jedoch nicht für einen Mangel, sondern empfehle sie als Herausforderung, aufgrund des eigenen Sprachwissens Lücken zu schließen.

Für die onomasiologische Anordnung der Belege habe ich aus der Vielzahl der in der Musik möglichen Sachgebiete sieben **Sachgruppen** gebildet, die einen Raster für die Beschreibung von Musik als sprachlich relevantes Phänomen darstellen. Es sind dies: Akustik, akustische und musikalische Signale, Ensemblespiel, musikalische Aufführung, musikalische Formen und Gattungen, Musikinstrumente sowie Musiktheorie und Musikgeschichte.

Sprachliche Bilder und damit auch jene, die aus dem Bildspendebereich der Musik gebildet wurden, sind keine überflüssigen Elemente des Wortschatzes, sondern haben vier wichtige Funktionen: Sie dienen der menschlichen Welterkenntnis, veranschaulichen sinnlich nicht fassbare Dinge, helfen bei der Prägung neuer Wörter und Phrasen und dienen auf verschiedene Weise zur stilistischen Gestaltung eines Redebeitrags. Um diese vier Funktionen mit Schlagwörtern zu erfassen, habe ich sie Erkenntnisfunktion, wortschöpferische Funktion, Veranschaulichungsfunktion und poetische Funktion genannt.

Ein großer Teil der gesammelten Belege gehört zur Sachgruppe der **„akustischen und musikalischen Signale“**. Es handelt sich dabei um Ausdrücke wie „etwas abblasen“, „die Sturmglocke läuten“ oder „die Werbetrommel rühren“. Der Grund, warum sich gerade diese Ausdrücke für eine metaphorische Projektion auf einen anderen, nicht-musikalischen Sachverhalt besonders eignen, ist darin zu suchen, dass sie bereits in der „ursprünglichen“, musikalischen Realisierung eine über die reine Tonkunst hinausgehende Bedeutung besitzen und damit dem Metaphorisierungsprozess ein Stück weit entgegenkommen. Darüber hinaus erfüllen sie auch die oben genannten Vorzüge, die bildhafte Ausdrücke gegenüber nicht-bildhaften auszeichnen.

Unter dem Titel „Sprachaufmerksamkeit“ kann man die Datenbank für den **Unterricht** von Deutsch als Muttersprache oder Fremdsprache einsetzen. Mögliche didaktische Kontexte für die bildhaften Ausdrücke könnten ‚Gedichtinterpretation‘, ‚Wörterbucharbeit‘ oder ‚Sprachkritik‘ sein. Mit spielerischen Mitteln wie beispielsweise einem Wort**Schatze**-Memory oder einem Wort**Schatze**-Activity soll die Sensibilität für unsere alltäglichen sprachlichen Bilder erhöht und die Neugier auf eine etwas unorthodoxe, aber umso erhellendere Betrachtung der eigenen Sprache geweckt werden.

Für den Unterricht von Deutsch als Fremdsprache wäre es sinnvoll, die Kategorie „Interlingual Kompatibles“, in der Ausdrücke mit ähnlicher Bedeutung oder Prägung gesammelt wurden, im Hinblick auf eine bestimmte Sprache (zum Beispiel Französisch, Italienisch, Kroatisch) auszubauen, wozu natürlich eine größere Fremdsprachenkompetenz vonnöten ist, als ich sie bieten kann. Der Vorteil einer elektronischen Datenbank, die in diesem Fall zur Verfügung steht, besteht darin, dass sie beliebig erweiterbar ist und die betreffenden Belege und Kategorien je nach Bedarf ausgedruckt werden können. Es ist dadurch nicht mehr notwendig, alle für den Unterricht relevanten Angaben wieder aus verschiedenen Nachschlagewerken abzuschreiben.

Auf die Erkenntniskraft einer kontrastiven Analyse hat bereits Jost Trier (vgl. 1934, 186f.) hingewiesen: die typische begriffliche Strukturierung der eigenen Sprache wird erst im Vergleich mit einer Fremdsprache offensichtlich, da man die Begriffe der eigenen Sprache leicht für „selbstverständlich“ und „naturgegeben“ hält, solange man keine andere Möglichkeit kennenlernt, den Sprachinhalt zu gliedern.

Die Strukturierung eines Bildspendebereichs, die ich pragmatisch durch eingeführte Sachgruppen gelöst habe, könnte man eventuell in einem neuen theoretischen Ansatz mit den Mitteln der Kognitionsforschung aufzudecken versuchen. Die Frage dabei ist, wie im menschlichen Gedächtnis Kategorien sowie Zusammenhänge zwischen den Elementen einer Kategorie gebildet werden und welche Ordnungsmuster das „mentale Lexikon“ aufweist. Mit solchen Ordnungsmustern hätte man ein Mittel an der Hand, die systematische Übertragung von einem bildspendenden in einen bildempfangenden Bereich zu erklären.

Meine Sammlung ist historisch-synchron ausgerichtet und bezieht sich auf die Gegenwartssprache, das heißt, ich habe ältere Belege nur sporadisch, wenn sie zur Erklärung der gegenwärtigen Bedeutung hilfreich waren, zugezogen. Eine andere Herangehensweise wäre eine historisch-diachrone Analyse, die Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik aus allen Epochen der deutschen Sprachgeschichte sammelt und ihren Wandel, das Erscheinen und Verschwinden der Ausdrücke im Laufe des Gebrauchs dokumentiert und erklärt. Im Zuge einer solchen Analyse kann auch geklärt werden, welchen Stellenwert die Musik im Sprachgebrauch verschiedener Zeiten hatte. Auf diese Weise hätte man einen systematischen kulturhistorischen Zugriff auf das Verhältnis zwischen Musik und ihrer Verwendung in der Sprache, der im Zuge meiner Sammlung immer nur punktuell erfolgen konnte. Das letztendliche Ziel einer solchen Untersuchung wäre ein historisch-diachrones Wörterbuch metaphorischer Wendung aus dem Bildspendebereich der Musik.

10.2 Befunde aus der Übersicht der gesammelten Belege

Beim Schlagwort „Musikland Österreich“ denkt man in erster Linie an die Leistungen von „Komponistengenies“ wie Mozart, Haydn oder Schubert, und manche kritische Geister assoziieren vielleicht auch noch die abschätzige Bezeichnung „Operettenstaat“, die Österreich im Zuge mancher politischer Ereignisse zuteil wird. Mit meiner Sammlung von insgesamt 158 Belegen aus dem Bildspendebereich der Musik, von denen Max Willberg (1963) erst 60 verzeichnen konnte¹, will ich zeigen, dass sich die Musikkultur nicht nur auf Musikaufführungen, Tonaufnahmen, Komponisten, musikalische Werke und Ähnliches beschränkt, sondern auch im Sprachgebrauch ihren Niederschlag findet und über unser Sprechen und Denken vom „Auftakt“ bis zur „Zukunftsmusik“ mitbestimmt.

Neben jenen Ausdrücken, die im gesamten deutschen Sprachraum verstanden und verwendet werden, habe ich auch einige gefunden, die aus dem bairisch-süddeutschen Raum stammen – zum Teil speziell österreichische Prägungen sind – und die hauptsächlich hier gebraucht werden. Bezeichnet man beispielsweise jemanden als „Larifari“, der alles „larifari macht“, vielleicht jemanden „heimgeigt“, aber trotzdem etwas „auf der Platte“ hat, so bedient man sich unbewusst ‚musikalischer Austriazismen‘.

Für die onomasiologische Anordnung der Belege habe ich aus der Vielzahl der in der Musik möglichen Sachgebiete sieben Sachgruppen gebildet, die einen Raster für die Beschreibung von Musik als sprachlich relevantes Phänomen darstellen. Es zeigte sich, dass die einzelnen Sachgruppen nicht in gleichem Maße bildprägend sind. Aus den Sachgruppen „akustische und musikalische Signale“ (29 Belege) und „musikalische Aufführung“ (53 Belege) stammen mehr als die Hälfte aller gesammelten Ausdrücke.

Warum akustische und musikalische Signale für eine metaphorische Übertragung besonders geeignet sind, habe ich bereits im Kapitel 6.2 ausgeführt. Der Grund für die häufige Übertragung der üblichen Umstände und Wirkungen musikalischer Aufführungen auf andere Sachverhalte dürfte in der Modellhaftigkeit einer Aufführung zu suchen sein. Die bekannte Situation einer „Begleitmusik“ beispielsweise, die in ihrer wörtlichen Bedeutung zur Untermauerung eines Films oder einer öffentlichen Veranstaltung, zur harmonischen und rhythmischen Begleitung eines Sängers und Ähnlichem dient, bietet eine klare und leicht verständliche Modellsituation für Begleitumstände jeglicher Art, durch die eine gewisse „Grundstimmung“ für den Ablauf der Handlung im Vordergrund erzeugt wird.

¹ Vgl. dazu die Liste im Kapitel 9.

Im Gegensatz zu den beiden vorhin genannten, besonders ergiebigen Sachgruppen werden aus den Gebieten der Ensemblesmusik (11 Belege) und der musikalischen Formen und Gattungen (8 Belege) viel weniger häufig Begriffe und Wendungen metaphorisch auf andere Gegenstände und Sachverhalte übertragen. Wahrscheinlich liegt das daran, dass bei ihrer Prägung eine gewisse Erfahrung im Ensemblespiel beziehungsweise musiktheoretisches Wissen erforderlich ist, was man jedoch bei vielen SprecherInnen des Deutschen nicht ohne weiteres voraussetzen kann. Etwas, das nicht allgemein bekannt ist, eignet sich schlecht für ein mentales und sprachliches Modell.

Ausdrücke aus dem Bildspendebereich der Musik werden zur Beschreibung ganz unterschiedlicher Gegenstände und Sachverhalte verwendet. Einige bildempfangende Bereiche scheinen sich jedoch besonders anzubieten. Weil glanzvolle öffentliche Auftritte häufig von Musik begleitet werden, kann man sich bei der Beschreibung die entsprechende „Begleitmusik“ auch metaphorisch vergegenwärtigen – etwa wenn man jemanden „mit Pauken und Trompeten“ beziehungsweise mit „großem Trara“ empfängt oder selbst in der Gruppe „die erste Geige“ spielt, sodass man „aufgeigen“ und etwas „im Brustton der Überzeugung“ verkünden kann. Nur wer „sang- und klanglos verschwindet“, wird nicht beachtet. Vom glanzvollen Auftritt ist es häufig nur ein kleiner Schritt zur Prahlerei. Darauf verweisen Wendungen wie „sich aufspielen“ oder „auf die Pauke hauen“. Auch die Durchführung öffentlicher Handlungen ist Gegenstand von aus der Musik stammenden Ausdrücken. Man kann eine Aktion „anleiern“ und dafür die nötigen Leute „zusammentrommeln“, nötigenfalls auch alles wieder „abblasen“.

Viele Ausdrücke spezifizieren das zwischenmenschliche Verhältnis. In diesem kann „Einklang“, „Gleichklang“ und „Harmonie“ herrschen – ein Bedeutungsfeld, das nur sehr schwer mit nicht-musikalischen Ausdrücken beschreibbar ist. Es kann aber auch „Verstimmung“ herrschen, weil jemand damit gedroht hat, „andere Saiten aufzuziehen“.

Bei vielen Belegen erkennt man auf den ersten Blick, dass sie aus dem Bildspendebereich der Musik stammen. Bei einigen jedoch ist die Bildung opak, sodass sie erstens schwer aufzufinden sind und es zweitens einiger Mühe bedarf, die Etymologie zu klären. Ich verweise hier paradigmatisch auf das Adjektiv „kunterbunt“, bei dem im Grimmschen Wörterbuch mehrere Vermutungen dazu angestellt werden, was nun das „kunter-“ zu bedeuten habe. Da wird beispielsweise ein Bezug zu „Kunterfei“ herzustellen versucht, zum rekonstruierten Substantiv „kuntervêch“, das einen bunten Pelz bezeichnet, oder zu „Kauderwelsch“. Erst der

vierte genannte etymologische Ansatz führt auf die richtige Spur, indem anhand eines Beispiels auf die Herleitung vom Substantiv „Kontrapunkt“ verwiesen wird.

Neben den Ausdrücken, die tatsächlich aus der Musik stammen, gibt es auch eine Reihe von Belegen wie „intakt sein“ oder „jemandem eine Standpauke halten“, die fälschlicherweise mit Musik in Verbindung gebracht werden. Ich habe 21 dieser „Faux Amis“, bei denen mir von mehreren Seiten versichert wurde, sie müssten „musikalischer Herkunft“ sein, zusammengetragen und in der Bedeutungsanalyse auf die tatsächliche Etymologie hingewiesen. Mit dieser zusätzlichen Sammlung ist der Anspruch verbunden, zumindest einen kleinen Beitrag zur Sprachaufklärung zu leisten.

Ein großer Teil der Belege in der Sammlung, bei denen die ungefähre Entstehungszeit ermittelt werden konnte, ist im 18. und 19. Jahrhundert aufgekommen – also zur Zeit Mozarts und anderer Komponistengrößen der Wiener Klassik. Ob das an der Blüte der bürgerlichen Musikkultur in diesen beiden Jahrhunderten liegt oder nur an der Quellenlage der Untersuchungen zur Entstehungszeit, müsste in einer eigenen, korpuslinguistisch ausgerichteten Arbeit geklärt werden.

Daneben gibt es aber auch Ausdrücke, die weitaus älter sind. Die sprichwörtliche Redensart „auf/ aus dem letzten Loch pfeifen“ wird seit dem 16. Jahrhundert verwendet und die Redensart „nach jemandes Pfeife tanzen“ gibt es sogar schon seit dem 15. Jahrhundert. Andere Belege wiederum entstanden erst im 20. Jahrhundert, beispielsweise „etwas pauken“, „ein paar Takte gehen“ oder der Ausdruck „etwas anleiern“, den Küpper (Kü, S. 1210) in den 1950er-Jahren erstmals registrierte.

Viele der Belege werden in den Nachschlagewerken als umgangssprachlich, zum Teil sogar als salopp oder vulgär/derb gekennzeichnet. Nur wenige Ausdrücke wie beispielsweise „für jemanden hängt der Himmel voller Geigen“ oder „Resonanz finden“ können einer gehobenen bzw. bildungssprachlichen Stilschicht zugeordnet werden. Das zeigt einen sehr vertrauten Umgang mit Musik und dem Sprechen über Musik, der sich der Distanziertheit gehobener Ausdrucksweise entzieht. Einschränkend ist zu bemerken, dass im Universalwörterbuch der Dudenredaktion sehr viele sprichwörtliche Redensarten pauschal als „umgangssprachlich“ markiert werden – ganz unabhängig von ihrer tatsächlichen diastratischen Zugehörigkeit.

Nicht nur die Angaben zur Stilschicht, sondern auch die Bedeutungsumschreibungen waren in den verwendeten Nachschlagewerken zuweilen unzutreffend. In etwa einem Viertel der Fälle war es deshalb notwendig, die vorgefundenen Bedeutungsparaphrasen zu ergänzen oder völlig neu zu erstellen.

Weit mehr als die Hälfte (58%) der Belege ist in der Rubrik „semantische Prozesse“ als Phraseologismus² gekennzeichnet. Unter diesen rekurrenten, idiomatisierten Mehrwortverbindungen finden sich vier Zwillingsformeln (Paarformeln) wie beispielsweise „mit Pauken und Trompeten“ oder „sang- und klanglos“ und 16 sprichwörtliche Redensarten wie zum Beispiel „jemandem (die) Flötenöne beibringen“. Während die Bedeutungsgeschichte von Einzelexemen in den meisten Fällen sehr gut erforscht ist und in einem etymologischen Wörterbuch nachgeschlagen werden kann, wurde die Herkunft von Phraseologismen bei weitem weniger systematisch und lückenlos dokumentiert, sodass es in manchen Fällen schwierig war, den Weg eines phraseologisierten Belegs von der ursprünglichen Bedeutung in der Musik zur idiomatischen Bedeutung in der Alltagssprache nachzuzeichnen. Vielleicht ist das aber wenigstens in einigen Fällen gelungen, womit diese Arbeit auch als Beitrag zur ‚Phraseographie‘ verstanden werden kann.

Bei mehr als einem Viertel der Belege ist es mir gelungen, Wörter und Wendungen mit gleicher oder ähnlicher Bildung beziehungsweise Bedeutung aus anderen europäischen Sprachen zu finden. Auffällig sind die Entsprechungen zwischen dem Deutschen und dem Französischen, wenn es um die Beschreibung langweiliger, ermüdender Handlungen und Vorgänge geht. „Immer dasselbe Lied anstimmen“ lässt sich übersetzen mit „ne savoir qu'une chanson“, „etwas ist immer die alte/ dieselbe Leier“ mit „c'est toujours la même rengaine“ oder „(ständig) die gleiche/ die alte Platte laufen lassen“ mit „remettre le disque“. Es ist vielleicht kein Zufall, dass auch das Wort „monoton“ über das Französische aus dem Lateinischen entlehnt wurde. Bei vielen Belegen, die mit dem Wort „Ton“ gebildet wurden (wie beispielsweise „der gute Ton“, „einen anderen Ton anschlagen“ oder „im falschen Ton sprechen“), handelt es sich ebenfalls um Entlehnungen aus dem Französischen, wobei „Ton“ im Sinne von „Ausdruck und Stil des Sprechens“ im 18. Jahrhundert zu einem Modewort wurde, das bis heute gebräuchlich ist.

² Zu den Kriterien für die Bestimmung eines Belegs als Phraseologismus vgl. die Erläuterungen zur Rubrik „semantische Prozesse“ im Kapitel 5.4.

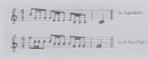
Wie ich im Kapitel 3.2. erwähnte, steht die Sammlung der „Musikalischen WortSchätze“ in einer Reihe mit anderen Arbeiten zu den Bildspendebereichen der deutschen Sprache. Den „Auftakt“ bildete das im Jahr 2003 präsentierte Forschungsprojekt „Wehrhafte WortSchätze“, dem die beiden Diplomarbeiten „Sportive WortSchätze“ (2004) und „Religiöse WortSchätze“ (2005) folgten. Das nächste Projekt in dieser Reihe, das von Christa Binder im Rahmen einer weiteren Diplomarbeit bearbeitet wird, steht unter dem Arbeitstitel „Essbare WortSchätze“, und behandelt Ausdrücke wie „Kraut und Rüben“, „Äpfel mit Birnen vergleichen“ oder „um den heißen Brei herumreden“. Damit wird ein weiterer Schritt getan in Richtung einer „Datenbank der Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache“, die sich speziell im sprachpädagogischen Bereich vielfältig einsetzen lassen sollte.

11. Die Bilder auf der beigegebenen CD-ROM

11.1 Thumbnail-Dokumentation



abblasen.jpg



abblasen2.jpg

Aufhören zu schießen

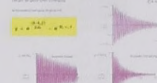
(Abblasen des Treibens)



Hahn in Ruh! Hahn in Ruh!

abblasen3.jpg

A 1 Stoßes } Aufprung
A 2 Stoßes }
B 3 Stoßes } Abgang



abklingen.jpg



akkordarbeit.jpg



akkord-arbeit1.jpg



alarmglocken.jpg



alte_leier.gif



alte_platte.gif



Altes_Lied.jpg



altes_lied1.jpg



andere_saiten.jpg



angriff_blasen.jpg



anklang_finden.jpg



anleiern.jpg



arschgeige.jpg



arschgeigel.jpg



arschpfeife.jpg



auf_der_platte_haben.jpg



auf_der_platte_haben1.jpg



auf_dn_pfeifen.jpg



aufgeigen.gif



aufspielen.JPG



auftakt.jpg



auftakt1.jpg



ausklingen.jpg



ausposaunen.jpg



ausposaunen2.gif



begleitmusik.jpg



bescheid_geigen.jpg



brustton_überzeugung.jpg



brustton_überzeugung1.jpg



chor_der_kritiker.jpg



dämpfer_geben.jpg



dicke_töne.jpg



dissonanz.jpg



dissonanz1.jpg



dissonanz2.jpg



einen-pfeifen.jpg



einklang.jpg



einklang1.jpg



einläuten.jpg



engel_pfeifen.jpg



engel_singen.JPG



erste_geige.jpg



farbtöne.jpg



farbtöne1.jpg



finale.jpg



finale1.JPG



finale2.JPG



finale3.jpg



flöten_gehen.JPG



flöten_gehen1.JPG



flötentöne_beibringen.jp



flötentöne_beibringen1.j



gebunfiedelt.jpg



gebunfiedelt1.jpg



glocken_läuten_hören.jpg



griff.jpg



große_Glocke.jpg



große_glocke1.jpg



große_Posaune.jpg



große-posaune1.jpg



halali_blasen.jpg



halleluja_singen.jpg



harmonie.jpg



harmonie1.jpg



harmonie2.jpg



harmonie3.jpg



herunterleiern.jpg



himmel_voller_geigen2.jp



höchste_töne.jpg



im_griff.jpg



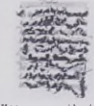
im_griff1.jpg



im_takt_bleiben.jpg



in_den_höchsten_tönen.jp



Katzenmusik.jpg



katzenmusik2.jpg



katzenmusik3.jpg



katzenmusik4.jpg



katzenmusik5.jpg



katzenmusik6.jpg



klangvoller_neme.jpg



klavier_geige.jpg



kunterbunt.JPG



kunterbunt_durcheinander



kunterbunt1.jpg



larifari.jpg



larifari1.jpg



larifari2.jpg



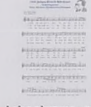
läuten_gehört.jpg



läuten_hören.jpg



letzten_loch_pfeifen.jpg



lobeshymne.gif



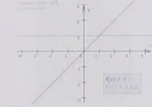
marsch_blasen.jpg



marsch_blasen1.jpg



mission.jpg



monoton.gif



monoton.jpg



nach_noten.jpg



ohr_flöten.jpg



operettenhaft.JPG



operettenstaat.jpg



orgelpfeifen.jpg



orgelpfeifen2.jpg



paar_takte_ausruhen.jpg



paar_takte_ausruhen1.jpg



Pauke_hauen.jpg



pauke_hauen1.jpg



pauke_hauen2.jpg



pauken.jpg



pauken trompeten.jpg



pauken trompeten1.jpg



pauken1.jpg



pfeife_sein.jpg



pfeife tanzen.jpg



posaunen von Jericho.bmp



primadonna.jpg



register.jpg



resonanz1.jpg



sang-klanglos.jpg



sang-klanglos-verschwinden.jpg



scharferer tonart.jpg



schastrommel.gif



schlager.jpg



schnorren.jpg



schuhgröße geigenkasten.jpg



schwanengesang.jpg



selbes horn.jpg



stalinorgel.jpg



sturmglocke.jpg



takt angeben.jpg



takt angeben1.jpg



takt angeben2.jpg



takt_angeben3.jpg



taktstock-schwingen.jpg



tenor.JPG



tonangebend.jpg



trommelrevolver.jpg



trompeten.jpg



trübsal blasen.jpg



tuten und blasen.jpg



vergeigen.jpg



verstimmung.jpg



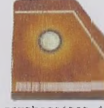
verbetrommel.jpg



verbetrommel1.jpg



wirbel machen.jpg



zartesaite.jpg



zukunftsmusik.jpg



zusammentrommeln.jpg

11.2 Bildquellenverzeichnis

abblasen

abblasen.jpeg: www.fionze.com/p4f/jagdreiten.htm

abblasen

abblasen2.jpeg: <http://oesterreichische-militaermusik.com/Milmusik/Wissenswertes/Ehrenformation.html>

abblasen

abblasen3.jpg: <http://www.hegering-gevelsberg.de/wir/gruppen/blaeser/abblasen.htm>

Abgesang

abgesang.gif: <http://www.literaturwelt.com/epochen/hochmittelalter.html>

abklingen

abklingen.jpeg: www.ifh.uni-karlsruhe.de/science/aerodyn/pub6.htm

Akkord

akkord-arbeit1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 172.

Akkordarbeit

akkordarbeit.jpg: http://prignitzinfo.de/html/2002/family_kids/jugendarbeitsschutz.htm

Alarmglocken

alarmglocken.jpg:

<http://www.buecherhallen.de/themen/next.cfm?kategorie=1905&kl=Die%20neue>

Anklang

anklang_finden.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 126.

anleiern

anleiern.jpg: http://www.leiermann.com/Musik_drehleier.htm

Arschgeige

arschgeige.jpeg: www.kohinoor-band.de/fotosarschgeige.htm

Arschgeige

arschgeige1.jpg: <http://cblinux.fh-hagenberg.at/~cbl05015/arschgeige.jpg>

Arschpfeife

arschpfeife.jpg: <http://www.kleio.org/treffpunkt/abb34b.htm>

aufgeigen

aufgeigen.gif: www.steirisches-volksliedwerk.at/tanzbod.htm

aufspielen

aufspielen.jpg: <http://www.tu-darmstadt.de/kanzlertagung/KLEZMER.jpg>

Auftakt

auftakt.jpg: <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=1638>

Auftakt

auftakt1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 225.

ausklingen

ausklingen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 169.

ausposaunen

ausposaunen.jpeg: home.pages.at/schida/privat/rathausjazz/

ausposaunen

ausposaunen2.gif: www.guenter-saalmann.de/

Begleitmusik

begleitmusik.jpg:

<http://www.musikfabriknrw.de/deutsch/bilder/produktionen/hollyw01.htm>

blasen

angriff_blasen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 237.

blasen

trübsal_blasen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 151.

Brustton

brustton_überzeugung.jpg: www.fotocommunity.de/pc/pc/display/2651833

Brustton

brustton_überzeugung1.jpg: http://www.songfestival2003.de/download/pm_final.jpg

Chor

chor_der_kritiker.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 184.

Dämpfer

dämpfer_geben.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 180.

Dissonanz

dissonanz.jpeg: www.thejazzpage.de/pics/stuck.html

Dissonanz

dissonanz1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 173.

Dissonanz

dissonanz2.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 215.

Einklang

einklang.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 48.

Einklang

einklang1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 147.

einläuten

einläuten.jpg: http://www.ekhn.de/sued-nassau/bilder/03_06_glocke6_gr.jpg

Farbton

farbtöne.jpg: http://www.corrotec.at/technische_vorteile_von_humidur_detail.htm

Farbton

farbtöne1.jpg: <http://ulfalux.com/Bilder/RAL1.jpg>

Finale

finale.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 335.

Finale

finale1.jpg: <http://tanzwerkstatt.info/Bilder/Ballettgala%20Finale.JPG>

Finale

finale2.jpg:

http://www.chesstigers.de/bilder/kenk/Anand%20%20Pokal_by_Frank_Stiefel.JPG

Finale

finale3.jpg:

<http://clubs.myams.org/qmt/shows/2001pirates/pics/pirate%20king%20finale.jpg>

flöten

flöten_gehen.jpg: www.cedar.de/jos_rinck/solophotos.htm

flöten

flöten_gehen1.jpg: http://www.cedar.de/jos_rinck/solophotos.htm

flöten

ohr_flöten.jpg: http://www.yutopia.or.jp/~eisuke/_private/satakedaiko/2flutes.jpg

Flötentöne

flötentöne_bebringen.jpg: http://www.musikkindergarten-berlin.de/Christiane_Floete_kleiner.jpg

Flötentöne

flötentöne_bebringen1.jpg:

<http://www.mocom.com/MSWA/Presse/Pressefotos/floeten.jpg>

gebumfiedelt

gebumfiedelt.jpg: www.boesesouffleuse.de/FotoGalerie.htm

gebumfiedelt

gebumfiedelt1.jpg: www.aor-online.de/html/album2002_4.html

Geige

erste_geige.jpeg: <http://morgenpost.berlin1.de/content/2004/01/17/politik/653802.html>

geigen

bescheid_geigen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 176.

Geigen

himmel_voller_geigen2.jpeg: http://www.theater-erfurt.de/repertoire/bilder/bild_content_opernball.jpg

Geigenkasten

schuhgröße_geigenkasten.jpg: uloc.nerdtank.org/.../7g12_29_Bob_Riesenfuesse

Glocke

große_Glocke.jpg: Diözese Graz-Seckau (Hrsg) (2006) : "Grüß Gott Steiermark". Kircheninfo 1, S. 24.

Glocke

große_glockel.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 145.

Glocken

glocken_läuten_hören.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 106.

Griff

griff.jpeg: www.aluan.de/

Griff

im_griff.jpg: <http://i33.photobucket.com/albums/d96/griffd/griff-1.jpg>

Griff

im_griff1.jpg: <http://www.cuvo.com/lvwc/pictures/griff.jpg>

Halali

halali_blasen.jpg: www.jagd-bayern.de/naila/bjv-kg-naila.htm

Halleluja

halleluja_singen.jpg: <http://www.berklee.edu/events/ncai/images/downloads/14-gospel.soloist.jpg>

Harmonie

harmonie.jpg: <http://www.msp-media.de/bilder/harmonie.jpg>

Harmonie

harmonie1.jpg:

<http://yogaetsophrologie.free.fr/LOGO%20COULEUR%20DOMI%20Feuilles%20Plus%20Claires.jpg>

Harmonie

harmonie2.jpg: <http://www.meinpersona.de/gims/content/image/other/prde-presse-paar-grunen.jpg>

Harmonie

harmonie3.jpg: <http://www.ostsee.de/hintergrundbilder/images/0007-paar-sonnenug-1024x768.jpg>

herunterleiern

herunterleiern.jpeg: www.hummelkurse.de/Galerie.html

Horn

selbes_horn.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 75.

Katzenmusik

Katzenmusik.jpeg: Pinselzeichnung: »Die Katzensymphonie« von Moritz von Schwind, 1868, dem Geiger Joseph Joachim gewidmet. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.

Katzenmusik

katzenmusik.jpeg: www.pfalzline.de/cultural-noise/cn-2.htm

Katzenmusik

katzenmusik3.jpeg: www.casadellarte.de/mhorn34.html

Katzenmusik

katzenmusik4.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 16.

Katzenmusik

katzenmusik5.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 149.

Katzenmusik

katzenmusik6.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 150.

klangvoll

klangvoller_name.jpg: www.schmunzelmal.de/Gedichte/Alte_Gedichte01.htm

Klavier

klavier_geige.jpg: <http://www.showimbiss.de/straussduo.jpg>

kunterbunt

kunterbunt.jpg: www.dixiebahnhof.de/Karten/Karten.html

kunterbunt

kunterbunt_durcheinander.jpg: <http://www.haus-kunterbunt-neuwied.de/BAMBIN1a.jpg>

kunterbunt

kunterbunt1.jpg: http://www.amigo-spiele.de/upload/-Kunterbunt_Pressefoto_300dpi_1581.jpg

larifari

larifari.jpg: www.satteldorfer-kasper.de/charakter.htm

larifari

larifari1.jpg: <http://www.kaspertheater-wunderhorn.de/Fotoalbum/Kasper-gross.jpg>

larifari

larifari2.jpg: www.satteldorfer-kasper.de/mehrinfo.htm

läuten

läuten_gehört.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 157.

läuten

läuten_hören.jpeg: Karikatur von Haitzinger vom 3.4.1990 [Rö].

Leier

alte_leier.gif: www.tritonius.ch/Seite6.htm

Lied

Altes_Lied.jpg: www.schmunzelmal.de/Gedichte/Alte_Gedichte01.htm

Lied

altes_lied1.jpg: <http://www2.sbg.ac.at/pr/News/imgs/schallaboeck,thomas,0605.jpg>

Lobeshymne

lobeshymne.gif: www.ekg.gp.bw.schule.de/facts/hymne.htm

Marsch

marsch_blasen.jpg: www.wv1-propaganda-cards.com/te002slide.html

Marsch

marsch_blasen1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 239.

Misston

misston.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 135.

monoton

monoton.gif: <http://www.netalive.org/rationale-funktionen/chapters/2.3.4.html>

monoton

monoton.jpg: <http://www.iz.hr.tu-muenchen.de/alumni/veranstaltungen/forum/forum2000/Fotogalerie/Images/Rede-skerra.jpg>

Noten

nach_noten.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 129.

operettenhaft

operettenhaft.jpg: <http://www.artstage-management.de/operette/himmelblau/stolz06.JPG>

Operettenstaat

operettenstaat.jpg: <http://presse.seefestspiele-moerbisch.com/buehnenbilder/giuditta.jpg>

Orgelpfeifen

orgelpfeifen.jpeg: <http://www.dick-aktuell.de/images/or07.jpg>

Orgelpfeifen

orgelpfeifen2.jpeg: http://www.sichelschule-balingen.de/03_schularten/0fs_schularten.htm

Pauke

Pauke_hauen.jpeg: Karikatur von Haitzinger, vom 19.7.1982 [Rö].

Pauke

pauke_hauen1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 182.

Pauke

pauke_hauen2.jpg:
http://www.alanyaguide.de/texte/tuerkei/tuerkei_gestern/18a_aufstiegosmanen.htm

Pauke

pauke_hauen2.jpg: http://www.rmashop.de/produkt_images/CPK-132521100_TN.jpg

pauken

pauken.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 207.

pauken

pauken1.jpg: www.spiegel.de/unispiegel/schule/0,1518,gross

Pauken und Trompeten

pauken_trompeten.jpg: www.super-8-hobby.de/rezent205.htm

Pauken und Trompeten

pauken_trompeten1.jpg: <http://www.uni-regensburg.de/Universitaet/Veranstaltungskalender/2006/Bilder/Kako0149.jpg>

Pfeife

pfeife_sein.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 187.

Pfeife

pfeife_tanzen.jpeg: <http://www.totentanz-online.de/publikationen/pfeife-text.htm>

pfeifen

auf_jdn_pfeifen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 150f.

pfeifen

einen_pfeifen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 67.

pfeifen

letzten_loch_pfeifen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 95.

Platte

alte_platte.gif: <http://www.cartoontomb.de/deutsch/banner.htm>

Platte

auf_der_platte_haben.jpg: http://gladstone.uoregon.edu/~gdegroat/dj_cartoon.jpg

Platte

auf_der_platte_haben1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 133.

Posaune

große_Posaune.jpg: http://www.mv-risstaler.de/Berichte/Schnupper_04.jpg

Posaune

große_posaune1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 76.

Posaunen

posaunen_von_jericho.bmp:
http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:JSC_the_battle_of_Jericho.png

Primadonna

primadonna.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München. Berlin: Langen Müller 1993, S. 109.

Register

register.jpg: http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Weingarten_Basilika_Gabler-Organ_Register_rechts.jpg

Resonanz

resonanz.jpg: http://www.schwingung-und-gesundheit.de/media/images/P_Fassbender_Resonanz-mit-Roehrenglocken.jpg

Saiten

andere_saiten.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München. Berlin: Langen Müller 1993, S. 254.

sang- und klanglos

sang-klanglos.jpg: <http://www.katholisch.internetseelsorge.de/2005-03/images/ohne-endlid.jpg>

sang- und klanglos

sang-klanglos-verschwinden.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 166.

Schastrommel

schastrommel.gif: <http://www.uni-ak.ac.at/sammlung/spezialbibliothek.htm>

Schlager

schlager.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München. Berlin: Langen Müller 1993, S. 259.

schnorren

schnorren.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 154.

Schwanengesang

schwanengesng.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München. Berlin: Langen Müller 1993, S. 205.

singen

engel_pfeifen.jpg: designladen.com/gegenstaende/source/engel.html

singen

engel_singen.jpg: <http://www.kimitarium.de/data/old/picx/images/holiday/engelschor.JPG>

Stalinorgel

stalinorgel.jpg: <http://www.panzer-modell.de/specials/ontour/berlin-karlshorst/08g.jpg>

Sturmglöcke

sturmglöcke.jpg: <http://www.furor-normannicus.de/ger/galerie/lager/21.html>

Takt

im_takt_bleiben.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 51.

Takt

takt_angeben.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 127.

Takt

takt_angeben1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 163.

Takt

takt_angeben2.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 179.

Takt

takt_angeben3.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 260.

Takte

paar_takte_ausruhen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 103.

Takte

paar_takte_ausruhen1.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 292.

Taktstock

taktstock-schwingen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 162.

Tenor

tenor.jpg:

http://www4.cord.edu/csta/theatre/Mainstage%20Shows/Photos/Lend_Me_a_Tenor

Ton

tonangenbend.jpg: Grazer im Bild (Graz) vom 21.01.2006, S. 14.

Tonart

schärfere_tonart.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 163.

Töne

dicke_töne.jpg: <http://www.tubanews.com/database/uploads/paul.jpg>

Töne

höchste_töne.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 180.

Töne

in_den_höchsten_tönen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 116.

Trommelrevolver

trommelrevolver.jpg: <http://zpanic.hl2files.com/media/revolver.jpg>

trompeten

trompeten.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 143.

Tuten und Blasen

tuten_und_blasen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 140.

vergeigen

vergeigen.jpg: www.copy-us.com/?aktion=newsletter&id=8

Verstimmung

verstimmung.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 179.

Werbetrommel

werbetrommel.jpg: http://www.farbe8.com/downloads/werbetrommel-titel_300dpi.jpg

Werbetrommel

werbetrommel1.jpg:

http://dieblasmusik.de/Photos/Stadttuermer/bilder_stadttuermer_2002.html

Wirbel

wirbel_machen.jpg: Sinhuber-Erbacher, Brigitte (Hg.): Das große Gerard Hoffnung Buch. Sämtliche Cartoons. 5. Aufl. München, Berlin: Langen Müller 1993, S. 187.

zartbesaitet

zartbesaitet.jpg: <http://www.thomann.de/prodbilder/186530.jpg>

Zukunftsmusik

zukunftsmusik.jpg: www.kissforeverband.hu/spaceace/pics/images/Space-Ace%20befind%20the%20scene_jpg.jpg

zusammentrommeln

zusammentrommeln.jpg: fruede.de/themes90.html

12 Literatur

12.1 Forschungsliteratur

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 36).

Caduff, Corina (1997): Die diskursive Karriere der Musik im 19. Jahrhundert. Von der „Herzenssprache“ zur „wahren Philosophie“. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 71, H. 4, S. 537-558.

De Cubber, Walter (2002): Onomasiologische Fallstudien. In: **Cruse**, Alan [u.a.] (Hrsg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/ New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1), S. 752-763.

Ducháček, Otto (1973): Über verschiedene Typen sprachlicher Felder und die Bedeutung ihrer Erforschung. In: **Schmidt**, Lothar (Hrsg.): Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973 (= Wege der Forschung 250), S. 436-452.

Gruber, Werner (2000): Musikalische Strukturen in literarischer Prosa? Vom Beziehungszauber zum komparativistischen Dilemma. Klagenfurt, Univ., Diss.

Hofmeister, Wernfried (2003): Abschlussbericht zu dem vom Land Steiermark geförderten Projekt „WortSchätze in Schloss und Burg“ bzw. Wehrhafte WortSchätze. Von Wernfried Hofmeister unter Mitarbeit von Petra Kern, Helmut Klug und Gabriele Schmölder. Graz: Eigenverlag.

Kallmeyer, Werner [u.a.] (1977): Lektürekolleg zur Textlinguistik. Bd. 1: Einführung. 2. Aufl. Kronberg/ Ts.: Athenäum (= Athenäum-Taschenbücher 2050).

Lakoff, George/ **Johnson**, Mark (2003): Metaphors We Live By. With a new Afterword. [unveränd. Nachdruck der 1. Aufl. 1980].

Liebert, Wolf-Andreas (1992): Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Bd. 1355).

Luchtenberg, Sigrid (2002): Mehrsprachigkeit und Deutschunterricht: Widerspruch oder Chance? Zu den Möglichkeiten von Language Awareness in interkultureller Deutschdidaktik. In: informationen zur deutschdidaktik 26, H. 3, S. 27-46.

Michels, Ulrich (1978): dtv-Atlas zur Musik. 3. Aufl. Bd. 1: Systematischer Teil. Historischer Teil: Von den Anfängen bis zur Renaissance. Kassel [u.a.]: Bärenreiter.

Mittermayer, Manfred (2003): Ein musikalischer Schriftsteller. Thomas Bernhard und die Musik. In: **Melzer**, Gerhard/ **Pechmann**, Paul (Hgg): Sprachmusik. Grenzgänge der Literatur. Wien: Sonderzahl, S. 63-87.

Peil, Dietmar (1993): Zum Problem des Bildfeldbegriffs. In: **Lutzeier**, Peter Rolf (Hrsg): Studien zur Wortfeldtheorie. Niemeyer: Tübingen (=Linguistische Arbeiten 288), S. 185-202.

Peil, Dietmar (2002): Bildfelder in historischer Perspektive. In: **Cruse**, Alan [u.a.] (Hrsg): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/ New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1), S. 764-771.

Ricklefs, Ulfert (1996): Bildlichkeit. In: **Fischer** Lexikon Literatur. Bd. 1. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 260-320.

Schlagbauer, Cornelia (2005): ‚Religiöse WortSchätze‘. Onomasiologische, projektorientierte Analyse eines prägenden Bildspendebereiches in der deutschen Gegenwartssprache. Graz, Univ., Dipl.-Arb.

Schmidt-Wiegand, Ruth (2002): Die onomasiologische Sichtweise auf den Wortschatz. In: **Cruse**, Alan [u.a.] (Hrsg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/ New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1), S. 738-752.

Stoianova, Ivanka (1988): Das Wort-Klang-Verhältnis in der zeitgenössischen Musik. Formbildende Strategien in der Verwendung der Sprache. In: **Kolleritsch**, Otto (Hrsg.): Zum Verhältnis von zeitgenössischer Musik und zeitgenössischer Dichtung. Graz/ Wien: Universal Edition (= Studien zur Wertungsforschung 20), S. 51-67.

Störel, Thomas (1997): Metaphorik im Fach. Bildfelder in der musikwissenschaftlichen Kommunikation. Tübingen: Narr (= Forum für Fachsprachen-Forschung 30).

Trier, Jost (1934): Deutsche Bedeutungsforschung. In: **Goetze**, Alfred/ **Horn**, Wilhelm/ **Maurer**, Friedrich (Hgg.): Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben. Festschrift für Otto Behaghel. Heidelberg: Winter (= Germanische Bibliothek, 1. Abteilung, I. Reihe, Bd. 19), S. 173-200.

Trier, Jost (1973): Altes und Neues vom sprachlichen Feld. In: **Schmidt**, Lothar (Hrsg.): Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973 (= Wege der Forschung 250), S. 453-464.

Über Sprache und Musik. Frank Michael Beyer im Gespräch mit Manfred Bierwisch, Elmar Budde, Karl Mickel und Wolfgang Rihm. In: Sinn und Form 52 (2000), H. 6, S. 860-875.

Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart: Klett.

Willberg, Max (1963): Die Musik im Sprachgebrauch. In Sprichwörtern, in Redensarten, im Schrifttum. In: Muttersprache 1963, S. 201-221.

Windhaber, Julia (2004): ‚Sportive WortSchätze‘. Onomasiologische, projektorientierte Analyse eines prägenden Bildspendebereiches in der deutschen Gegenwartssprache. Graz, Univ., Dipl.-Arb.

Zimmermann, Ann-Katrin (2004): Der gemeinsame Ursprung von Musik und Sprache bei Richard Wagner und Jean-Jacques Rousseau. In: **Athenäum** 14, S. 173-190.

12.2 Nachschlagewerke mit Siglenverzeichnis

Ad: Adeling, Johann Christoph (2001): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Berlin: Directmedia (=Digitale Bibliothek 40) [CD-ROM].

Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Kröner (= Kröners Taschenausgabe 452).

Dornseiff, Franz (1970): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 7., unveränd. Aufl. [2., unveränd. Nachdr. der 5. Aufl. 1959]. Berlin: de Gruyter.

DUFRE: Dudenredaktion (Hg.) (1997): Duden. Fremdwörter. 6., auf der Grundlage der amtlichen Neuregelung der deutschen Rechtschreibung überarb. und erw. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 2.1) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

DUOD-E: Dudenredaktion (Hg.) (1999): Duden. Oxford Deutsch-Englisch neu. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 2.1) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

DURE: Dudenredaktion (Hg.) (2000): Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 22. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 2.1) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

DURW: Dudenredaktion (Hg.) (1994): Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 1.0) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

DUW: Dudenredaktion (Hg.) (1997): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 2.1) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

DUZT: Dudenredaktion (Hg.) (1994): Duden. Zitate und Aussprüche. Herkunft und Verwendung. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= PC Bibliothek 1.0) [CD-ROM mit paralleler Druckausg.].

Fri: Friederich, Wolf (1966): Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. München: Hueber.

Gö: Görner, Herbert (1979): Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache. Leipzig: VEB.

Gr: Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Online im Internet: URL: <http://germa83.uni-trier.de/DWB> [Stand 2006-08-04]. = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel 1854-1960. Quellenverzeichnis 1971.

Grüner, Sigmar/ **Sedlaczek,** Robert (2003): Lexikon der Sprachirrtümer Österreichs. Wien/ Frankfurt am Main: Deuticke.

HS: Hannes Schwab. Vom Verfasser selbst ergänzter Eintrag.

Klu: Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., durchges. und erw. Aufl. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin/ New York: de Gruyter.

Kü: Küpper, Heinz (2000): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Berlin: Directmedia (= Digitale Bibliothek 36) [CD-ROM].

Meyers Lexikonredaktion (Hrsg.) (1999): Meyers großes Taschenlexikon in 25 Bänden. 7., neu bearb. Aufl. Bd. 21. Mannheim [u.a.]: Bibliographisches Institut – Taschenbuchverlag.

Rö: Röhrich, Lutz (2001): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. München: Rossipaul [CD-ROM-Ausg. der Buchausg. Freiburg im Breisgau, Herder 1992].

Sto: Petschenig, Michael (Bearb.) (1971): Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Einleitung und Etymologie von Franz Skutsch. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

Wa: Wander, Karl Friedrich Wilhelm (2001): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Berlin: Directmedia (= Digitale Bibliothek 62) [CD-ROM].

12.3 Quellen für aktuelle authentische Belege:

Afisti.net. Alfa Romeo Network. Online im Internet: <http://www.alfisti.net> [Stand: 2006-08-27].

Bayerischer Rundfunk. Online im Internet: <http://www.br-online.de> [Stand: 2006-08-27].

Berliner Zeitung (Berlin). Online im Internet: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung> [Stand: 2006-08-27].

Brendel, Cajo (1988): Wen oder was vertritt Gorbatschow und was ist das Wesen von Perestroika. Online im Internet: <http://www.infopartisan.net/archive/brendel/gorbat.html> [Stand: 2006-08-27].

Chronik der Stadt Herne. Online im Internet: <http://www2.herne.de/chronik> [Stand: 2006-08-27].

Das Beratungsnetz. Schnelle Hilfe über das Internet. Online im Internet: <http://www.das-beratungsnetz.de> [Stand: 2006-08-27].

Der Standard (Wien). Online im Internet: <http://derstandard.at> [Stand: 2006-08-27].

Der Tagesspiegel (Berlin). Online im Internet: <http://www.tagesspiegel.de> [Stand: 2006-08-27].

Deutsches Münzenforum. Online im Internet: <http://www.emuenzen.de/forum> [Stand: 2006-08-27].

Dhd24forum (Hannover). Online im Internet: <http://forum.dhd24.com> [Stand: 2006-08-27].

Die Presse (Wien). Online im Internet: <http://www.diepresse.at> [Stand 2006-08-04].

Die Welt (Berlin). Online im Internet: <http://www.welt.de> [Stand: 2006-08-27].

Die Zeit (Hamburg). Online im Internet: <http://www.zeit.de> [Stand: 2006-08-27].

diemucha.at. Die erste Webseite für Konsumentenschutz und Kundenfrust. Online im Internet: <http://www.diemucha.at/> [Stand: 2006-08-27].

Elternforum: <http://elternforum.hebammen.at> [Stand: 2006-08-27].

Forum.Erkenntis. Online im Internet: <http://forum.erkenntnis.org> [Stand: 2006-08-27].

Hessischer Rundfunk (Frankfurt). Online im Internet: <http://www.hr-online.de> [Stand: 2006-08-27].

JazzEcho (Berlin). Online im Internet: <http://www.jazzecho.de> [Stand: 2006-08-27].

kicker (Nürnberg). Online im Internet: <http://www.kicker.de> [Stand: 2006-08-27].

Kleine Zeitung (Graz). Online im Internet: <http://www.kleinezeitung.at> [Stand 2006-08-04].

Kronen Zeitung (Wien). Online im Internet: <http://www.krone.at> [Stand: 2006-08-27].

Lübecker Stadtzeitung (Lübeck). Online im Internet: <http://stadtzeitung.luebeck.de> [Stand: 2006-08-27].

- Main-Rheiner** (Mainz). Online im Internet: <http://www.main-rheiner.de> [Stand: 2006-08-27].
- Mephisto 976** (Leipzig). Online im Internet: <http://mephisto976.uni-leipzig.de> [Stand: 2006-08-27].
- Mitteldeutsche Zeitung** (Halle/Saale). Online im Internet: <http://www.mz-web.de> [Stand: 2006-08-27].
- My Sauerland** (Drolshagen). Online im Internet: <http://www.nrw-on.de/sauerland.php> [Stand: 2006-08-27].
- Mythen-Post** (Schwyz) Online im Internet: <http://www.mythen-post.ch/> [Stand: 2006-08-27].
- Neue Nachricht** (Bonn): Online im Internet: <http://www.neuenachricht.de> [Stand: 2006-08-27].
- Neue Zürcher Zeitung** (Zürich). Online im Internet: <http://www.nzz.ch> [Stand: 2006-08-27].
- Nickles.de**. Computerwissen für alle. Online im Internet: <http://www.nickles.de> [Stand: 2006-08-27].
- Oberpfälzischer Kurier** (Weiden). Online im Internet: <http://www.zeitung.org/onetz/0-102,1.0.html> [Stand: 2006-08-27].
- Österreichischer Parlamentsserver**. Online im Internet: <http://www.parlinkom.gv.at> [Stand 2006-08-04].
- Pohlmann, Friedrich** (2005): Lebensstile in Deutschland - Wandlungen eines Wohnviertels im 20. Jahrhundert. Online im Internet: <http://www.kultur-punkt.ch/akademie4/kooperation-swr2/swr2-pohlmann-lebensstileD05-1.htm> [Stand: 2006-08-27].
- Praktikum.de** (München). Online im Internet: http://www.ciao.de/www_praktikum_de [Stand: 2006-08-27].
- RadioSpitfire.com** (Westerstede). Online im Internet: <http://www.homepage-forum.de> [Stand: 2006-08-27].
- Regioactive.de**. die musikszenen im web. Online im Internet: <http://www.regioactive.de> [Stand: 2006-08-27].
- Rheinische Post** (Düsseldorf): Online im Internet: <http://www.rp-online.de> [Stand: 2006-08-27].
- Sächsische Zeitung** (Dresden). Online im Internet: <http://www.sz-online.de> [Stand: 2006-08-27].
- Staubli, Thomas** (2001): Die Kunder-Kinder der Weisheit. In: lectio difficilior 1 (2001). Online im Internet: <http://www.lectio.unibe.ch> [Stand: 2006-08-27].
- Stuttgarter Zeitung** (Stuttgart). Online im Internet: <http://www.stuttgarter-zeitung.de> [Stand: 2006-08-27].
- Süddeutsche Zeitung** (München). Online im Internet: <http://www.sueddeutsche.de> [Stand 2006-08-26].
- Südkurier** (Konstanz). Online im Internet: <http://www.suedkurier.de> [Stand: 2006-08-27].
- Supportnet**. Online im Internet: <http://www.supportnet.de> [Stand: 2006-08-27].
- Tagesanzeiger** (Zürich). Online im Internet: <http://www.tagesanzeiger.ch> [Stand: 2006-08-27].
- Textlog.de** (Berlin). Online im Internet: <http://www.textlog.de> [Stand: 2006-08-27].

Thüringische Landeszeitung (Weimar). Online im Internet: <http://www.tlz.de> [Stand: 2006-08-27].

Unterhaltungssoftware-Forum. Online im Internet: <http://www.usf3.de> [Stand: 2006-08-27].

Wandelnde Worte. Pressemitteilung der Stadt Bozen am 20.10.2003. Online im Internet: <http://www.gemeinde.bozen.it/presse/stampa.php3> [Stand: 2006-08-27].

Wiesbadener Kurier (Wiebaden). Online im Internet: <http://www.wiesbadener-kurier.de> [Stand: 2006-08-27].

Wiesen.at. Homepage des Jazzfestivals Wiesen. Online im Internet: <http://www.wiesen.at> [Stand: 2006-08-27].

Wikipedia. Online im Internet: <http://de.wikipedia.org> [Stand: 2006-08-27].

Wortprotokoll der 85. Sitzung vom 12. Dezember 2000 im Südtiroler Landtag. Online im Internet: <http://www.consiglio-bz.org/downloads/085-00.pdf> [Stand: 2006-08-27].

13 Anhang: Alphabetisches Schlagwortregister der Datenbank

13.1 Register der gültigen Belege

Ordnungsbegriff	Beleg	Seite
abblasen	etwas (eine Veranstaltung) abblasen	75
Abgesang	der Abgesang von/ auf etwas sein	161
abklingen	abklingen	57
Akkord	in/ auf Akkord arbeiten/ Akkordarbeit leisten	212
Alarmglocken	(bei jemandem) schrillen/ läuten die/ alle Alarmglocken	76
Anklang	Anklang finden	58
Anklänge	Anklänge an etwas enthalten	59
anklingen	anklingen/ etwas anklingen lassen	59
anleiern	etwas anleiern	105
Arschgeige	eine Arschgeige sein	168
Arschpfeife	eine Arschpfeife sein	169
aufgeigen	aufgeigen	106
aufspielen	sich (vor jemandem/ als jemand) aufspielen	107
Auftakt	der Auftakt von etwas sein	161
ausklingen	ausklingen/ etwas ausklingen lassen	60
ausposaunen	etwas (hin-)ausposaunen	108
Begleitmusik	(nur) Begleitmusik für etwas sein	109
blasen	Trübsal blasen	77
blasen	zum Angriff (gegen/auf jemanden/ etwas) blasen	78
Brummbass	Brummbass/ ein (alter) Brummbass sein	169
Brustton	etwas im/ mit dem Brustton der (tiefsten) Überzeugung sagen/ behaupten	79
Chor	etwas im Chor tun	213
Chor	in den Chor der Kritiker (mit)einstimmen	213
Dämpfer	jemandem einen Dämpfer aufsetzen/ geben/ einen Dämpfer bekommen/ ein Dämpfer für etwas/ jemanden sein	170
Dissonanz	Dissonanz	61
Einklang	mit etwas im/ in Einklang stehen/ etwas in Einklang zu bringen suchen	62
einläuten	etwas einläuten	79
einstimmen	jemanden/ sich auf etwas einstellen	214
eintönig	eintönig sein	63
Farbton	Farbton/ einen bestimmten Farbton haben	199
Finale	das Finale bilden/ sein/ ins Finale kommen	162
flöten	flöten gehen	110
flöten	jemandem ins Ohr flöten	111
Flötentöne	jemandem (die) Flötentöne beibringen/ Ich werde dir schon die Flötentöne beibringen!	200
gebumfiedelt	sich gebum(s)fiedelt fühlen	112
Geige	die erste Geige spielen	215
Geige	(nur) die zweite Geige spielen	216
Geige	nach jemandes Geige tanzen	113
geigen	jemandem Bescheid geigen	114
Geigen	jemandem/ für jemanden hängt der Himmel voller Geigen (Bassgeigen, Fiedeln)	171

Geigenkasten	Geigenkasten (an-) haben/ Schuhgröße Geigenkasten haben	173
Gleichklang	im Gleichklang handeln/ im Gleichklang mit jemandem sein	64
Glocke	etwas an die große Glocke hängen/ an die große Glocke kommen	80
Glocke	wissen, was die Glocke geschlagen hat	82
Glocken	die Glocken läuten hören, (aber nicht wissen, wo sie hängen)	83
Griff	etwas (fest) im Griff haben/ etwas in den Griff kriegen	174
Halali	das/ zum Halali blasen	84
Halleluja	Halleluja singen	163
Halleluja	jemandem das Halleluja singen	164
Harmonie	Harmonie	65
heimgeigen	jemanden heimgeigen	115
herunterleiern	etwas herunterleiern	175
Horn	ins selbe/ gleiche Horn blasen/ tuten/ stoßen	177
Horn	kräftig/ mächtig ins Horn stoßen	116
Katzenmusik	Katzenmusik	117
klangvoll	ein klangvoller Name sein/ einen klangvollen Namen haben	67
Klavier	mit Klavier und Geige	179
klingend	ein klingender Name sein/ einen klingenden Namen haben	68
kunterbunt	kunterbunt (durcheinander) sein/ ein Kunterbunt sein	201
Larifari	ein Larifari sein	119
Larifari	etwas ist Larifari	120
Larifari	etwas larifari machen	122
läuten	(von) etwas läuten hören/ gehört haben	85
Leier	etwas ist immer die alte/ dieselbe Leier	180
leiern	sich/ jemandem etwas aus dem Kreuz/ aus den Rippen leiern	123
Lied	(immer wieder) dasselbe/ das alte/ das gleiche Lied anstimmen/ singen	124
Lied	das Ende vom Lied sein/ Das ist das Ende vom Lied	126
Lied	immer das alte/ dasselbe/ das gleiche Lied (mit jemandem) sein	127
Lied	von etwas ein Lied singen können/ zu singen wissen	128
Lobeshymne	(eine) Lobeshymne/-n auf jemanden/ etwas singen/anstimmen/ sich in (Lobes-) Hymnen (über jemanden/ etwas) ergehen	164
Marsch	jemandem den Marsch blasen	87
Misston	Misston/ Misstöne	69
monoton	etwas ist monoton	70
Musik	Da spielt die Musik!	88
Musik	hinter/ in etwas ist/ sitzt/ steckt Musik/ Da liegt Musik drin!	129
Musik	Musik in jemandes Ohren sein/ Das ist Musik in meinen Ohren!	130
Noten	etwas nach Noten machen/ jemanden nach Noten verprügeln	203
Noten	gehen wie nach Noten/ nach Noten gehen	204
operettenhaft	etwas ist operettenhaft	166
Operettenstaat	Operettenstaat	167
orchestrieren	eine Sache/ Aktion orchestrieren	205
Orgelpfeifen	(dastehen) wie die Orgelpfeifen	182
Orgelpfeifen	Kinder wie die Orgelpfeifen/ Da folgen die Kinder wie die Orgelpfeifen.	183
Pauke	auf die Pauke hauen	131
pauken	etwas (hinein-)pauken/ jemandem etwas (hin)einpauken	184
Pauken und Trompeten	mit Pauken und Trompeten durchfallen	89
Pauken und Trompeten	mit Pauken und Trompeten/ jemanden mit Pauken und Trompeten empfangen/ etwas mit Pauken und Trompeten ankündigen	90
Paukenschlag	ein Paukenschlag/ etwas mit einem Paukenschlag beginnen/ beenden	91

Pfeife	eine Pfeife sein	185
Pfeife	nach jemandes Pfeife tanzen (müssen)	132
pfeifen	auf jemanden/ etwas pfeifen	92
pfeifen	auf/ aus dem letzten Loch pfeifen	133
pfeifen	einen pfeifen	93
pfeifen	jemandem etwas pfeifen	94
pfeifen	sich eins pfeifen	
Pfiff	auf Pfiff reagieren	96
pfiffig	pfiffig sein	96
Platte	(ständig) dieselbe/ die gleiche/ die alte Platte sein/ laufen lassen/ auflegen	134
Platte	etwas auf der Platte haben	135
Posaune	die große Posaune (blasen)	186
Posaunen	Lärm machen wie die Posaunen von Jericho	187
Primadonna	Primadonna/ Primadonnen-Gehabe	217
Register	alle Register ziehen	188
Resonanz	Resonanz (finden)/ auf Resonanz stoßen	71
Saiten	andere Saiten aufziehen	189
Saiten	Saite(n) zum Klingen bringen/ verwandte Saiten in jemandem anschlagen/ zum Klingen bringen	72
sang- und klanglos	sang- und klanglos (untergehen/ verschwinden)	136
Schastrommel	Schastrommel/ eine Schastrommel sein	190
Schlager	ein Schlager/ Hit sein	137
schnorren	bei jemandem etwas schnorren/ jemanden anschnorren/ ein Schnorrer sein	191
Schwanengesang	der Schwanengesang (eines Künstlers) sein	97
Singen	Da hilft kein Singen und (kein) Beten (mehr)	138
singen	Das kannst du singen!/ Das kann ich dir singen!	139
singen	die/ alle Engel (im Himmel) singen/ pfeifen hören	140
singen	jemandem von/ mit etwas die Ohren vollsingen	141
singen	singen/ jemanden zum Singen bringen	142
Stalinorgel	Stalinorgel	193
Stimmung	Stimmung (erzeugen/ machen/ verstärken)/ etwas hat eine bestimmte Stimmung/ dort herrscht eine bestimmte Stimmung	73
Sturmglöcke	die Sturmglöcke läuten	99
Takt	aus dem Takt kommen/ geraten	143
Takt	den Takt angeben/ vorgeben	218
Takt	im Takt bleiben	144
Takt	jemanden aus dem Takt bringen	144
Takte	ein paar Takte (ausruhen/ gehen/ plaudern)	206
Takte	ein paar Takte (zu etwas sagen)	207
Takte	ein paar Takte mit jemandem reden (müssen)/ jemandem ein paar Takte sagen/ erzählen	208
taktfest	(nicht) taktfest sein	145
Taktstock	den Taktstock schwingen/ in der Hand halten/ haben	219
Tenor	etwas ist der (Grund-)Tenor (einer Äußerung)	209
Ton	den falschen Ton in jemandes Äußerung(en) hören	146
Ton	den Ton angeben/ tonangebend sein	219
Ton	einen (furchtbaren oder ähnlichen) Ton am Leibe haben	147
Ton	einen anderen/ schärferen Ton/ andere Töne anschlagen	148
Ton	etwas gehört zum guten Ton/ der gute, [seltener:] feine Ton	150

Ton	im falschen Ton sprechen/ den falschen Ton erwischen/ sich im Ton vergreifen	151
Tonart	eine andere/ schärfere Tonart (anschlagen)	152
Tonart	etwas geht in derselben/ gleichen / in dieser Tonart weiter/ In dieser Tonart geht es weiter.	210
Töne	große/ dicke Töne reden/ schwingen/ spucken/ kotzen	153
Töne	Hast du/ hat der Mensch Töne?	154
Töne	jemanden/ etwas in den höchsten Tönen loben	155
Totenglocke	einer Sache die Totenglocke läuten	100
Trara	mit großem/ lautem Trara; ein Trara (aus/ wegen/ um etwas) machen	101
Trommelfell	Trommelfell [anatomisch]	194
Trommelfeuer	Trommelfeuer/ ein (wahres) Trommelfeuer sein/ (den Feind) mit Trommelfeuer belegen	195
trommeln	Gott sei's getrommelt und gepiffen!	156
Trommelrevolver	Trommelrevolver	196
trompeten	trompeten	156
Tuten und Blasen	von Tuten und Blasen keine Ahnung haben	102
umstimmen	jemanden umstimmen	221
Unterton	Unterton	74
verfiedeln	etwas verfiedeln/ verbumfiedeln, verfumfiedeln	158
vergeigen	etwas vergeigen	159
Verstimmung	Verstimmung/ verstimmt sein	197
Werbetrommel	die (Werbe-) Trommel für jemanden/ etwas rühren	103
Wirbel	ein Wirbel/ einen Wirbel (um jemanden/ etwas) machen/ schlagen/ verursachen/ für Wirbel sorgen	160
zartbesaitet	zartbesaitet/ zart besaitet sein	198
Zukunftsmusik	Zukunftsmusik/ (noch) Zukunftsmusik sein	211
zusammentrommeln	(Leute) zusammentrommeln	104

13.2 Register der Faux Amis

Ordnungsbegriff	Beleg	Seite
Bass	bass erstaunt sein	222
dirigieren	jemanden in eine Richtung dirigieren/ jemanden herumdirigieren	222
fidel	(kreuz-/ quietsch-) fidel sein	223
Heugeige	eine Heugeige sein	223
intakt	intakt sein	224
Konzert	das/ im Konzert der Großmächte	224
konzertiert	eine konzertierte Aktion sein	225
Note	eine persönliche/ individuelle Note besitzen/ seine persönliche/ individuelle Note bewahren	225
Pfiff	ein Pfiff (Bier)	226
piano	etwas piano machen/ Mach das ganz piano!	226
Platte	einen Sprung in der Platte haben	227
Standpauke	jemandem eine Standpauke halten	227
Stücke	alle Stücke spielen	228
Takt	viel/ wenig/ keinen Takt haben; etwas mit großem/ feinem Takt behandeln/ taktvoll sein	228
taktieren	taktieren	229
taktlos	taktlos sein	229
Ton in Ton	Ton in Ton (gehalten) sein	230
verpfeifen	jemanden verpfeifen	230
Zapfenstreich	zu einem bestimmten Zeitpunkt ist Zapfenstreich/ den Zapfenstreich blasen	231
zurückpfeifen	jemanden/ etwas zurückpfeifen	231
Zwischenton	Zwischenton/ Zwischentöne	232

